

Archiv

für

die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands.

Mit Unterstützung der esthländischen litterarischen
Gesellschaft

herausgegeben

von

Dr. F. G. v. Bunge.

Dritter Band.



Acc. 9541.

Dorpat,

Verlag von Franz Kluge.

1844.

Ist zu drucken erlaubt worden.

Im Namen der Civil-Obervermaltung in den Ostsee-Provinzen,

Höchl. Gouvern. - Schuldirektor Baron v. Stoschillon,
Genfex.

ist

2345

10009744

Inhalt des dritten Bandes.

Erstes Heft.

	Seite.
I. Die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland. Einige kritische Versuche von Ed. Pabst.	1.
1. Ueber die Unsicherheit dieser Anfänge, und was zu thun übrig bleibt.	—
2. Ueber die Quellen insbesondere.	18.
Anhang, einige noch ungedruckte Berichte jüngerer Briten über die Anfänge der deutsch-livländischen Geschichte enthaltend.	32.
II. Beiträge zur Geschichte des Rathes zu Reval, von W. Arndt.	55.
III. Die Willküren und Burspraken des Rathes zu Reval. Aus dem Revaler Rathsbuche mitgetheilt von W. Arndt.	83.
IV. Ludum'sche Stadtordnung.	93.
V. Miscellen.	104.
1. Beschreibung der Feierschleifen bei der Taufe der cur- ländischen Princessin Charlotte Sophie auf dem Schlosse zu Mitau im J. 1651.	—
2. Ueber die Begräbnisgebräuche in Mitau in früherer Zeit.	108.
3. Rechnung eines Chirurgen, dem Revaler Rathe um 1475 überreicht.	110.
4. Berichtigung, betreffend die Anmerkungen zu einer Uebers. Kaiser Friedrichs II. im Index corporis diplom. Livoniae etc., von K. Hansen.	—

Zweites Heft.

VI. Die politische Stellung der livländischen Städte im Mittel- alter. Von Georg v. Stevern.	113.
VII. Vier politische Gebrichte, Livland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts betreffend. Mitgetheilt und erläutert durch Ed. Pabst.	146.

	Seite
1. Spottlied auf den deutschen Orden in Livland, vom Jahre 1568.	144
2. Sportgeschichte des deutschen Ordens in Livland, in Reimen beschrieben von Hans v. Laube im J. 1565.	151
3. Ein Pasquill auf die Wiederkunft der livländischen Edelleute Joh. Laube und Gert Krause aus Moskau nach Livland. Vom Jahre 1571.	18
4. Bruchstück eines Liedes in plattdeutscher Sprache, den Anno 1556 zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Ordensmeister geführten Krieg betreffend.	21
VIII. Miscelle: Heuschrecken-Schwärme an der Duna im Jahr 1545.	22

Drittes Heft.

IX. Die politische Stellung der livländischen Städte im Mittelalter, von G. v. Bravern. Fortsetzung.	22
X. Die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland. Einige kritische Versuche von Ed. Pabst. Fortsetzung.	25
xi. Ueber die Entdeckung Livlands durch die Deutschen.	-
XI. Bischof Jacobs Stadtrecht für Hapsal vom Jahre 1294. Behauptet und mit Anmerkungen versehen von Dr. F. G. v. Bunge.	26
XII. Ein Herzenproceß in Curland vom J. 1697. Mitgetheilt von J. H. Woldemar.	28
XIII. Nachrichten über das alte Archiv des Rathes zu Reval. Von Dr. F. G. v. Bunge.	29
XIV. Miscellen.	
1. Frühester Streit zwischen dem Orden und der Stadt Riga. Mitgetheilt von Dr. E. E. Napierokly.	31
2. Zur Erinnerung an Thomas Hiörne und seine Chronik.	31
3. Die Oberbeamten in Esthland während der dänischen und Ordenszeit. Mitgetheilt von G. v. Bravern	32
4. Zur Wolmar'schen Kirchenchronik	32
5. Entgegnung (auf die „Berichtigung“ von A. Hansen in Bd. III. Heft 1. des Archivs) von Dr. E. E. Napierokly.	32

I.

Die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland.

Einige critische Versuche von Eduard Paßk.

I. Ueber die Unsicherheit dieser Anfänge, und was zu thun übrig bleibe.

Wie die Wissenschaft der neueren Zeit deutlich genug eingesehen hat, sind Livlands ältere Zustände und selbst noch die Anfänge des deutschen Regiments in diesem Lande, welche doch bereits der zweiten Hälfte des Mittelalters angehören, in dasselbe Dunkel gehüllt, welches uns bei den meisten Völkern und Staaten, sofern sie nicht ganz modernen Ursprungs sind, zu einer klaren Anschauung ihres Entstehens und ersten Wachstums zu gelangen verhindert; denn das gilt wie von den Staaten und Nationen des grauen, classischen und unclassischen Alterthums, so nicht minder von denen, die erst im Mittelalter auf die Schaubühne des geschichtlichen Lebens getreten sind.

Nur soviel leuchtet hervor aus jener langdauernden cimmerischen Finsterniß des Nordens, die sicherlich keine hyperboreische Glückseligkeit in ihrer Mitte barg, wie die Kinder des von Gott gesegneten Südens kindlich träumten, daß sich wenigstens von der Mitte des zwölften Jahrhunderts an ein Zusammengränzen und Zusammenstoßen vier verschiedener Nationen von der Memel an Preußens nördlichem Ende bis zum finnischen Meerbusen hin wahrnehmen läßt, ohne daß darum de-

hauptet werden dürfte, dieselben Verhältnisse hätten schon seit sehr alter Zeit in dieser Weise Bestand gehabt. Es sind die nach Norden und Nordosten an verwandte Völker sich anschließenden finnischen Stämme, darauf die lithauischen, welche sich nach Südosten und Süden weiter verzweigen, ferner die östlich an Livland gränzenden slavischen, und endlich die germanischen Völker, die von Südwesten und Westen, zum Theil auch von Norden her mit Livland in mancherlei Berührung getreten sind, die drei letzteren, wie die Linguistik lehrt, von gemeinsamer Urabstammung. Außerdem ergibt sich noch als sicher und ausgemacht, daß die eigentlichen Bewohner und Besitzer jenes Livlands im weiteren Verstande des Wortes, wie er sich nachher zur Zeit der deutschen Herrschaft im Mittelalter geltend gemacht hat¹⁾, nur finnische und lithauische Völker gewesen, und zwar von jenen die südlichsten, von diesen die nördlichsten Zweige, während die Slaven von Osten und die germanischen Stämme aus viel weiterer Ferne in's Land erobert und eingebracht sind, tüchtiger und kräftiger als die früheren Bewohner des Landes, so daß alsdann Stämme der beiden letztgenannten Nationen, im Verlauf der Zeiten mit der Oberherrschaft mannichfach abwechselnd, bis auf den heutigen Tag im Besitze des eroberten Landes geblieben sind, und die Einheimischen niedergedrückt haben. Alle diese Verhältnisse fangen erst an nach der Ansiedelung und den Eroberungen der eigentlichen Deutschen, die das Land ihrem politischen und kirchlichen Regiment zuerst auf ernste, nachdrückliche, dauerhafte und einträgliche Weise

1) Dieser Name scheint somit zum Theil an die Stelle des uralten Namens Estland, womit die westlicher wohnenden und frühzeitig Schifffahrt treibenden Nord-Germanen alle östlichen Küstenländer an der Ostsee bezeichnet, getreten zu sein. Estland war wohl nicht bloß die preussische Küste, wenigstens Griechen, Römer und Späterer, hauptsächlich nur von dieser, aus bekannter Ursache, hießen und redeten. In den nordischen Sagen und im Saxo kommt der eigentliche und ausgebreitete Gebrauch des Namens wieder zum Vorschein. Ueber Namen ähnlicher weiten Bedeutung s. später. Natürlich ist der Gebrauch derselben überall sehr schwankend.

urbar machten, etwas lichter für uns zu werden, wogegen alle früheren Angelegenheiten jener Districte und ihrer Bewohner, sobald man auf nähere Erörterung der eben ange deuteten und ausgemachten Hauptpunkte überzugehen sich verlocken läßt, wegen der höchst mangelhaften Nachrichten und der nicht weniger mangelhaften Staats- und Culturzustände dieses fernen Nordens, der dunklen Vorgeschichte anheimfallen²⁾, aus der keine sichere Kunde, sondern höchstens Sagen und Fabeln zu uns herüberschallen; wenn es anders erlaubt ist, verglichen Verhältnisse barbarischer Völker unter einander und zu ihren Nachbarn, durch deren chaotische Zustände noch kein lebenbringender Odem der Cultur geweht hat, bereits Geschichte zu nennen. Für diese dunkle Vorzeit Livlands werden die Nachrichten der späteren Schriftsteller des Alterthums, von den auf Hörensagen beruhenden und dürftigen Nachrichten des Pytheas an, darauf die minder klassischen Scribenten zu Anfange des Mittelalters, und alsdann die lücken- und sagenhaften Berichte nordisch-deutscher und slavischer Nachbarn zum Grunde gelegt werden müssen, und die neueren Zeiten haben bereits vielerlei Versuche angestellt, die schwierigen Aufgaben einigermaßen zu lösen. Aber welcher critische Scharfsinn wäre im Stande, in diesem Gewirre der Vorzeit Lücken, Mißverständnisse, Sagen, Fabeln und Hypothesen zu überwinden und die Quintessenz wahrhafter Historie oder Ethnographie herauszuziehen? ³⁾ Erst einzelne

2) Einige noch sehr in Frage stehende Punkte aus derselben sind folgende. Waren die finnischen Stämme (der Name Esten macht hier Nichts aus) ehemals weiter nach Süden hin, vielleicht bis zur Weichsel ausgebreitet, und sind sie später, wie in Scandinavien durch Germanen, so hier durch litthauische Stämme, weiter nach Norden gedrängt worden? Woher gehören die räthselhaften Wendcn, die vor den Curcn nach der Dänia aus, von hier noch weiter nördlich in Lettland hinein zogen? Und wer sind diese ältesten Curcn selber? So kann man weiter fragen, ohne durch ethnographische und linguistische Kenntnisse bedeutend gefördert zu werden, bis man bei den alten Scythcn und ihren Nachbarn angelangt ist, und — hic haeret aqua.

3) Weder Ptolet noch Kruse wird uns weiß machen, daß die Sagen und Fabeln der Scandinavier für lautere Geschichte zu halten seien.

Nachrichten von slavischen, aus dem Osten her kommenden Kriegszügen, wie z. B. die Nachricht von der Expedition, welche im elften Jahrhundert die Erbauung oder Befestigung Dorpat's durch die Russen zur Folge hatte, bilden einen Uebergang zu den etwas deutlicheren Zeiten des zwiölften Jahrhunderts, in dessen zweiter Hälfte die eigentlichen Deutschen Livland zu erobern und zu colonisiren anfangen.

Indessen wäre es ein gewaltiger Irrthum, wenn man annehmen wollte, daß nun, bei den Zeugnissen so mancher uns zu Gebote stehender Chronisten, die von diesen Anfängen des deutschen Regiments in Livland erzählt haben, diese Anfänge in historisch-schaulicher und beglaubigter Gestalt vor uns ständen. Es ist vielmehr eine ausgemachte Sache, daß noch eine dicke, dunkle Wolke nicht allein über die ersten Zeiten dieses Beginns deutsch-livländischer Geschichte, sondern selbst noch über die Ereignisse mehrerer folgender Jahrhunderte verbreitet ist; und das zwar, um es schon hier in aller Kürze anzudeuten, aus dem Grunde, weil sich verbürgte Nachrichten gleichzeitiger Geschichtschreiber nur über kürzere Partien dieser älteren Geschichte vorfinden, wogegen die meisten Angaben bloß auf den Aufzeichnungen späterer Zeiten beruhen, und, wo diese über frühere Begebenheiten sprechen, aus ziemlich mageren Quellen, oder gar aus der Tradition geschöpft sind, so daß sie oft, wenn heutzutage über die von ihnen mitgetheilten Nachrichten andre und mehr sichere Quellen zur Vergleichung vorliegen, mit diesen in den buntesten und sonderbarsten Widerspruch gerathen. Nur eine einzige Chronik giebt uns hier über einen bestimmten Zeitabschnitt weitläufige und sichere Kunde; die aus Urkunden hervorgehenden Resultate kommen erst für spätere Zeiten zu Statten, und können auch da nur zur

Uebrigens haben die Forschungen der genannten Herren ihren anderweitigen Werth, und vom Etymologisiren und der Keltomanie abgesehen, ist auch Porrot's Buch nun eben nicht so misserabel, wie es Herr Dr. Hansen behaupten will.

Feststellung einzelner, oft ganz isolirt dastehender Punkte verhelfen oder zu bescheidenen Folgerungen allerlei Fingerzeige geben.

Allerdings sind Zeiten gewesen, in denen man theils aus kindlicher Unbefangenheit, die vom Baume wissenschaftlicher Erkenntniß noch wenig gekostet, und wegen gänzlichen Mangels an critischem Sinn, theils aber auch, weil die jedesmalige Gegenwart mit ihrer Lust oder ihrem Leide das Gemüth der Schreibenden und Lesenden mehr auf sich zog, als die Begebenheiten der Vergangenheit, die Schöpfungsgeschichte des deutsch-livländischen Staats immer nur Demjenigen getreulich nacherzählte, dessen Bericht man grade vorfand oder bei der Hand hatte, und sich nicht einfallen ließ, noch sich unterstand, an der Lauterkeit dieser vorgefundenen Quelle, die oft gar für die einzige gehalten worden sein mag, zu zweifeln, so mager und trocken auch Alles war, was man daraus für die Geschichte der älteren Zeit schöpfte, und so wenig interessante Belege man auch für die hochgelobten Thaten der lieben Alten, die sich's so sauer werden ließen, anzuführen vermochte; das hinderte nicht. Da wurde mit großem Respekt der Inhalt ehrwürdiger Chroniken und Documente einer noch früheren Zeit von einem Leben, der sich an's Werk machte, von Neuem wiedergegeben, excerptirt, und für seine Zeit und seine Leser appretirt, ohne daß man noch ahnen konnte, daß aus jener älteren Zeit doch am Ende nur eine einzige Chronik, die man gar nicht kannte, auf reine Wahrhaftigkeit ihrer Zeugnisse Anspruch machen könne. Und als nun im Verlauf der Zeiten die Anzahl der mageren Notizen oder ziemlich allgemein gehaltenen Schilderungen aus der älteren Geschichte sich mehrte, und der Variationen und Widersprüche in den Berichten immer mehr wurden, da begann man mit einander zu verbinden, was sich irgendwie und zur Noth verbinden ließ, während man doch die ärgsten Widersprüche nicht bemerkte oder nicht bemerken wollte; auch die Lücken, die an so vielen Stellen der

alten Geschichte noch übrig blieben, suchte man durch unbefangene Erzählung von Dingen, die sich vielleicht oder wahrscheinlich ereignet haben möchten, auszufüllen, mochte das nun durch eine einfache Angabe, oder durch rhetorische Ausschmückung geschehen, die gar oft von der wissenschaftlichen Wahrheitsliebe zur Gerissenheit verleitet. So entstanden livländische Geschichtsbücher, die sich durch ihre größere Weitläufigkeit vor den meisten früheren Aufzeichnungen schon bedeutend unterschieden, und dem ersten Anscheine nach die Aufgabe gelöst hatten, trockne und magere Gerippe mit wirklichem Fleische zu umziehen, mit Blut zu durchströmen, mit Saft und Kraft zu begaben, und durch solche Künste eine lebensvolle Gestalt zu schaffen. Wenigstens ließen sich die Sachen nun schon besser lesen, sobald sie keine abgerissenen Notizen mehr waren. Das ganze Verhältniß möchte wohl deutlicher werden, wenn wir Ruffow's hauptsächlichste Hülfsmittel und Quellen, das heißt die geröthlichen preussischen Ordenschroniken, so wie Ruffow's eigene Abschnitte über die älteren Geschichten Eriand's, als Muster jener älteren und unbefangenen Geschichtschreibung, die Chronik des Brandis dagegen als das der neueren Manier hier bereits in aller Kürze namhaft machen⁴⁾. Um so verwickelter, ja um so lustiger wird das Verhältniß sich aber herausstellen, wenn sich zeigen lassen sollte, daß selbst jene älteren und trockenen Berichte fast allzumal erst aus einem Werke hervorgegangen seien, das, obwohl noch dem 13. Jahrhundert angehörig, doch schon seine Gegenstände durch vielerlei Verbindung, ja durch eine gewisse künstlerische Composition der abgerissenen und dürftigen Daten, die sich vorfanden, zu einem lesbaren und keineswegs uninteressanten Ganzen verknüpft hat. Es ist damit die Reimchronik des vermeintlichen Alapeke

4) Auch die Schreibart ist bei Weiben ganz charakteristisch: dort ist sie einfach und reinlich, oft sogar durchaus herodotisch, hier verknüpft und geschoben, ja manchmal bis zum Ekel, wie das auch in Eriand David's preussischer Chronik der Fall ist.

gemeint. Und wenn somit die kurzen Aufzeichnungen, die nach dem 13. Jahrhundert gemacht wurden, etwa nur als Excerpte aus dieser Reichchronik, mindestens keineswegs als ursprüngliche kurze Notizen über die ältere Geschichte zu betrachten sind, so kann die Zeit der allerersten Berichte, die mit der gründlichen und zuverlässigen Darstellung des sogenannten lettischen Heinrich in gar keiner Verbindung standen, und doch selber auf eine gewisse Zuverlässigkeit Anspruch machen müssen, weil die erwähnten Begebenheiten der Zeit nach nicht so gar weit entfernt lagen, sie kann keine andere, als das letzte Ende des 12. und der größere Theil des folgenden Jahrhunderts gewesen sein, bevor die Reichchronik viele derselben in sich aufnahm und zu einem Ganzen verarbeitete. Es ist aber eine bekannte Sache, daß wir von diesen ächten Berichten und Daten, die weder vom Heinrich noch vom Knapke abhängig sind, nur höchst wenige besitzen, die sich theils bei ausländischen Historikern jener älteren Zeiten vorfinden, theils bei inländischen Chronikern der späteren Zeit urplötzlich wieder auftauchen, ohne daß man beim ersten Ansehen ahnen sollte, wo sie hergekommen seien.

Aus allem Dem geht zur Genüge hervor, wie vorsichtig man in der Benutzung jener späteren Chroniken sein muß, wenn ihre Angaben mit denen Heinrichs des Letzten nicht übereinstimmen oder durch zuverlässige Urkunden nicht bestätigt werden. Sind aber der unveränderten, unbearbeiteten und ungemodelten Notizen und Erzählungen der ältesten Zeit außer denen des Heinrich nur so sehr wenige vorhanden, so muß die Sache noch um viel mehr mißlich werden, wenn bei einigen derselben sich nicht einmal sicher herausstellen läßt, daß sie ächte Ueberlieferungen aus der Vorzeit und nicht etwa vielmehr erst aus Vermuthungen und Künsteleien der späteren Zeit, in der sie sich zum ersten Mal zeigen, hervorgegangen sind. Und sind es ächte Ueberlieferungen, was gelten sie dann als solche?

Lange währte darauf die Zeit des Ueberganges von diesen mangelhaften Methoden der Geschichtsschreibung (denn von einer

Forschung kann hier noch keine Rede sein) zu einer critischen Behandlung des Gegenstandes; und wenngleich schon bei Einzelnen, wie bei Hiörn⁵⁾, dies Streben der neueren Wissenschaft sich frühzeitig verspüren läßt, so tauchen doch, wie Kelch's Beispiel zeigt, noch lange nachher oft die Epigonen jener älteren, unbefangenen und uncritisch erzählenden Alten auf; welche schriftstellerische Productionen, weil sie in einer jüngeren Zeit an's Tageslicht getreten, oder gar weil sie mehr gang und gebe sind und sich leichter und gemüthlicher lesen lassen wie andre, als Auctoritäten über dieses oder jenes Stücklein der ältesten Geschichte Livlands anzusehen, zu benutzen und anzuziehen, wie das bei manchen schreibseligen Scribenten der neuen Zeit noch immer Mode ist⁶⁾ (ich spreche hier nicht von dem sonstigen Werth ihrer Werke, sondern von Nebendingen in denselben), ein deutliches Beispiel dazu liefert, wie man die Betrachtung moderner Zustände in ihrem unleugbaren und interessanten Zusammenhang mit älteren nicht anstellen soll. Denn ist schon die Auctorität der Reimchronik, der preussischen Ordenschroniken und Ruffow's über die ältesten Geschichten Livlands eine sehr mißliche, so oft und vielfältig man sie auch statuiert hat, um wie viel mehr muß das bei Kelch's Darstellungen dieser Geschichten der Fall sein, der dieselben doch größtentheils erst aus jenen geschöpft hat! Es kann trotzdem, wenn es hinzuzufügen noch nöthig sein sollte, bei diesen noch keine Critik handhabenden Chronisten, wie Kelch und Ruffow sind, eine sehr tüchtige und biedre Gesinnung, so wie im Ganzen und Großen eine richtige Auffassung selbst mancher früheren Verhältnisse und Begebenheiten, sollten sie auch nicht alle diplomatisch belegt sein und eine große Unkenntniß des Details der ältesten Geschichte sich in ihnen offenbaren, recht wohl anerkannt werden; doch darf man auch hier, ja selbst bei ihren Urtheilen über miter-

5) Er ist vornehmlich wegen des Gebrauchs der Annales Helmsichs und mancher Urkunde mit Rufen zu erwidern.

6) Nomina sunt odiosa

lebte Vorfälle, niemals den besondern Standpunkt der Schreibenden und ihre eignen Umstände, Verhältnisse und ihre jebeemalige Bildung und Fähigkeit im Urtheilen aus dem Auge lassen. Auch in diesen ihren Urtheilen und Liebhabereien sind sie nichts weiter als Parteigänger⁷⁾, wenn sich gleich herausstellen ließe, daß irgend eine bestimmte Partei, der sie vielleicht selber ergeben sind, das größere Recht auf ihrer Seite gehabt haben mag.

Unterdessen mehrte sich in neueren Zeiten nicht bloß die Anzahl chronistischer Berichte über die ältere livländische Geschichte, von dem besten bis zu den schlechtesten herab, und machte sich der Mangel an einer critischen Sichtung und Ordnung bei oft so starken Widersprüchen in den Berichten der früheren Chronisten von Tage zu Tage empfindlicher: es kam vielmehr, und zwar wiederum zu großem Glücke und bedeutender Erleichterung, um jenes Chaos zu entwirren, zu den chronistischen Quellen noch eine andre hinzu, auf die man früherhin nur sehr wenig Rücksicht genommen hatte, so sehr sie für mannigfache Angelegenheiten und Verhältnisse wenn auch grade nicht der allerfrühesten Zeit⁸⁾ der deutsch-livländischen Geschichte erfreuliche Aufschlüsse oder wenigstens interessante Hinweisungen darbietet.

Es sind die auf Livland's ältere Geschichte sich beziehenden Urkunden. Seitdem sind deren Ergebnisse von den Geschichtschreibern der neueren Zeiten mehr oder weniger mit den Angaben der alten Chroniken in Verbindung gebracht und letztere in manchen Punkten nach ihnen berichtigt worden, obgleich eine möglichst vollständige und wohlgeordnete Sammlung der hieher gehörigen Documente und darnach ihre vollkommenste Benützung erst durch die scrupulöse Gewissenhaftigkeit und gelehrte Reg-

7) Man denke nur an *Russow's* und *Reich's* Urtheile über die gleichzeitigen schwedischen Könige, deren Unternehmungen in und für Livland henzutage doch offenkundiger vorliegen.

8) Vgl. *Hig. Mitthlg.* Bb. I. S. 332.

samkeit unserer Tage möglich gemacht werden kann. Auf diese Weise mußte es denn wohl allmählig dahin kommen, daß man mit den vielen unter sich so sehr abweichenden Erzählungen und Angaben der Chroniken über die ältere Geschichte jetzt etwas wählender umzugehen anfing, und somit über die Thaten und Zustände im älteren Eivland nach der Autorität Heinrichs des Letzten und zum Theil auch der Urkunden gar andre und richtigere Dinge zum Besten geben konnte, als die gewesen, mit denen man sich früher hatte begnügen müssen. War es doch nun zu einer Erkennung und Anerkennung der einzig lauterer Quellen endlich gekommen, wiewohl dieselbe zuerst noch eine halb und halb unbewusste blieb, und auch, eben erst gewonnen, noch nicht überall verhindern konnte, daß nicht ein willkürliches Auswählen, ein willkürliches Benutzen der einen Angabe, willkürliches Verschweigen oder gar Verschmähen der andern, ja manchmal noch ein beliebiges Herbeiziehen unglaubwürdiger Nachrichten nach eines Jeden vorgefaßter Ansicht und Subjectivität noch sollte stattgefunden haben. Zu einer besonnenen, vorurtheilsfreien und klaren Untersuchung über das Richtige und Falsche in den Angaben und Erzählungen ließ man es noch nicht immer kommen; die ganze Summe aller lauterer und unlauterer Quellen stand noch keineswegs einem Jeden zu Gebote; ja auch dieser Umstand darf nicht verschwiegen werden, daß, wenn nun auch durch Vorliebe für die lauterer Quellen oder auch durch einen richtigen Tact in vielen Stücken das Richtige getroffen wurde, man sich doch selten auf eine Untersuchung darüber einließ, woher die vielen falschen und entstellten Berichte der früheren Zeit, von denen man jetzt mehr zu schweigen als über sie zu erörtern pflegte, ihren Ursprung genommen haben möchten, da doch nicht geleugnet werden kann, daß auch solche Bemühungen, welche den Ursachen und Motiven verkehrter Berichte auf den Grund zu kommen suchen, zu um so sicherer Feststellung und Begründung der richtigen ungemein viel beitragen. Ja wir dürfen hier ohne alle Frage

noch einen Schritt weiter thun, und zuversichtlich behaupten, daß, wenn über die unscheinbarsten Punkte und die kleinsten Bagatellen⁹⁾ in jenen Erzählungen, die mit vielfältigen Varianten und Widersprüchen heutzutage vorliegen, eine sich nach allen Seiten hin wendende Untersuchung angestellt wird, eben dadurch nicht allein auf die Art und Weise früherer Geschichtschreibung und Wissenschaft überhaupt ein desto helleres Licht fallen muß, indem diese so nach allen ihren Ursprüngen, Entwicklungen und Ausbildungen mit Genauigkeit und Aufmerksamkeit beobachtet werden; — und sicherlich werden sich die oben kurz ange deuteten allmäligen Veränderungen der livländischen Geschichtschreibung und Geschichtsforschung auch auf manchen anderen Gebieten der historischen Literatur in analoger Weise wieder erkennen lassen; es wird alsdann viel mehr auch auf die ältere Geschichte selber, wie sich dieselbe bei manchen anderen Völkern und Staaten zuerst offenbart hat, und auf deren erste schriftliche Fixirung und Darstellung ähnliche Umstände, wie auf die älteste Geschichte Livland's, ihren Einfluß geäußert haben, mancher Lichtstrahl fallen, wobei wir nur an alles dasjenige hier erinnern wollen, was auf dem Gebiete der alten classischen Geschichte durch den Scharfsinn und Fleiß solcher bahnbrechenden Männer, wie Niebuhr und Diefried Müller waren, aufgeräumt worden ist. Eben solche bereits angestellte und bis zu einem gewissen Schluß und Resultat gebrachte Untersuchungen über fremder Völker und Staaten Anfänge, denen wir die uns näher liegenden Aufschlüsse des gründlichen Voigt über die allmälige Entstehung des preussischen Ordensstaates anschließen können, haben für die uns gestellte Aufgabe und für die Art und Weise schon sehr viel vorgearbeitet, wie für das dunkle Labyrinth der ältern Chroniken der Faden der Ariadne zu finden sei. Solche, Geduld und Ausdauer verlan-

9) Hier oft in der That und der eigentlichen Bedeutung des Wortes gemäß kleine Sünden, peccatilla, s. Kant, zum ewigen Frieden, Königsberg 1796, S. 102.

gende, durch und durch scrupulöse Untersuchungen, die sich bis auf das geringste und unscheinbarste Detail erstrecken, und ihr Recht zu existiren auf den bekannten und richtigen Satz begründen, daß es in der wahren Wissenschaft keine Kleinigkeiten giebt, sie sind trotz aller bereits vorhandenen weitläufigen Sammelwerke über Livlands Geschichte noch selten oder fast gar nicht angestellt worden. Und doch wer will es bestreiten, daß nur aus dem Kleinen das Große allmählig erwachse? Wer will es leugnen, daß Gewissenhaftigkeit und Scrupulosität in den detaillirtesten Dingen keineswegs einer umfassenden, ja selbst einer großartigen und noblen Ansicht vom Ganzen im Wege zu stehen brauche, wie sich das, um nur Eins anzuführen, an dem oben erwähnten Coryphäen der kritischen Historiographie, an Niebuhr, deutlich genug erwiesen hat? Wer will es uns verwehren, diejenigen, welche auf die Kenntniß sicherer und ausgemachter Resultate pochen, mit diesen sich begnügen, und, jene Minutien verschmähend, nur die Aufgabe als eine ihrer würdige betrachtet wissen wollen, die von Andern aufgefundenen Resultate, Ergebnisse des gründlichsten Fleißes, durch ein allgemein gehaltenes Raisonnement, das nicht immer geistreich, noch seltener wohlbegründet zu sein pflegt, in das Gebiet populärer Anschaulichkeit zu versetzen, in die höheren Sphären der philosophischen Betrachtung oder gar der Kunst zu erheben, — eben sie zu fragen, auf welcher andern Grundlage als auf dem blinden Glauben die von ihnen als sicher angenommenen sogenannten Resultate beruhen? Denn der Geister giebt es wenige, und sie finden sich nicht auf allen Wassen, die, wie einige der leuchtendsten Gestirne am Himmel Deutscher Cultur, manche Mittelstufen zu überspringen und alsbald und von vorne herein mit einem allumfassenden Blick das Ganze großartig und richtig zu überschauen sich unterstehen dürften; wenn es nur überhaupt begründet wäre, daß solche erhabene Geister, weil sie eben in ihren Werken nicht zwischen dem Detail und den Minutien herumwühlen, sich darum, bevor sie ihre Drahtel

ertönen lassen, mit denselben gar nicht oder nur oberflächlich abgegeben hätten. Und wäre das Letztere auch manchmal der Fall, so wird es doch Keinem einfallen, sich darauf zu berufen, und nun seinerseits ebenfalls also an's Werk zu gehen; denn es giebt, wovon französirende *Raisonneurs* und dilettantische Liebhaber der Uebersichten und allgemeinen Betrachtungen und Weisheiten in nuce freilich niemals etwas ahnen mögen, auch solche, wiewohl seltne Geister, denen es der Himmel gegeben hat, ohne viel Bekümmerniß um Einzelheiten das Ganze und Große sogleich mit einem Seherblicke zu überschauen und zu würdigen, Männer wie Herber¹⁰⁾, denen man ihre *Peccatilla* in dem Detail nicht anrechnen darf, so lange man sich nicht als Kleinigkeitskrämer und untergeordneter Geist prostituiren will¹¹⁾.

Wird aber nicht alsdann erst die gewissenhafte Nachforschung und Untersuchung über alle einzelnen Theile und Seiten und Zusammenhänge eines größeren Ganzen zu einem verkehrten und pedantischen Streben, wenn sie ohne das Vermögen, das größere Ganze wissenschaftlich anzuschauen und zu überblicken, an den kleinen Dingen haften zu bleiben und nach diesen lediglich herumzuwühlen und zu stöbern gezwungen ist, ohne darnach das gefundene bunte Allerlei verarbeiten und verdauen, ohne das Wichtigere vom Unwichtigeren unterscheiden zu können? Will oder muß man in dieser Weise verfahren, so mag man immerhin Foliant und Büchlein in die Welt hinaus-schicken, und rathen, deren Heil oder das der Wissenschaft sei von solchen Materialien abhängig: der wahren Wissenschaft wird nicht viel mehr damit gedient sein, als was Schiller in

10) Vgl. Dahlmann's Gesch. v. Dänemark I. S. 367. Was schaden solche Fehler dem edlen Werke?

11) Welches Werk ist jetzt vergessen, Herber's Ideen oder Schöbzer's Vorstellung der Universal-Historie? Und doch ließ sich Letzterer also betheuern: „Dr. Herber ist bekanntlich so wenig ein Historiker, als ich ein Metriker.“

seinen bekannten Versen andeutet, in denen von den Kärnern die Rede ist, die zu thun haben, wenn die Könige bauen. Auch hier gilt des Engländers Sprüchlein:

A little learning is a dangerous thing;

Drink deep, or tast not at Pierian spring.

Zu den namhaft gemachten Mängeln der früheren skandinavischen Geschichtschreibung, so fern sie die in Rede stehenden Zeiten betraf, welche Mängel einzusehen und anzudeuten man bei allem Gefühle eigener Unzulänglichkeit und bei allen unbestrittenen anderweitigen Verdiensten der Früheren sich nie und nimmer geniren soll, wenn von den Früchten der Wissenschaft ernsthaft die Rede ist und beim Raisonniren Etwas herauskommen soll, zu ihnen kam endlich noch der nicht unbedeutende Mangel, daß selten die große Masse des angehäuften Materials zu einem anschaulichen und irgendwie kunstmäßigen und schönen Ganzen verarbeitet worden ist, indem vielmehr die meisten jener geschichtlichen Werke an einer argen Trockenheit laboriren, wo sie nicht gar in unverdaulichen Registern, chronologischen Tabellen und Urkundenercerpten bloß bestehen, die an sich — wer will das verkennen? — ihren großen Werth haben, aber unmöglich ein höheres Ziel der Geschichtschreibung zu erreichen beabsichtigen können, worauf sie ja auch selber keine Ansprüche machen; während einige andre Schriftsteller dagegen, bekannt genug, über vermeintlicher Eleganz oder Popularität der Darstellung, über voltairischem Raisonnement, über dem Geltendmachen einer Aufklärung, eines Cosmopolitismus oder eines Patriotismus gar oft die Gründlichkeit vergessen haben, des höheren historischen Sinnes nicht zu gedenken¹²⁾. —

Durch mancherlei Anregungen und Einflüsse nun des neueren wissenschaftlichen Lebens und Strebens auf den Weg hin-

12) Man vgl. Schläger's Ideal: „Eine Geschichte in wirklich schönem Styl, Voltairisch-schön und Racouisch-reichtig, ist das Schmettermännchen des Himmels.“ (!) — Heutzutage nennt man's Philisterei.

gewiesen, der hier zunächst einzuschlagen sei, hat sich unsere Zeit die Sammlung, Anordnung und Veröffentlichung aller vorhandenen erzählenden und urkundlichen Quellen der livländischen Geschichte, und, damit im engsten Zusammenhange, die Bearbeitung einzelner Livlands Geschichte betreffender Abschnitte in Monographien zur nächsten Aufgabe gemacht. Von gründlicher Erkenntniß des Einzelnen will man jetzt ausgehen, ehe man sich wieder an das schon oft versuchte Werk macht, eine livländische Geschichte zu schreiben; sie wird nur bei ausdauernden Anstrengungen auf dem eben angedeuteten Felde dereinst zu Stande kommen können, in der Art nämlich, in welcher sie sich bis jetzt, was ja das allgemeine Mangelstück heutzutage ist¹³⁾, noch nicht vorfindet, die alsdann mit Fug und Recht als ein Product wahrhafter und gesunder Vaterlandsliebe, echter Wissenschaft und edler Kunst in die Reihe der classischen Geschichtswerke andrer Länder und Nationen ehrenvoll eintreten dürfte. Dann erst wird auch Livlands Geschichte, wenn sie gleich unverkennbar von Anfang an die Keime des Verderbens, eines Unterganges durch den Conflict der vorherrschenden Bestandtheile des Staats und durch Unterdrückung der Einheimischen, in sich trägt, doch wahrscheinlich noch immer etwas besser sich ausnehmen, als man nach Herder's bekanntem Ausspruche vermuthen sollte, wenn er sagt, das Schicksal der Völker an der Ostsee mache überhaupt ein trauriges Blatt in der Geschichte der Menschheit¹⁴⁾. Denn was wollte das besagen oder verschlagen, wenn es doch endlich deutlich gemacht werden könnte, daß auch Livlands mittelalterliche Geschichte alle die interessanten und wunderbaren Zustände, Verhältnisse und

13) Vgl. Boigt I., S. 331 Anm. — Wig. Mittheilgen. I., S. 357.

14) Ideen, Buch XVI., Abschnitt II. Buch XX., III. Dagegen vgl. für das zunächst folgende Fn. v. Brevern's Worte in v. Sungen's Archiv Bd. I. S. 239 ff., so wie desselben nächstens im Druck erscheinende Abhandlung über das Verhältniß der livl. Städte im M. A. Ferner: Wig. Mittheilgen., Bd. I. S. 327 ff.

Kämpfe, wiewohl in einem kleineren Maßstabe und auf das Staatsleben beschränkt, darbot, welche eben die ganze Geschichte des germanischen Mittelalters ausmachen! Wozu noch kommt, was der livländische Staat als etwas ganz Besonderes und Eigenthümliches vor andern Staaten aufzuweisen hat: die Gründung, die Entwicklung und den Verfall eines Ordensstaates, eines zum deutschen Reichskörper gehörigen und in sich Deutschlands bundesstaatliche Verhältnisse wiederum abspiegelnden Bundesstaates, eines Staates endlich auf einem Terrain, wo sich die vorhandenen Elemente deutschen Lebens frei geltend machen konnten, ohne, wie es im südlichen und westlichen Europa geschehen ist, mit anderweitigen sich vorfindenden Culturelementen in Collision zu kommen und mit ihnen zu verschmelzen. Jedenfalls werden dereinst, wenn erst eine gehörige Anschauung der Geschichte Livlands möglich gemacht sein sollte, die Fehler und Gebrechen mittelalterlicher Zustände und ihre Abnormitäten, wie sie allmählig sich mehr und mehr als solche erwiesen haben, so wie auf der andern Seite die Tugenden des damaligen kräftigeren und rüstigeren Lebens deutlicher und gründlicher erkannt werden, und uns, wie der Nachwelt, zur Warnung und zum Beispiel und Maass dienen können, der in späteren Zeiten immer mehr angeregten und wichtiger gewordenen Lebensfrage über den Besitz dieser Ostseeküstenstriche nicht einmal zu gedenken, durch welche Livland ohne alle Frage, und nicht etwa nur in passivem Sinne, bereits eine welthistorische Bedeutung erlangt hat¹⁵⁾.

Was hiebei den Zweifel anlangt, ob die lebensfrische Erzählung alter Chroniken uns das Bild vergangener Zeiten nicht

15) Das. S. 334. Herrmann, Beiträge zur russ. Geschichte, Abthlg. I. Herder's Ideen, Buch 16, Hfttg.: „Und wenn wir den klingenden Schmuck der Barbarey unserer Väter hier und da noch an uns tragen sollten, wollen wir ihn mit echter Cultur und Humanität, der einzigen wahren Stierde unseres Geschlechtes, edel vertauschen.“ Stach innen wie nach außen ist hier noch viel Arbeit übrig.

etwa viel anschaulicher vor die Seele zu führen im Stande sein möchte, als die trocknen Wahrheiten alle, welche aus den tausenden von Urkunden hervorzugehen drohen, dieser Zweifel, wenn er heutzutage noch hin und wieder bei schwachen und kindlichen Gemüthern sich regen sollte, wird alsbald aufhören, sobald man nur im Stande ist, poetische oder rhetorische Anschaulichkeit und Wahrheit von rein historischer mit Hilfe der Kritik zu sondern, und sobald man etwa begreifen kann, in wiefern ein Herodot der erste Geschichtschreiber der Griechen, in wiefern er zu gleicher Zeit ein epischer Poet genannt werden mag; und sobald man sich einige Uebung verschafft haben wird in der Kunst, aus den abschreckenden stäubigen Bergen der Documente dennoch goldne Schätze zu heben und dieselben zu nutzen für das wahre Wohl der Wissenschaft und des Lebens in der Gegenwart und Zukunft¹⁶⁾.

Zu wiefern endlich ein solches gelehrtes und bis auf das Detail mühsam eingehendes Studium ehemaliger und ohne Zweifel in ihren meisten Beziehungen abgeschlossener Verhältnisse dafür einen Beweis liefere, daß unsre Gegenwart weniger Reiz biete und weniger rege und lebendig sei als die Vergangenheit, so daß demnach Gelehrsamkeit und Wissenschaft hier die Stelle mangelnder Geschichte vertreten müsse, die weitere Untersuchung über diesen Gegenstand ist nicht dieses Ortes. Es wird kaum nöthig sein, zum Schlusse hinzuzufügen, daß die eben erwähnte Ansicht anerkannter Maßen für Vieles, was sich deutsch nennt, heutzutage begründet sei, ohne daß dadurch die Möglichkeit ausgeschlossen würde, daß auf noch höherer Stufe der allgemeinen und achten Bildung Wissenschaft und Leben, Theorie und Praxis sich hier, wie in allen andern Verhältnissen, gegenseitig die Hände reichen werden.

Zu jenen umfassenderen Untersuchungen nur über einzelne

16) Daß die Chroniken uns das Leben und Treiben aus der Anschauung malen, ist, so allgemein ausgesprochen, nicht wahr.

Abschnitte der älteren livländischen Geschichte sei es erlaubt, einige neue versuchsweise hinzuzufügen, eine Reihe nämlich von, so viel in den Kräften des Verfassers lag, gründlichen und mit Vorliebe, Sorgfalt und bestem Willen angestellten Untersuchungen über die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland, über deren bisherige Unsicherheit im obigen die Rede war. Es ist hierbei, wie sich von selber versteht, auf die zum Grunde liegenden Quellen in ihrem weitesten Umfange, dazu auf alle zu Gebote stehenden neueren Hülfsmittel fortwährend Rücksicht genommen worden, wiewohl eigentliche Vorarbeiten, die nach demselben Ziele streben, nicht vorgeschunden wurden¹⁷⁾, und die gefundenen Resultate, wenn wirklich welche gefunden sein sollten, lediglich aus einer ganz von neuem angestellten Vergleichung der mannigfaltigsten kürzeren und längeren Berichte der verschiedenartigsten Zeiten gezogen werden mußten. Eben diese Berichte haben wegen ihrer vielen Abweichungen unter einander und ihrer Widersprüche im erwähnten Abschnitt der Geschichte Livlands zunächst zu diesen Versuchen Anlaß gegeben, für deren verschuldete oder unverschuldete Mängel und Gebrechen, an den ersten Wagnissen von des Verfassers historischer Muse vielleicht um so eher zu entschuldigen, an das Wohlwollen aller derjenigen, die sich mit ähnlichen Arbeiten und mit mehr Muse und größerem Geschick und Talent befassen, inländigst appellirt wird.

II. Ueber die Quellen insbesondere.

Für den in Rede stehenden Abschnitt der Anfänge der deutsch-livländischen Geschichte, mit welchen die älteren Chroni-

17) Bloß der hieher gehörige Abschnitt im ersten Bande von Boigt's preussischer Geschichte macht wegen der Ausführlichkeit des Berichts, die doch wieder nur eine bedingte sein sollte und mußte, davon eine Ausnahme.

sten bis auf Ruffow und Fabricius ihre Werke anzufangen sich begnügen, bis alsdann eine sogenannte Vorgeschichte Livlands, aus durchaus unlauteren Quellen geschöpft, hinzugefügt worden ist, bilden, wenn wir von wenigen und zum Theil verdächtigten Urkunden und einigen fragmentarischen Notizen älterer Chronisten des Auslandes¹⁸⁾ absehen, die Erzählungen des vermeintlichen lettischen Heinrichs¹⁹⁾, theils wegen ihres ganzen Gehaltes und ihrer Gestaltung, theils auch, weil das Leben des Verfassers den Zeiten, über die er berichtet, entweder noch ganz angehörte, oder ihnen doch zum Theil sehr nahe stand, die einzige lautere und, im Vergleich mit den andern Chronisten allemal, zugleich die reichhaltigste Quelle. Ueber diesen Werth der ältesten livländischen Annalen ist man heutzutage ohne alle Widerrede einverstanden²⁰⁾, wiewohl nicht zu leugnen ist, daß Heinrichs Berichte für die frühesten Zeiten der deutschen Ansiedelung in Livland noch nicht den detaillirtesten Reichthum entfalten²¹⁾, der sich vom Auftreten des dritten Bischofs an, und alsdann bis zum Ende des Werks ununterbrochen und auf erfreuliche Weise dem Leser darbietet. Gegen diese Reichhaltigkeit und Genauigkeit seiner Angaben kommen die wenigen Mängel, die seiner Chronik als dem Werke eines untergeordneten Priesters²²⁾ (vorausgesetzt, daß

18) Wie Albert von Stade, Alberich, Anselm von Gemblours, Arnolt von Lübeck. Schon sie geben, als Ausländer, manches Entstellte. Vgl. Note 28.

19) Ob der Letzte Heinrich, wie Gruber zuerst wahrscheinlich machte, wirklich der Verfasser sei, darauf kommt es hier nicht an. Bekanntlich hat Herr v. Böhm besonders an der Authentizität gezweifelt, ohne doch Gründe dafür anzugeben. Vgl. f. Buch Ab. d. Eichen, S. 46 Note.

20) Vgl. Gruber's Vor. S. 10. 11.) und das von Schölsger (in f. nord. Gesch. S. 246 Anmerk.) Parrot S. 241. 242.

21) Das zeigt sich auch namentlich noch in der mangelhaften Chronologie der ältesten Zeiten, von denen Heinrich erzählt.

22) Vgl. Gruber's Vor. S. 11 unten: *Nihil de consiliis altioribus, quibus addibitus non videtur, sed ea tantum narrat, quae in aemulis incurrebant, et quae fama jactabat in aula episcopi.*

er ein solcher war) und eines in dem Bunderglauben der damaligen Zeit befangenen Mannes²³⁾ anhaften, fast kaum in Betracht.

Die zunächst folgenden jüngeren Chroniken, von der Reimchronik an, sind nun aber, wie ihre unverhältnismäßige Kürze und ihre unleugbare Fehlerhaftigkeit in gar vielen Angaben deutlich genug erweist, mit jener einzig lauterer Quelle durchaus unbekannt geblieben. Sie sind ferner im Allgemeinen, selbst in der Reihenfolge, in der sie die besprochenen Begebenheiten auf einander folgen lassen, allesamt mit einander inniglich verwandt, so daß nur hin und wieder diese Berichte kurze und fast unwesentliche Zusätze durch irgend einen Bearbeiter der späteren Zeiten erhalten haben, als bereits einige neue Data oder Vermuthungen sich dargeboten hatten.

Unter diesen jüngeren, erst längere Zeit nach Heinrich dem Letzten geschriebenen und mit einander verwandten Chroniken nimmt die Reimchronik des ebenfalls nur vermeintlichen Alnpeke den vornehmsten Platz ein, mag sie nun nach einer schon vorgefundenen kurzen Bearbeitung der älteren Begebenheiten in Vlotho verfaßt sein, die alsdann auch den späteren dürftigen Erzählungen der preussischen Ordenschroniken etwa zum Grunde gelegt wurde, oder auch selber diesen letzteren, die alle mit einander fast wörtlich übereinstimmen und ganz wie ein Excerpt aus der Reimchronik aussehen, zum Grunde liegen.

Sie ist auch, soviel wir wissen, unter allen diesen mit einander verwandten Chroniken, die nach Heinrichs Zeit zum Vorschein kamen und uns erhalten sind, die älteste, und scheint deshalb nicht aus irgend einer der Ordenschroniken, wie sie uns jetzt vorliegen, hervorgegangen zu sein, wohl aber wäre es möglich, daß beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle ihren Ursprung haben. Während aber die Abschnitte der Ordens-

23) Es ist eine Königschronik, aber ein Muster in ihrer Art.

chroniken, welche Livland betreffen, seien sie nun aus der gemeinsamen Quelle oder auch erst aus der Reimchronik hervorgegangen, in ihren Berichten kurz und dürftig blieben, besingt sie die früheren Geschichten Livlands, allerdings in derselben Reihenfolge der einzelnen Abschnitte, viel weitläufiger und anschaulicher, was sich vor allen Dingen in den Schilderungen der Heereszüge zeigt, die gegen die Heiden unternommen wurden. Wie die Annalen Heinrichs des Letten ganz den Geist des Kreuzfahrenden Catholicismus athmen, so ist die Reimchronik durch und durch vom Geiste der christlichen und achtdeutschen Ritterlichkeit und des damaligen Heldensinnes befeelt, und hat auch als poetisches Werk ihre unverkennbaren Tugenden. Aber gerade dieser letztere Umstand muß uns auf die Bemerkung führen, die auch durch eine Zusammenstellung der altpole'schen Berichte über die früheren Begebenheiten mit den Angaben Heinrichs des Letten unzweifelhaft bestätigt wird, daß gar manche Angabe der Reimchronik, und vornehmlich da, wo sie wegen ihrer Ausführlichkeit und eines gewissen durch die poetische Schilderung geweckten Interesses den Anschein der Zuverlässigkeit bekommt, doch wohl mehr in der poetischen Ueber und in der Phantasie des Verfassers ihre Quelle haben möge, und uns vielmehr poetische als historisch beglaubigte Thatsachen und Verhältnisse giebt. Ein Zeitgenosse der ersten Ansiedelung und der frühesten Kämpfe der Deutschen in Livland war der Verfasser wegen seiner lücken- und mangelhaften Angaben, wie sich diese aus der Vergleichung mit Heinrichs Annalen ergeben, und wie schon aus der Fortführung seines Werkes bis zum Ende des 13ten Jahrhunderts hervorgeht, keinesweges; wie aber in dergleichen historischen Gedichten des Mittelalters die Quellen behandelt, wie ihre oft trocknen Angaben erweitert, ausgesponnen, wie ihnen ein größeres Interesse verschafft wurde, ist eine ziemlich bekannte Sache. Indessen beruht doch auch ohne Frage manche Angabe und manche längere Erzählung der Reimchronik, die sie vor den jüngeren Ordenschroniken

veraus hat, nicht auf der poetischen Ausmalung des Dichters, sondern auf den Berichten irgend einer schriftlichen oder mündlichen Quelle, oder gar auf des Verfassers im Lande selbst erworbener Kenntniß und Erfahrung. Es versteht sich auch von selbst, daß in einem Gedichte, welches sich dergleichen der noch neueren Geschichte angehörige Gegenstände, wie es für den Verfasser der Reimchronik die Begebenheiten des ersten Jahrhunderts der deutschen Ansiedelung in Livland waren, zum Vorwurf genommen hat, die Willkür in Bearbeitung des sich vorfindenden Stoffes niemals so bedeutend werden kann, wie sich dieselbe in anderen historischen Gedichten jener Zeit, die aber auf Erzählungen des classischen oder hebräischen Alterthums beruhen, gezeigt hat²⁴⁾. Bei allem dem trifft diese in einem gewissen Grade anzuerkennende Glaubwürdigkeit der Reimchronik die allerersten Erzählungen aus der deutsch-livländischen Geschichte, und zwar aus einem Grunde, der noch später besprochen werden muß, in einem weit geringeren Grade²⁵⁾.

Die Poesie der Reimchronik hat in viel späterer Zeit Brandis seiner prosaischen Chronik zum Grunde gelegt; jedoch hat er schon eine solche Menge von allerlei kleinen neuen Angaben und Notizen, die ihm eben in seiner späteren Zeit zu Gebote stehen mußten, und zwar, aller Critik zum Troß, so rhetorisch ver künstelt mit in das Ganze seiner Erzählungen hinein verflochten, ohne daß er von diesem oft willkürlichen und eigenmächtigen Verfahren irgend Etwas andeutet; auch hat er, dem Geschmacke vieler unter seinen Zeitgenossen gemäß,

24) Sehr nahe liegt hier zur Vergleichung das Fragment einer poetischen Bearbeitung der Thaten Davids und seiner Helden, das offenbar aus dem 13ten oder 14ten Jahrhundert stammt, und sich jetzt im Besitz der estländ. literär. Gesellschaft befindet. Die mageren Quellen lassen sich aus dem Alten Testamente leicht ausfindig machen; wie ist aber in dem Gedichte Alles ausgespannen, ausgemalt, nach dem Geiste und den Sitten des damaligen Mittelalters bearbeitet und interessant gemacht worden! Vgl. das im Inlande 1848, Sp. 882 Angebeutete.

25) Vgl. Folgt I. S. 399, Note.

so vielezierden und Unzierden der rhetorischen Kunst, und so manche Begebenheiten, die nur vielleicht vorgefallen sein mögen, als Lückenbüsser mit hinein gebracht, daß wir in Brandis' Erzählungen fast nirgends mehr jenen älteren und ungeschminkten Bericht der früheren Chroniken vorfinden können, und demnach, wenn bereits in der Reimchronik die Willkür hie und da gewirthschaftet hat, bei seinen weit ausgesponnenen und oft gar langweilig verwebenden Geschichten ein kritisches Verfahren noch um Vieles nöthiger wird. Durch einiges Eingehen in seine ausgezeichneten Berichte und durch die meistens mögliche Vergleichung derselben mit seinen Quellen findet sich dann dasjenige leicht heraus, was des moderneren Chronisten Hypothesen, die er ohne Weiteres für Wahrheiten ausgiebt, oder seine erweiterten Kenntnisse in die ursprünglichen Grundfäden der Geschichte mit hineingewebt haben. Alles dieses wird sich nachher, wenn wir auf die einzelnen Abschnitte der älteren Geschichte Livlands gekommen sein werden, klar und deutlich zeigen.

Dagegen sind die Livlands Geschichte betreffenden Abschnitte in den preussischen Ordenschroniken, die fast Satz für Satz mit einander harmoniren, und von denen zu dem vorliegenden Zwecke die in Reval befindliche ungedruckte plattdeutsche, die Königsberger ebenfalls noch ungedruckte hochdeutsche und die bereits gedruckte holländische Bearbeitung verglichen werden konnten²⁶⁾, ein weit treuerer und unverdorbener Auszug aus der Reimchronik oder irgend einer ähnlichen uns jetzt unbekannten Schrift, aus der vielleicht die Reimchronik selber erst hervorgegangen ist. Sie sind dagegen wieder von Ruffow für die Anfänge seiner geschichtlichen Erzählungen zum Grunde gelegt worden, und finden sich in einigen späteren von Preußen ausgegangenen Chroniken des Ordensstaates, wie in der von Baisel, noch fast ganz unverändert vor.

²⁶⁾ Der hieher gehörige Theil der beiden noch nicht gedruckten Bearbeitungen folgt unten, Anhang II.

Auch ist ein längerer Abschnitt in einer plattdeutschen Chronik von Bremen, die der revaler Gymnasialbibliothek angehört, noch hieher zu rechnen; denn er stimmt, wie sich das namentlich aus der größeren Ausführlichkeit seines Berichtes ergibt, weit mehr noch als alle die kürzeren Ordenschroniken mit den Erzählungen der Reimchronik überein²⁷⁾. Dagegen weicht ein andres Bruchstück aus der ältesten deutsch-livländischen Geschichte, welches Ryens städt seiner Chronik, die doch für die späteren Begebenheiten meistens den Angaben der Ordenschroniken und anderer unbedeutender Quellen gefolgt ist, vorausgeschickt hat, und womit auch die Erzählungen des eifrigen Katholiken, Legenden- und Anekdotenjähgers Dionysius Fabricius gewisse Ähnlichkeit haben, so wesentlich von allen andern Berichten ab, daß hierüber noch später an seinem Orte besonders gesprochen werden muß.

Endlich müssen noch die vielfach zerstreuten und zum Theil nur fragmentarischen Berichte und Notizen hier erwähnt werden, die in späteren Zeiten manchmal mit Benutzung jetzt meistens unbekannter Aufzeichnungen früherer Chronisten oder Sammler aufgesetzt worden sind, und eben deshalb, weil sie vielleicht aus älteren Quellen geschöpft worden sind, nicht übersehen werden dürfen; wiewohl, was wirklich ältere Ueberslieferung, was aus der Annahme, Vermuthung oder Verknüpfung eines jüngeren Scribenten sich diesen Angaben angeschichtet hat, jedesmal genau und sogar mit argwöhnischen Blicken betrachtet werden muß. Manche Angaben der Art finden sich bei ausländischen Geschichtschreibern zerstreut vor, zumal wenn sie einzelne Stücke der älteren Geschichte Livlands als Anhänge, Ergänzungen oder Episoden denjenigen Geschichten hinzufügen, die sie eigentlich

27) Auch diesen Text s. unten, Anhang I. Der Inhalt ist mit der von Folgt citirten latzin. Bremer Chronik nicht derselbe. I. S. 282 Note, 283 Note, 2c. Letztere ist wohl die *Historia Archiepiscoporum Brem.* bei Lappenberg, *Gesch. Quellen*, S. IX. 7. *Wiesegans* S. 25.

und weisläufiger bearbeitet haben. Denn viele Länder und Staaten sind im Verlauf der Zeiten mit Estland in Verbindungen oder Berührungen getreten, so daß sich die beiderseitige Geschichte manchmal berührt, wie das z. B. von der nord-deutschen, dänischen, preussischen und polnischen Geschichte eine bekannte Sache ist, deren Darsteller daher auch nicht selten auf die Anfänge der Deutschen in Estland zu sprechen kommen; sind doch die Angaben über dieselben in den preussischen Ordenschroniken, die oben characterisirt wurden, so wie die erwähnte Stelle in der Bremer Chronik bereits von eben der Art, obgleich diese als ältere Berichte, die noch durch keine Entstellungen der moderneren und oft noch dazu ausländischen Geschichtschreiber Vieles von ihrer Glaubwürdigkeit eingebüßt haben (vorausgesetzt nämlich, daß dieselbe außerdem stattfindet und nicht aus anderweitigen Gründen unmöglich geworden ist), schon oben und insbesondere namhaft gemacht werden mußten. Die übrigen, welche dem Obigen gemäß von sehr verschiedenem Werthe sein werden, alle namhaft zu machen, ist nicht dieses Orts, da sie nebst ihren oft nur kurzen, abgebrochen und isolirt dastehenden Angaben besser im Verlauf der Untersuchungen über das Einzelne nachher beigebracht werden können. Hier genüge es zu wiederholen, daß sie an mancherlei Detail reichhaltiger sind, als die gewöhnlichen Ordenschroniken²³⁾.

Die Versuche endlich, das bis dahin bekannt gewordene Material für's Erste etwas sorgfältiger zusammenzustellen und zu vergleichen, und das Wahre vom Falschen, da, wo sich die Gegensätze beider fast aufdrängen, zu sondern, beginnen mit der Chronik Hiärn's, seit dessen Zeit man denn die Erzählungen jüngeren Ursprungs bei der Darstellung der älteren deutsch-estländischen Geschichte mehr und mehr verschmähzt, und

23) So Albert Krantz in f. Metropolis, Soronia, Danubia; Ephyraus, Grefenthal; Hunsfeld und Pontanus; Erbenhoch und Guagninus, Exomorus; Peter von Duisburg, Lucas David; die Bischofs- und Meißner-Chroniken. Ueber ohne Frage ältere Berichte der Art f. oben Anm. 18.

dagegen die unzweifelhaft ältesten Berichte, die Heinrichs des Ketten an der Spitze, zum Grunde gelegt hat, was, wie schon oben angedeutet wurde, in der wiewohl nur beiläufig und in verhältnißmäßiger Kürze gegebenen Bearbeitung der in Rede stehenden Geschichte von Voigt bis jetzt am gründlichsten und anschaulichsten geschehen ist. Noch mehr den Blick nach allen Seiten hinzuwenden, und, was irgendwie für unsern Gegenstand benutzt werden konnte, zur Benützung herbeizuziehen und zu würdigen, ohne selbst das Unscheinbarste und dem ersten Anblicke nach Unbedeutendste oder Verkehrteste zu verschmähen, das war das Ziel, nach welchem in diesen Versuchen gestrebt werden sollte, in denen sich daher auch manche einzelne Abweichungen von den Angaben und Annahmen Voigt's als möglich voraussetzen lassen.

Es kann nämlich schon hier als unumstößlicher Satz ausgesprochen werden, daß die allermeisten Angaben der jüngeren Chronisten von Anseke an, überall, wo sie den Erzählungen Heinrichs des Ketten widersprechen, oft auch, wo sie von Heinrich mit Stillschweigen übergangen sind, nicht bloß verworfen werden müssen, sondern auch in den meisten Fällen der Umstände und Verhältnisse genug an die Hand geben, durch welche die Veranlassung zu den unrichtigen Angaben gegeben worden ist, so daß also fernerhin kein Gewicht mehr auf sie zu legen sein wird, und sie nicht weiter geltend gemacht werden dürfen. Und daraus ergibt sich außer den oben erwähnten Gründen nun noch ein neuer dafür, warum die weitläufigen und alles Mögliche berücksichtigenden Untersuchungen dieser Art nicht ganz ohne Interesse und Wichtigkeit sein dürften, wenn es ihnen anders zu zeigen gelingen sollte, was in den jüngeren Berichten Haltbares und Unhaltbares vorhanden ist. Durchaus haltbare Angaben werden hier nur solche sein, die sich auch in Heinrich's Erzählungen, oder, wo dieser uns im Stiche läßt, durch andere unverdächtige Zeugnisse der Zeiten, welche den erzählten Begebenheiten sehr nahe standen, bestätigt finden; was aber nicht

gradezu widerspricht, kann lediglich auf einen gewissen Grad von Zuverlässigkeit Anspruch machen, und wird darin am allermeisten wiederum nur durch Schlüsse und Vermuthungen, die gerade aus Heinrich's Chronik gezogen werden, seine Bestätigung erlangen können.

Denn offenbar beruhen fast alle jene nach Heinrich's des Letzten Zeit niedergeschriebenen Berichte über die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland auf keinem andern Grunde, als dem der Tradition einer mehr oder weniger spätern Zeit; und nur mit Ausnahme weniger kurzen Schilderungen und Züge, oder ganz isolirter Data, die sich, man weiß manchmal nicht wie, aus der ächten und ältesten Kunde des Geschehenen noch gerettet haben, aber schon frühzeitig durch die indessen stattfindende Aufzeichnung der in der Reimchronik dann zunächst wie auch am ausführlichsten und anschaulichsten fixirten Tradition verdrängt und nun lange Zeit durchaus nicht beachtet wurden, — wie dies ja den Annalen Heinrichs eben so ergangen ist, — tragen sie insgesammt den Character solcher Berichte deutlich vor der Stirn, die auf keiner gleichzeitigen und darum in vielen Stücken glaubwürdigen Aufzeichnung der Begebenheiten, sondern nur auf einer mündlichen Ueberlieferung fußen²⁹⁾. Das zeigt sich hinlänglich, wenn diese auf traditionellem Wege entstandenen Erzählungen und Angaben mit den reichhaltigen und genauen, wie sie im Heinrich sich finden, verglichen werden; und vieles Einzelne, was hieher gehört, wird im Verlauf unsrer Untersuchungen noch näher angegeben und besprochen werden müssen. Es finden sich, um nur Dieses vorläufig anzuführen, in den jüngern Chroniken alle die eigenthümlichen Merkmale vor, die eine aus der Tradition hervorgegangene Geschichte von wahrhaft beglaubigter und durch Zeitgenossen der Begebenheiten oder nicht gar zu lange nachher

29) Das muß selbst ein Parrot andeuten, S. 242, obgleich ihn in seinen Darstellungen (S. 210 ff. verglichen mit S. 243 ff.) alle Consequenz und Critik im Stiche gelassen hat.

Lebende niedergeschriebener Geschichte so deutlich unterscheiden. So hat bei Begebenheiten, die in der That einander sehr fern standen, oft irgend ein gar unwichtiger Umstand, in welchem allein sie mit einander Gemeinschaft haben, die Veranlassung dazu gegeben, daß jene Begebenheiten zu einer einzigen verschmolzen wurden; ein Verdenk, das vielleicht lange Zeit hindurch sich in vielen einzelnen Entwicklungen und Gestalten manifestirte und erst ganz allmählig zu einem wichtigen Factum oder Zustande sich heranbildete, wird hier zu einem einzigen bestimmten Vorfall einer ganz bestimmten Zeit gemacht, so daß an die Stelle der einzelnen und zerstreuten Stücke der sich allmählig bildenden Erscheinung, wie sie meistens aus Heinrichs Annalen noch wohl zu ersehen sind, durch die Sage, die überall erst concentrirt, zusammenzieht, vereinfacht, ehe sie dann wieder nach Belieben und mit Willkür ausdehnt, ein anschaulicheres Ganzes, eine einzige und einmalige Handlung oder Begebenheit getreten ist; und eben dieses Streben nach Zusammenziehung des Mannigfaltigen und nach größerer Einfachheit und Anschaulichkeit hat es bewirkt, daß oft an merkwürdige Personen und Thaten, deren Andenken nun einmal und auch ohne gleichzeitige Aufzeichnungen den Hauptsachen nach nicht erlöschen konnte, vieles andre Merkwürdige angeknüpft wurde, wenn es gleich, der bewährteren und ausführlicheren Geschichtsdarstellung nach, nur wenig oder gar nicht jenem Kreise der Personen oder Thaten angehören mochte, die nun von der Sage zum Mittelpunkte gemacht worden sind; an Mißverständnissen, allerlei in den Bericht sich einschleichenden bloßen Vermuthungen und Combinationen, die alsdann für wirklich ächte Bestandtheile der alten Tradition genommen wurden, fehlt es endlich auch nicht, obschon diese zuletzt erwähnten Entstellungen der älteren Berichte natürlich erst zuletzt, als die Erweiterung der vereinfachten Data der Tradition bereits an die Reihe kam, sich zeigen konnten, und in der That am deutlichsten und unleugbarsten in der Chronik des Brandis gezeigt haben. Denn

unmöglich hat schon die ältere Gestalt der in Rede stehenden Berichte so mit allen den bemerklich gemachten Eigenthümlichkeiten von der Willkür irgend eines Chronikenschreibers, der etwa aus reichhaltigeren Quellen geschöpft, excerpirt und das Ganze übersichtlicher gemacht hätte, geschaffen werden können, vielmehr muß die Tradition die Berichte so, wie sie sind, geschaffen haben, bis sie alsdann in der Schrift fixirt und durch deren Hülfe den kommenden Geschlechtern überliefert worden sind. Kräftt es sich nun, wie das wirklich der Fall ist, daß hin und wieder in den jüngeren Chroniken zweierlei abweichende Erzählungen über die nämliche Begebenheit vorkommen, so darf man sich nicht etwa verleiten lassen, nun zu glauben, daß eine von beiden die durchaus beglaubigte oder auch nur die mehr beglaubigte sein müsse, da es gar wohl geschehen sein mag, daß in solchem Falle, wie sich auch an Beispielen späterhin zeigen lassen wird, beide Erzählungen aus derselben Quelle der mündlichen Ueberlieferung hervorgegangen sind, und sich nun, eine jede den jedesmaligen Einflüssen der Umstände gemäß, von einander getrennt, jede für sich und isolirt, auf fernern Wege der Tradition weiter ausgebildet und endlich die Gestalt gewonnen haben, in welcher wir sie jetzt vorfinden, — wie zwei Schößlinge, die aus derselben verborgenen Wurzel entsprossen sind und sich nicht wieder zu vereinigen vermögen, und die darum doch nicht aus dem mächtigen Kerne der Wurzel gerade mitten heraus hervorgeschossen zu sein brauchen. Alles dieses gilt aber von den im Auslande auf solche Weise entstandenen Berichten natürlicher Weise nicht minder, ja oft noch viel mehr, als von den inländischen.

Wir finden uns also in den erwähnten jüngeren Berichten über die Anfänge der deutsch-livländischen Geschichte zu einem großen Theile noch ganz auf dem Gebiete der Sage, der wirkliche Geschichte zum Grunde liegt, deren Kenntniß sich rein und lauter nur aus einem einzigen und zwar dem ältesten und meistentheils gleichzeitigen Berichte, welcher den jüngeren

unbekannt geblieben ist, schöpfen läßt. Daß jene auf dem Wege der Tradition allmählig entstandene Geschichte der älteren Zeit nicht ganz mehr nach Charakter und Gehalt den Erzählungen noch weit früherer Thaten scandinavischer und dänischer Eroberer, wie sie sich in den nordischen Sagen und im Saxo Grammaticus z. B. zeigen, gleichen konnte, vielmehr auf wirklicher Geschichte basirt ist, wird damit keineswegs geleugnet; denn weder war in den Zeiten, als die jüngeren Berichte sich heranzubildeten, die sagenbildende Phantasie der früheren und zum Theil noch heidnischen Tage der Vorwelt mehr so allgewaltig, daß sie reine und völlig nur der Mythen- und Dichtervelt angehörige Erzählungen hätte liefern können, noch waren andererseits die Begebenheiten, welche in mancherlei Beziehungen entstellt und überliefert werden, jetzt noch so vorübergehende und von keinen Erfolgen begleitete Erscheinungen, wie es die früheren Landungen, Plünderungen und precären Unterjochungen livländischer Districte durch schwedische, dänische, norwegische, russische und vielleicht litthauische Abenteurer offenbar gewesen sind, wogegen vielmehr seit der Ansiedelung der Deutschen eine zusammenhängende Geschichte und Geschichtskunde sich hat bilden müssen. Die Entstellungen der letzteren aber dauerten, wie schon früher angedeutet worden ist, weil auch noch in späteren Zeiten die Wirksamkeit der mündlichen Ueberlieferung, nur hin und wieder durch aufgezeichnete dürftige Notizen etwas geregelt und gelenkt, keineswegs aufhörte, noch lange in diesen Zeiten fort, welche auf die erste Gründung eines deutschen Staates in Livland gefolgt sind; und wie für die früheren Zeiten die Annalen Heinrichs, so müssen für die späteren die vielen Urkunden, wenn von einer beglaubigten Geschichte die Rede ist, in jedem Falle zum Grunde gelegt werden, wo es sich dann zeigen wird, wie auch da noch das Umgestalten und Wirthschaften der Tradition ganz nach der früheren Weise in den Berichten jüngerer Chronisten vorgewaltet hat, bis sich allmählig durch das Bekanntwerden anderweitiger Quellen, so

wie durch Vermuthungen und Combinationen einzelner Schriftsteller manches Neue den bis dahin überlieferten und entstellten Darstellungen der älteren Geschichte angeschlossen. Es ist übrigens eine bekannte Sache, daß eine solche Wirksamkeit der mündlichen Ueberlieferung nicht bloß bei der alten livländischen Geschichte, etwa als eine Sonderbarkeit, sich zeigt; es finden sich ganz dieselben Verhältnisse, dieselben Gestaltungen älterer Geschichte in der historischen Literatur mancher anderer Nationen und Staaten vor, und zwar ebenso, wie im vorliegenden Falle, bereits ganz ohne allen Einfluß irgend einer Mythologie, deren Gebilde man etwa später für Geschichte genommen hätte. Als Belege dafür brauchen nur die Anfänge der angelsächsischen, fränkischen, sächsischen, ja der einer noch weit späteren Zeit angehörenden schweizerischen Geschichte, wie diese in neuen und gründlichen Untersuchungen mit der Fackel der Critik beleuchtet worden sind, erwähnt zu werden.

Eben die Zusammenstellung der durch Tradition entstandenen Geschichte des älteren Livlands mit den Ergebnissen der sicheren und wirklichen Geschichte, so wie der Versuch, die Entstehung der entstellten Berichte nach ihren verschiedenen Anlässen und Ursprüngen zu erklären, sollte die Hauptaufgabe unserer jetzigen Untersuchungen sein. Daß ein solches Unternehmen, in manchen Stücken vielleicht ein Wagniß unzureichender Kräfte, von nicht zu verachtender Wichtigkeit sei, jene sagenhaften Berichte nachzuweisen, und den Motiven, die ihnen zum Grunde mögen gelegen haben, möglichst auf die Spur zu kommen, wenn auch für bedeutende Abschnitte zuverlässige Berichte leicht dazu führen könnten, sich mit diesen letzteren zu begnügen, das ist schon oben erörtert worden. Es muß hier endlich einmal der wilde Wald durchhauen und gelichtet, es muß eine Bahn gebrochen und ein freieres Terrain geschaffen werden; so wird sich durch gewissenhaftes Forschen und durch sorgfältige und bescheidene Berücksichtigung auch des Unschmelzbarsten und vielleicht

Bemerklichst³⁰⁾ Das wenigstens als Resultat ergeben, was wir an der Chronik Heinrichs des Letten, was wir an den jüngeren Chroniken, die mit ihr unbekant waren, haben.

Mögen die Chroniken jüngerer Zeit für diejenigen Ereignisse, deren Augenzeugen oder Zeitgenossen die Verfasser selber gewesen sind, ihren in gewissen Beziehungen ungeschmälerten Werth haben, und mögen die mancherlei Versuche neuerer Zeiten, nach denjenigen Quellen, welche ausgemachter Weise lautere Quellen sind, eine Geschichte der ersten Anfänge des livländischen Staates zu Stande zu bringen, aller Ehren werth sein: wir wollen in Gottes Namen noch einen Schritt weiter thun, und es versuchen, die Wahrheit noch bestimmter dadurch zu erkennen, daß wir den Anlässen zur Unwahrheit, wenn sie auch unverschuldet sein mag, — denn wer wagt es noch, mit dem alten Schilder die Sage eine Kinderposse oder gar eine Lüge zu nennen! — mit aller Geduld und Resignation nachspüren.

A n h a n g,

einige noch ungedruckte Berichte jüngerer Zeiten über die Anfänge der deutsch-livländischen Geschichte enthaltend.

Es wird in keinem Falle unpassend sein, hier einige der jüngeren Berichte, die bisher noch nicht gedruckt vorlagen, über den in Rede stehenden Zeitabschnitt der livländischen Geschichte hinzuzufügen. Das wird um so mehr der Fall sein, als durch sie die Geschichten, welche alsdann im Einzelnen besprochen werden sollen, vorher noch einmal in's Gedächtniß zurückgerufen werden.

30) Eine gar zu große Herablassung, ja, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes gemäß, eine wahre Niederträchtigkeit! werden hier Klänge ausgerufen sich gedrungen fühlen, von denen schon oben einmal die Rede war. Aber vox populi est nicht vox dei. Habent sibi! —

I. Die Anfänge des Deutschen Staats in Livland, nach einer Bremer Chronik.

Die plattdeutsche Chronik, aus welcher der folgende, oben bereits erwähnte Bericht entnommen ist, befindet sich auf der Gymnasialbibliothek zu Reval. In den Hauptsachen stimmt er mit Anrep's, nur in Einzelheiten auch mit Arnolt v. Lübeck und Krantz überein, so wie mit dem bei Voigt citirten *Chronica Brem.* — Es thut mir nur leid, keine anderen Bremer Chroniken, weder lateinische, aus denen von früheren Forschern, wie z. B. von Voigt, schon Einiges hie und da citirt worden ist¹⁾, noch auch plattdeutsche, über deren Reihenfolge und Verwandtschaften unter einander man Rappenberg's Vorwort zu seinen *Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen* (Bremen, 1841.) vergleichen kann²⁾, zur Zusammenstellung mit diesem Berichte bei der Hand gehabt zu haben, so wie es mir auch an Lübecker Chroniken fehlte, in denen gewiß ähnliche Abschnitte sich vorfinden. Die Chronik, der dieser Bericht entnommen ist, wurde, wie eine Notiz zu Anfange derselben besagt, 1729 vom damaligen Rector der revalschen Stadtschule, Johann David Gebauer³⁾, der Gymnasialbibliothek geschenkt. Sie scheint mit der von Rappenberg I. c. S. XXVI erwähnten Kopenhagener Handschrift (No. 675) gleichen Inhalts zu sein, da beide mit dem Jahre 449 beginnen, und, obwohl die revalsche Handschrift nicht ganz bis zu Ende geschrieben ist, bis 1547 reichen. Vgl. die Recension in d. Gött. gel. Anz. 1841, S. 1809, wo noch eine ebenfalls mit 1547 schließende göttinger Hschr. erwähnt wird. Mit der von Rappenberg selber und selber nur zum Theil bekannt gemachten Chronik⁴⁾ stimmt sie nicht überein. Die Schrift ist nicht modern, aber voller Corruptelen; hie und da ist einiges Hochdeutsche schon mit eingeflossen.

Nachdem kurz vorher erzählt war, daß Anno 1148 Hartmarius I. der 21ste Erzbischof zu Bremen geworden sei, heißt es alsdann weiter:

1) Vgl. oben Note 29.

2) Vgl. auch Riesgaard, *Bremer Chronik* I. S. 8 ff.

3) Vgl. Kaplerstj's *Lexikon* II, S. 16. Willigerod's *Gesch. des rev. Gymnasiums* (Reval, 1836), S. 11. 13, und in v. Bunge's *Archiv* 1842, S. 94. 98.

4) Deren Fortsetzer, Johann Wenner, hat auch eine lat. Chronik geschrieben. *Riesgaard* I, S. 11.

Wo Rieffland thom Christen geloven bekeert worden is⁵.

Differ ridt wanden Ricks Coplude tho Bremen⁶), de gedachten wo se mit Coppenshop geld vnd gut gewinnen mögten⁶), also bescreuen sie einen Man dem scrömde lande bekand wehren, den schickden se vht, de lam⁷) mit sinen schepen vp de Ostsee, aldar begrepe se ein wellich⁸) stoem vnd dreff⁹) se in de Dune, de vht Rußland kumpt¹⁰) vnd lopt doch der Ikenland, in de Ostsee, Nu gegen den Iken Selen vnd Rußen, thosammen also de wilben Heiden¹¹), de wehren sampt den Gesten vnd Guren vaden¹²) van den Koninge van Denemarken bekelet vnd angeschten averst newert¹³) begunnen werden konnen¹⁴), als de nun disse schepen vnd fremde Volk segen¹⁵) sammelden se sich bi groten hopen¹⁶) tho lande (adl. vnd) mit schepen¹⁷) vnd sellen de Christen ahn, schlogen von bedren sden gegeneinander so seure datt vele heiden gewundet¹⁸) wurden, do se averst segen datt de Christen nicht als fiende sonder als Koptude dargesehmen wehren¹⁹), word ein bestand²⁰) vnd folgendes ein frede gemaket Dar gingen se tho lande vnd kopschlageden mit ein ander, de Iken hadden²¹) vele waren de verkofften se den Koptuden, mit begehe datt se vaden wedderkamen schoiden, so od Iemand mehr oder mit en kamen wolde, de schoiden mit in den frede sin²²), Do schenken den disse Koptude den heiden Win vnd mede²²) damit se sich de sulven deso gutwilliger mactden, vnd soerden wolbeladen mit scowenden²³) wedder na huß, Na der ridt²⁴) kamen se vaden vnd menigmahl dar inde land, vnd kopschlageden mit den sulven heiden mit frede.

Dier sulve vernam ein Canonicus tho Segebergen²⁵) mit Nahmen Reinharduß de word mit gottlicher leue entstiftet²⁶) datt

5) Diese ihre Heimat nennt Alnpetke, Arn. Lub. u. Kranz nicht, wohl aber Chronik. Brem. bei Boigt I, S. 382, Note 2. 6) Vgl. Chron. Brem. I. c. 7) Der brachte sie zu einer Stunt Mit schiffen uf die oster see. Alnp. 8) gewaltiger. 9) trieb. 10) Gang wie im Alnpetke, S. 5. 2. 11) Wie = övres. 12) oft. 13) = nymerste, neuerst, das engl. never. 14) Vor averst muß heb ben supplirt werden. Die letzte Bemerkung findet sich sonst in keiner jüngeren Chronik mehr, als in Chron. Brem. I. c. S. 383, Note 1. 15) sahen. 16) hansen. 17) Mit schiffen, vñ auch abir sant ic. Alnp. 18) = Alnp. 19) Das sie es mochten nicht gehabt, Alnp. 20) Stillstand. 21) Anders als in Alnp. 22) Weidre wie in Alnp., letzteres nur in diesen beiden erwähnt. 23) mit Freuden. 24) Chron. Brem. I. c. S. 384, Note 1. 25) Chron. Brem. I. c. S. 385, Note 1. Arn. Lub. 26) entbrannt. Vgl. quem eloquium dei inflammavit etc. bei Arn. Lub.

he disse heiden wolde bekehren, kam derhalven tho Bischoff Hartwico und hatt ehne, und hatt Capitel tho Bremen, datt se ehne verli-
ven ²⁷⁾ wolten mit in ditt land tho fahrende, und drit heiden tho
predigende ²⁸⁾ Datt geschah, de Roelude de voerben wedder darhen
saß (ob. soß) mite furder int land und Kop[s]lageden ²⁹⁾, Meinhardus
sang und laß eine (ene?) Wisse ³⁰⁾, predigede und begin ein huß tho
buwende, up einen holme, dar nu datt Schlot Kerchholm licht, und
bleff dar, dett datt he de spracke lerde ³¹⁾, ock buwenden de Coplude
eine Wessen dar se mit faden up sin mogeten und Kopenschoy driven,
genommt Isestuel ³²⁾ Dar kemen vele Dutschen tho ehne, und word
der handel grot ³³⁾, und men secht dat de Christen, datt werck, dar
dat konnig vht genommen, dar Im lande bi hupen gesunden hadden,
welcheß sich de heiden nicht konden tho nutte maken, hie hadden se
got (grot?) guht, van wasse erlangt ³⁴⁾.

Als nun Meinhardus mit sinen Predigende, wißheit und fra-
men ³⁵⁾ erlichen helden, angenehme word, also datt se de Cristen leff
legen, do was ein ritter, vermogener helde genant Roke ³⁶⁾ ein Lide,
de sulve leet sich thom aller ersten, und ein gut verl mit ehne do-
pnt Des wurden de Christen hochlich erkewet ³⁷⁾, averst do de andern
heiden, als Littawen, Ruffen, Esten, Liven ³⁸⁾, und Weler bi horden,
datt de Christendohm int land begunde inthorcken welcheß de Koninge
van Dennemorden mit aller ehre macht darin tho bringende nicht
vermocht hebben ³⁹⁾, do begunde sich ein grot hatt und nidt up de
Christen tho vermehren der se vohle heimlich und offenbare dothschla-
gen ³⁹⁾, doch gaff Gott sine gnade, datt sich de lude tho leß wilig

27) erlauben. 28) Ob auch im Chron. Brem. l. c. die Sache so borge stellt
wird, als ob Meinhard diesen Schritt schon vor seiner ersten Reise nach Livland
gethan habe? Vielleicht beruht die Angabe unsres Textes auf einem Mißver-
ständnisse; vgl. Arn. Lub. 29) In Alup. u. den and. verwandten Chron.
ist von Meinhard erst nach der weiteren Fahrt der Kaufleute und nach dem
ersten Schloßbau die Rede; unseren Angaben ist aber Heinrich der Letzte nebst
Kranz günstig. 30) Der in lauc und laß, Alup. 31) Vom Bau des Hau-
ses auf dem Holme, womit wohl nur des Priesters Wohnung gemeint ist,
und von dessen Sprocherternung hat Alup. u. Arn. Lub. Nichts, wohl aber
Kranz. 32) Eine burc so veste das dieselben geste Wit vride wol dar uffe
bliben Und iren louf lange triden Isestuelle wart is genant, Alup.
33) = Alup. 34) Diese bekannte Anekdote steht in Alup., steht aber im
Kranz. 35) Frommen, Frömmigkeit. 36) Immer verschiednen Roke, wie
Ersten statt Esten oder Esten. 37) Diese Begebenheiten ganz so, nur
Kurz kürzer, wie in Alup. S. 6 b, 7. 38) Dafür richtiger Letten in Alup.
39) = Alup. S. 7 b, sonst nirgends so genau angegeben.

thommen geloven geven vnd sich vele dopen (ten³⁹), als disse lude so stunden, do wurden de Christen thoradde⁴⁰) daß sie Weinhardum over mehr senden wolden, umb trost, bistand vnd einen bischoff. Also togen Weinhardus, Kope vnd ein berf Koplude na Rome ahn den Parnst vnd entbedden ehr begehrt Do disse Wervinge de Parnst vernam, do fragebe he mit allem slite na des landes gelegenheit⁴¹) des⁴²) erteluden⁴³) se ehme de grote macht der Rittaren vnd Ermegallen, Seelen, Ketten⁴⁴), Euren, Dseler vnd Esten, de din Christen grote averlast⁴⁵) vnd noht andeden, vnd, worwoll de liden ock heiden weren so hopen se doch de sulven wurden sich in Kort bekehren, als Kope, so dar gegenwardich, gedan hadde⁴⁶) Do hatt de Parnst wiederum bericht wo hatt thogelahmen⁴⁷) wehre hatt sich Kope dopen laten hadde Datt vortelbe⁴⁸) Weinhardus de alles vortekend⁴⁹) ordentlich na einander, wo Gades word rechtlich in Liffland gepredigt worden vnd wo sich die umbligende heidenschop hlergegen gelagt, hierup antworde de Parnst wat se begehden hatt scholde ehne wedderfahren, des⁴²) beden de gesandten omb einen bischof in datt sulve land Dervile den de Parnst des Weinhardi hillge lewend, groten slit vnd watt he albereit in dem lande hadde vthergerichte Altschulden⁵⁰) vernahmen, Do wurde⁵¹) he ehne tho einen bischoffe gaff ehme de lude, lande vnd bischofflichen gewalt up sine fehle in de hand, des weren beide de Parnst vnd de Bottschaffte von herten froh sonder⁵²) Kope de Erste Liffendische gehoffte Christe dem de Parnst sinen segen gaff, also togen se wedder na Liffland vnd wurden mit grottem fromenden⁵³) ensangen, Weinhardus bede na als vor predigede vnd lede groten slit an, de hiden tho bekehren⁵⁴), Id sell ock eine dure elt in⁵⁵), do gaff he alle spise Korn vnd watt he vermochte⁵⁶), vnd Gottes willen also hatt he sulven noht leit doch senden ehme de Coplude na ehren Vermogen, he gaff vnd hete⁵⁷) sinen Kumptman den Armen genen, Wp eine lide do Ritten vnd Rasten leblich wehren kam de

40) zu Rathe. 41) Diese Schilderung der Reise wiederum ganz, ja zum Theil mit denselben Worten, wie in Anp. S. 7 h. Gelegenheit = An-
gelegenheiten. 42) Daber, so. 43) Ketten in Anp. — Sonst dieselbe Reihen-
folge der Namen. Vgl. Anhg. II. Note 92. 44) Ueberlast, Beschwerden.
45) Ganz wie im Anp. 46) zugegangen (Anp.: wie das were zu komen).
47) erzählte. 48) vor-, aufgezichnet. 49) = nach allen Beziehungen.
50) weichte (Anp.: zu dischoue er gewiet wart). 51) = sonderlich, besonders.
52) Alles dieses von der Stelle des Note 45 an fast wörtlich mit Anp. fast
übereinstimmend, S. 9. 53) Es fiel auch eine Aenderung ein. 54) = be-
saß, im Vermögen hatte (vgl. Russow Bl. 18 h.) 55) hieß, besaß.

amptman darbi vnd sonb alleß full, do herte Reinhardus de armen
 lidenen vnd belde den alleß mildiglich vht⁵⁶⁾, he hadde einen andechti-
 gen geistlichen Manne tho hulpe mit nahmen Bartolbus, de was
 Abt tho Lokken⁵⁷⁾, de bede mit Prebigende nebenst ehne groten ardeit,
 barmst disse heldenshop mogte bekehret werden Hierna do Reinhardus
 23 Jahr langk, sinem Ampte treulich⁵⁸⁾ hadde vorgestanden do starff
 he Gottsechlich in den Herren⁵⁹⁾ he ward vor hiltig in Liffland bett
 up dissen dach gehalten⁶⁰⁾, Do he gestorven do sanden de Christen in
 Lifflande ihre bantzchap an den Bischoppe tho Bremen, vnd einen
 andern Bischof de ordinirte ehne gemelten⁵⁷⁾ Bartoldum wedderumb
 de sinen schapen treulich vorstund, dar he ock sin lebend bi leet⁶¹⁾,
 als hierna folget.

Bi siner tids geschah de erste zeit in Liffland, dan de Litta-
 werß vnd Ruffen avertogen de Christen bi Kokenhusen, vnd deden eine
 schlachtunge thosammen, dar bleuen 300 Christen datt ock word Kope
 geroundet, daran he starff, Ib bleuen ock vchle heiden datt⁶²⁾, Do
 beglunde Bartoldus de stad Riga tho kunende dar ehne de borgerß
 tho Bremen slich tho hulpen⁶³⁾.

Unter dem Abschnitte, der von Hartvicus II., dem 24sten
 Bremer Erzbischof, seit 1184, handelt, heißt es dann weiter, nachdem
 zuletzt erzählt war: Wo de van Bremen vnd Lubek den Dutschen
 orden gestiftet hebben:

56) Mildiglich = freigebig. Diefelbe Geschichte folgt auch im
 Anapels, scheint aber, durch die Tradition entstellte und verstellte, dieselbe mit
 der in Heinrich v. Letten S. 18 zu sein. 57) Daß der nachherige zwelte
 Bischof Bartold, vielleicht hier mit dem berühmten Dietrich verwechselt, schon
 früher als Abbas in Pucca den Reinhard in Eibland unterstützt habe, findet
 sich nur noch in Arnolt v. Lüb. (bei Gruber S. 194) u. Krang. 58) getreulich.
 59) Wie im Anap. S. 10 h. 60) Dies nur noch im Brandis S. 55. Vgl.
 Pauderss Note. 61) Diese anticipirte Erwähnung seines Endes ganz wie
 im Anap. S. 10 h. 62) Ganz wie in Anap. S. 10 h, 11 a oben. Vgl.
 Anhg. II., Note 124. 63) Der Bau von Riga durch Bartold [wohl durch
 ein Mißverständniß, richtiger Heinrich v. Lette, wie auch Krang] in Anap.
 S. 11 h und Arn. v. Lüb. S. 193, 194, 195; die Hälfte der Bremer in keinem
 von beiden, dagegen aber in andern Bremer Chroniken, wie in der Rynss-
 berch, Scheneshen bei Pappenberg S. 67, wo auch der wahre Erbauer
 Riga's genannt wird: Albertus wurde die stad to Richte mit den borgheren
 van Bremen vnde mit den pelegriken, vgl. Pappenberg's Note. Folgt
 S. 405 Note.

Watt sich differ tibt in Lieffland begeben hefft.

Anno 1198, was Biſchoff Bartolbus von Liſſland tho Rige, dar kemen de Eſten mit groten hopen gegen ehne vnd wolten de Chriſten verdriven, Bartolbus brachte de Chriſten tho hope⁶⁴), ſo vele he konde vnd toch jegen de ſtende he ſatt op einen Perde welchē he nicht wol kande regeren, vnd⁶⁵) van dem Perde malden man⁶⁶) de ſtende gefuhret⁶⁷), vnd also umgebracht Dar bleden datt 1100 Chriſten, vnd 600 Eſten⁶⁸) also wurden de Chriſten tho rade⁶⁹), vnd ſonden wedder an den biſchoff tho Bremen, vmb einen biſchoff Do hatt sich Albertus Canonicus tho Bremen ſulven tho der ſact⁶⁹), he toch erst na Rome tho dem Papiſte, de beſtedigede ehne, vnd gaff ehne gewalt, datt he einen geiſtlichen orden in Liſſlande ſtiſſen ſcholde vnd genen ehne datt brudde deel deſ landeſ, darmit he hulpe hadde jegen de heiben tho ſelben, Vnd kam also Albertus wedder tho huſ nam ſiner frunde ein deel mit ſich, in Liſſlande⁷⁰), richteden an den ſchwert broder Orden, vnd koren Wlano thom Meiſter na ehne hete Wolquin, de lebe⁷¹) ſinen Dedē aff, vnd nam den Duiſchen orden vht Preuſſen an⁷²).

Noch heiſt es ſpäter, wie wir hier gleich hinzufügen wollen:

Anno 1226⁷³) ſtaeff biſchoff Albert van Lieſſland de bruckede de Kerke tho Bremen ehreſt Rechten vnd ſettede dar wedder einen biſchoff Meiſter Albrecht Scholaſter tho Bremen de ocl primas word, jnn Jeland averſt de Canoniken van Riga kochten einen andern Nicolaus genant de tve Partie ſtunden lange in haber, de Papiſt averſt beſtedigede Nicolaum vnd lebe den van Bremen ein Ewig

64) zuſammen. 65) Zu ſuppliren: wort. 66) unter. 67) dieſe genauere Angabe iſt im Alp. nicht, angedeutet von Arn. v. Lüb., aber wie hier in Heinr. dem Letten, Kranz und Brandis S. 60. 68) Wie im Alp. 69) Der hat ſich ſelbir zu der vort deſ erſten hin zu come wort, Alp. S. 12 a, also Obiges aus Miſſverſtändniß. Canonicius heiſt Albrecht bei Arn. v. Lüb. l. c., Kranz. 70) Wie in Alp. S. 12. 71) legte. 72) Dieſer ſehr kurze Schluß iſt für die Bremer Chronik ebenſo nothwendig geworden, wie für Kranz Metropolis VII., cap. 14, und Sazonia VII., cap. 14, woſelbſt er ſich an dreien Stellen für das Bessere auf ſeine Bandalia beruft. Vgl. dieſe VI., cap. 10. 11. 73) Wohl verſchrieben ſtatt 1229. Das Folgende iſt ſaſt wdrlich übereinkommend mit Albert v. Stabs beim Jahre 1229, abgedruckt in Gruber's Heinrich S. 183, vgl. Kranz Metrop. VII., Cap. 16. Bandal. VII., 22.

stillschweigend op Do nun⁷⁴⁾ Albertus van Riga verliaget was he ein rdt langk tho Lubek und stunde dem stiffe vor de wile sich datt Capittel aldar na Bischoff Johannes dode der erwechtunge halben nicht konden verdragen, und vorstund⁷⁵⁾ hatt stiffe 6 Jahr lang endtlich kam he noch dar tho datt he bischoff tho Rige word.

II. Die Anfänge des deutschen Staates in Livland nach zwei preussischen Ordenschroniken.

Die erstere von diesen Ordenschroniken, in plattdeutscher Sprache abgefaßt und Herrn Rudolf von Ungen = Sternberg auf Warme gehödig, ist bereits im Inlande 1839, Nr. 32, 33 von Herrn Carl Kufwurum besprochen worden. Dem Deckel ist die Jahreszahl 1595 aufgedruckt¹⁾. Sie scheint mit der in Riga befindlichen Recension, über welche H. von Napieraky in den Rig. Mittheilungen, Bd. I, S. 419 ff. berichtet hat, übereinzustimmen. Die andere, hochdeutsche Bearbeitung ist die im Index II, Nr. 3275 bezeichnete und scheint unter den bis jetzt bekannten, wozu außer jenen zwei plattdeutschen noch die in Matthaei Analectis befindliche holländische, von der Gruber den uns hier angehenden Abschnitt hinter seinem Heinrich dem Letten wieder abdrucken ließ, diejenige zu sein, welche in Einzelheiten der Erzählung die meisten Veränderungen erlitten hat und dadurch etwas länger als die andern geworden ist²⁾, während in unserer plattdeutschen Recension am meisten abgekürzt ist. Waisel hat sie in seiner Chronik fast wörtlich wiedergegeben; auch scheint sie mit der von de Bray und Voigt öfter citirten dieselbe zu sein³⁾. Sie sind übrigens alle mit einander innig verwandt, und nur die von Jürgen Helm benutzte Recension (vgl. Anhang Nr. III) scheint von den andern abgewichen zu sein. Demnach liegt aber, wie sich aus den beigefügten Noten ergeben wird, die holländische Bearbeitung zum Grunde, wie sich das besonders in dem Wortschatze holländischer Ausdrücke zeigt. Kufsum's Bericht schließt sich am meisten unserem plattdeutschen an.

74) Zum Folgenden vgl. Alb. Krantz Bandal. VII., 14, 22, 26., Metrop. I. c. und VIII., cap. 10, 17, berichtigt v. Gruber I. c. und S. 184. Anz II., S. 53, 58. Index II., S. 365. 75) = war Vorsteher, Administrator.

1) Ob, wie das. S. 499 gesagt wird, sich in Dorpat noch eine besondere Recension befindet? 2) Doch ist sie schon 1571 geschrieben worden. Weber H. Kufsum noch H. von Napieraky reden von ihr. 3) Vgl. noch Partsknoy's Dissertationes p. 4, 5, 10. Lucas David II. S. 137, 144.

Rußlandt und Rußlandt,

wie die erstlich durch die Herrn Schwerd Bröders und folgens
durch den Duißken Orden thom Ehrßlichen Gelauben
gebracht worden.

In dem Jahre unsers Heren. 1158 waren etliche ryls Koep:
lulde⁵⁾, de grote Koepmanshop beden, dusse Koeplulde wolden
vorder vromde Lande vorköken⁷⁾, in den Heydenschoppen vomme
Koepmanshop tho doen, vnnb se funden einen Mann, de verna Lande
ersahren⁸⁾ konne, desulue brochte se op ein tydt, op de Ofter Ezer,
op de Dunaw geheten, vnnb quame an Rußlandt¹¹⁾, dat woende
quach¹²⁾ Heydensch volck, de man Eruen¹³⁾ hett, vnnb quamen
dat tegen¹⁵⁾ eenen Dauch, auer myts¹⁵⁾ storm van windt, Also
de Heyden nu dat vornemen, do quemen se met Schepen vnnb tho
lande, vnnb wolden de Ehrßten verslaen¹⁸⁾, vnnb alle ere Gueb
nemen¹⁹⁾, de Ehrßten waren ternlich stark vnnb setten sich thor
wehr, met scheten vnnb werpen, vnnb met slaen, also dat se vele
Heyden vermondeden²¹⁾, vnnb dat worde ein frede gesproken, den
se beydersyds gelauben tho holden by eenen Eyden²²⁾.

De Ehrßten worden do sedlich vnnb Kregen moeth, vnnb gingen
verlyt²⁴⁾ op dat landt, went²⁶⁾ en buchte, Gott hadde se dar:
gesandt, vnnb hebben groth guib in eenen Schepen, dat verkofften se,
vnnb²⁹⁾ buideten vnnb³⁰⁾ ander guib, dat se vele an wynnen mochten.
Vnnb de Ehrßten waren seer fro, dat em Gode dusse grote Auz:
thuer vorlehen hadde, se maleden do forth³²⁾ einen vasten frede,

4) Beide Namen sind verhochdeutsch. 5) Kuffow nennt sie schon
Bremet, ganz wie oben die 2 Brem. Chroniken. Die eig. Hdt. nicht, s. Nig.
Wittpligen I., S. 420. 6) Vielleicht aus Holl. vorder. pl. vorder = farder,
ferner. 7) auffuchen, entdecken? oder = besnoeken, Holl.? 8) zu ihnen
hingzufahren verstand; aber Holl. doir varen lande = durch Fahren kannte,
wenn dieses nicht aus des Alp. „dem vromde lant waren lunt“ entstan:
den ist. Das „ersahren war“ der hochb. kommt letzterem wieder gleich.
9) oder in das Meer nach A. der S. 10) Fluß, das aus Hamburg bekannte
„Fleet.“ 11) wohl = in die Gegend von Rußland [vgl. hochb., Holl.,
Alp., Brem. gleich nachher; doch s. unten Note 20]; ab. vielleicht „und kommt
aus Rußland,“ wie Alp. u. Brem. haben. 12) = arge. 13) Holl.
Keenen, s. später in der Abhandl., vielleicht ganz ächt und Beweis mit für
das höhere Alter von Holl. 14) Arndt II, S. 2. 15) Holl. tegens. mita.
16) ohne. 17) daer. Holl. 18) Holl. 19) Das „wolden“ haben Kuffow
und Hiern übersetzen. 20) Ist wohl, wie gleich nachher in der Stoffe,
Rufen, und dies allgem. Name für die Bewohner jener Gegenden? Vgl.

Wolget nu von Leifflandt vnd von Sauerlandt⁴⁾, wie sie
zum glauben, vnd auch an den Deutschen Orden, das
ganze Landt gekommen.

Im Jar vnnseres Herren, Tausent, Hundert, Acht vnd
Sumffzig^{a)} waren Kauffleut, reich vnn grossen Handelenn, disen
quam tan sinb^{b)}, wie sie viel fremdder^{c)}, vnd fern^{d)} lande Inn
die heidenschafft. vnd Irer kauffmanschafft wolten besuchenn^{e)}, also
fanden sie einen mann, welcher der fremden Landtschafften erfaren^{f)},
der bracht sie off eine Zeit inn die Ost see, oder mehr, nach auff-
gang der Sonnen^{g)} off das gross fies¹⁰⁾, die Dunow^{c)} genant,
vnd quamen also ^{d)} ann Rußlandt¹¹⁾, Do monten viel heidenen,
die genant worden Klien^{e)}, grenzendt mit Rußlandt, dahin Rhomen
die Kauffleut, durch ungewitter vnd sturm, ann¹⁶⁾ Irenn bandt. Do
nu die heiden bis vornhomen, so Rhomen sie zu Landt vnd Wasser
wolten die Christen der etway¹⁷⁾ viel was, alle erschlaen, vnd Ihe
gutter nhemen, aber die Christen ^{f)} stelten sich zur wehr, mit schiffen,
vnd werffen, schloen das der heiden vil ermurget, vnd gequert²²⁾,
Do wart einn feid^{g)} bei Iren Eiden so Irlche theil zuhalten ge-
lobet, gemacht, vnd vffgriecht.

Die Christen worden des fro vnd muttig, trotten of das Landt
frelichen²⁵⁾, wen²⁷⁾ sie dachte, got het sie hergesandt, Sie hetten
groß gut Inn Iren Schiffen, welches sie also viel das, dann an-
derswo²⁸⁾ verkaufften, vnd²⁹⁾ andre gutter ann welchen sie gewin
habenn mochten begertenn³¹⁾, worden also erfreuet, by Inn gott ein

Handglossen.

a) 1158. Am Anfang Barbarossae. b) Kauffleute reisten auf
ebennheiten. c) Duna ein strom. d) Diese Kauffleute anlandten bei den
Sienen. e) Ein Volk on Zweifel vom Strom hina also genant¹⁴⁾. f) Der
Kauffleut sieg an den Preussen²⁰⁾. g) Feid mit den Rußen²⁰⁾.

Note 13, and später in der Abhdt. 21) Rußow, Brandis: erschlugen!
22) = gequetscht, Holl. gequeten; das Erwürgen ist fälschlich zugesagt, s.
Note 21. 23) Holl. ewe, = fides; aber „Eide“ und „ewe“ vielleicht aus
Klup. „die der wide“ entstanden. 24) = getrost, unverhindert. 25) Durch
Mißverständnis, s. Note 24; Platte. vntlich, Holl. vylic. Klup. vntlich,
Rußow frp. 26) = denn, weil. 27) Soll wohl went heißen, Holl. want,
s. Note 26 u. 29. 28) = Klup., Holl. het, besser. 29) Holl. want etc.
(Venn), also nähere Erklärung des Vorigen: es war ein Kaufhandel. Auch
Klup. u. Brem. reden bloß vom Verkaufen, Rußow deutlicher vom Kauf-
handel. 30) mangheiden om onder waer, Holl. bidden = mangheiden, tauschen:
sie vertauschten es um andere Waaren. 31) Wohl aus bidden ten corum,
pir. 32) = fieber, ferner, = Holl. voirt, Rußow vöder.

met den Heydenschen Kpfendreschen, dat se vaken wedderkomen solden, vnd wolde oick³⁴⁾ nemande met enen Komen, vnmme Kopenschop, de solden oick³⁴⁾ mede in bussent stede wesen vnd wilckom syn, vnd dit geschach by Dunamunde in Kpflande, vnd de Christen vohren wedder tho eren Landen, vnd quemen vaken wedderum, vnmme ere Kopenschop, vnd vele andere Koepluide, de dat gewahr worden, thögen dar oick³⁴⁾ met groten hupen vnmme Kopenschop, vnd weren willerkom vnd wol enfangen, vnd bit duerde lange tpd, dat se aldus³⁵⁾ ere Kopenschop brden, vp dem Lande³⁶⁾ van dem Lande, vnd gingt enen wol van handen⁴¹⁾, thom lesten thögen se met erer Kopenschop vörther int Landt, wol 6 mylen, vnd legten daer ere Kopenschop hen, mit oerloff⁴⁴⁾ van den Heyden, vnd bleuen eret vele dar bittigen.

Darnach geuen en de Heyden verloff⁴⁷⁾, dat se ein gemacht⁴⁹⁾ machten tynmeren⁵⁰⁾, vnd tynmerden by der Dunaw⁵¹⁾ vp einen bergh ein Borch also fast⁵²⁾, dat se dar met vreden wolden⁵³⁾ vp ligen, vnd de Borch warth genndt Wyl⁵⁷⁾, auserst de Heyden vormoden sich nicht, dat enen dar quaets⁵⁸⁾ off komen selbe⁵⁸⁾.

Vnd by ein tpd quact mit den Kopluden ein wyß Preester⁶⁰⁾ int Landt, de hete Prester Meynhart, de was ser wyß, Klerck vnd slost van morde⁶⁰⁾, vnd Kunde sich also hebben⁶²⁾, dat em verberman beleude⁶⁴⁾, de begunde den Heyden tho Prediken, vnd tho lehren, met gordem vnderwyß, dat he dar⁶⁵⁾ vele van beleude, vnd de Koepluide quemen alletpd mehr int Landt.

33) Ober freyenn. 34) Holl. die, eigtl. plattb. o. d. 35) Ebenso noch Waifel. 36) = Holl. = also. 37) Wohl aus aldus corumpiert. 38) Holl. op ten eant. 39) Ob ursprünglich hier Ort = Spitze, Ende, = Kante im Plattb. u. Holl. ? wie es später heißt: am ort vnd gestade des meyses. 40) = auslitten. 41) Holl. wel te hande, Kimp. wol in Pant. 42) Wohl falsch verstanden als gahand = jesus, und daher falschlich noch zugefügt; s. Note 41. 43) Wie Kopenschop im Plattb., hier = Waaren. 44) Holl. uirlof. 45) = Urlaub, Erlaubniß, Waifel Zulass. 46) Waifel also. 47) Holl. oirlof; Kimp. mit uirlobe das geschach. 48) Wohl Imperf., Waifel gestattet. 49) Russow, in der 1sten Ausgabe noch ebenso, in der 2ten: ein Korpß. 50) Holl. tynmeren, vgl. Lucas David. 51) Holl. by Dunauwe. 52) Hgl. Not. 53; mißverstanden Waifel u. Russow herrlich. 54) Holl. een eerlic gemacht, ende maerten een borch soe vast, vgl. Königsberg; Kimp. die der danc uf einen berc, da sumeten sie ein erlich werck, eine

solch groß gelück, vnd ebentheuer vortheim, machten weiter einen festern³³⁾ fribern, mit den Heidenischen Leiffenbeck also, das sie oft soltenn wider thomen, wolte auch Jemandes, mit Ihn Kaufmenschaft halben thomen, der solde mit In, In diesem seide sein wilthom, Diß geschah bei Dunemundt in Leiflandt, Nu siegetten³⁵⁾ die Christenn Kaufleut wider heim, vnnb thomen offi wider, auch sonst ander kauffleutte viel vmb des kauffschlagen halb, die das Inne worden, zuletzt mit großen haufen hin siegethen³⁶⁾, worden wol empfangen, welch werete ein lange Zeit, das sie Ire kauffshendell aldo³⁷⁾ des Dethes³⁹⁾ Im lande brauchten⁴⁰⁾, so es Inen wol zuhanden⁴²⁾ reichlich erging, vnnb begoben sich also weiter mit dem handell⁴³⁾ wol (schs) mil weges, in das landt, do hin sie Ihre gutter, vnnb habe, mit lobe⁴⁵⁾ der heiden, ablegeten, vnd bliben aldo⁴⁶⁾ bei In verharrendt.

Dornoch gaben Inen die heiden Belaub, vnnb gestattenn⁴⁸⁾, das sie ein gemach mochten vffrichtenn, Do bauetenn sie bei der Dunaw, vff einem berge ein Ehtlich⁵²⁾ gemach, als ein Burgfeste⁵⁴⁾, dornitt sie fridlich dorvff legen mochten, der Berg⁵⁶⁾ was genant Yrkullh], Aber die heiden gedachten nicht, das Inen was Arges dauon thomen solt.

Vff ein Zeit kam In dz Landt, mit den Christen Kaufleutenn⁵⁹⁾, ein geleter⁶¹⁾ Priester⁶²⁾ genant Meynact, was ein vernunftiger weiser mann, der geschicktheit, das inn ein Thlicher Lieb herr⁶⁵⁾, hie an⁶⁶⁾ den heiden zu Predigenti], vnnb zu leren denn glauben Christi, mit schoner vnnb gutter Baderweisung, also dz ehr vil Heiden bekerte, So⁶⁹⁾ thomenn der Christen kauffleutt⁵⁹⁾ allzeit mehrer, jans Landt.

Anhanglossen.

b) Yrkul gebauet. i] Melchiorbus erst. Priester jnn Eiflandt⁶⁷⁾.

bure so ueste. 54) Sollten 2 Wörter sein. 55) Holl. wel op mochten leggen; Alnp. wol dar uff bliben. 56) = Majest, statt Bergf. 57) Holl. Ykehalle; Alnp. Idesulle; Brem. Idesuel. Dazu Holl.: ende leit noch in Lieflandt. nach Alnp. vnd liet noch in tenlant. 58) In Russow der Zusatz über Dalen. 59) = Holl. 60) Holl. seer wy, cloeck ende stont van moede; Holl., im eblen Sinne des Wortes; Alnp. ein wiiser — priester, — vnd was wis und clug, er hatte tugende genug. 61) Vgl. Note 60; = Russow; Reich: ein nach Verschaffenheit der Zeit geladter Prediger. 62) Russow: ein Mönch von Segeberge, vgl. Brem. 63) = Holl.; Alnp. geboren, Russ. sich anstellen. 64) = lieb gewann. 65) = Holl. 66) = hie an. 67) Vgl. Knut II, S. 2; die Ellai, Zeus S. 297? Noch e. andre Form ist Niefland, wie in Alnp.; vgl. Note 4. 68) Holl., Russ., bez. 69) = Auch.

Wimnebrent⁷⁰⁾ Yrkul, wohnede ein seer wechtig heydensck man, de seer ryck vnd wechtig im Lande was van frunden vnd magen⁷²⁾, mit Namen, Cobbe, Desulue worde durch de gnade Sabes⁷³⁾ Christen⁷⁷⁾, vund vele van synen Wigen vund frunden⁷⁸⁾ met eme, vund lethen sich vopen van dussen Prestet Meynhardt, dat de Christen seer vunde vorhijdet⁷⁹⁾ waren, Vnd also dat geruchte int Landt quamen, dat Cobbe met synen frunden vnd Wigen⁸¹⁾ Christen⁷⁷⁾ gemorben, do begunden sich de Lettowen, die Russen, Eysen⁸²⁾, Hslerck, vund Ehuren⁸⁴⁾ tho verheuen⁸⁵⁾, daciomb dat se hörden, dat de Christlike Geloue int Landt gekomen was.

Dusse Prestet Meynhardt thocho auer Eze an den Patroß, dat he einen Bischof int Land senden wolbe, vund Cobbe thocho met em, vnd mehr andere Christen. Also se nu tho Rohm quemen, fragde de Patroß seer nach der gestalt⁸⁸⁾ van dem Lande, vund wat vor volck vund Landt dar vumme brent⁷⁰⁾ legen. Prestet Meynhardt hadde se alle in schriften⁸⁹⁾, vnd sebe wo die Lande laghen⁹⁰⁾, vund dat vele heydenscher groter Landen, vund vele quard¹²⁾ heydensck volck darinnen weren, also Lettowen, Semmigallen, Letten landt, Ehuerlandt an der Ezeelande wol .50. mylen langk, ein seer bock volck, dat Degeler Landt, ein Eylant in der Eze, de weren Ezerduers, de¹⁰⁰⁾ Eysen geheten, vund hebben ein seer groth, breth vnd langk begryp¹⁰³⁾ van landt, vund ein¹⁰⁴⁾ landt darby, dat wohnet volck, dat heten de isken.

70) Holl. Omtrent, = in der Gegend von. 71) Holl. dhalich. 72) Bloß inagen in Holl. und Ainp. — vnde Sudern, sagt Russ. hinzu. 73) Waisel wol. 74) In Waisel immer falsch Cobbe. Ebenso Hart: noch. 75) = Russow; ob. Königsb. = Holl. 76) Holl. gracie; vgl. Ainp. 77) Diese Form, auch Russ., = Holl. Kersten. 78) = Holl.; Russ. Freunde und Unterthanen. 79) Holl. in verbylt. 80) Diß? Waisel diß. 81) = Holl.; Russ. Freunde und Anhang. 82) = Ainp., Brem., Russ., aber fehlt in Holl. 83) Waisel Eysen. Vgl. Rot. 82. 84) Vgl. Anh. I. Rot. 88. 85) Holl. verheuen? = erheben? Verheuen = erheben, empören. 86) = ausfertigen; Russ. beschaffen. 87) Alexander 3. setzt Russ. hinzu. 88) Holl. gestant? Ainp. wie es — waren gestalt, also Obiges wohl falsch, ebenso Königsb. Waisel Gelegenheit und Gestalt; Brem., Russ. Gelegenheit, Vgl. Anhang I. Rot. 41. 89) In Ainp., Brem. später; dazu Holl. haet hem gefallen was. = Königsb.; Ainp. er hatte alles das beschrieben, was gott hatte mit in getrieben. Wo = wie. 90) Wörtlich zu verstehen, ob. = wie sie lägen, sich befanden.

Bei dieser Burg so vffgebaut⁷¹⁾, was ein fere mechtiger heideusch mann, großes Reichthumb geseffen, auch vnn Trefflichen geschecht, hoch im Lande vnn vill⁷²⁾ befreundet, der was genant Gobbe k⁷³⁾, Inn disen man sendet Gott seine Gnade⁷⁴⁾, das er ein Christ worde l), sampt vielen seiner freunde, liffen sich alle Kaufenn, vnn dem abgemelten Priester Meinhardt, welches die Christen sehr erfreut, Als nu die⁸⁰⁾ geruchte Inn das lande kam, das Gobbe sampt seiner freundschaft Christen⁷⁷⁾ gewordenn, begunden sich die Littauen, Reussen, Eisthenn⁸³⁾, Döler, vnn Saumern⁸⁴⁾ zuerhebenn⁸⁵⁾, dorumb das sie horten zu sagen, wie der Christenn glaube, Inn Reifflandt gekhomenn were.

Dieser Priester Meinhardt, zoch vber meer m) zu dem Papst, das er einenn Bischoff gen Reifflandt vorfertigen⁸⁶⁾ wolte, damit zoch Gobbe, vnn ander Christen mehr, Do sie nu gen Rome ankommenn fragett sie der Papst⁸⁷⁾ viel, vnn gestalt⁸⁸⁾ des Landes, was vor Wold, vnn Lande, do vnn her⁷⁰⁾ legenn, welches dann Priester Meinhardt alles in Christen⁸⁹⁾ begriffenn, als es Im gesaltenn was⁸⁹⁾, er vermeldett, wo die lande gelegen, vnn w3 heidenisches Woldes sie hettenn, vnn besonders dem Papst⁹¹⁾, wie große mechtige Lande, vnn do vil böses Wold Inne wer, Eine Landt heiff Littauen, das ist groß vnn mechtig⁹²⁾, dabei leitt noch⁹³⁾ ein Land⁹⁴⁾ das heiff Semegallenn, vnn ist ein böß heidenisch wold⁹⁶⁾, noch⁹³⁾ eines ist, genant die Letten⁹⁶⁾, vnn darbei am ort⁹⁹⁾, vnn gestade des meeres⁹⁷⁾ ist gelegen ein Landt, geheiffen Kauerlandt⁴⁾, ist wol sunftig mellen lang, ein ganz fere böse Wold, dor noch⁹⁸⁾ ein Landt die Döler genant, ist ein merder, inn meer, diese Wiltgen die Christenn Kaufleuten Ze gutter zunhemenn⁹⁹⁾, dabei ist noch⁹³⁾ ein Landt geheiffen die Eisthen¹⁰¹⁾, ein fere groß, breit¹⁰²⁾ Landt, vel hartes Woldes, vnn noch eins¹⁰⁴⁾ genant die Lituen oder Liffen.

Handglossen.

k) Gobbe ein mechtig lieue. l) Gobbe wirt ein Christ. m) Herr Meinhardt vnn Gobbe, zihen gen Rome.

91) = Holl., länger in plattb. 92) Die Aufzählung = Holl., länger in plattb. u. Brem., fehlt ganz in Ruffow. Vgl. Xinp. 93) Wohl = noch, Waifel. 94) een groot land, Holl.; Xinp. die hat von luten grote craft. 95) Xinp. u. Brem. nennen noch die Elen. 96) Waifel Letten. 97) Holl. an den kant van der Zee, vgl. plattb. 98) Holl. daer by lecht noch. 99) Plattb.: die wahren Eerduer. 100) = endlich die Eisten. 101) Waifel wieder Eissen, vgl. Rot. 83. 102) ende lanc, Holl., plattb. 103) = Umfang. 104) Holl. een groot, sonst nicht.

Do dit de Pape Innocentius 2.¹⁰⁶⁾ hoerde, was he seer vor-
blydet¹⁰⁸⁾, vnnb makebe Prester Reynhardt tho Bisshop, vnnb be-
uoel¹¹⁰⁾ em voert¹¹¹⁾ tho Prediken, vnnb tho borade dat beste he
mochte¹¹²⁾. Vnnb dit geschah, Anno x. 1170.

Alse nu Byshop Reynhardt, vnnb Cobbe, wedder in Ryklandt
quemen, worden de Christen, de dar waren, seer erfremede¹¹³⁾, dat
se einen Bisshop hadden tho Ryga¹¹⁴⁾, vnnb syn Stoel worde
dar¹¹⁴⁾ gesetst, der Christen macht wues¹¹⁶⁾ alreht mehr, vnnb
de Bisshop Predikte seer, vnnb dede grote Carthaet¹¹⁷⁾, bekeerde
 vele vnnb dem Heydenschen volck, vnnb was Byshop 23 Jahr, vnnb
steef im seeder, wohnt van dem Christen seer beklaget¹¹⁹⁾. Anno 1193.

De Christen sendeten Bodeshop an den Bisshop van Bremen,
dat he en hulpe, dat se wedder einen Bisshop mochten kriegen. Do
wart dar ein Bisshop gesandt, mit namen Bartholt, de andere Bisshop
tho Ryga¹²⁰⁾. By synen tyden, quemen de Lettowen, Russen, vnnb
Lauen, vnnb woldden de Christen vth dem Lande vordryuen, auct se
werdden sich bapper¹²²⁾, vnnb Cobbe worde seer vortvondet, vnnb
dare bleuen by 300 Christen¹²³⁾ dorth, in dem Welke by Kolen-
hullen¹²⁴⁾, doch bleuen de Christen im Lande¹²⁵⁾, vnnb Kriegen
all jramer mehr hulpe, Kuch darnach starff Cobbe van der won-
dinge, de he entsangen hadde.

Dusse Byshop begrep¹²⁶⁾ vnnb begahnt de Stadt Ryga erslick
tho bevestigen¹²⁷⁾, Die Christen¹²⁸⁾ woldden dat gerne benemen¹²⁹⁾,

106) Holl. heylige. 106) = Holl., Rgsh., anders Russl., f.
Rot. 87. 107) Holl. verhoirde. 108) Holl. blide. 109) Holl. goeden.
110) Holl. beval. 111) Holl. voirt., = fúrder, weiter, ferner. 112) Op-
ne Relativum; vgl. Russl. na allem vormóge dat beste tho donde; kúrzer
Holl. dat beste te doen, = Rgsh. 113) Holl. verbiyt. 114) = Holl.,
Rgsh., Ryensf. S. 19; verbessert in Russl. dar gubnt Riga licht Arn. Lub.
vgl. Rot. 76. 115) Ob auch dies nur die ungefähre Lage bezeichnen soll?
116) Holl. wies, = wuchs. 117) = Holl.; in Knp. u. Brem. dient
eine Legende als Beweis dieser seiner Caritát [Unterstützung der Armen, =
altb. Mitle]. 118) Waissel, Ryensf. S. 19; 24 Jahr. 119) = Russl.
1ste Ausg. 120) = Holl., Rgsh.; Russow: tho Byflanbt, vgl. Rot. 114,
115. 121) In Waissel, wie Knp. und Brem. fehlen die Eichen; in
den 3 Ordenschr.; Brandis u. Kelsch sind sie. 122) Holl. stoutelich, vgl.
Rot. 60. 123) Holl. wel XCIII Kersten [?]. 124) Von dieser Schlacht

Als nu der aller Hochwürdigste¹⁰⁵⁾ Vatter, der Papst Innocentius d. 2. diß vorhörend¹⁰⁷⁾, was ihr fro, vnnnd machte disen fromen¹⁰⁹⁾ Priester, Reinhardt zu Bischoff^{n]}, beuhelndt¹¹⁰⁾ Im furber zu Predigenn, vnnnd das beste zu thun¹¹²⁾, Diß geschach Im Jar, Taufent, hundert, vnnnd Siebentzig.

Do Bischoff Reinhardt vnnnd Gobbe, wider Inn Reiffende Thormenn, worden die Christenn, welche do vorlaffenn, fere erfreuet, das sie einen Bischoff oberthormen hettenn, Do wart sein Stuhl^{a]} gesetzt, gegen¹¹⁵⁾ Rige, Der Christen macht, nam altzeit mehrer zu In den landenn, der Bischoff Predigte viel, erzeigendt grose, vnnnd milde guttheit¹¹⁸⁾, bekeret viel heidenn, ehr was Bischoff XXIII Jar, Starb inn feide, wardt vnnn denn Christenn fere beflagett In vnnsere heeren Jar, Taufent, hundertt, drei vnnn Neunzig.

Die Christenn schickten Vorschafft, zu dem Bischoff vnnn Bremen^{p]}, das ehr inn behulfflich wer, einenn andren Bischof zuuberthommenn: Do wart inn gesantt einn Bischoff, der was genant Bartolt der ander Bischoff zu Rige^{q]}, Bei seinen Brüttenn, thomen die Littauen^{r]}, vnnnd Reuffen, mit denn Liffenn¹²¹⁾, wollten die Christen aus dem Landt vortreibenn, sie werethenn sich aber mentlich Do wardt Gobbe ier wundt, vnnnd blibenn woll, bei drei hundert Christenn^{s]}, im Felde bei Rodenhausen, Di Christenn blibenn im lande, so inn jramer mehr hulffe zugeschiedt wardt, kurz darnach so starb Gobbe^{t]}, von denn wundenn die ehr empfangenn hette.

Diser Bischoff hub ann¹²⁶⁾ erstlich die Stadt Riga^{u]}, zubeuuen¹²⁷⁾, Das wollten die Eischen^{83. 101)} gern hindern^{v]},

Handglossen.

n] Herr Reinhardt erster Bischof Inn Reiffenandt, 1170. o] Stuhl zu Rige. p] Eifendlich botschaft gen Bremen. q] Bartold der ander Bischof zu Rige. r] Littauen wider die Christen. s] iiii Christen erschlagen. t] Gobbe wirdt Todtlich gewundt vnn stirbt. u] Rige Bischof bartolt bauet. v] Die Eischen wollen bliben daum hindern.

ist in Heintz d. E., Klnp., Arn. Lub., Franck gar keine Rede; ob doch ein Mißverständniß von Rodenhausen entstanden? Rvenst. zieht beide Schlachten zu einer zusammen. 125) Rnss. behelben noch das Heidt. 126) Holl. begreep; vgl. Rnss. Wort. IV, b; es = finibus circumscriptis, ob. = sing an? 127) Holl. vesten; Rgss. bebauen; Rnss., Baisel, Rvenst., Brandis, Kelsch, wie Klnp. u. Brem. bauen. Vgl. Anhg. I. Note 63. 128) Brandis nennt hier auch noch die Eiden; von ihnen allein kann hier die Rede sein nach Heintz. d. E., wie auch Kelsch. 129) = Holl.

vnd quemen met Heereskracht¹³⁰⁾, tho Ryga, vnnb den Christen weren vele Pelegrims tho hulpe gekomen, vnd de Byfchop Predikte vnnb tröstede dat volck seer, vnnb se rhögen up de Eyssen, dar seer gefochten wart, vnnb bleue dar de Byfchop doorth, also he Eyssen Jahr¹³¹⁾, langk Byfchop was, vnd bleuen ouer de Eilfenhundert Christen, vnd wol 600 Heyden¹³²⁾ doorth, vnnb de Christen befreiden noch¹³³⁾ dat Lannet, dit geschah, Anno etc. 1204¹³⁴⁾.

130) = Anp., Holl. 131) Holl. die beiden Rysten; Batschel: Heiden, vnd für Eyssen [?]. 132) Holl. dross goede. 133) Ryensk hat 4, Brandis u. Hiara richtiger nur 2 Jahre. 134) Ryensk. 6000

III. Die Anfänge des Deutschen Staates in Livland nach den Auszügen (?) aus Georg Helm's Chronik.

Die Handschrift, nicht die von Brock, ist im Besiz des Hrn. Ritterschastsecc. von Brevern zu Reval. Es sind Compilationen, hier nur in sofern wichtig, als auch aus einer alten preussisch-livländischen Chronik Manches angeführt wird, was mit den sonst bekannten Ordenschroniken nicht in allen Einzelheiten übereinstimmt. Der Verfasser hatte an seinem Werke von 1628 bis 1643 gearbeitet.

„Von der findung Liefßlands.“

Zuerst wird nach Ruffow (erste Ausg. Bl. 4 b) erzählt und dabei vom Compiler der Schnitger gemacht, daß er aus vorgelegt — aufgesucht macht. Dann heißt es weiter: „Die uralte geschriebene preussche und liefländsche Chronik, welche geschrieben, ehe noch eine in Druck gekommen, sagt, daß in vorgemeldetem Jahr¹⁾ reiche Bremsche²⁾ Kauffleute im sinn³⁾ genommen, daß sie noch weiter ferne⁴⁾ fremdde Ländes besuchen⁵⁾ wolten in⁶⁾ Heiden schafft Kauff zutreiben, und sagt, sie funden einen Mann der ferne Land schafftern erfahren⁷⁾ kannte, und dieser Mann brachte sie auf der

1) 1158. 2) Vgl. Anh. I, Not. 5; die gewöhnl. Ordenschr. nennen die Bremer nicht, wie die 2 Brem. u. Ruff. thun. 3) = Holl., Rgsh. 4) Vgl. Rgsh. und Anh. II, Not. 6. 5) = Holl., Rgsh., Anh. II, Not. 7. 6) = Holl. in heydenscap. 7) = Plattb., vgl. Anh. II, Note 8.

vund Rhomen mit heres kraft vor Riga, Do waren viel frembde leute, denn Christenn zu Hulff ankommen. Der Bischof thet ein Sermon vund troste die Christl. sehr wol, Also zogen si wider die heidenn vund Eischtenn¹³¹⁾, wart ein grose schlacht gehalten, Do blib der, gutte¹³²⁾ Barthold Adt w], welcher Eilff Jar, Bischoff war, dor zu Eilfhundert Christen, vnd vber vñ heidenn, Die Christen x] behielten das feld¹³⁶⁾ Jar Jar vnnseres herrn, Tausent zweihundert vund Vier.

Handglossen.

w] Bischof Bartholt wirdt erschlagen mit vñ Christen. x] Der Christen Sieg.

Heiden. 135) = dennoch? 136) Russ. u. Ngenst.: behielten noch das Feld, vgl. Rot. 125. 137) Baiser: 1205, Ngenst. beides.

Diese auff der Dunaue⁸⁾ geheissen, und kam in Russland⁹⁾, und da wohnten kraht¹⁰⁾ böse¹¹⁾ Leute, heidnisch Volk die man Litwen¹²⁾ heist und lagen bei Russland¹³⁾ und an diß landt kamen die Kauffleute gegen ihren Willen und Danc¹⁴⁾, aber mit stürmen und Wuht¹⁵⁾."

Dann ein Auszug aus Russow Ausg. 1, Bl. 5. „vid. Munster Lib. 3. f. 1166. Rauw. Cap. 32. f. 1785."

„Endlich zogen die Kauffleute nachdem sie sahen daß es ihnen glückte mit ihren Kaufmanschaften weiter ins Land 6 meilen, und legten ihre Kauffmanschaft mit Bewilligung der Heiden daselbst nieder und blieben there viel daliegen, wie Russow sagt p. 5. Gaben ihnen auch frei ein Gemach und Hauß aufzubauen [1169], und sagt Möller p. 18 daß sie darauff die Kirch und schloß Kirchholm gebauet haben 2 meil von Riga, welches dann die erste Festung ist, wiewol die alt preussche Chronie sagt, daß das Hauß Kirchholm nicht sei von Bremisch. Kauffleuten erbauet, sondern nachmahls von Bischoff

8) Vgl. Plattd. Danau; Holl. cap. CXXVIII. Dunaue. 9) Vgl. Anhang II, Rot. 11. 10) = Holl., Plattd., vgl. das. Rot. 12. 11) Vielleicht aus Russow's Uebersetzung des quaed. 12) Anders Holl., Anhang II, Rot. 13. 13) = Holl., fehlt im Plattd. 14) Gaß = Holl.; gegen oder gegen? 15) Plattd.: aber myt storm van windt.

Meinhardt¹⁶⁾), als die erste Kirche, wie auch Ruffam¹⁷⁾ p. 5 sondern das erste Haus was die Bremer gebauet ist Urkeil vornahls ein best (Schloß, darauß sie in Ruhe sein kuntten. Nachdem ward von ihnen gleichfalls an der Duna das schloß Dahlen erbauet, vid. Ruffam. Als nun der Mönch Meinhard von Segberg, ein man der sich bei jederman beliebt machen konnte auch nach Urkeil kam [1169], bekehrte Er halbe den Heidaischen Mann, der bei Urkeil wohnte und sehr reich war, so wol an freunden als Gütern, Cobbe, welcher dann, nebst vielen seiner freunde von ihm getauft ward. Als aber dieses u. s. w., Ruffam Bl. 6.

„Anno 1170.zog Cobbe mit Meinhardt nach Rom zum Papst Alexander 3.¹⁸⁾). Die alte preussische und liefländische Chronik p. 83 sagt hiervon also. Da der Priester Meinhard zu unserm Hlg. Vater¹⁹⁾ den Pabst kam mit dem Cobbe, da fragte der H. Vater²⁰⁾ Alex. 3.²⁰⁾ sie, was sie vor Land in Lieffland samte dero Wölder hätten — und wie Cobbe und Meinhardt einen Bischoff in Lieffland begehret,²¹⁾ habe ihnen der Papst den Meinhard gegeben, weil Er des Petrus schon kundig war. v. Ruffam: Munster 10.“

„Anno 86.²⁴⁾ Richtete Er also in Riga²²⁾ seinen Bischoffstul auf, predigte daselbst fleißig, so daß Er viel bekehrte²³⁾).

Die Preussische Liefl. Chronik daß zu dieses Zeiten wieder die Semgallers das Haus Seiburg an der Duna sel gebauet worden²⁴⁾).

Anno 1193. starb Meinhardus. vid. Ruffam.

Darauff sandten die liefländischen Christen an den Erzbischoff zu Bremen mit bitte umb einen andern Bischoff, da ward ihnen gesandt einer von Brehmen Bactolt, ein Abt des Cistercienser Ordens, vid. Ruffam p. 6. Raum. Cap. 82 f. 768. Wiewol den aber lehneten sich die Heiden, so daß sie in einer Schlacht bei Rokenhusen 300 Christen erschlugen, unter diesen ward auch Cobbe vermundet, welcher darauff davon starb, Jedemnoch behielten die Christen den Sieg.

16) Steht in keiner der bekannten Ordenschroniken, wohl aber in Brem., (s. oben Anh. I, vor Not. 81. 17) Soll wohl heißen: wie auch M. Nichts von Kirchholm erzählt. 18) Vgl. Anh. II, Not. 87. 106. 19) = Holl. 20) Ob er wirklich in der alten Chronik so heißt? Vgl. Not. 18-21) Nach der Beschreibung des Landes und der Wölder, also ganz = Brem. u. Anp. 22) Vgl. Anh. II, Not. 114. 23) Aus Ruff. Bl. 6b. 24) Steht in keiner der bekannten Ordenschroniken; nur im Arn. Luh. und Kranz die obige Jahreszahl. Über Seiburg vgl. Krabdt II, S. 346.

Wie die alte Preusche, wieder gestrichen²⁵⁾ geschriebene Kiefl. und Eurl. Chronik meldet, so ist Rosenhusen eine Heidnische Festung gewesen, gibt auch den Abriß davon²⁶⁾.

Anno 1203, wie man nachrechnen kan, und nicht Anno 1204, wie andere wollen, ist Riga vom Bischoff Bertoldo zubauen angefangen, eben da, da der erste Bischoff seinen Stul und Bischofflich sich genommen²⁷⁾. Ja es ist fast zu glauben, daß weil Meinhardus daselbst seinen sich genommen, Er auch schon den anfang zu bauen gemacht habe²⁸⁾. Riga soll den Rahmen haben nicht von einer Riege, wie Muller schreibt, sondern von einer Reihe, oder Reihe Bauerfaten²⁹⁾, in welchen die alten Lieben gewohnet haben. Ist also Riga Anno 1203 mit Mauern zu bauen angefangen, vor Gewalt²⁷⁾ wie Ruffow p. 7 schreibt.

Anno 1204 verdroß dieses Bauwesen den Episköphen²⁹⁾ Heiden, welche nicht zugeben wolten daß es weiter sollte vollendeten werden. kamen derschaltzen für die Stadt malgerustet, solches Bauwesen zuverföhren“ u. s. w., nach Ruff. Bl. J. „Bertold der andere Bischoff hatte regieret 11 Jahr. Daß er in der Schlacht geblieben, soll daher kommen sein, weil Er ein unbendig Pferd gehabt, so unter die Feinde gelauffen.“

IV. Der Anfang der kurzen Cronica Episcoporum Rigenium.

(Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Index Nro. 3103.)

Der erste Bischoff in Reiffkantz hat geheiffen Meinhardus Reigte iij Jar Predigte bey der Dunaw, Pauete ij Schlosser mit Namenn Dalenn¹⁾ vund Rkull Stadt Anno 1194²⁾ ligt zu Riga³⁾ begraben unter dem fusse des Sacraments vund wart ind erste begraben zu Rkull.

25) Diese Chronik wird also nicht die alte preussische sein. 26) Der Abriß ist in der Hds. auch am Rande beigefügt. 27) = Ruffow's häufigem: vor gewalt, = fest. 28) = Mauerschützen; Raten plattdeutsch. 29) S. Anp. II, Not. 428.

1) S. ib. Not. 58. Es ist offenbar das Rikholm anderer Chroniken, Heinrich's Holm. 2) Nach Heinrich d. L. war es doch anders. 3) Das aber, wie es später heißt, erst Albert erbaute.

Ander hat geheissen Paroldus, in dem andern Jare sein Bischoffthum wart er geschlagen²⁾ vnnnd getödet vnnn denn Luert off dem Sanctpöge vor Rige³⁾ Anno Dom. 1198⁴⁾ vnnnd teit begaden vor des heiligenn Creuzes Altar in der Thumflichen zu Rige⁵⁾.

V. Der Anfang des rothen Buches von Melchior Fuchs¹⁾.

(Vgl. Nord. Wissch., Stuck 26, S. 1 ff., 14, 15.)

Nachdem die Gürtigkeit des Allerhöchsten bey dem Menschlichen Geschlecht sich mehr und mehr aufgelassen²⁾, so daß das heile Licht des Evangelii hin und wieder, in denen Ländern und Königreichen welche mit der finstren Wolcke des Heydenthums annoch bebedet welches³⁾ sich herdurch zubringen begunde, hat derselben gefallen⁴⁾ durch beförderung der Commerzien, und der Erfahrenden gefährlichkeiten⁵⁾, seine Kirche und Gemeine auch in diesem Landen, so unter dem Nahmen Liefland, diese Provincien Curland, Semgallen, Lettland, Harfen, Wirjen, Ehsten begreiffet (West, Uggemus, Waigile, Sobelg, Saccale, Möke, Alumbus, Alentaken)⁶⁾ zu pflanzen, und zu bauen. Von als in den Zehnhundertsten Jahren nach Christi, Unser, und aller Welt Heylandes Geburt, die Stadt Wesby auf Gotland, die größte ansahet in den Ost-Seeischen Häffen und Küsten gehabt, sind dahin nicht allein die Handels Leut aus Engeland, Frankreich, Nederland und allen Römischen Meerhafsen, häufig gefahren, sondern es haben sich auch die benachbarten Wälder, aus Schweden, Finnland, Muscovien, Liefland, Preußen, mit ihren Wahren, und Wöten dahin gezogen, also daß das selbst ein Stapel aller Handlungen, und eine Zusammenkunft allerhand

4) Also starb Meinhard erst 1196. 5) So kurz diese Notizen auch sind, so enthalten sie doch einige richtige Data.

1) In Besiz des Hrn. Ritterschafftsecr. von Brebern zu Arwal.
2) = offenbart. 3) Soll wohl waren heißen. 4) Vgl. den Anfang Heinrichs des Dritten, dessen Ausdrücke freilich viel biblischer sind. 5) = Gefahren? od. = pericula, Versuche? 6) Daß diese Landeseinteilung, wie Fuchs in den Nord. Wisse. I. c. sagt, mit den Origines Livoniae übereinstimme, finde ich nicht. Vgl. Arndt II, S. 15. 16. Index N. 3294. S. 4 5. S. auch noch unten Not. 17.

Völker gewesen, dadurch einer des andern Kundechaft erlangt, und seine Nahrung durch zuträgliche Mittel suchen mögen. Unter der Regierung Kayfers Frederici Barbarossae (wie etliche wollen, im Jahr Christi 1158) haben die Bremische und Lübeckische Händler ihre Gedanken gerichtet gehabt, die aus Estland ankommende Waaren aus erster Hand zu bekommen, und als sie Kühne und erfahrene Schiffeute angetroffen, sind ihrer etliche in Societät und gemeinschaft getreten, und haben ein Schiff aufgefertiget um die Seeküste gegen Osten zu erkundigen.

Diese Leute sind bey dem Dünahafen, da jetzt noch das alte Haus und Festung Dünamünde lieget, und dreymahlen⁷⁾ sich der Strom in Dw . . .⁸⁾ angelangt, und ein Völk angetroffen, daß in Fraß, und Quack⁹⁾, ohne Gott, und Gehott für sich in den Tag hinein gelebet, mit welchen sie angefangen, nach erstem widerstand und Ketzem gefecht, gutlich zu verfahren, und ihre mitgebrachte Waaren gegen die Landesfrüchte, insonderheit Wachs, Honig, Zalg, Flachs, Hanff, Ochsen Häute¹⁰⁾, und dergleichen anzutauschen, haben sich auch unterstanden, nachdem die Fahrt geöffnet, und sie ihren Nutzen mehr und mehr zu verbessern gesehen, ihre¹¹⁾ Junge Mannschafft etliche in diesen Landen zu lassen, und dieser Völker Sprache und Sitten zuerlernen zuschicken¹²⁾. Und als sie dorer nach Nothdurft Kundeig worden, sind sie nicht allein, mit Rath und Vorschott¹³⁾ ihrer Herrschaft öfters und jährlich wiederkommen, sondern haben auch Christliche Leute an sich gezogen, welche aus Christlichem Eifer getrieben sich hergewaget, das Evangelium den Blinden Völkern Geprediget, und diese verlohene Schaffteu dem Seelenhüter Jesu Christo zugesühret. Der erste Evangelische Prediger ist ein Augustiner Mönch von Segeberg aus Holstein gewesen, Namens Reinhardus, von dessen verrichtungen andermäts¹⁴⁾ gedacht werden soll.

Wie nun der Handel in Estland mehr und mehr gewachsen, ist man anfangs bedacht gewesen, einen festen, und sichern Ort, wieder allerhand Muthwillen der Einwohner, und zum Stapel ihrer hergebrachten Waaren aufzurichten, zu welchem Ende das Haus Kirch-

7) ? . 8) ? . 9) = im Fressen und Saufen. Quas ist ein in Rußland gewöhnliches Getränk, Rorb. Misc. Stück 24. 25, S. 474, hier sprichwörtlich angewandt. 10) Vgl. Nyen stadt S. 14 — 16. 11) Leg. ihrer. 12) Vgl. Nyen st. S. 15. 17. 13) = Vorschott, Erlaubniß. 14) Wo ist das vom Verfasser dieses geschehen? Etwa in einer unbekannt gebliebenen „Estländischen Chronik,“ von der in d. Rorb. Miscell. Stück 26, S. 8 die Rede ist?

Holm anfangs gebauet sein soll. Als aber mit den Jahren beßer der Handel und die Leute sich vermehrt, hatt man beschloßen eine feste Stadt, und Hafen zu machen, dazu dann der Ort, da Riga fundirte, und einem Isthmo oder Peninsulæ sehr gleich am bequemsten zu sein befunden worden. Dannenhero anfänglich etliche Häuser an dem oethe, den man jeho noch die alte Stadt heißet, gebauet, und eine gemaine von allerhand Kauffleuten sich anhebt¹⁵⁾ gesamlet, das der Ort einem Flecken gleich worden. Denselben haben die Esten als welche durch der Dänen Waffen¹⁶⁾ ergrünet großen anhang im Lande bekommen, und die Christen auszurotten Bedacht gemessen, verflöret¹⁷⁾, also daß es einen gefährlichen Zustand mit den Ausländischen Kauffleuten gewonnen¹⁸⁾. Nichts desto weniger sind dieselbe durch ihren verhofften gewinn ferner angetrieben¹⁹⁾. Auch andere Höhe und Niedern Standes vom Adel, und Kriegsleute, theils auß Christlicher Andacht, und Eifer, theils durch die Päpstlichen Bullen und Ablassbriefen, angemahnet die Waffen zu befördern, und die Lande unterm Joch der Christen, und Deutschen Herrschaft zu bringen. Zu welchem ende auch ein sonderliche Ritter Orden, genant *Ordo Militiae Christi*, hernacher aber von ihrem am weißen Mantel angendheten Schwerdt und rothen Kreuz, die Schwertbrüder, vom Pabst Innocentio iij in Liefeland gestiftet, und mit vielen Ablassen versehen worden ist.

VI. Aus des Melchior Buchs *Historia mutati Regiminis et Privilegiorum Civitatis Rigensis.*¹⁾

So ist diese Provinz Liefeland im Jahr 1158 von den Bremern Kauffleuten durch die Schiffart erfunden, und nach dem hernacher um die Helden zu belohnen, und des Landes sich zu bemächtigen einen Bischoff namens Weinhardus ins Land gebracht; und da Sie das Kirch-Holm Haus Anno 1167 und im fol-

15) = hierher. 16) Vgl. die Angabe der 2 Bremer Chroniken Anhg. I, bei Not. 14. 17) S. Branbis S. 58. 59; es geschah, wie dieser angiebt, unter Bischof Bertold. Daß die Sache sehr unwahrscheinlich sei, s. später. 18) Nach Bertolds Tode, s. Heinrich v. Cetten. 19) Das bezieht sich schon auf die Zeiten Alberts.

1) In Befehl des Herrn v. Brevern zu Reval.

geboren 1168, das Haus Ulfui erbaut, Bischoff Reinhardus auch mit den Heiden Gobbis sich vereinigt, der selbiger 1169 sich tauffen lassen und darauf 1204 die Schwerdt-Brüder unter welchen Binno der erste gewesen ins Landt kommen, welche nach verlauff 34 Jahren von den Hohenmestern in Preußen in ihren Orden angenommen u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

II.

Beiträge zur Geschichte des Rathes zu Reval.

Von W. Arndt.

Die deutschen Pflanzstädte, welche im Laufe des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts an den Gestaden der Ostsee entstanden, und zuerst Bildung und regeres politisches Leben in den Ländern des Nordens verbreiteten, sind bisher mit ihrem unberechenbaren Einfluß auf die Geschichte dieser Länder nur zu wenig beachtet. Unter diesen Städten verdienen nächst Lübeck gewiß Riga und Reval die meiste Beachtung, wegen der ganz eigenthümlichen Verhältnisse dieser jüngsten deutschen Stifungen. Es ist daher Zeit, während für die genaue Erforschung der Geschichte des Hauptes der alten Hanse so viel geschieht, auch für diese Städte die Quellen zu erforschen, und die so reichlich aufbewahrten Nachrichten aus ihrem Stande hervorzuziehen. Der gegenwärtige Aufsatz ist bestimmt in die Mitte des alten Bürgerlebens einzuführen.

Wann der Rath der Stadt Reval eingesetzt worden ist, bleibt zweifelhaft. Die Stadt Reval soll freilich im Jahr

1223 von König Bolkemar von Dänemark, unterhalb des schon 1219 erbauten Schlosses, gegründet worden sein; allein es ist die Frage, ob der Stadt von Anfang an die Rathsverfassung zu Theil geworden ist. Kleine Städte pflegten im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts noch keinen Rath an ihrer Spitze zu haben, sondern sie standen unter einer Hülfe mit zwei oder drei Aelterleuten; so war die älteste Einrichtung der meisten dänischen Städte; sie erhielt sich auch später noch da, wo deutsche Kaufleute nur vorübergehende Ansiedelungen hatten, wie in den hanseatischen Comptoiren, in Nowgorod, in Wisby, in Kalsterboden, Bergen u. s. w. Diese Einrichtung konnte aber nur bestehen, so lange die neue Ansiedelung nur aus Kaufleuten bestand; das Hinzukommen eines Standes freier Handwerker mußte eine andere Verfassung nöthig machen. Diese ist der Stadt Reval wahrscheinlich erst durch die Begabung mit lübischem Rechte zu Theil geworden, welches sie im Jahr 1248 vom König Erich erhielt. Das lübische Recht verlangte die Erwählung eines Rathes. Vor dem Jahr 1248 findet sich aber meines Wissens keine Erwähnung der *Consules et Proconsules*.

Der Rath zu Reval war ohne Zweifel vollkommen nach dem Vorbilde des Lübeckischen eingerichtet. Er bekam nach und nach alle Rechte desselben nicht nur in weltlichen, sondern auch in geistlichen Angelegenheiten, so wie auch die Münzgerechtigkeit, die bei der damaligen Unsicherheit des Geldwerthes unumgänglich nothwendig war zum Bestehen einer Handelsstadt. Leider reichen unsere Nachrichten nicht in diese Zeit hinauf, sondern beginnen erst ein Jahrhundert später. Aus Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts gelingt es aber, ein ziemlich deutliches Bild des damaligen Zustandes zusammenzustellen.

Der Rath bestand in der Regel aus 12 Männern, welche Zahl indeffen in der frühesten Zeit häufig auf 15 steigt. Zwei von diesen waren Bürgermeister. Nach Verlauf eines

Jahres traten sie ihren Stuhl an 12 andere ab; sie selbst hießen nun der alte Rath, diese der neue Rath. Wieder nach Verlauf eines Jahres traten sie in ihr Amt wieder ein. Gewisse Amtsverrichtungen verwalteten sie aber fortwährend, so daß eigentlich 24 Rathsherren und darunter 4 Bürgermeister waren. Der Rath ergänzte sich selbst, und machte die Wahl neuer Rathsherren der Bürgerschaft am St. Thomas Abend nach Verlesung der Bursprake, die jährlich an diesem Tage aus den Fenstern des Rathhauses geschah, bekannt. Die ältesten Listen der Erwählten, die uns aufbehalten sind, sind von dem Jahr 1333, enthalten in einem Heft mit sehr unordentlichen Notizen des Rathsschreibers jener Zeit.

Anno domini MCCCXXXIII isti infrascripti Consules sunt electi: Winardus Longus, Hermannus Stumpel, Thidericus de Unna, Thidericus Wyse, Heyno Brunswich, Appollonius Deck, Richodo, Henricus Crowel, Detmarus de Unna, Regnerus Crowel, Arnoldus Plate, Gerhardus Stalbiter, Hermannus de Silua, Gerhardus Caporie. Isti vero quatuor fuerunt post hec electi ipsi in + + +: Herman Kersebe, Johannes de Osenbrygge, Rotcherus de Lapido, Johannes Bremen.

In diesem Verzeichniß sind die Herren des alten und des neuen Rathes noch nicht unterschieden; und es deutet vielleicht auf eine damals noch einfachere Weise der Erwählung hin. Nächst diesem findet sich ein Verzeichniß von 1335 schon ganz in der Weise der späteren.

Anno domini MCCCXXV presidebant consulatuz: Hermannus Kerseboin, Thidericus Unna, Thidericus Wyse, Heyno Brunswich, Apolonius, Heinrich Krowel, Dethmarus de Unna, Johann Wicke, Gerhardus Stalbiter, Plate, Hermannus van dem Woldé, Remboldus, Thidericus Kosvelt, Thidericus Weldege.

Die folgenden Verzeichnisse bis zum Jahr 1340 fehlen. Von da an sind sie aber mit Ausnahme von wenigen Jahren

vollständig bis zum Jahr 1380; und es wird nicht schwer halten, auch die folgenden noch aufzufinden. Man bemerkt in ihren Reihen regelmäßig die Abwechselung des alten und neuen Rathes. Als Probe mögen hier nur folgende stehen.

Anno domini MCCCXL isti sedebant in consilio: Herman Moren, Reynckinus Crowel, Wennemar Hollogher, Detmarus de Unna, Rotherus de Lapide, Gerhardus Stalbiter, Remboldus de Lepepe, Lodewicus Hamer, Hincicus Friso, Gerlacus Caporis, Arnoldus Tolner, Arnoldus de Stocken.

Anno domini MCCCXLI dominica post octavas beati Mychaelis infra scripti domini nominati in Consulatatum presenti anno presidendo: Winardus Longus, Herman Stympel, u. s. w.

1342 wurden wieder dieselben genannt wie 1340, nur fehlt der erste, Hermannus Moren, und die beiden letzten, statt deren zwei andere eintraten. — Das hier folgende Verzeichniß ist nach diesen Listen entworfen.

Bertoldus Hamer	1333	Winardus Longus	1333-45
Johann de Dissenbrugg	1333	Hermannus Stumpel	1333-43
Johann Bremen	1333-45	Rotherus de Lapide	1333-68
Herman Kersedom	1333-35	Regnerus (Reinfinus) Cro-	
Dietrich Unna	1333-43	wel	1333-68
Thibericus Wpfe	1333-35	Thibericus Welbragt	1335
Heyno Brunschwic	1333-35	Hermannus Moesman	
Apollonius Decke	1333-36	(Moren)	1340-51
Heinrich Krowel	1333-49	Wennemar Hollogher	1340-57
Detmarus de Unna	1333-42	Lodewicus Hamer	1340-52
Johann Wicke	1333-35	Hincicus Friso (Wesfe)	1340-50
Gerhardus Stalbiter	1333-59	Arnoldus Tolner	1340-49
Arnoldus Plate	1333-35	Arnoldus de Stocken	1340
Hermannus v. d. Wolbe		Wernerus Nizer	1341
(de silva)	1333-35	Johann Graet	1341-43
Remboldus de Lepepe (Re-		Johann Kibus	1341-50
bobo)	1333-56	Enhardus (Everardus) de	
Thibericus Koeselt	1333-47	Unna	1341-46
Gerhardus Caporis	1333-51	Johann Hamer	1341-1402

Gerlachus Lebart	1341	Peter Eschsdorf	1362-69
Constantinus	1341-42	Albertus de Verden	1364-78
Hermannus Weldeghe	1341-46	Gotfridus Hsmeter	1364-78
Bertoldus Wichendhusens	1342-51	Everardus Kallant	1365-78
Hincicus Mebeke	1342-59	Hincicus Wulf	1365-70
Johann Dpnerar	1343-68	Eurd Krgheier	1367-89
Johann de Pippa	1343-49	Johann de Rolon	1367-90
Wernerus de Galsmaria	1344-49	Winand Louenscheden	1373
Hincicus de Befe	1344-78	Gert Hetman (Hepdman)	1373-74
Hincicus Wolmerstorff		Goschalt Scotelmund	1373-81
(Wolmessen)	1347-57	Johann Schper	1373-90
Thibricus Donnerake	1347-57	Johann Courouwen	1374-78
Johann Weende	1347-49	Johann Specht	1374-87
Conradus de Keyne	1347-63	Detmar de Elten	1378-1415
Conradus Stoppreote	1349-57	Alardus de Webderben	1378
Hildemaricus de Wirsen	1349-67	Albertus de Bode	1378
Johann Longus	1350-54	Hinrich Pperfsch	1383
Gerwinus de Leppe	1350-62	Johann Worste	1385
Hermannus de Pippa	1351-73	Johann Scotrevut	1385-1402
Johann de Ostinchusen	1351-59	Keyneke Krowel	1386
Johann Zabel	1352-60	Gert Wicke	1387
Regarius (Cortis, Jorius)		Albrecht von Koke	1388-89
Statbiter	1352-78	Hermannus v. Hunen	1389
Johann Reue	1353	Hinrik v. d. Hoie	1389
Gerhardus Wier	1353-67	Goschalt v. d. Bruggs	1389
Goscalus van Hine	1354-58	Hinse van Bremen	1390
Hincicus Humer	1354-60	Johannes van Herwerden	1390
Thibricus de Wickebe	1356-73	Bern van Hulten	1390-1434
Hincicus Gruyl (Gromel)	1356-90	Werner upn Kade	1392, 1408
Hermannus de Houn	1358-73	Johann Wasolt	1395
Johann Duberstat	1358-73	Gerd v. d. Befe	1397, 1407
Libertan Eppinc	1359-74	Rudolphus Dunevair	1402
Arnoldus de Renten	1359-84	Evere Hollogher	1402
Johann Bollman	1359-87	Johann Plate	1402
Wendekin (Brand) Stat-		Arnd Soffenberg	1402-23
biter	1360-68	Röige Spangerbe	1412
Hincicus de Essen	1360-68	Hermannus Hudman	1415
Thilo Lange	1361-64	Gord Sanders	1415
Adolphus (Herr Alf)	1361-74	Hennond Rumoor	1416
Hermannus Weldeghe	1361-67	Ludeke Durneber	1420
Richardus Rife	1362-74	Johann Palmesbach	1421-22

Hermann Röde	1422	Debreit Hagenbete	1470-74
Richard Lange	1422-24	Hinrik Tolner	1472
Bertold Hunzschusen	1422-28	Euerd Rippen	1472
Hermannus Leppe	1422-34	Hermann Smedink	1473
Kofte van Borstel	1428-57	Euerd Dindelman	1474-76
Albert Stoppefak	1428	Euerd Smrt	1476
Wenemar v. d. Bete	1430	Hennynk Rumer	1478
Goschalt Stoltervot	1431-57	Johann Grefst	1480
Hinrich van Ripen	1432	Jacob Rotert	1481
Johann Dindendorp	1431-57	Ludwig Kruff	1481
Gerd Gymmen	1437-44	Johann Rolret (Rotert)	1481-84
Gerlach Wytte	1434-37	Hinrich Scheluent	1482
Hildebrand v. d. Bock	1434	Marcus Schomaker	1482, 83
Gise Richedes	1434-44	Laurenz Becker	1483
Albert Rumer	1436-57	Hans Hamelen	1483
Johann Sunnenschin	1438-45	Marquard v. d. Molen	1486
Hinicus Scheluent	1438-39	Goschalt Kemmelingrod	1494
Goschalt Lymmermann	1443	Johann Herzelt	1494
Marquard Wertholt	1443-57	Johann Gullard	1494
Goschalt Wurffell	1444	Johann Herzelt	1497
Johann Belthusen	1449-50	Johann Moulert	1497
Gerd Orpenborch	1445-57	Borchard Heerde	1498
Ghert Schale	1449-70	Diderich Hagen	1498, 99
Johann Duseborch	1449-57	Johann Gruther	1499
Euerd Pipersak	1449-57	Johann Gullerde	1504
Johann Hanenel	1450-53	Johann Miant	1510-19
Jacob v. d. Mole	1450-57	Antonius v. Werne	1510
Johann v. Nichen	1455-71	Borchard Herm	+ 1510
Thomas v. Hattorp	1456-59	Hinrik Wibeman	1511-16
Hinrik Hunzschusen	1456-80	Hinrik Dobbersen	1511-31
Reynold v. Werne	1455-80	Albrecht Fegraf	1512
Johann Summermann	1457	Johann Ruthgert	1515
Hermann Tolner	1457	Cymon v. Werden	1515-26
Hermann Werning	1457-73	Hinrik Smrt	1515-27
Hermann Greue	1459	Freije Pattimer	1516-26
Johann Super	1464-76	Jacob Richgerdes	1516-31
Libermann Roper	1464-71	Jurgen Bode	1517
Jacob Werstorp	1465	Johann Hubde	1521
Gobele Schutte	1465	Johann Brandt	1522
Johann v. Werchen	1466-71	Johann Rolcher	1522
Hans Rippe	1470	Matthias Depholt	1523-25

Hinrik Stamme	1524-27	Jacob Steynroff	1540
Paulus v. Stebe	1524	Johann Homer	1550
Johann Kullerb	1524	Johann Houwen	1553
Thomas Wegesol	1524-39	Jacob Hante	1553
Johann Selhorst	1525-28	Johann Kampferbel	1553-59
Boet Schroder	1525-30	Forenz Smit	1553-59
Albert Stapperzal	1525	Thysio	1553
Johann Kock	1525	Johann Sriedemann	1553-59
Guerd Botert	1526	Hermann Bolemann	1553
Gert Hulsherb	1526	Ino v. d. Hoge	1553-50
Carsten Lönings	1526	Jost Groot (Synbicus)	1553-59
Johann Wigendes	+ 1529	Johann Wepersak	1554
Jurgen v. d. Heyde	1533	Kend Pakebusch	1559
Johann Schmoller (Syn-		Jasper Beytholt	1559
bicus)	1535	Jasper Koppenberg	1557
Hermann Schriuer	1535	Ludcke v. Eyten	1557
Marten Horsternel	1539	Gesschalt Broker	1558

Dies Verzeichniß kann nur bis zum Jahr 1390 als vollständig gelten; die Namen der späteren Rathsherren sind nach ihrem gelegentlichen Vorkommen in Urkunden zusammengetragen, und wenigstens für das 15te Jahrhundert sehr unvollständig. Vielleicht gelingt es noch, die vollständige Rathslinie, wie sie in deutschen Städten immer sehr sorgfältig geführt zu werden pflegte, im Rivalischen Archiv aufzufinden.*)

Eine sehr schwierige Untersuchung ist es, welche durch die Frage hervorgerufen wird, zu welchem Stande die Rathsherren gehörten. Es war dies eben der größte Unterschied in den Verfassungen verschiedener Städte. In einigen war Patricierherrschaft, wie in Lübeck. Diese Patricier waren größtentheils Personen, die unabhängig von ihren Renten, Landgütern, dem Ertrage ihrer Häuser, oder von Großhandel

*) Vgl. „Die ältesten Lübeckischen Rathslinien von Dr. Ernst Deetke. Lübeck 1842.“

lebten, Abkömmlinge theils von Ministerialen, theils von Freigeborenen. Sie durften weder Kaufleute noch Handwerker sein; viele waren in Diensten fremder Herren, oder nahmen Lehen von benachbarten Fürsten. Sie dienten in den Fehden der Stadt, waren sprüchwörtlich durch ihr üppiges Nichtsthun und hoffährige Pracht. Ihre Zahl überstieg die der aus ihnen gewählten Rathsherren gewiß selten bedeutend, denn sehr bald konnten sie den Rath nicht mehr allein besetzen, sondern mußten auch Kaufleute zulassen. In einigen Städten, wie zum Beispiel in Colberg in Pommern, waren diese Patricier so sehr in der Umgegend ausgebreitet, daß sie von ihren Burgen aus die Stadt gewaltsam beherrschten. In den meisten übrigen Städten waren es die Familien der reichsten Kaufleute, die den Rath besetzten; in wenigen norddeutschen Städten erlangten die Zünfte an der Besetzung des Raths Antheil, trotz der vielfachen Versuche, die sie zur Erlangung dieser höchsten Ehre des mittelalterlichen Bürgerstolzes machten.

In Reval waren nach unserer Meinung von Anfang an Patricierfamilien, von adeliger Herkunft; sie stammten wahrscheinlich größtentheils aus lübeckischen Patricierhäusern, was sich aus dem häufigen Uebereinstimmen der Familiennamen ergibt. Sie starben aber in Reval frühzeitig aus, so daß im 15ten Jahrhundert nur 25 und bald darauf nur 15 Patriciersproßlinge, sogenannte *mogenhafte mannen*, in der Stadt waren. Diese Familien wurden in der früheren Zeit für gleichberechtigt gehalten mit dem Adel von Harrien und Bierland und gingen häufig in diesen über, oder verschmolgerten sich mit ihm. Seit dem Aussterben dieser Geschlechter und wahrscheinlich seit der weit verbreiteten demokratischen Bewegung, die am Ende des 14ten Jahrhunderts alle Städte zwischen dem mittelländischen Meer und der Ostsee durchzuckte, wurden in Reval, wo wir ebenfalls Spuren dieser Aufregung wahrnehmen, alle Mitglieder der großen Gilde, d. h. alle Kauf-

leute, fähig zu den Rathsdämtern. Die folgenden Urkunden mögen hierzu den Beleg liefern.

Für die Behauptung, daß die Rathsherrn zu Reval das Recht hatten Lehen zu besitzen, mag folgende Urkunde dienen, deren Copie sich im Reval'schen Rathsarchiv findet:

Thidericus Kele iudex vasallorum in Estonia in domino salutem. Me iudicio regio præsidente, presentibus personis meis iudicialiis domino hiacico *) crowel Gerhardo de Toys et Nicolao ruentaken. Comparuisse Conradum de Ohale, qui justo vendicionis tytulo vendidit in curia sua Kaschal et molendino ibidem et in hereditate sua in Civitate Revalia VI mr. argenti et LX mr. argenti permisit viris honestis Domino Wernero de Calmar Consuli Revaliensi et Johanni Wilten - - - - cum omnibus iuribus eorundem agrorum, pratis, pascuis, silvis, aquis et piscataris, sicut ea bona a domino nostro Rege Dacie in feudum possidet in perpetuum optinenda. MCCCXLVI in festo Annunciationis sanctae Mariae Virginis almae.

Ganz deutlich ausgesprochen sehen wir dieß Recht der Rathsherrn in dem Vertrage der Stadt Reval mit dem Ordensmeister vom Jahr 1348 in die heatae Elyzabeth, worin die Stadt von der Pflicht der Heerfolge über die Gränzen hinaus befreiet wird. Darin heißt es: preterea, si quis ex nobis ab antedicto domino domino magistro livonie infeodatus fuerit, ille non debet frui huiusmodi libertate ex parte pheodi sui, scilicet tenetur, tam expediciones, quam malvias, sicut ceteri vasalli domini nostri domini Magistri de pheodo suo facere consueverunt.

Von den Streitigkeiten der Stadt Reval mit der Ritterschaft von Harrien und Bierland über die Rechte der Patricierfamilien besitzen wir ein höchst merkwürdiges Document:

*) Wahrscheinlich derselbe, der damals Bürgermeister war.

das Protocoll einer Verhandlung zwischen dem Ordensmeister, der Ritterschaft und der Stadt auf dem Landtage zu Ball. Dies Document, wahrscheinlich von der ungeübten Hand eines Rathsherrn, mit eigenthümlichen Schriftzügen, unordentlich und mit vielen Fehlern, und ganz ohne Interpunction abgefaßt, dabei an manchen Stellen verborben und abgerissen, ohne Jahreszahl (wahrscheinlich 1499), ist dennoch höchst wichtig, und ich will versuchen, die hieher gehörigen Stellen so gut wie möglich zu entziffern. Es beginnt folgendermaßen:

Item am dyardage na sunte
Anthonius quam an unsß yn
der parkerken myt hovesßen
andringende hans manhel unn
otte towffe van poyßß, unßer
benben, unsß vorgeuende:

Zumer aller Ersameheit wol
yndrechtig yßß, by deme erwerd-
ghen heren van reval, wo deme
alle am lesten verhandelt wart,
der juncfrowen sake, op dess
hern byschoppess hoff to reval
vorhandelt; Ersame gunner!
wy doen suluest alleß vlyttest
vruntliken bogerende, unn gerne
segen endracht unn vruntschopp,
so vor ogen behoff yßß. [Wel]ß
ol see gy wol, leuen frunde,
woe endracht tich[er de prussi]
schen myt erez steden siß heb-
ben, unn unsß [- - -] so-
daner vruntschopp noet unn
behoeff yßß. ol de erwerdighe

Item am Dienstag nach
St. Antonius kam zu uns in
der Pfarrkirche (St. Nicolaus)
mit einem höchst wichtigen Ge-
schäft, Hans Manhel und Otto
Tawe von Poyß, unsere bei-
den (so. Freunde), welche zu
uns sprachen:

Euer Aller Ehrsamkeit ge-
denkt wohl daran, wie das
alles bei dem Ehrwürdigen
Herren von Reval (dem Bi-
schof) am lezten verhandelt
ward, nämlich die Sache des
Jungfrauenklosters (St. Micha-
elis), die auf dem Hofe des
Herren Bischofs zu Reval ver-
handelt worden ist. Ehrsame
Gönner, wir begehren selbst
alles Fleißes, und sähen gerne
Eintracht und Freundschaft;
die augenscheinlich nothwendig
ist. Dieses sehet ihr auch wohl,
lieben Freunde, wie einträchtig
die Preussischen (?) mit ihren

here byschopp van reval unss bevalen heuet jun an to bringhen woe unn wat unn wy [fehlt ein zweites wy] to samen mochten spreken, de sake der joncfrowen vor den landen nycht nother wer to vorhalen, besunder wat wy mer doen wol- den, als am lesten yn des he- ren hoff opp dem doem vor- handelt, myt deme Ersamen rade dar vorhandelt, to bonde.

Item se spreken unn beroh- sseden ut schryffte woe unn wat wy solben unss vorsegelt heb- ben dorch unssen hern byschopp, waß yn vorleben syden, unn mer heren [in dussen] landen affgesproken, unn van unss sal vor[segelt] syn yn [- - -]ngen vorkstellen.

Item love - - - - -

Städten sich haben, und wie uns solche Freundschaft noth und behuf ist. Auch hat der ehrwürdige Herr Bischof von Reval uns befohlen euch zu benachrichtigen: wo und was und wie wir miteinander auch sprechen möchten, so wäre doch nicht von Nöthen die Sache der Klosterjungfrauen vor den Landen (auf dem Landtage) zu wiederholen, sondern nur was wir mehr thun wollten, als wir zuletzt verhandelt hatten zu thun, auf des Herren Hofe auf den dem Dom, als mit dem Ehrsamem Rath da verhandelt ward.

Item sie sprachen und bewiesen mit Schriften, wie und auf welche Art wir uns ver- siegelt (urkundlich anheischig gemacht) haben sollten durch unsern Herrn Bischof, das was in früheren Zeiten von ihm und anderen Herren in diesen Landen geurtheilt worden ist, und von uns soll bestätigte sein, - - - (wahrscheinlich ist der Sinn der folgenden Worte: anzunehmen und zu Recht bestehen zu lassen).

(Der folgende Artikel ist durchaus unleserlich).

Item unſſe antwort opp
duſſen vorſchreuenen punnten
na volgend: „Erbaren guden
mannen! Zurver Erbarkeit vor-
geuent alleß myt den beſten
yn genomen; hyr opp doen wy
jurwe Erbarkeit to weten: Am
beſten unß gudedige her mey-
ſter myt ſamt der ouerbeſte
der lande opp dem ſlate to re-
val ſo dannde vruntlicheit an
unſſen reuallſſchen nycht bo-
myſſt, oftſt angelanghet, dat
unſſen oldeſten doen ſulueſt ſeer
vremde gaſſ, gy also danne
befriſſynghe deden.“

„Dar wart geſpraſen yn
gegenwoordicheit unſſes hern
meſterſſ: wan er gy gude
manſſ de jurwe ut reval hedden
ſolde unſſer nycht vel bliuen.
of wart geſpraſen van unſſen
borgermeſterſſ: welk [van den]
guden manſſ wolde leuer de
malne holden [ſegen] reual,
dan vor de ruſſ. Item of
yſſ [aldar] geſecht: unſer bo-
uen XXV nycht [ſyen de dar]
mogenoſſich ſyn.“

Item unſere Antwort auf
dieſe vorſiehende Punkte war
folgende: Ehrbare gute Man-
nen! Eurer Ehrbarkeit Anträge
haben wir alle auf das Beſte
entgegengenommen; hierauf thun
wir eurer Ehrbarkeit zu wiſſen:
Am Beſten hat unſer gutthätig-
er Herr Meiſter mit dem
Adel der Lande auf dem Schloſſe
zu Reval ſolch eine Freundlich-
keit an unſere Revalſchen nicht
bewieſen oder dargethan, was
unſern Älteſten daſelbſt ſehr
großes Beſtremden erregte, da
ihr eine ſolche Friſt³⁾ geſetzt
hattet.

Damals ward in Gegenwart
unſeres Herren Meiſters ge-
ſprochen, daß wenn ihr Edel-
leute die Eurigen aus Reval
hinaus hättet, unſerer nicht
viele übrig bleiben ſollten.
Auch ward von unſern Bürger-
meiſtern geſagt, Einige von
den Edelenten wollten lieber
das Aufgebot (malua) leiſten
gegen die Stadt Reval als ge-
gen die Ruſſen. Item auch
iſt geſagt worden, daß von

3) Befriſſynghe iſt mir unüberſtändlich. Es ſcheint dazuf Be-
zug zu haben, daß die Ritterschaft eine Friſt einer Zuſammenkunft an-
geſetzt hatte.

Doen sprach maydel: dy
[antwort] gelt.

Uun dar soen wart geant-
werbt: „dyt wart jum vor
ogen geseht; of seide gn hans
maydel! Wan men jum de
[buern] neme, men mochte jum
leuer dat gut nemen. Dat
antwoordt daropp: Wy alle,
en deel van den in unssen rad
sitten, nycht gedencket, dat [wy]
loeff loepende lude sunder
erren willen wolden ut geuen,
dar se up eren eben sitten, ge-
liif wy ium vulberdich sitten,
of nycht doen werden [men]
dat olde ut genomen de de ha-
ken [buern] so dat vor unss
hern meyster so - - - - -
(Das Ende des Sages ist ab-
gerissen).

Eine Randbemerkung kann
vielleicht einigen Aufschluß über
den Sinn des so unverständ-
lichen Documentes geben. Sie
ist eingeschaltet nach den Worten
mogenastich syn und lautet:

und mehr als 25 nicht von
adeliger Herkunft⁴⁾ seien.

Da sprach Maydel (sc. jetzt
in der Pfarrkirche nicht damals
auf dem Schloß): Diese Ant-
wort gilt.

Und darauf ward geantwor-
tet: Dieß ward euch vor Augen
gesagt, und ihr sagtet auch
Hans Maydel: Wenn man euch
die Bauern nehmen wollte, so
möchte man euch lieber das
Gut nehmen. Die Antwort
darauf war: Wir alle, ein Theil
derer die in unserm Rath sitzen,
denken nicht, daß wir lose und
ledige Leute ohne ihren Willen
heraus geben wollen, wo sie
auf ihren Eiden sitzen⁵⁾, gleich
wie wir euch ebenbürtig (?) im
Rechte sitzen und nichts der
Art thun werden, als das Alte,
ausgenommen diejenigen, welche
die Haken bebauen (die nach
den Verträgen nicht in die
Stadt eingenommen wurden)
wie das vor unsern Herrn
Meister zu - - -

4) Diese Bedeutung scheint das Wort mogenastich zu haben.

5) Dies bezieht sich wohl auf die Eide, welche die Bauern der
Stadt schworen, wenn sie dort aufgenommen wurden.

To reval opp dem slate on
 tegenwoordichheit unsses hern
 meesterß, dar de raet van re-
 val in jewardichheit wass: er
 gy de baren wolden entheren,
 gy wolden de helße bysetten.
 daropp geantwortdt wartt:
 beter werdt wy de helße opp
 de russen setten, wy myt juw.
 dar he to sechte: wordde
 brochten wordden yan.

(Das Folgende enthält Ver-
 handlungen mit dem Ordens-
 meister und den andern Städ-
 ten).

Zu Reval auf dem Schlosse
 in Gegenwart unseres Herrn
 Meisters, da der Rath von Re-
 val zugegen war (sc. da sprach
 ihr, Herr Hans Maydel:) Ehe
 ihr die Bauern entbehren woll-
 tet, da wolltet ihr eure Hälse
 daransehen. Darauf ward ge-
 antwortet: besser wäre es, daß
 wir die Hälse an die Russen
 sehen, wir mit euch. Dazu
 sagte er (sc. der Herr Meister:)
 Worte brächten Worte ein.

Dieser Zank wird auf dem Landtage zu Wolmar 1501
 noch einmal besprochen, und namentlich dient folgende Stelle
 zur Erklärung unserer Urkunde: Dit vorram ut gesacht villen
 de Revelschen int lange up ere privilegia unnd olt herkommt;
 Up dat olde herkommt was lange vele bitterheit unnd up de
 mogenheit (maydels rede) reppende dat dar nicht XV mogen-
 afftige bynnen Reval weren. Ohne Zweifel ist hier von dem-
 selben Vorwurf die Rede, den der Sprecher der Ritterschaft,
 Hans Maydel, der Stadt machte: daß nicht 15 adelige Pa-
 tricier mehr in der Stadt seien. Die Patricier waren aber
 nicht nur mit Rittersn von Harrien und Bierland nahe ver-
 wandt, sondern machten auch Ansprüche auf Erbschaften in die-
 sen Länden, von denen doch sonst alle außerhalb des Landes
 Wohnenden ausgeschlossen waren. Dies geht hervor aus einer
 Urkunde folgenden Inhalts: Johann Wolthus von Heerße,
 Ordensmeister von Livland, bezeugt, daß er an Statt des
 Hochmeisters mit dem Bischof Eberhard von Reval, dem
 Decan Henningh Kumohr, dem Domherren Dr. Peter Bedt-
 berch, den Bögten Didric von Dornenborch zu Tervon,

Diderik Rappe von Honnigen zu Wesenberg, dem Rath von Harrien und Bierland, den Bürgermeister Gerd Schale, Johann von Richden, Johann Süper, den langen Streit geschlichtet habe, der gewesen sei zwischen den wohlthätigen ehrbaren Mannen Hans Bremen, Bürger zu Reval, und den Rittern Hermann Roden, seinem Schwager, nebst Godeke Bremen, seinem jüngeren Bruder; von denen Hans Bremen zu gleichen Theilen zu erben verlangte bei den Gütern des Carl Tolsk, während Hermann Roden und Godeke Bremen ihn davon ausgeschlossen wissen wollten, als nicht mit ihnen im Ritterrechte sesshaft; und er habe sie in der Weise verglichen, daß letztere an ersteren 2500 alte Rigische Mark zahlen sollten, das Geschmeide gleich theilen, doch so, daß Herman Roden die Heerweide voraus besäme, dagegen wenn sie die Güter verkaufen wollten, dieselben zuerst Hans Bremen anbieten. Eine weitere Appellation sollte beiden Theilen frei stehen. D. D. Reval. Joh. Bapt. 1470. (Mit den Siegeln der Schiedsrichter.)

Ein eigenes größeres Rathhaus scheint in der älteren Zeit nicht vorhanden gewesen zu sein, sondern die Sitzungen des Rathes fanden in den Kirchen Statt, in den Rathsküchen, von denen einer in der Heiligengeist-Kirche noch erhalten ist; andere waren in der St. Marien-Kirche, in der Nicolai-Kirche und in der Predigermonchskirche. Nur in wenigen Fällen, wie bei geheimen Berathungen, versammelte man sich auf dem Rathhause, der Schryverie. Diese lag am Markte, und es findet sich folgende Notiz darüber: 1390 Wittich so dat de stene lyfte edder remetre ghenomet de dar ut geschoten is bouen des stades schryverie dat des hermen Bardhusen der Stadt gheghunt heuet, dor der schryverie nutticheit willen. Die Sitzungen des Rathes wurden durch eine Glocke angezeigt und

die Säumigen oder zu spät Kommenden mit Strafe von vier Mark Rtg. belegt.

Die eigentliche Verwaltung theilten die Rathsherren unter sich, so daß immer zwei für jeden Zweig derselben beauftragt waren. Zwei waren Bürgermeister, zwei Sämmeter, welche zunächst die Verwaltung des Stadtvermögens hatten, zwei Pfundherren, welche die Einnahme des Pfundgeldes besorgten, eines Zolles, der zum Besten der Hanse erhoben wurde, zwei Marschälle, welche den Marßall des Raths und die Wassen-vorräthe beaufsichtigten, zwei Beddeherren, welche die Stadtwage und die Einnahme vom Zoll besorgten, zwei Weinherren welche den Keller des Raths in ihrer Obhut hatten. Gewiß waren aber diese Geschäfte bei weitem nicht der schwierigste Theil ihrer Amtsführung. Auf ihnen ruhte zunächst die ganze Sorge für die Sicherheit, die Vertheidigung und Beschirmung ihrer Stadt, die Bewachung der Mauern, die Anführung im Kriege, die Vertretung ihrer Gemeinde auf den zahlreichen Landtagen, Städtetagen, Hansetagen und Versammlungen aller Art, die im 16ten Jahrhundert so auswuchsen, daß sie zu einer unerträglichen Last wurden. Es war keine leichte Arbeit, welche ihnen ihr Ehrenamt auflegte.

Der Rath sollte die Stadt in Wehren halten, sagten die Bürger jener Zeit. Deshalb vertheilte er Thore, Thürme und Mauern unter seine Mitglieder, damit jeder einen Antheil an der Aufsicht habe. Darüber finden sich folgende Notizen: **MCCCLIV** Item isti infrascripti habent Claves ad turres civitatis, primo dominus Gerhardus Stalbiter ad turrin juxta stupam sub longo monte. Juxta illum habet dominus Conradus Stopekeche. Juxta illum dominus Tydericus donerake, Juxta illum dominus Cezarius stalbiter. Juxta illum dominus wennemarus. Juxta illum dominus

hinricus Medebeke. Juxta illum dominus Johannes Almena. Juxta illum dominus Conradus Sagittarius. Juxta illum dominus Johann Neue. Juxta illum Johann Stalbieter, juxta illum dominus hinricus de hummer.

1380 (?) Dit sint de de de torne inne hebben. tho dem ersten up der strantporten her johannes van der molen unn Johannes Rife II nostalle unn II arborste. Dar negeft de torne den heft her albert van Berden unn hermen Grote. II nostalle unn III arborste. Item Arent van Renten unn Johann Rule II nostalle unn III arborste. Dar negeft her Lideman Eppinc unn Johann van den Reme II nostalle unn III arborste. Dar negeft Herman van der Lippe unn hirse van der Lippe I nostalle unn III arborste. Dar negeft Guert Kalle unn Johann Stotter I nostalle unn V arborste. Up der Bastouen torne her Johann Kurowen unn foppaghe III arborste. Item her Johann schotelmund unn Willem van Reyn up der luttelen strantporten I nostal. Item dar negeft her Johann duerstat unn hirse van bremen III arborste. Up der Lemporten Johann Helmer unn her Serges III nostalle unn II arborste. Item up der veyporten her Johann bolman unn Johann Kore III nostalle unn III arborste. Up der smedeporten her godeke ysmede unn arent brasel II nostalle unn III arborste. Item dar negeft her gherit heydeman unn hirse van der mole. Item der meghede torne lideman langhe unn tiseke van Lenpe II arb.

Wie vielfältig aber die Thätigkeit der Rathsherrn in Fehden und Reisen in Anspruch genommen ward, das beweist folgendes Verzeichniß derselben:

In jar unses heren MCCCLXVII bi michahel do reisede wi ouer dei narwe med XV manne gherwapent dat kostede unser stat LX mark rig.

Wi versuluen tet do rede wi tho eyne gheroschte⁶⁾ of

6) Plötzlicher Ueberfall.

ghenjit wesenberghe dat costede unfer stat XXXII mark rig.

Dar nest bi pinxten do reysede wi vor dei hsborch⁷⁾ med XV manne ghewapent dat costede unfer stat LXXV mr. rig.

Vor der tit weren unse borgher ute unn keru wedder to wittenstene unn bi der suluen tit were wi ute do kerde wi wedder vor deme wirschen wolde⁸⁾.

Item in deme jare unse heren MCCCLXIX alse men singet invocavit do weren unse borghere ghereiset for passanage⁹⁾. Dat costede unfer stat XC mark R.

Dar nest na paschen do reyseden unse borghers bitte to hase¹⁰⁾ med XL¹¹⁾ manne ghewapent, dat costede unfer stat VIII mr. rig.

Bi der suluen tit reysede wi vor plescourwe med XXXII manne ghewapent dat costede unfer stat LXXX mr. rig.

Vor der tit vore screuen III welen were wi ghejaget bitte vor de narwe med XVI manne wapent, dat costede XXXII mr. rig.

Dar nest bi michahel do reysede unse borghere bitte oppe bei narwe med XX mannen ghewapent, dat costede XX mr.

An einer anderen Stelle desselben Denkelbuchs, das uns diese Notizen überliefert, finden wir noch nähere Angaben über diese Kriegsfahrten.

Dit zin bei to hase na ghejaget zin XVI man zelf anber ghewapent:

her hlar. Grouwel persolutus est	her zories cum suis sociis
her hermen van der hove —	persolutus est
her Wilede cum suis sociis —	her Arnold Renten c. s. s. —
her hamer cum suis sociis —	her hermen van der Lippe c. s. s. —
her Joh. van der molen c. s. s. —	her Hilbemar cum s. s. —
her hermen Weldeghe c. s. s. —	her Winant cum suis s. —
her Gencab Kegelere c. s. s. —	her Arnold Wafere c. s. s. —
her Wulf cum suis sociis —	her Rothe r. d. Stone c. s. s. —

7) Isborst in Russland. 8) Wahrscheinlich wess die Unternehmungen von dem Orden wieder abgelehnt wurden. 9) Wahrscheinlich ein Ort in Rußland. 10) Hase bei Narwa. 11) Die Zahl aller Geharnischten, nicht bloß der Rathsherren.

Dusse XVI man bei hir stan bei hebben ghereiset vor plese-
course alse alle med er kumpenen.

Hinrich Grouwel.
Hermen van der houe.
Albiericus Wiccede.
hec zorele.
hamer.
Johann van der molen.
hermen Weldeghe.
Conrad Reghelere.

Bulf.
Arnold van Renten.
her Hilbemar.
Hermen van der Lippe.
her Winant.
Johanna Witte.
Arnolt Breker.
her Kother van dem Stone.

Dit zin de tenn man bei oppe bei narwe ghereiset weren.

Arnolt van Renten.
Weldeghe.
Bulf.
hinrich Grouwel.
Hamet.
Wiccede.

Reghelere.
Johann witte.
her Hilbemar.
Richard zike unu
herman von der Lippe.

Wenn wir diese Namensverzeichnisse näher untersuchen, so finden wir, daß es nur die Rathsherrn sind, welche hier aufgezählt sind; und daß Wort persolutus est, welches den Namen der ersten Reihe hinzugefügt ist, läßt schließen, daß eine Reihenfolge beobachtet ward, in der jeder Rathsherr zu Kriegszügen pflichtig war. Jedem Rathsherrn folgte aber ein Kumpen, der ebenfalls gewappnet gewesen zu sein scheint, und noch andere Knappen, denn wir finden bei jedem Namen cum suis sociis; er war aber nur „zelf ander“ d. h. er und ein anderer war mit voller Ritterrüstung bewaffnet. Die Beschränktheit so vieler Kriegszüge scheint indessen bald nach dieser Zeit dadurch vermindert worden zu sein, daß man an denselben die Kindergilde (die schwarzen Häupter) sehr thätigen Antheil nehmen ließ. Statt dessen wurden nun aber die Gesandtschaftsreisen, die man nur Rathsherrn anvertraute, immer zahlreicher. Fast alle Jahre mußte einer von ihnen oder zwei die weite Reise nach Lübeck zu dem Hansestage zurücklegen; einen Weg von 210 Meilen, auf dem mancherlei Beschwerden und Gefahren zu bestehen waren, wie zum Beispiel die Neval-

ſchen Sendeboten von Meklenburgiſchen Straßenträubern einſt gänzlich ausgeplündert wurden. Jährlich waren mehrere Verſammlungen der Livländiſchen Städte, häufig die der geſammten Landſtände; ſehr oft Friedensſchlüſſe der Landesfürſten. Dazu kamen die unangenehmen Geſandſchaften nach Nowgorod, oder an die ruſſiſche Gränze, um dort den Frieden mit den Ruſſen, die Kreuzkäuſung, zu erneuern. Dieſe Reiſen wurden in der Regel den jüngeren Rathsmännern anvertraut. Man rüſtete ſie aus mit ſtattlichen Pferden aus dem Marſtall des Raths, mit Knappen, Dienern und Reitknechten; ja man beſorgte ihre Taſel für die Dauer der Reiſe, und packte nicht unbedeutende Vorräthe von Lebensmitteln für ſie ein, von denen das Rathſarchiv noch die langen Verzeichniſſe aufbewahrt. Wir führen hier nur die Tare an, welche feſtgeſetzt war für die Tagfahrten binnen Landes.

Für eine Tagfahrt

nach Narwa bekam 1 Mann VI mr. Rig. 2 Männer X mr. Rig.

Für eine Tagfahrt

nach Dorpat — III mr. Rig. — VI mr. Rig.

Für eine Reiſe nach

Walf oder Wolmar — V mr. Rig. — VIII mr. Rig.

Für eine Reiſe nach

Wenden oder Riga — VII mr. Rig. — XII mr. Rig.

Für eine Reiſe nach

Pernau oder Wellin — III mr. Rig. — VII mr. Rig.

Davon beſtritten ſie die Koſten für ſich und ihre Knappen. Wer ſeine eigenen Pferde mitführte, dem gab man für jedes 2 Pfund Hafer. Die Knappen des Raths, welche gewöhnlich deutſche Söldner waren, wurden reichlich beſoldet und mit prächtigen Kleidern verſehen. Wir finden Verordnungen des Raths, welche die Ausgaben dafür anordnen: 1396 Wortmer worden ſe eens um de knapen kleder. Also dat men einem jevereliken knapen des jaers up de hochtijd tu wynachten sal geuen V elen wandes gheskrumpen unn gheschoren tu Roden unn tu koghelen (Wäſchern) unn umme de twe jaer einem jevereliken

Inapen X elen to einem troivolbigen hoxken (Kapuze) unn dat want sal sin van einem Thomasschen (eine Art englisches Luch). Hir vor sal men geuen vor rock unn vor foghelen VI or unn vor den hoxken VI or to nepende.

Noch stattlicher war die Bekleidung der eigentlichen Diener des Rathes, welche den täglichen Dienst auf dem Rathhause und bei den Feierlichkeiten besorgten:

Einem jemeisen deynre up wynachten, des enen jars VIII elen van enem thomasschen frumpen unn schoeren des anderen jars XVI elen frumpen unn schoeren, to hoxken und to roeken. vor enen hyliken rok IX or unn vor hyliken hoxken IX or to natgelbe und hylikem denne III elen lonwand (Leinen) dar vore hylikem an gelbe I sirbing. Item hylikem dyne des Jars VI mr. Rige. rente.

Item deme staltnechte und assemode (Hufschmied) hyliken des enen jars VIII elen van eme lubeschen gruwen und des andern jars XVI elen to hoxken und to rocke unn alle jar hyliken II elen van eme thomasschen to fogeln, Wynachten unn Paschen I mr. unde I par scho.

Hinrich Krouwele dem armbrorstere¹²⁾ II mr. Rente.

Deme de den zeiger stellet V mr. to rente.

Item so geuet de Rad alle jar deme bussenmeister metyne VIII mr. unn schot und wachte vrii.

Aus der letzten Notiz sehen wir, daß der Rath schon damals mit Kanonen, die man Büchsen nannte, versehen war. Die Art, wie man damit umzugehen pflegte, lernen wir aus einem Briefe des Rathes an den Ordensmeister von Eibland vom Montag nach Trinitatis 1414 kennen:

— — van Ihnen hemige unsern bussenmeistere hebben wy gultiken entfangen unn wol vornomen unn bidden ju to wetene

12) Armbrorster ist ein Armbrustmacher, der für diese Besoldung die Armbrüste und Rotstallen, welches Wurfmaschinen waren, in Stand hielt. Auch mußte er dafür dem Rath das Vorkaufsrecht der den Waffen, die er arbeitete, einzuräumen. Vgl. Deedee, 24b. Rathelinen, S. 13.

dat uns de sulve hoirna groten drepliken schaden gheban heuet mit den bussen, de he uns ghoet, wante wy bussen hadden, de he uns vörgoet, de beter weren, dan de bussen, de he uns makede, wante de bussen worden to allen stücken toschoten, und des wy van der spyse de dar van verloren ys und of van deme gelde dat wy eme dar en bouen ghegeuen hebben groten schaden hebben, und, leue here, dar en bouen, so hebbe wy noch ene busse, de een ander meester gheghoten heuet, da wy to der suluen tyt, dat wy syne bussen boscheiten leuten, van eme crude und puluer in breben leuten an prestlate (?) de ene ghelijc der andern uppe dat wy weten wolden wor wy uns to vorlaten mochten, und de syne de worden alle in twee gheschoten und de unse de bleff ganz. — Da der Büchsenmeister nun auch anderweitig verhindert worden sei, ihnen zu dienen, so hätten sie einen andern Meister über die See her verschrieben. Diesem wären aber auf Bitten des Gomthurs von Reval noch 30 Mark Nig. gegeben worden. — Ueberhaupt sehen wir aus den vielfältigen Bemühungen der Livländischen Städte und Fürsten um sie, wie sehr solche Leute geschätzt wurden.

Außer diesen Knappen und Dienern hatten die Rathsherrn für das Niedergericht einen Vogt: „vaghete unde richter unfer rechtens,“ der über Sachen zum Betrage von 6 Pfennigen richtete, bei wichtigen Gelegenheiten gewappnet im Harnisch erschien, und die Sicherheit und Ordnung des Stadtwesens besorgte. Er hatte seine Wohnung in der Vogtei. Unter ihm standen die Boten: „unser stades Bode,“ welche in der „Bodekell“ wohnten, wo sich ebenfalls ein Gefängniß befand, und die Marktvogte, die eigentlichen Polizeidiener, von denen zwei auf dem Markte, einer in der Stadt und einer im Hasen sich aufhielt. Der Vogt konnte aber im Nothfall jeden Bürger auffordern, ihm zu helfen: „dat recht sterken,“ und wehe dem, der diese Pflicht versäumte: „de schulde nicht weten, wo hoghe he dat beteren schulde.“

Die Verwaltung des Stadtvermögens und die Einkünfte des Rathes waren sehr mannigfaltig und zusammengesetzt. Directe Steuern einzutreiben, entschloß man sich damals überall nur sehr ungern. Doch scheint im 14^{ten} Jahrhundert wirklich Schoß bezahlt worden zu sein. Später kam diese Abgabe in Vergessenheit, und als 1526 der Rath wieder eine solche Abgabe erheben wollte, weigerten sich die Bürger. Damals schrieb der Rathschreiber überall, wo von Schoß die Rede war, an den Rand der alten Rechnungsbücher: „datt damals Schott ghewesen.“ Dieser Schoß hieß pecunia foci, oder auch zeelpennige, und war nicht unbedeutend: 1370 pecunia foci solet in festo sancti Mychaelis solvi. De domo libera dant 8 mrc. (später 10, dann 12, dann wieder 11 Mark). Wie unwillig aber die Bürger diese Abgabe ertrugen, zeigen häufige Bemerkungen folgender Art: „Anno 1397 circa festum beati Andreae do manede de Rab Johannes Louenscheden umme zeelpenninge (Seelengeld, d. h. Kopfgeld) dar antworde he tu aldus: he en dechte mit sime ghelde der Stat ghene rente tu makende, dat segge ic in van mynes selues weghene, eer ic dat gheft utgheue, Ic wil dar umme de ghanze meenheit tu sammende laden, unu wil dar umme mit en spreken, of se des steden willen, dat men alsodane nye upstate up uus maken schole, dat segge ic in, hore gi dat wol.“

Wirklich hörte der Schoß seitdem auf, und im 15. Jahrhundert kommt er nicht wieder vor. Häufig beklagen sich auch die Rathsfendeboten auf den deutschen Hansetagen, daß es unmöglich sei, von ihren Gemeinden in Livland Schoß zu erheben.

Es blieben daher nur die indirecten Steuern, und die Renten. Erstere wurden entweder für immer erhoben, oder für gewisse Zwecke nur auf kurze Zeit. Dieß war namentlich der Fall, wenn Summen für die Geldbedürfnisse der Hanse aufgebracht werden sollten. Alsdann legte man „de weren in de see,“ bewaffnete Schiffe, welche das Pfundgeld von jedem

Fahrzeug erhoben, das in den Hafen einlaufen wollte. Diese Abgabe sollte aber nur so lange dauern, bis die erforderliche Summe zusammengebracht war; dennoch wurden dem Rath häufig Vorwürfe gemacht, daß er sie länger als nöthig bestehen ließe. Uebrigens war zu einer solchen Maßregel die Erlaubniß der deutschen Hanse nöthig. Die beständigen Abgaben waren sehr mannigfaltig und wurden auf verschiedene Weise erhoben; meistens auf der Wage, wohin alle Waaren, die aus- und eingeführt wurden, vorher gebracht wurden. Die Beddeherren, zwei der Rathsherren, hatten hier die Aufsicht. Der Wäger des Rath's nahm von jedem Schiffspund eine Abgabe: „De Wage vor een yslisk schippund I lubisch de Russen darvor III. artige.“ Aber außerdem waren gewisse Waaren noch besonderen Abgaben unterworfen. Die Abgabe von Korn und von Salz ward auf den Mühlen der Stadt erhoben. Es durfte nämlich niemand dort mahlen lassen, der nicht ein gewisses Zeichen, welches von den Rathsherrn vertheilt ward, dort vorzeigte. Mitunter ward auch eine Abgabe von Bier, eine Bircise, erhoben. Der Verkauf des Weines war in früheren Zeiten ein Monopol des Rath's. Die Verordnungen darüber sind nicht ohne Interesse.

Anno domini MCCCXCIV. des vrydags na der hochtijd unser vrouwen Assumcionis do wart de Raad meentiken eens mit ganter centracht. Also umme de tyse van dem rynschen wyne, de hir kumpt unde ghesketret wert in des stades ketre, he werde ghetappet, edder mit vaten, edder mit tunnen utgeburet, so sal een jewelle ame wyne der stad geuen XVI ore vor tyse unn de ghesketret wert in der borgher ketre X schillinge vor de ame, unde desghelyck van dem Ghobbynnschen unn an dem lantwyne, wyne ut Pruzen (der Wein von Thorn an der Weichsel und von Frankfurt und Gobbyn an der Oder ward damals nicht ganz verachtet) he werde ghetappet, edder mit vaten, edder mit tunnen ut geburet, des dat he ghesketret werde, so sal een jewelck vat van dessen sorten wyne gheuen VI or vor tyse.

Wortmer so is des de Stad eens gheworden, dat men alle den wyu, de hir in den havene kumpt, de werde in der havene verlost, edder nicht, men sal ene verginsen.

Anno MCCC up de hochtyd sente mychael do wart de Raad des meenliken eens mit ghanzer eendracht. Alse dat men ghene rynessche wyu tappen sal andirs moor, denne in des stades seire, unn men sal gheuen vor de Ame tu seire hure VI or.

Worbenner vor dat vat van dem korten wyne III or vor seire hure, unde de seire scholen de kamerer dar tu wynnen.

Item van deme Rynschen wyne vor de ame tho geuende I sirding to kellerhure.

Item van deme anderen wyne van deme vate VIII or.

Der Weinhandel Revals war aber damals sehr bedeutend, besonders nach Rußland. Es kommt häufig vor auf den Städtetagen, daß die Russen sich über den verfälschten Wein beklagen, worauf die Revalschen zu antworten pflegen: Der Wein wüchse nicht im Lande der Städte, sondern komme von ferne her. Der Rath benutzte sein Monopol wahrscheinlich so, daß er den Preis des Weines möglichst erhöhte, denn 1527 finden wir in einer Verordnung, welche den Wachtdienst der Bürgerschaft ordnet, eingeschaltet: „1 stof Rhinwein 8 schilling. 1 stof most 10 schilling“, gleichsam zum Trost für die neuen Lasten.

Die Haupteinnahme bestand aber in den sogenannten Renten. Der Rath war nämlich im Besitze einer großen Menge von steinernen Häusern, Buden, Speichern und Kellern. Er vermietete diese, und nahm dafür halbjährlich die Miete: „dat horgelt“ oder „horpennige,“ ein. Außerdem besaß er Bauplätze, von denen ebenfalls Miete gezahlt ward: „de wart: tins.“ Wir finden darüber mancherlei Notizen: MCCCLXX. hic est census civitatis. Sutores et penesteri et alii bodas seu domos civitatis inhabitantes dimidietatem census in

festo pasche, et aliam dimidietatem in festo beati mychaelis dare debent.

Item faber qui angariam suam, vulgariter *notstal* dictam, in platea tenet, in festo st. Mychaelis 8 ore dare debeat.

Item census de familiis, vulgariter *wortins* dictus, in vigilia beati Thomae solvuntur.

Eodem tempore etiam carnifices de macellis dare solent.

Item pecunia vulgariter *hoorgelt* dicta post festum beati mychaelis dari solet.

Pistares solent suum censum post festum pasche dare.

Item Albertus harpe debet annuatim dare de tribus suis domibus juxta forum situatis pro censu arearum I mr. Rig. 6 or, 1 penige.

Godofridus rasor dare debet I mr. de boda in qua solet radere in festo pasche.

MCCXC fest. beat. Mychaelis. Ehideman grube heuet enen felsen untfangen under dem stenhus bi her gherd witten. I mr. ein jar.

Item de voghet van der narwe I hus.

Item heinrich munter van daryte een hus.

Eine sehr bedeutende Rente erhoben die Rathsherren von den Mühlen. Im Anfange des 14ten Jahrhunderts erhoben sie dieselbe in der Art, daß die Mühlen in gewissen Terminen I mr. Rig. der Reihe nach an einen der Rathsherren brachten, die dies Geld zu ihren Privateinkünften hatten. Später wurden sie verpachtet. 1370 zahlte die untere 5 mr. Rig., die mittlere 9 mr., die oberste 7 mr. Die Mühlen mußten ersen, was an Rädern und Instrumenten zerbrochen ward, doch gab die Stadt das Holz dazu her. Wenn die Mühlen aber das Wasser so hoch stauen, daß am Ufer Schade geschieht, so müssen sie dafür stehen. Die Mühlen ließ man häufig aus Deutschland herüberkommen. Es finden sich darüber folgende

Notizen: MCCCLXXXIV Pasce. Vico conduxit molendinum ante portam Lemporte pro X mr. — MCCCXC Molendinum ante portam pecorum et molendinum ante lemporten heuet ghemunnen Albrecht van bände. unn sal gheuen jewelike mole IX or fur de wesen. Diese 3 Mühlen waren früher so vertheilt, daß eine der Stadt, eine dem St. Michaeliskloster und eine dem Könige gehörte. Die oberste Mühle trat König Waldemar, der sie früher nach Lehnrecht zu vergeben pflegte, 1345 an die Stadt ab. Die mittlere kaufte die Stadt 1354 von der Aebtissin Margaretha de Bycken mit allen dazu gehörigen Grundstücken für 40 mr. Rtg.

Ein etwas späteres Verzeichniß giebt uns noch genauern Aufschluß. (Es ist wahrscheinlich von 1420.)

Dit is des Stades Rente: up paschen: De Brotscharne jewell glid 1 mr. (später 18 or). De Scherbode bi dem markt, de nu haanes duuel hebbet, 1 mr. — De olde stouen (Bade-stube) tegen den nien stouen ouer V mr. — Jewelike Hoferbode 1 mr. (andere 6 mr.) — Item de nyen boden IV mr. — Dat Drithus (Erkhaus) vor der Smedeporten 2 mr. — Jewelike schofterbode achter de hoferboden XX or. — Voren bode VIII mr. — De selte under den Brotscharnen V firding. Dat hus an den Rathuse 14 mr. Mehrere andere Häuser jedes 4 mr.

Item up mychaelis (eben so viel Rente wie zu Ostern).

Item mychaelis de smede so enen notstal na der strate wertz heuet 8 or.

Item de Rente des dorpes Bette.

Item up funte Lomaß: De Burtinß (Abgabe von den Burtten, Bauplätzen) bi dem markede unn de horpennige van dem huce ewiger rente. (Miethe von Grundstücken, die für immer vermiethet sind).

Haanes gransstouen hus uppen orde IV mr. (11 or horpennige). Weldegghen scherbode II mr. — Gurd aderlaters hus I firding II or horpennige. — Dat hus negest der luttē bastouen porte VI or. Per ludeke dunewaris hus I fird. II or horpennige.

Bölemans Bastoue III fird. — Stockers Bastoue I mr.
 — Kruwels bastoue I mr.

Van diesem wurtins bringet men dem erwerdighen heren
 cuntur up sunte Thomas avende X fird. to slate.

De Bantboden geuet 4 mr. (später 8, dann 12 mr.)

De Djolen (?)

Tewelke kofenbode II or horpennige.

De schobode under der treppen I mr.

De Stenhuse achter dem Winkelre IIII mr.

Dies Verzeichniß ist deßhalb schwer zu erklären, weil der
 Wurtins, die Miethe von Grund und Boden, und die Hor-
 pennige, die Miethe des Gebäudes, durcheinandergeworfen sind.
 Sehr merkwürdig ist es, daß dem Gornthur auf das Schloß
 ein Antheil an dem Wurtins gebracht wird. Es ist dies
 wahrscheinlich ein Ueberbleibsel der Bogtögerichtsbarkeit, die der
 Dänische Capitaneus im Anfang besessen hatte; wie er denn
 auch am S. Thomasabend und auf Kastelabend den Rath auf
 dem Rathhause besuchen mußte. Leider ist es mir nicht gelun-
 gen, darüber nähere Nachrichten aufzufinden.

Witunter erlante der Rath die Ablösung der Rente, z.
 B. MCCCXCIX Mychael. so si wittlic, dat de Rat beghodet
 meester Gurde den Aberlater mit 10 fird. sin hushure to vriende.

Die Badestuben zu halten scheint man für eine Pflicht
 gehalten zu haben, um für die Gesundheit der Einwohner zu
 sorgen. So heißt es z. B. 1387 da überließ der Herr Joh.
 Bulmann Rathsherr dem Rath seine Badstube an der Stadt-
 mauer bei dem Mägdethurm, mit der Bedingung, daß zu seiner
 Seelen Heil durch Gott, arme Leute jeden Donnerstag frei
 darin baden könnten, und dort gut gepflegt würden, gleich
 andern Leuten, die um ihr Geld dort baden. Die Kammerer
 sollen darauf sehen, wenn sie von Gott den Lohn dafür
 empfangen wollen.

III.

Die Willküren und Bursproken des Rathes zu Neval.

Aus dem Nevaler Rathsbarchiv mitgetheilt von B. Arndt.

1. Willfür des Rathes ums Jahr 1360.

Wiltlich sy, dat wy ratmanne ene willkore gemaket hebben, vor nut unn bequemeget willen.

So wan de tid komet, dat men dat hoy slan skal so skal ne man to voren merken wan er dat men dat fundeghet heft. So skal en jewelick borghere de hoy slan wil. slan mit vif vicketen dre daghe vor dat he dat invore. Dat nen man den anderen vordriven skal. by ener mark solvers. desse willkore skal slan alsolange de wile dat et den ratmannen gut dunket.

Weret dat de voget jenich bindt beghunde van des rechtes wegene. edet dat deme rechte antredende were, weren dat unse borger by, este fande he iymende bode, edet iymende wiltlich dede. de dat versumede unde nicht holpe deme vogede dat recht sterken. de schulde nicht weten, wo hoghe he dat beteren schulde.

Weret dat jeman van butento, de unse borgher nicht en were, unseme borgerere untfegede unde browede eme an sin lif. de borgher skal to eme ghan myt deme richte unde effchen eme enen borgher tho. unde sat he sich bartegen unde worde he dat dot gheslagen. de dat deden, de dorsten dar nen not unne liben van rechtes weghene.

Wert dat jeman van buten tho unseme borger untfegede unn queme he in de stat unde verdeghebe unsen borger an unde were, dat jement van unsen borgheren deme van buten tho holpe uppe unsen borghere, de ne schulde nicht weten wo hoghe dat he dat beteren schulde.

2. Willkür des Rathes vom Jahre 1381.

De kannengheten in den festeden scullen kannen gheten van den III. parten teneß unn dat verte part blyeß, men standen flaschen, schotelen unn zalsere sullen se geten van puren tene unn de hantgrepele unn de meruele sullen wesen half van tene un half van blye.

Wortmer so sullen de gropenghetere ere gropen gheten van II delen hardes koppers unn en del weses koppers. un dat wedde van den wandelbaren gropen III mark sulners.

3. Willkür des Rathes von Michaelis 1390.

De rad wart des gangliken eens dat de scholre nenen conviuum holden ne scholen tu den meenden, unde ock tu somere up dem velde.

4. Bursprake von circa 1360.

So deme ersten enen houseschen mund.

It. dat self rechte.

It. den sundach sal men vyten, by ene haluen verdinge.

It. van mate und van wichte, unn neman eyn zal weghen med zinen eghenen punderen, bi I mr. zines zulues huß.

It. eyn yewelik schipman si des nachtes in deme schepe. bi 8 or.

It. nemande in dat schep to varen dat eyn zi vortildet, bi ener mr.

It. alle olde hode to holdene.

It. En borgher kope alse en borgher, en gast alse en gast.

It. En gast skal si nener borgher neringe under don. by III mr. rig.

It. neyn borger eyn zal gaste gut vorcopen anders dan, bi--

It. de beßere unde de brumere in der wecken nicht mer, wen eens. by I mr.

It. nen man skal des anderen boet noch espiul nemen, bi ener mr.

It. zal nemand des andern holt ofte tymmer nemen sunder sine vultbort, by guden brofen.

It. de hauene nicht to vorderbene, bi I mr.

It. van den schorstenen.

It. nen man scal bobelen, by I mr. rig.

It. nemande buten der stat to kopslagene bi I mr.

It. en yewelik man scal waken, wan des not is, by I mr. rig.

It. nen man scal mer gilde hebben, den eyne, by I mr. rig.

It. nen man scal holt kopen vort to vorkopende, by I mr. rig.

It. nen man scal eniges esten gut besetten, kopen, ofte to brotene.

It. scal nemand holtten van des stades marke, dan mit enetne perde.

It. scal nemand gwiß kopen vort to vorkopende in den schepen, ofte up beme marcke, by I mr.

It. en yewelik scallet reyne holden vor syneme hus. unn alle sunauende den meß ut voren. by I verb.

Wortmer den meß ut tu vorende, als de hande ut wijet.

It. von dem grauen.

It. schal eyn yewelik man des daghes water hebben vor der dore. be I or.

It. schal eyn yewelik man sin harnisch rede hebben by III mr. rig.

It. so en schal dar neen gherwerk wesen by dem marcke, ofte hude grogghen up den vische benken, by I mr.

It. eyn yewelik man scal suluen waken, ofte enen guden knecht utsenden. by I verb.

It. nemand beer tu tappende, de neen borgher noch buur ne is, bi III mr. rig.

It. welk man ghepandet werch, de schal sin pand losen bynnen XIII daghen.

It. so en scholen de munderke nemande an de swenschen schepe voren, er se geveset sin. by I mr.

It. scal nemand mit egenen boten varen an de swenschen schepe behaluen mit munderken. by I mr.

It. der gheheyl we herberghet vorvestebe lûde, bi groten broten.

It. nemand sal ungherweghen sôlt ut voren laten, it schal anders vorbroket wesen. unn de it vorloft unghewegen. de en scal sinen brote nicht weten.

It. de Worlude scholen neen besacket sôlt ut voren sunder orlof. by I mr.

It. den mûnberken scal me mer nicht geuen in der hauene wen I art. opper wiif III art.

It. den dreggheren I art. vor ene tunne heres to dregghende unn VI penninge up den waghen to slande by eynem verdinge.

It. den vorluden oppen markt VI lûb. vortan VII lûb. vor dei halve last bi ener mark, unn dat holt sal men voren alse men dat houwet.

5. Willkühr vom Jahre 1393.

Item wan man de kost to Syncksepeue holt, scal man de holden yn des schaffers huse, unn twe maltiden up enen dach.

6. Bursprake von circa 1400.

To deme ersten enen houeschen mumb.

It. dat self richte.

It. den sundach sal men wyren. by I verdinge.

It. ein yewelik borgher sal sit bewaren spise to I jare unn kornekop.

It. van mate und van wichte.

It. dat wât unde de herberghe.

It. eyn yewelik schipman si des nachtes in deme schepe. by I verd.

It. en yewelik man, de segghelen wil, scal comen vor den raab.

It. en borgher kope alse en borgher, en gast alse en gast.

It. en gast scal sit nener borgher neringe under don. by III mr.

It. de bedere unde de brumere in der weeten nicht mer
wen enß to brumende. by I mr.

It. dat holt to rumende by dem strande unde nyn sant
dar van to vorende.

It. den gradendeuen.

It. nen man scal des anderen bort noch espinß nemen.
by I verb.

It. nen man scal nemen des anderen holt by deme
strande. by I mr.

It. de hanene nicht to vorberuene by I mr. (III mr.)
unn weinen stein von der muren to nemende unn
to breßende. de en sal sine broße nicht weten.*)

It. wat holt, dat man up dat holwerk settet. dat sal
vorboret sin, unn dat tu sal he beteren III mr. Rlg.

It. van den schorstenen.

It. nen man scal dohelen. by III mr. Rlg.

It. de wert, in mes huß men dohelt, scal beteren I mr. Rlg.

It. en yewelß man scal waken wan des not is. by
I mr. Rlg.

It. nen man scal mer gilbe hebben den eyne. by III
mr. Rlg.

It. nen man scal holt lopen vort to vorcopende. by III
mr. Rlg.

It. nen man scal einiges esen gud besetten to dro tende.
by I mr.

It. scal nemand holten van des stades marke, dann mit
eneme perde.

It. scal nemand groiß lopen vort to vorlopende in den
schepen, ofte up deme marcke. by I mr.

It. en yewelß scallet reyne holden vor syneme huß. unn
alle gunauende den meß ut voren by I verb.

*) Die mit durchschossenen Lettern bezeichneten Worte sind spätere
Zusätze.

It. den münckeren scal me mer nicht geuen in der hauen, wen II art. up der wiff II. art. by I verdinge.

It. den dregheren I art. vor ene tunne beres to dregghende, unn VI penninge up den waghen to stande.

It. scal men den vorluden nicht mer geuen, wen vor de halue last II. art. up den market, unn VII lübesche ouer den market. by I mr. rig. (unn se en scoln nicht rullen upper straten.)

It. scal nemand forne kopen vor to vorfopende.

It. nemand scal mit synen eghenen punderen wegghen.

It. nemand scal in grasen unde hoy droghen. by I mr.

It nemand scal men de faren af leggen.

It. we sit vorfleht unde en wech kumpt, we sin gut entferdet ut unsere rechte, de en scal syne brose nicht weten. (oef so ne scal nyn schipher den wech biden.)

It. der ghelst we herberghet vorvestete lübe.

It. den murmesters scal men gheuen des daghes II or unn ere kost. it. de dar III jar by wesen heft, deme scal men nicht mer gheuen, wen III art. unn ere kost. we dar en jar by wesen heft, deme scal me gheuen I or unn sine kost. we mer ghift, ofte mer nympt de scal beteren I mr. Rig.

It. den tymmerluden, deme mestermanne III art. (II or) unn sine kost. unn den andern to or (III art.) by I mr. (It. eime arbeidersmanne I or).

It. struē to vorende myt eneme perde, sunder arghelift, unghesneten.

It. scal me nene perde voren to Rußlande, he en bringe se wedder.

It. de droghe vische scal nemand kopen, vort to vorfopende, sunder de holere, by III mr. Rig.

It. dat holt von den straten ut den syn boghenen to brengene twiffchen nu un martini, by III mr. Rig.

It. heringē to vorfopende, na dem dat he ghesolten is, unde schalbar vor schalbar.

Wortmer, den steen den de schiphern hebben in dat volwerk to werpene. by III marken.

It. neyn man sal herin, selt, hopen leggen op de straten dan men salt selleren edder in houe. (unde nyne osemund by I mr.)

Wortmer, dat schoß, dat vorschot VI or, unn van der marc I scherf. it ein jewelid ront in der koppelen III art.

Wortmer, so ne sal nyman heringl up schone verkopen, eer he den heringl ghesolten heft.

Dat maik by syne ghude sy, wan he dat schepet.

Dat puntghelt, dat de schipphe dar vor si.

(It. dat puntghelt ut thogevende.)

It. VIII lub. eime arbeidmanne des dageß.

It. by der mure reyne to makende dem manne, als verne als he brugget.

It. Van der Wyßchoppes koppeln.

Men sal nicht vor der ouerhegen wenn II buthe.

It. van den bruwende.

It. van dem gruene.

It. van den ledberen.

Men sal ein vorschot scheten I scherf.

Van steen un van breiden. (It. nyn holt by der mure to leggende. It. nyn man mer holt in sinem h---).

Eyn jewelid man de se wat he den essen to borghede, dat id eme betalet werde.

De dat man punden sal.

(Eften nen dingl to kopene dat men menet dat van dem slote id.)

(It. van den gilden to sprekende.)

So we bruwet, de ne sal dat nicht by schalen verkopen, noch bynnen huß, noch but huß by schalen ufsenden.

Wortmer, wat men hir negeß buwen wil, dat sal men van sten buwen.

Wes wijs gholt uun bunt drecht, de sal vul barnasch hebben to sime lue.

Mit deme vischkope den scholen de hocker hebben.

Wortmer, dat men neen beer sal tappen na der tiid, dat de flocke IX heft gheslagen. bi III marchen.

Wortmer, dat men den wechtern neen beer sal bringen up de mure. bi III mr.

Wortmer, we na der tiid, dat de flocke IX heft gheslagen, upper straten gheit, den sal men bringen vor sinen wert, edder men sal em upsetten.

Wortmer, dat men siel sate ierwelf up quarremolen.

It. nemand beer tu tappende, de neen borgher noch buur ne is. bi I mr.

It. is dat jenant versteruet edder verstoruen is, he si butsch edder undutsch. in wes hus he versteruet. we dat ghut verhomeschet uun de rechte nicht openbaret, dat sal men richten vor deiste.

It. na dessem daghe meer, so ne sal men een papeghone wesen. uun ere ghedrencke ne sal nicht lenger waren, denne van deme sundaghe dat scheten, wente tu den andern sundaghe; so sal dat ghedrencke ute wesen. Dof so ne sal men een menggreue wesen.

Un well man ofte wijs beer tappet in der stat. uun so vele borghet, dat se vluchtich wert up den doorn, edder andirs wor, de ne sal nenes ghelypdes meer brufen wedder in tokomende.

Wortmer, so ne sal men nene droghe vissche, noch seltene vissche, andirs verkopen, denne in den holstboden. by III marchen.

Wortmer, we beer tappen wil, sal ene mate halen van dem Rade, ghemerket mit des stades merke. uun de mate sal men vul meten. uun kumpt dat klage ouer, men sal dat betern mit I mr.

Wortmer, so ne sal nement olne, noch krude wegghen mit bezemeren, by III mr. men sal dat mit schalen wegghen.

Wortmer, alle de was unn werck, hermelen unde lasten hir butvoeren willen, de scholen hir komen vor den Rad unn beholden dat mit sine rechte. dat dat neen Rusch ghut ne si. unn dat dat ghut tu rechter tiid ghekoft si vor der stede hode. unn sal beñumen wo vele unn wat des ghudes si. unn we des nicht en bede. unn worde he wol mit dem ghude beslagen. he moeste liden, als des de stede sint enß gheworden. unn de solen hir breue dar up nemen.

Wortmer, den mes to vorende, als de hande ut wiset.

Wortmer, de stad in veren maik tu saken, of is not si.

Unn dat siel ein ierwelik sate uppe steen, dat he sine schorstone mede betere.

Unn men ne sal nene rubene thüne hir neghest tünen binnen der stad.

It. dat men nene loye sal in de koppelte bringen.

It. wat pande hir up dat huß komen, dat si van schote edder van schulde, unn der nichten aff loset binnen jare unn daghe. de pande solen der stadt vorstaen wesen.

It. dat wi ghewarnet sint vor partie tu der seewart.

It. van den, de de baien dregghen.

It. de blitschop to holdene, als dat gheboden is.

Veret, dat men under des de wurt verkofte, so solen de verleninge dot sin.

Wortmer, buten der stad nicht tu kopslagende, noch korne, noch quid, bi I fr. (bi I mr. korne tu kopende bi I mr.)

Wortmer, so ne sal nemant korne kopen de neuen egenen rock en hebben bi X mr. edder sin here sal dat in den hilghen sweren, dat dat tu des heren behuf ghekoft si.

Unn we siel buten der stadt besluten, de sal betern I mr.

Wortmer, men enes in der wecken brumene. bi I mr.

Unn den heringf bi sime namen tu verlopemde.

Dat schot VIII or. tu vorschoten. unn I art. van der mark.

(Späterer Zusatz: Darut tho sehen dat damals Schott ghewesen.)

7. Willfür des Raths vom Jahre 1402.

MCCCLII. feria II post festum beate Catharine. do wart de meenheit hir vor uns verboden, als umme der hobe willen. dat verboden was mit den russen nicht to borge to koepslagende. anders daan rede um rede. uthgenommen wes malf heuet hir in dussen hyltandesschen steden up brogen lande. des mach he brufen. Of en sal nemand den Russen gud leueteren to wa-
terwege. anders den ouer den sul. dit sal men holden by vorluse des gudeß. un na nich mer so gud man to heten, alse vor. sunder arghelist.

8. Willfür des Raths circa 1410. (?)

Notandum quod Consules Revalienses consensuerunt. quod nullus illorum hominum ortos juxta mare situatos habentes debent edificare lignea edificia seu ostuaria. ut horria et aggerem ante ortos debent stando tenere et aggerare.

9. Willfür des Raths vom Jahre 1420.

Int Jar 1420 Montach vor Palmarum. do wart de Stad ganchliken ernß, dat se den bekereß ghegunt. dat se lubesch brot backen solen de wile dat dusse dure tiet staet. und wan god geuet. dat de rogge wedder upp V mr. komet. so solen se wedder scherff brot backen.

10. Willfür des Raths vom Jahre 1509.

Douredag na sunte Tomas de Aquino confessoria up dem Rathuse ys beleuet dorch den ersamen Rath, dar se alle

tegenmoordich weren, dat en itlick her und lithmate des Rades schal wesen up dem Rathhuse, wenn de Klocken luth to Rathhuse, unde wel nakumpt, wenn de meiste hern to hope kamen unde sitten gan, de schal breken 1 mr.

Item, wenn de werdige her kumptur to Reval up dat Hus kumpt mandagh to vastelauende, unde alle tid wenn de Swarten houede updantzen to dem Rade, wel dar den nicht ys van den hern, de scal to itlicker tid wenn he nicht kumpt breken 1 mr. Rlg.

Bulbordet unde beleuet van dem ganzen Rade am dage unde jare bauenfcreuen.

Reynoldus Kerner.

II. Bursprake vom Jahre 1560.

Diese Redaction ist bereits abgedruckt in dem Inland Jahrg. 1837 Sp. 812 fg. und in v. Bunge's Quellen des Revaler Stadtrechts. Bd. I. S. 238 fgg. An letzterem Orte befindet sich S. 240 fg. auch die jüngste Bearbeitung der Bursprake vom 6. December 1803.

IV.

Ludum'sche Stadtordnung.^{*)}

Extract

auf dem vorläufig von der Gurländischen Gouvernements-Regierung genehmigten Plan zur Errichtung eines Magistrats in Ludum und zur Verwaltung der allgemeinen Angelegenheiten der Gemeinde daselbst.

A. Von der Wahl der Magistrats-Glieder und deren Anzahl, imgleichen von der Wahl der Ältermänner und Ältesten.

1.

Die wahlfähige Gemeinde müßte nur aus ansässigen Bürgern von der Kaufmannschaft und dem Gewerksstande, imgleichen aus solchen in die Lebensstände eingeschriebenen und besitzlichen Bürgern bestehen, die sich förmlich in Ludum niedergelassen haben, und praestitis praestandis ein ordentliches bürgerliches Gewerbe für sich treiben, daß heißt entweder Kaufleute sind oder irgend eine Kunst oder Handwerks-Profession als Meister daselbst bleibend exerciren.

2.

Alle übrige Einwohner, wenn sie nicht zu den Exemten gehören, jedennoch aber nicht von vorbeschriebener Qualitdt sind, sondern sich auf andere Art durch ihrer Hände Arbeit ernähren, oder bey andern in Condition und Diensten stehen, als die Kaufgesellen und Kauflehrlinge, die Handwerks-Lehrlinge, ferner die Krüger in dem Flecken Ludum, alle Tagelöhner, imgleichen alle Dienstboten freien Standes, selbst wenn sie sich bei Exemten in Diensten befinden, müßten zwar überhaupt auch zur Ludum'schen Gemeinde gerechnet werden, jedoch weder

^{*)} Der Flecken Ludum in Gurland wurde auf Allerhöchsten Befehl vom 27. October 1798 zur Stadt erhoben, und ist mithin die jüngste Stadt in unseren Kaiserprovinzen. Die hier mitgetheilte bisher ungedruckte Stadtordnung ist gleichzeitigen Ursprungs.

an den Wahlen Theil nehmen, noch selbst gewählt werden können, und also nicht zur wahlfähigen Gemeinde gehören.

3.

Nur aus den wahlfähigen Gemeinden müßten die Glieder des Magistrats und der sonst nöthigen Stadtbeamten gewählt werden dürfen.

4.

Der zu wählende Magistrat müßte aus einem Bürgermeister und vier Rathsherrn bestehen, von welchen der erste Rathsherr zugleich Gerichtsvoigt wäre. Die Rathsherrn Stellen müßten aber allemal mit zwei Kaufleuten und zwei Gewerklern besetzt werden.

5.

Die Wahl dieser Magistrats-Glieder müßte von der ganzen wahlfähigen Gemeinde geschehen, und damit selbige sowohl gehörig hierzu angeführt, als auch in öffentlichen Angelegenheiten stets gehörig repräsentirt werden möge, so müßten aus der Kaufmannschaft ein Eltermann und zwei Eltesten, und aus dem Stande der Künstler und Gewerker gleichfalls ein Eltermann und zwei Eltesten erwählt werden.

6.

Die Glieder des ersten zu wählenden Magistrats, so wie die zuerst zu wählenden Elterleute und Eltesten müßten unbeschränkt von der wahlfähigen Gemeinde durch Stimmenmehrheit aus ihr selbst gewählt und davon die gewählten Magistrats-Glieder Einer Kurländischen Gouvernements-Regierung zur Bestätigung präsentirt werden, die gewählten Elterleute und Eltesten aber müßten von dem gewählten und bestätigten Magistrat bestätigt und in Eid genommen werden.

7.

Bei künftig vorkommenden Vacanzen aber müßte, falls die Bürgermeister-Stelle, oder die Stelle eines Rathsherrn zu besetzen wäre, das neu zu wählende Subject zwar von der ganzen wahlfähigen Gemeinde gewählt werden, solches jedoch

allemal nur in der Art geschehen, daß zur Besetzung der Bürgermeister-Stelle nur aus den vier Rathsherrn zwei durch Stimmenmehrheit ausgemittelt, und falls ein neuer Rathsherr zu wählen wäre, zwei Subjecte aus den Elterleuten und Eltesten und zwar entweder vom Kaufmannstande, wenn die erledigte Stelle mit einem Kaufmann besetzt war, oder vom Gewerksstande, wenn die erledigte Stelle mit einem Gewerker besetzt gewesen, durch die allgemeine Stimmenmehrheit ausgewählt und die gewählten Subjecte durch den Magistrat zur Auswahl und Bestätigung eines derselben Einer Kurländischen Gouvernements-Regierung präsentirt werden.

8.

Eben daher müßten denn auch die Magistrats-Glieder nur von Einer Kurländischen Gouvernements-Regierung ihre Entlassung erhalten können, und selbige erforderlichen Falls und wenn Grund darzu vorhanden, nur daselbst nachzusehen gehalten sein.

9.

Würde ein Eltermann zum Rathsherrn erwählt und bestätigt werden, so müßte von der ganzen wahlfähigen Gemeinde in dessen Stelle aus den beiden Eltesten ein neuer Eltermann erwählt, und selbiger vom Magistrat bestätigt und vereidigt werden.

10.

Nur wenn die Stelle eines Eltesten durch Promotion zum Eltermann, oder Rathsherrn, oder durch den Tod, oder durch Dimission oder Entsetzung vom Amt vacant würde, müßte in dessen Stelle von der wahlfähigen Gemeinde ein neues Subject aus ihrer eigenen Mitte erwählt und vom Magistrat bestätigt und in Eid genommen werden.

11.

Wäre ein Eltermann oder Eltester durch Ungerechtigkeiten oder Verabsäumung seiner Amtspflichten, oder durch einen unanständigen Lebenswandel des Zutrauens aller seiner Mitbür-

ger verlußtig geworden, und könnte ein solcher dieser Bergehungen überführt werden, so müßte ein solcher von dem Magistrat vom Amt removirt werden können. Jedoch dürfte dabei folgendes beobachtet werden. Die deshalb zu veranstaltende Untersuchung müßte nur auf eine förmliche Klage oder Denunciation entamirt und der Beklagte jedesmahl, wiewohl ohne alle Präjudiz, während der Untersuchung vom Amte suspendirt werden, und damit die öffentlichen Angelegenheiten dadurch nicht gestört oder aufgehalten würden, so wäre während der Untersuchung von dem Magistrat durch Stimmenmehrheit provisorisch aus der Bürgerschaft ein Vice-Eltermann oder Vice-Eltester zu ernennen, dessen Function sogleich aufhören müßte, sobald die endliche Entscheidung in der anhängigen Untersuchungssache erfolgt; denn wenn der angeklagte Eltermann oder Eltester freigesprochen wird, so könnte derselbe in dem Augenblick wieder sein Amt antreten, und würde er schuldig befunden werden, so müßte sogleich eine neue allgemeine Wahl veranstaltet werden.

12.

Damit jede Wahl von der wahlfähigen Gemeinde regelmäßig, ordentlich und ohne Tumult oder Partheilichkeit vollzogen werden möge, so müßten nicht nur die Elterleute und Eltesten die Wahl dirigiren, sondern auch ein belegirtes Mitglied vom Magistrat in der Bürgerversammlung gegenwärtig seyn, und gemeinschaftlich mit den Elterleuten die Ordnung handhaben, hiernächst aber auch jedes Mitglied der wahlfähigen Gemeinde bei den vorzunehmenden Wahlen selbst erscheinen, und falls solches nicht jedem möglich, die Wahl bloß von den gegenwärtigen Personen vollzogen werden, keiner aber es sich erlauben, als Bevollmächtigter von mehreren Personen aufzutreten, und in seiner Person für seine Vollmächtsgeber zu stimmen, sondern jeder müßte bloß für sich eine Stimme abgeben, und die Abwesenden sich die getroffene Wahl der versammelt gewesenen Wahlgemeinde gefallen lassen.

12. Von der Jurisdiction oder der Competenz und der Pflicht des Magistrats und dessen einzelner Glieder, so wie von der Amtspflicht der Elterleute und Ältesten.

13.

Vor dem Magistrate mußten außer den öffentlichen Sachen, alle Civilsachen ohne Unterschied, welche die Personen und das Vermögen der zur Ludum'schen Bürger = Gemeinde gehörigen Personen betreffen, zur Verhandlung gezogen, und daselbst, gleich den Magisträten in den übrigen Kurländischen Städten, als in der ersten Instanz, nach den alten privilegierten Mitau'schen Stadtrechten, so wie auch nach ebenmäßig Allerhöchst confirmirten Landesrechten und Allerhöchst ertheilten neuern Verordnungen definitiv entschieden werden.

14.

Es folget daraus, daß also auch alle Obdical- und Concurs-Sachen, welche das Vermögen der zur Ludum'schen Gemeinde gehörigen Bürger und Personen betreffen, imgleichen alle bürgerliche Vormundschafts- und Waisen-Sachen in dieser Gemeinde lediglich zur Competenz des zu errichtenden Ludum'schen Magistrats gehören, und daselbst erörtert und entschieden oder abgethan werden mußten, und daß es dem Magistrate zustehen mußte, wo es erforderlich, Curatoren und Vermänder zu bestellen und sie zur Verantwortung zu ziehen.

15.

Alle Untersuchungs-Sachen, welche Criminal-Verbrechen betreffen oder ein Erkenntniß auf Leib, Ehre und Leben nach den Gesetzen bewirken, mußten nach der Verfassung aller übrigen Kurländischen Städte auch nicht zur Competenz des zu errichtenden Ludum'schen Magistrats gehören, sondern vor das Ludum'sche Oberhauptmanns-Gericht zur Behandlung gezogen und von demselben entschieden, bei der Untersuchung und Entscheidung einer jeden solchen Criminal-Sache aber, wenn ein zur Ludum'schen Gemeinde gehöriger Bürger, oder eine dazu sonst gehörige Person der Delinquent wäre, eben so wie es in Mitau üblich ist, zwei Magistrats-Glieder mit hinzugezogen werden.

16.

Ob zwar eine Untersuchungs = Sache, welche einen zur Luzum'schen Gemeinde gehörigen Bürger oder jede sonst dazu gehörige Person, als Inculpat betrifft, criminal oder nicht criminal sey, darüber müßte dem Magistrat die vorfällige summarische Untersuchung zustehen, und falls der Magistrat fände, daß das angeklagte Vergehen kein leichtes Vergehen, sondern wirklich ein Verbrechen wäre, so müßte derselbe die darüber entamirte Untersuchung sogleich einstellen und die Sache zur Special = Inquisition an das Oberhauptmanns = Gericht verweisen.

17.

Zu Klagen über schwere Verbrechen müßten jedoch die zwischen den Bürgern und deren Elterleuten und Eltesten so vielfältig statt habenden Beschwerden über Unordnungen in Verwaltung ihrer Aemter nicht anders gerechnet werden, als wenn selbige ehrenrührig oder anderweitige Criminal = Vergehungen betreffen.

18.

Alle und jede öffentliche Polizei = Angelegenheiten oder Sachen, welche die öffentliche Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Reinlichkeit des Fleckens Luzum, die daselbst zu besorgende Einquartierungs = Angelegenheiten betreffen, müßten lediglich dem Magistrat verbleiben, und nur, wenn Personen vom Adel oder sonstigen Exemten polizeiwidrige Vergehungen begehen sollten, müßte die Untersuchung und Entscheidung dem Luzum'schen Herrn Oberhauptmann zustehen, die freien Domestiquen des Adels oder der sonstigen Exemten aber, müßten nur unter dem Magistrat fortiren.

19.

Eben daher müßten denn auch alle und jede Häuserbesitzer und Einwohner in Luzum ohne Unterschied, sie mögen ratione personae unter Magistrats = oder Oberhauptmannsgerichts = Jurisdiction stehen, allen Polizei = Anordnungen des Magistrats,

oder der zur Ausführung derselben ernannten Stadtbeamten unweigerliche Folge leisten, weil nur auf diese Art völlige Ordnung möglich ist.

20.

Der Verwalter der Polizei müßte der Gerichtsvoigt seyn, und ihm auf Requisition ohne alle Weigerung von dem Stat-Commando Hülfe geleistet werden.

21.

Alle summarische Polizeihändel und Angelegenheiten, die keine umständliche Erörterung bedürfen, müßten durch die Person des Gerichtsvoigts mündlich abgemacht — so wie alle demandirte Executions-Sachen in Flecken Ludum auch von ihm vollzogen, zugleich jedoch nicht anders, als mit Zuziehung eines Rathsherrn und des Stadt- = Secretairen ausgeführt werden. — Alle einer umständlichen Erörterung benötigte Polizei-Sachen von einiger Erheblichkeit aber, müßte der Gerichtsvoigt dem ganzen Magistrat vortragen, und in selbigen nur das ausführen, was der Magistrat bestimmen wird.

22.

Alle Einquartierungs- = Angelegenheiten müßten nicht vor den Magistrat, oder den Gerichtsvoigt, sondern vor eine besondere Quartier-Commission gehören, und damit diese das Vertrauen der ganzen Gemeinde haben mögen, so wäre es sehr zweckmäßig, wenn selbige aus den beiden Stadt-Ältern und Ältesten bestünde, wobei ein Rathsherr den Vorsitz hätte, welcher Quartierherr genannt werden könnte, und diese Function müßte alle Jahr von einem andern Rathsherrn nach einem regelmäßigen Wechsel verwaltet werden.

23.

Die Geschäfte der Quartier-Commission wären die Beforgung und verhältnißmäßige Vertheilung der Natural- = Einquartierung, und die Erhebung und Verrechnung der Quartiergelder, und für alle ihre Handlungen, müßte sie der wahlfähigen Bürger-Gemeine verantwortlich bleiben, auch am Schlusse eines

jeden Jahres, wenn die anderweitigen öffentlichen Revenüen des Fleckens und der davon stattgehabten Ausgaben revidirt werden, Rechnung ablegen; demnachst aber in Erhebung der Quartiergelder dergestalt gehörig authorisirt sein, daß sie nach einmal was gehörig bestimmtem Quanto der Beiträge zu den Quartiergeldern, in diese Beiträge ohne Unterschied der Person durch den Gerichtsvogt die Execution vollstrecken lassen könne, denn an einer so allgemeinen Last, als die Einquartierung, muß jeder ohne Jögern Theil nehmen, und jeder saumselige Hausbesitzer unter Magistrats-Jurisdiction stehen.

24.

Dem Bürgermeister wäre die Oberaufsicht über den richtigen Gang aller gerichtlichen Geschäfte übertragen, und seine Gegenwart ist daher im Magistrat vorzüglich erforderlich. Da aber Ludum ein kleiner Ort ist, und den Einwohnern nur sparsamen Erwerb gewährt, auch gegenwärtig zu arm ist, als daß die Magistrats-Glieder salarirt werden können, so müßte es dem Bürgermeister freistehen, bei nothwendigen Geschäftsreisen auf wenige Tage seine Function dem Gerichtsvogt zu übertragen, und der Gerichtsvogt hinwiederum müßte in solchem Fall dem Bürgermeister seine Geschäfte übertragen, beide aber niemals zugleich auf Urlaub oder abwesend seyn.

25.

Die Pflicht der Älterleute und Ältesten müßte die Einnahme und Berechnung aller eigentlichen Stadt-Einkünfte und deren bestmögliche Verwaltung seyn, dergestalt, daß alles auf das gewissenhafteste besorgt und über alles gehörige vom Magistrat besiegelte Schnurbücher geführt, auch keine Ausgaben gemacht werden, welche nicht unumgänglich nöthig, und gemeinschaftlich von dem Magistrate, den Älterleuten und Ältesten bewilliget, und im Protocoll des Magistrats im Beiseyn aller Magistrats-Glieder, der Älterleute und Ältesten, als bewilligt verzeichnet worden. Nur dann, wenn solches geschehen, folglich jede Ausgabe vorher in Vortrag gebracht und nöthig be-

funden worden, müßte selbige gegen Quittung im Schnurbuch, ausgezahlt werden.

26.

Damit diese zu öffentlichen Stadtausgaben bestimmte unter Disposition des Magistrats, der Älterleute und Ältesten stehenden Stadtschulden allezeit gehörig sicher stehen mögen, so sind selbige nur im Rathhause in einem mit drei Schlössern versehenen und mit Eisen beschlagenen Kasten so aufzubewahren, daß keine Gefahr zu befürchten. Die Schlüssel dazu aber müßte der Bürgermeister, und jährlich abwechselnd einer der Älterleute und gleichergestalt einer der Ältesten und zwar jeder einen Schlüssel in Verwahrung haben.

27.

Die Verwahrung und Verbesserung der öffentlichen Stadt-Einkünfte müßte dem Magistrate, den Älterleuten und Ältesten, eben so sehr Pflicht seyn, als die gewissenhafteste Verwaltung derselben. Jedoch müßte solches immer nur auf erlaubte Art geschehen und eine Erhöhung der einmal bestimmten Abgaben nicht ohne Genehmigung der Gouvernements-Regierung unternommen werden. — Etwa erübrigte Gelder aber müßten nur auf die Gründe und Häuser der zur Gemeinde gehörigen Bürger sicher gegen Renten ausgegeben werden, und hiezu müßte die übereinstimmende Bewilligung des Magistrats, der Älterleute und Ältesten hinreichend seyn.

28.

Vor Schluß eines jeden Jahres und zwar allemal im December-Monat, müßten vorgenannte Verweser der Stadtmittel über den Betrag und die Verwendung derselben, wozu auch die Quartier-Gelder gehören, nach geschehener Convocation der wahlfähigen Gemeinde durch beglaubte Protokoll-Extracte und Original-Protokolle, imgleichen durch Original-Rechnungen und Quittungen, wie nicht weniger durch etwa höhern Orts her eingegangenen Befehle zu den vorgekommenen Ausgaben, und durch Producirung des geführten Schnurbuchs dergestalt

Rechnung ablegen, daß nicht nur alles verlesen, und die vorräthigen Gelber überzählt, sondern auch das geführte Schnurbuch, vorhandene Protokolle, Documente und Quittungen, dreien als Revidenten von der Bürger-Gemeine auszumählenden Personen zur Untersuchung übergeben werden, welche bis zum Schluß des Jahres sich von allem genau zu unterrichten und einen vollständigen gebrängten Aufsatz über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit, Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der stattgehabten Ausgaben und Verwendung der Stadtmittel, der jedesmal wieder in den ersten Tagen des neuen Jahres zu versammelnden Gemeinde zur Ermägung vorzulegen, worauf denn die Gemeinde öffentlich ihre Zufriedenheit durch Stimmenmehrheit zu erklären, und im ersten Falle durch die gewählten Revidenten förmlich den Verwesern der öffentlichen Mittel zu quittiren, oder aber ihre etwaige Gerechtsame wegen erlittener Verletzungen von Seiten des Magistrats, der Elterleute und Eltesten auf dem Wege Rechts vor dem Oberhofgerichte ausführig zu machen hätte. Die ganze vorzunehmende Untersuchung durch die Revidenten aber müßte nirgends anders als auf dem Rathhause geschehen, und beim jedesmaligen Weggehen die ihnen anvertrauten Papiere und das Schnurbuch mit Schnüren zugebunden und mit ihren Petschaften versiegelt, auch dem Magistrat zur sichern Aufbewahrung bis zum andern Tage jedesmal abgegeben werden.

(Das Original ist von sämmtlichen neuerlich provisorisch erwählten Vorstehern der Ludum'schen Gemeinde eigenhändig unterschrieben und besiegelt worden.)

V.

Miscellen.

I.

Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Taufe der curländischen Princessin Charlotte Sophie*) auf dem Schlosse zu Mitau, im Jahre 1751.

(Aus einer alten Handschrift.)

Sonnabends zu Abend um 7 Uhr kam die Gräfin von Lurn mit drei Schlitten im Schlosse an. Vier Schlitten waren derselben entgegen gefahren, und sie ward mit einer Dration empfangen; weil es aber sehr spät war, aßen Ihre Fürstliche Durchlaucht, und Fürstlichen Gnaden zusammen in der Frau Gräfin Gemach, unser gnädigster Herr aber wegen seiner großen Catharre in Dero Kabinet allein, nachdem sie die Gräfin im Platz und Dero Gemahl selbst auf der Stiege empfangen hatten. Wie abgesselt war, retirirte jeder nach seinem Gemach. Die Gräfin brachte mit drei adliche Dames, als eine Capitainsfrau und zwei andere adliche Dames, drei Mädchen, zwei Lacquaien und vier Junker.

Sonntag um Glocke acht, ging die Lutherische Predigt an, welche währte bis Glocke zwölf, aber wenige hineingingen, wegen der großen Kälte. Es ward in den Gemächern Frühstück gegeben. Um 2 Uhr ward zur reformirten Predigt geläutet, und gingen unsere gnädigste Fürstin, nebst der Gräfin von Lurn, so wie auch die alte Princessin Drange, in selbige Predigt, begleitet von allen Hofadlichen, und Dero

*) Die Princessin Charlotte Sophie, Tochter des Herzogs Jacob von Curland und der Brandenburgischen Princessin Louise Charlotte, ward geboren am 1. Septbr. 1651, blieb unvermählt, und starb als Abtissin zu Herforden am 1. Decbr. 1728.

Amtsbedienten, als auch mehr wie funfzig adliche Mannspersonen und ohne dem Fürstlichen Hof = Frauenzimmer, welche stracks Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, und Fürstliche Gnaden folgten, dann die Kanzlerin, so wie die Frauen und Kinder der Oberhaupt- und Hauptleute, deren zwanzig. Die Kirche war so voll Bürgerleute, welche alle theils von der Stadt, theils von Riga gekommen waren, daß noch nie die Kirche so voll als diesmal angefüllt gewesen. Der Hofprediger Kiewetter erklärte die Laufe Christi, mit gar schöner Interpretation. Nach der Predigt ward in der Kirche (im reformirten Saal) in dem Runderl die Laufe gesungen, und dabei musicirt. Nun ging die Frau Gräfin, geführt von dem Landhofmeister, aus dem Fürstlichen Stand unten in die Kirche zu dem Tische, wo die Laufe geschehen sollte, und folgten die Jungfrauen vom Lande der Frau Gräfin. Unsere gnädigste Fürstin und Frau aber ging von Dero Hofmeister geführt, mit Dero Hochadlichen Frauenzimmer, und allen adlichen Stadt- und Landfrauen in Dero Gemächer. Nun wurde die junge Prinzessin, durch das Fräulein v. Puttlitz, welche in ein weißsilbermoir Rodt gekleidet war, und von zwei Oberhauptleute geführt wurde, getragen. Den Schlepp Ihro Fürstlichen Durchlaucht trugen adliche Demoiselles, nämlich v. Neß und v. Schierstädt, beide in bleu mourant Atlasröcke, mit großen silbernen Splßen gebremt — gekleidet. Der folgten alle die Frauen, als die Kanzlerin und Oberhauptleutenfrauen. Nun wurde gepaukt und geblasen, durch den Platz bis in die Kirche. Das Becken, worin das Kind getauft wurde, war eine große Schaal, wie eine Muschel, gar zierlich gemacht, worin eine Fontaine von einer Elle hoch, sprang. Das Fürstliche Kind nahm die Frau Gräfin auf ihre Arme. Es wollte gar nicht liegen, sondern wollte überand gehalten werden, indem es sehr freudig umherblickte. Das Kind hatte keinen Demant auf dem Kopfe, nur ein Kleinod wie ein Stern auf der Brust, es war in leibfarben Atlas mit Gold und Silber gestickt, gar herrlich

eingeschlagen, so war auch das Kissen, auf welchem es lag, und das Tuch, so das Fräulein v. Puttitz umgestochen hatte, welches alles sonderlich reich mit Gold und Silber gestickt, die Spitzen darum, alle mit ziemlich großen Perlen wohlgefloppelt war, über dem Kinde lag ein schlecht floren Tuch mit einer schönen großen gefloppelten Spitze herum. Sie bekam den Namen Charlotte Sophie, nach beiden Frau Großmüttern, und unserer Fürstin leibliche, auch Herrn Vaters und Frau Mutter Schwestern. Nachdem die Laufe verrichtet, ward das Fürstliche Kind allen Gevattern nach der Reihe gegeben, als Herzog Adolph von Mecklenburg Fürstliche Gnaden, Herzog Boguslaw, und Herzog Janus Radzivil, den Ambassadeurs von Lübeck und Königsberg. Hernach ging alles in guter Ordnung wieder über den Platz, da die Fürstliche Leibgarde mit Piken eine Gallerie hielten, es ward tapfer gepaukt und geblasen, und gingen alle Gevattern in Ihre Fürstliche Durchlaucht Antichambre nebst dem Kinde, auch alle adliche Frauenzimmer. Die anderen Edelleute blieben im Borgemach, weil aber die Thüre offen stand, konnte doch ein Jeder hineinsehen. Unsere gnädigste Fürstin und Frau stand mit Dero eigenen Dames im Gemach, vor deren Bett, von schönem weiß-Silberstick reich gezieret, die Rabatten und Contenancen mit Gold gestickt, so daß fast kein Grund, sondern nur lauter Gold zu sehen war. Die Falen waren mit großen Spitzen, alle mit großen Perlen besetzt, inwendig und die Gardinen, war alles weiß Silberstick, mit goldenen Blumen. Vier Bouquets mit goldenen und silbernen Blumen stachen auf dem Bette, über demselben war ein weiß und golden Himmel, Stuhl- und Tischdecken waren alle weiß Atlas mit Gold gestickt. Das Bette, worin die Wiege stand, war weiß und gelb Golbenstick, und unter der Wiege eine verglichen Decke, sogar weit herum kleine und große Decken, alles gar reich weiß Silberstücke mit goldenen Blumen. Weil es nun Nacht begann zu werden, wurden neben dem Tisch zwei ganz silberne, vergoldete Que-

ribons, mit hohen vergoldeten Leuchtern gesetzt, in den silbernen Placern und silbernen Kronleuchtern ward Licht gesteckt, und im Kamin stunden große hohe Brandruthen von klarem Silber, mit dem Curländischen Wappen. Die Tapezereien im Gemach waren auch sehr schön und reich von Seide, auch war die ganze Erde mit Teppichen belegt. Hierauf stellte sich die Frau Gräfin von Lurn neben Ihro Fürstlichen Durchlaucht, unserer gnädigsten Fürstin Hofmeister, und ältesten Oberkammerjunker, und wurden nun mit gutem Arrangement die Geschenke überreicht, als von der alten Princeß und Gräfin von Lurn ein Paar schöne diamantene Ohrgehänge, und ein schöner Facet-Stein in einem Ringe, vom Herzog Adolph von Mecklenburg, Fürstliche Gnaden, ein groß Vocal, vom Herzog Johann Radziwil, eine Rubien-Kette, vom Herzog Boguslaw Radziwil eine diamantne Rose, von den Abgesandten aus Lübeck und Königsberg große Vocale. Wie diese Presente Ihro Fürstliche Durchlaucht Hofmeister alle empfangen, und auf die Tafel gesetzt hatte, trat Dero Oberkammerjunker hervor, und that die Dankagung. Hernach ward zu Tisch geblasen und gepaukt. Es saßen die Frau Gräfin von Lurn und Ihro Fürstliche Durchlaucht oben am Tisch zusammen; weil unser gnädigster Fürst und Herr weder der Laufe noch der Mahlzeit wegen dessen Catharre beizohnen konnte, war Dero Stelle an der Tafel ledig gelassen. An unserer gnädigsten Fürstin und Frauen Seite der Ordnung nach die Gesandten. Vor und nach der Mahlzeit betete Ihro Fürstliche Durchlaucht Hofprediger Herr Kiesewetter. Nach der Mahlzeit wurden die Staatsstänze, mit der Frau Kindbetterin und den Fürstlichen Gesandten gehalten; die städtischen Abgesandten aber gingen zu Bette, weil sie ziemlich betrunken waren. Der Curländische Kanzler vertrat die Stelle Ihrer Fürstlichen Gnaden Herzog Adolph, der Herr Miksik, beide Prinzen Radziwil. Den Abend aßen nur die Gesandten an der Tafel. Die Sechswöchnerin hatte ein Isabelle Silber moir Rock an, mit

großen runden Perlen, und Spizen auf schwarzen Atlas gestickt, im Schooß viermal, auf den Armen viermal, unten herum, wo es sich gehöret, ausgenähet, dazu eitel große runde Perlen um den Hals und Kopf. Der Tanz nach der Mahlzeit dauerte bis 4 Uhr Morgens. Nach dem Tanze wurde Confect gegeben, und ging nun jeder zu Bette, und schlief bis um 10 Uhr Morgens, und ob zwar alles fertig war, öffentlich Tafel zu halten, ließ doch die Fürstin bitten, weil sie der stärksten keine wäre, daß derselben ehliche Essen vor Dero Bette möchten gebracht werden, und wurde also daselbst gespeiset. Nachdem erfolgte die Trauung des Landhofmeisters von der Neck mit der Fräulein von Putlig.

3.

Ueber die Begräbnißgebräuche in Mitau in früherer Zeit.

Prod. die 16. Juli 1721.
Fürstliche Kanzlei.

Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Fürst und Herr!

Es ist in einem jeden Lande gar heilsam verordnet, wie ein jeder sich in seinem Stande aufführen solle, und auch in der hiesigen Mitauschen Policen der hiesigen Bürgerschaft und derselben Kinder ihre übermäßige Pracht und Hoffahrt mit Kleidung und Geschmücke, sowohl auch mit Hochzeiten, Kindelbiren und Begräbnissen abgeschafft. Wann aber mit denen Jahren und Zeiten die Moden und Pracht insonderheit bei der hiesigen Bürgerschaft steigen, ja bei denen jetzigen Kummer und nachlosen Zeiten annoch desto größer, und bemeldter Bürgerschaft unzulässige Pracht insonderheit bei der Beerdigung ihrer Leichen getrieben wird, und dieselbe bereits so hoch gestiegen ist, daß eine und der andere aus der hiesigen Bürgerschaft keinen Scher trüget, ihre Männer und Kinder zum Trug den adel. Stande zu beerdigen. Wie dan die hiesige Kaufmann und Krämerin von Rönne nicht allein vor etwa einem Jahre ihren Ehegatten wider alle Ordnung 2 Stunden lang an den Tag der Beerdigung belauten lassen, sondern auch vor acht Tage ihren Sohn einen Kaufgesellen zuwider ihren Stand mit der größten Pracht zur Erden bestätiget, da sie nemlich die Leiche im

Hause auf einer Maschine von 4 Stufen hoch welches mehr als Fürstlich ist im Parade stehen, hinten am Sarge das Wappen anschlagen, auch das wider ihren Stand mit roth Lacken und mit stark im Feuer versilberten und ausgearbeiteten Messing beschlagen schöne Sarg und auf demselben einen Hut mit einer kostbaren Diamanten - Krümpe über der Straßen tragen lassen. Da doch keines Bürgers ja nicht einsten eines von Adels Reiche auf so einer Maschine von 4 Stufen hoch im Hause zur Parade zu stehen, und Niemanden aus der Bürgerschaft ein kostbares und hinten mit einem Wappen gezierter Sarg erlaubt, auch das Sarg unbedeckt zu tragen und auf selbigen einen Hut mit einer kostbaren Diamanten - Krümpe zu setzen, derselben unanständig und unzulässig, ja die Glocken zwei Stunden lang in eins zu ziehen theils ihrem Stande zuwider, theils auch ein Ruin der Glocken - Bellen, ja des Thurmes selbst ist. Diefemnach sehen Ew. Hochfürstliche Durchlaucht Wir unterthänigst an, Selbige geruhen nicht allein die obgedachte Kaufmann und Krämerin von R ö n n e wegen des übermäßigen und ihrem Stande nicht ziemenden Staats und Prachts mit denen Reichen auch wegen des der hiesigen Kirchen durch das zwei Stunden lang continuirte Lauten mit denen Glocken verursachten Schadens durch dero Fiskale belangen und selbige in gebührende Strafe ziehen zu lassen, sondern auch solchen ferner zu besorgenden Unordnungen vorzubeugen und der hiesigen Bürgerschaft solchen ihnen nicht gebührenden Pracht und Staat bei gewisser und schwerer Strafe zu verbieten. Wie nun dadurch allen Unordnungen abhelfliche Maaße gegeben werden und ein jeder sich nach seinem Stande insonderheit bei Begräbnissen auszuführen wissen wird. Also wird auch dadurch der zu besorgende Meid Haß und Unwillen mit der Bürgerschaft fallen. Wir verharren übrigens in aller Unterthänigkeit

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst Gehormsasse

im Namen E. W. R. und Landfch. des Witauschen Kirchspiels

Wilhelm Heinrich K r u m m e ß,

und aus habender Vollmacht meines Collegen

Franz George Pfeiliger, genannt Franck,

als abliche Vorsteher der Witauschen Kirchen.

(Mitgetheilt von J. H. Woldemar.)

3.

Rechnung eines Chirurgen, dem Revaler Rathe überreicht.

Vom Original auf Papier im Archiv des Revaler Rathes. Die Zeit der undatirten Rechnung läßt sich darnach bestimmen, daß der darin erwähnte *Schewerent* (Heinrich) in den Jahren 1465-1485 als revalischer Rathsherr vorkommt; auch die Schriftzüge lassen auf diese Zeit schließen. Die Rechnung rührt wahrscheinlich her von dem Arzte *Johann Wolter*, von welchem aus derselben Zeit ungefähr mehrere Briefe im Revaler Rathesarchiv sich vorfinden.

Item desse nageset. patienten syn ghequeessen¹ an des eerliken rades denste vnd enderl vor plestke.

Item int erste Eyn vnbudische myt eyner seer quaden hant dar meester Jacop lange ouer ghemestert hadde, vnd den sante my her Schelement lij guld.

Item des uoghedes soldener Cuert de was gheworpen op eyner uot vor Plestke, i guld.

Item Eyn wyff der sloch de wynde de nasen entwe vnd enen wunden int houet i guld.

Item Eyn vnbudische ghefallen in dem kalkouen, den brachte my Stoelmaker i marc.

Item heer Renolden van Wernen soldener alheyde de eyne twyge geschoten de ander eynd to samende ij guld. Dit geschach vor Plestke.

Item Roet Bodenhusen soldener eyne hant seer quaetliken verbrant vor Plestke ij guld.

Item Eyn vnbudische de vorffroeff² an deme torne dat yt ene moest aff sniden heyde de uote vnd moest dat to bestellen als des he behouede dat it grote last mede hadde eer yt ene to passe brachte Dar yt wol anme verdepnt hedde rrrr marc. Doch yt stels id an ghemote eynd eerliken rades.

Item Eyn eerlik raed heeft my ghelouet ij Jaer husshuus vnd vryg denst vnd schotsegg.

Item Ik heb yt vntfangen dem eerliken rade vj lisspunt vnd vij lisse punt tynd an uaten vnd an konnen dat lisspunt xi verding.

4.

B e r i c h t i g u n g.

In dem Index corporis historico-diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae T. I. p. 6 ist unter Nr. 18 eine Urkunde

1) So viel wie „verwundet“, von quessen, quetschen, verlesen.

2) d. i. erstor, von vorsterfen, erfeleren.

Friedrich II. angeführt vom 5. Jan. 1220, welche nach den be-
gedruckten Bemerkungen erst aus dem Januar 1225 sein soll:

„Außer mehreren Urfachen ist diese Urkunde hauptsächlich wegen
der Jahreszahl wichtig. Dürfte man überzeugt sein, daß der Trans-
summent hinter „indictione“ keine Zahl gefunden habe, und demnach
das „quinto“ noch zur Jahreszahl gehöre, so würde die Zeitrechnung
in Friedrichs II. Biographie eine ganz andre Gestalt gewinnen, als sie
jetzt bei den Geschichtschreibern hat. (Anmerk. *) Die Jahreszahl muß
wohl 1225 heißen. Denn Friedrich war 1220 gekrönt, also war 1225
das sechste Jahr seines römischen Reiches. Er heirathete 1186 die
Prinzessin des verstorbenen Königs von Sicilien, also war 1225 das
28ste Jahr seiner sicilianischen Regierung. Im Jahr 1224 heirathete
er die Prinzessin des verstorbenen Königs von Jerusalem und setzte
nun auch dieses Königreich in seinen Titel; also war 1225 das achte
Jahr seines Jerusalemischen Reiches. Alle drei Angaben hat die Urkunde,
und bleibt daher über das Jahr 1225 kein Zweifel mehr u. s. w. —
Brocke.) Beiläufig ist der aus dieser Urkunde hervorgehende Irrthum
in Köhne's Geschichte Th. I. S. 366 zu bemerken, wo Friedrichs
Gemahlin Constanzia genannt wird, statt Isabella. Constanzia hieß
seiner Mutter.“

In diese Bemerkungen haben sich sonderbare Fehler eingeschlichen:

- 1) Wenn Friedrich II. 1186 durch Heirath mit „der Prinzessin des
verstorbenen Königs von Sicilien“ das Sicilische Reich erhielt, so
liegt es auf der Hand, daß das Jahr 1225 nicht das 28ste Jahr
seines sicilischen Reichs sein konnte.
- 2) Friedrich II. war 1186 noch nicht geboren; vielmehr vermählte
sich sein Vater Heinrich VI. in diesem Jahre in Mailand mit
Constanzia, der Tante des damals noch lebenden Königs Wilhelm II.
Aus dieser Ehe wurde Friedrich am zweiten Weihnachtstage 1194
geboren, heirathete im Febr. 1209, bekam 1210, noch nicht 16 J.
alt, einen Sohn, also sehr früh; aber 8 Jahre vor seiner eignen
Geburt ist doch zu früh.

Wie diese lächerliche Confusion entstanden ist, weiß ich nicht
wohl zu erklären. Ob beim Abdruck? so daß in Brocke's Hand-
schrift gestanden hätte: „Sein Vater heirathete 1186 die Prinzessin
des verstorbenen K. v. S., starb 1197, hinterließ seinem Sohne Friedrich
das Reich, also . . .“ Aber auch so bleibt eine Ungenauigkeit. Der
letzte normannische König von Sicilien Wilhelm II. starb erst 1189,
sein Vater Wilhelm I. war 1166 gestorben, dessen Vater Roger
1154; Constanze war dieses Roger Tochter: was heißt also das „die
Prinzessin des verstorbenen Königs von Sicilien?“ da ihr Bruder und

ihr Oheim noch nach ihrem Vater regiert hatten, und ihr Neffe erst drei Jahre nach der Heirath Constanzens und Heinrichs starb.

3) Friedrichs erste Gemahlinn war auch eine Constanze, Schwester Peters II. von Aragon, Wittve Emerichs von Ungarn; also ist es wenigstens eben so verkehrt, hier Konigebue verbessern zu wollen, als es

4) falsch ist, das Friedrichs Gemahlinn damals Isabelle gewesen sei. Zwar starb Constanze 1222, aber erst heirathete Friedrich Yolantche, Tochter Johanns von Belenue, Königs von Jerusalem, 1224, sie starb 1228; Isabelle aber, die englische Prinzessin, wurde 1235 seine Gemahlin.

5) Yolantche war nicht die Prinzessin des „verstorbenen“ Königs von Jerusalem, sondern dieser 80jährige Abenteurer heirathete dazumal noch eine spanische Prinzessin, führte an der Spitze der Schlüsselfeldaten noch 1229 Krieg gegen seinen Schwiegersohn, der, was dem Alten sehr mißfiel, den Titel eines Königs von Jerusalem schon bei dessen Lebzeiten führte, überlebte seine eigene Tochter, und war noch bis 1237 Vormund für den lateinischen Kaiser Balduin II. in Konstantinopel.

6) In der Note steht proximal Ao. millesimo ducentesimo quinto, wo man doch 1225 übersetzen soll.

Ich weise diese Gerthümer nur um ihrer selbst willen nach. Die Urkunde selbst habe ich nicht, kann also auch nicht beurtheilen, was für eine Verwandniß es damit habe, daß aus derselben sich ergeben soll, Friedrichs Gemahlin sei Isabelle gewesen — wäre das der Fall, so stände es schlecht um die Authentie dieses Documentes —; erlaube mir also auch nicht, des Herausg. Vermuthung über die Jahrsangabe zu bezweifeln. Denn wenn auch das Jahr 1220 eben so gut ein sechstes Jahr seines Reiches sein kann — da Friedrich II. 1216 Jul. 26. in Aachen gekrönt ward — wie 1225 — er wurde 1220 am 22. Novbr. Kaiser, — so erscheint doch die Angabe des 28sten Jahres der sicilischen Regierung als entscheidend — wenn auch nicht nach Broge's Rechnung —; da Friedrichs Vater im Jahre 1197 28. Sept. starb, was für 1226 das 28ste Jahr ergibt, wie es auch das erste in Bezug auf Jerusalem ist. Nur sehe ich nicht, wie dadurch „die Zeitrechnung in Friedrichs II. Biographie eine ganz andere Gestalt gewinnen soll.“

Dr. K. Hansen.

VI.

Die politische Stellung der libländischen Städte im Mittelalter.

Von Georg von Krevern.

Einleitung. *)

Die zweite Hälfte des 12ten Jahrhunderts ist eine der glorreichsten Perioden in der Geschichte Deutschlands, dessen Geschichte damals ein echter Kaiser lenkte, der erste Friedrich von Hohenstaufen. Für die Zukunft der norddeutschen Länder hatte diese Zeit dadurch eine besondere Wichtigkeit, daß in ihr die Herrschaft der Deutschen über die Küsten der Ostsee entschieden wurde, wozu indessen nicht bloß Heinrich des Löwen Tapferkeit und Staatsklugheit den Grundstein legte. Denn, noch bevor in der Schlacht von Demmin die Kraft der Wenden gebrochen, — damals als der Kaiser das für alle Folgezeit so wichtig werdende Städterwesen am heftigsten in der Lombardei bekämpfte, — bereiteten norddeutsche Kaufleute dem Reiche einen mächtigen Zuwachs an den östlichen Gestaden der Ostsee. Wohl konnten die deutschen Städte, und namentlich die hier in Betracht kommenden niederdeutschen, sich nicht mit den lombardischen messen, weder an äußerem Ansehen noch an innerer Ausbildung. Was ihnen aber hieran abging, er-

*) Vorgetragen in der Estländischen litterarischen Gesellschaft am 17. November 1843.

setzte der Geist der Einigung und kühnen Unternehmung ihrer Bürger, deren Kaufmannsgilden an allen Küsten des Nord- wie des Ostmeers festen Fuß zu fassen strebten. So war auch die Insel Gothland einer dieser Stützpunkte des deutschen Handels, der dort alle Kaufleute des nördlichen Deutschlands in eine große Genossenschaft verrannte. Da wurden die Erzeugnisse des Ostens gegen die des Westens ausgetauscht, zugleich aber auch die Verbindung zwischen beiden Gegenden vermittelt. Von hier aus war es, daß Bremer Kaufleute — wohl mehr mit Absicht als durch Zufall — an die Mündung der Duna gelangten, daß Livland den Deutschen eröffnet wurde, nachdem seine Küsten wohl schon längst von skandinavischen Seefahrern zu Raub und Handel besucht wurden. Noch war man im Zeitalter der Kreuzzüge, dieser Periode gährender Bewegung in den Völkern des Occidents, wo die alten Gestaltungen untergingen, überall neue an die Stelle traten und die corporative Freiheit des Mittelalters sich in den Vordergrund des Staatslebens stellte, während Glaubensbegeisterung und Thatendrang in dem damals bekannten Europa nicht mehr Raum für ihre neu erwachte Blut fanden. Aber nicht Alle konnten zum heiligen Grabe wallen, das selbst nicht mehr der Zielpunkt des christlichen Sinnes blieb, nachdem es einmal von der Ungläubigen Herrschaft befreit worden. Denn dort hatten die Romanen das entschiedene Uebergewicht: sie begründeten sich neue Staaten, sie erndteten den Schlachtenruhm, während die Deutschen ihr Leben dem Glauben und der Kampfeslust zum Opfer brachten. Zudem war die Herrschaft der Hohenstaufen eine Zeit inneren Unfriedens in Deutschland und ewiger zwischen Deutschen, Dänen und Slaven wüthender Kämpfe in den Gegenden der Unterelbe und der Ostseeküste, wo der Deutsche immer nur auf kurze Zeit sich entfernen durfte, wenn er seine Sünden im Blute der Feinde Christi tilgen und doch auch seine Heimath schützen wollte. Leicht wurden daher die Niedersachsen und Westphalen vermocht, statt im fernen Orient,

an den Küsten des ihnen bekannten Ostmeers die Herrschaft
 des Kreuzes zu verbreiten, wo ihren kaufmännischen Brüdern
 so wichtige neue Handelswege sich eröffneten. Doch bedurfte
 es eines halben Jahrhunderts und eines Mannes wie Bischof
 Albert, um den bis dahin ungerichteten Bestrebungen der
 Deutschen die politische Grundlage zu geben, — aus der pre-
 cären, auf Befehrung und Bekämpfung der Heiden ausgehenden
 Handelsniederlassung einen Staat zu entwickeln. Nirgend hat
 zugleich die päpstliche Gewalt tiefer in die politische Gestaltung
 eines Landes eingegriffen, so daß neben Albert auch na-
 mentlich Innocenz III. und später Gregor IX. als Be-
 gründer Livlands genannt werden müssen. Was jedoch die
 Päpste für dieses Land thun mochten, — immer hatten Deut-
 sche es für den Occident entdeckt, deutsche Krieger, Priester
 und Kaufleute dasselbe nach manchem harten Kampf mit den
 Eingeborenen unterworfen, deren Freiheit sogar Rom, wiewohl
 vergeblich, zu schützen suchte. Besonders aber in Norddeutsch-
 land gab es schon damals keine weltliche Gewalt als die vom
 Kaiser verliehen war, daher denn auch Livland, so wie dassel-
 be eine staatliche Gestaltung annahm, beim Kaiser die Sanction
 derselben suchen, ein integrierender Theil des Reiches werden
 mußte. An der Nordküste, in den estländischen Landschaften,
 hatten freilich die Dänen sich eine Herrschaft gegründet, auch
 hier bestrebt, den Deutschen gegenüber der Krone Dänemarks
 das Uebergewicht zu geben. Aber selbst Waldemar der
 Sieger begründete oder vertheidigte die dänischen Eroberun-
 gen hauptsächlich durch Deutsche und mit Deutschen, sei es
 in Holstein, in Mecklenburg, in Pommern oder in Esthland.
 So war denn auch sein neues Herzogthum am finnischen
 Meerbusen von Anfang an ein deutsches, weshalb es, so wie
 die Kraft der Dänen schwand, der natürlichen Tendenz folgend,
 als eine Landschaft Livlands in den Verband des Reiches trat. *)

*) Siehe hierüber: Urkunden zur Geschichte des Bisthums Aroal —
 in diesem Archiv Bd. I. S. 259.

Von demselben durch weite Ländersrecken getrennt, war durch das Meer Livland ihm wieder nahe gebracht. Der erstere Umstand verhinderte, daß es nicht ganz einfach das Lehen eines Herzogs an den Ostmarken des Reiches wurde, mit dem Character der auf solche Weise gebildeten deutschen Landschaften, sondern eine eigenthümliche Geschichte behielt. Die Verbindung zu Wasser aber war so leicht, ward so befördert durch die beiden großen Antriebe des Handels und des Glaubenseifers, daß in dem eben erst besetzten Lande sogleich ein vollkommenes Staatswesen sich ausbilden konnte. Das politische Leben des nördlichen Deutschlands in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts war es, welches fast wie mit einem Zauberfchlage in dem fernen von fremden Völkern bewohnten Lande, über den Köpfen dieser, völlig unabhängig von irgend welchem Einflusse derselben, in die Gestalt ung gerufen ward. Und tief eingreifend in seine Geschichte blieb die Entstehungsweise des deutschen Livlands. Wie Streben nach Handelsgewinn und Glaubenseifer zuerst die Colonisation veranlaßt, so bildeten sich gleich geistliche Territorien mit schnell zu hohem Ansehen gelangenden Städten, deren kaufmännische Verbindung mit einem der wichtigsten Zweige der Hanse ausmachte. Während aber jedes Schiff zugleich neue ritterliche Streiter und beutesuchende Abenteurer herbeiführte, aus deren Reihen bald durch die Nothwendigkeit militairischer Occupation des Landes mächtige Ritterschaften hervorgingen, — konnte der Adersmann aus den Gauen Deutschlands nicht einwandern. Es vermochte sich daher unter Liven, Letten und Esthen nicht ein deutscher Bauerstand als sicherste Grundlage für den neuen Staat zu begründen, wie solches in den wendischen und preussischen Landschaften durch die Macht des Schwertes sowohl als der Sitte geschah. Nicht weniger einflußreich war auch die plötzliche Gründung der Ritterschaft Christi, — der Gewalt eines kriegerischen Ordens neben der der Bischöffe. Denn wie die gegenseitige Eifersucht derselben der Grund war, auf dem sich

die mittelalterliche politische Freiheit in Livland entwickelte, so war auch durch die Vereinigung der Schwertbrüder mit dem deutschen Orden ein verstärktes Band zu dem fernen Mutterlande gegeben.

Gleichsam als der Microcosmus desselben zeigt sich Livland das ganze Mittelalter hindurch, obwohl ihm seine Entfernung vom politischen Mittelpunkte des Reichs, seine Lage zwischen lauter stamm- und glaubensfeindlichen Völkern, ein besonderes Leben und Gepräge gab. Es theilte mit dem Reiche die beiden höchsten Gewalten, Papst und Kaiser, — hatte Religion, Sprache und Recht mit allen andern integrierenden Theilen jenes großartigen Staatskörpers gemein, von denen es sich nur durch das unverhältnißmäßig größere Maaß der Selbstbestimmung unterschied. Auch erwarb es dieselbe nicht allmählig, wie die übrigen Territorien Deutschlands, sondern trat mit ihr gleich von Anfang in die Geschichte, — als der jüngste in die Fremde gewanderte Sohn des Hauses, der selbst und allein für sein Gedeihen und seine Sicherheit zu sorgen hatte. Neben dem engen Zusammenhange des innern geistigen und politischen Lebens mit dem im Mutterlande bildete sich daher für Livland, trotz der Reichslandschaft, eine völlige factische Unabhängigkeit in den äußeren Verhältnissen, sowohl in Beziehung auf die Nachbarstaaten, als auf die Kriege und innern Spaltungen des Reiches u. s. w. War diese Unabhängigkeit durch die Entfernung von Deutschland, die Nothwendigkeit und Fähigkeit der Selbstverteidigung begründet, so ging aus denselben Ursachen die Vereinigung der verschiedenen Territorien*) in einen eigenen livländischen Gesamtstaat her-

*) Diese Territorien waren: das Erzbisthum Riga; die Bisthümer Dorpat, Plesel, Curland; die Gebiete des deutschen Ordens in Livland, nebst den damit verbundenen Landschaften Harrien und Bierland, zu denen man noch das Gebiet des Bischofs von Reval zählen darf, — und umfaßten die jetzigen drei Ostpreprovinzen mit einigen Theilen der angrenzenden russisch-lithuanischen Gouvernements, — im Ganzen eine Ländermasse von ungefähr 1500 Quadratmeilen.

vor, weil dies die Bedingung der Macht nach Außen hin war. Bei der durch ziemlich gleichmäßige Kräfte beförderten, durch die Missethände möglichst im Gleichgewicht gehaltenen, Eifersucht der beiden vornehmsten Territorialherren, des Erzbischofs von Riga und des Ordensmeisters, konnte Livland zu keiner Staats- (oder im Verhältniß zu Deutschland: Territorial-) Einheit kommen, sondern mußte den Charakter eines Bundesstaats annehmen. Durch anderartige Geschehnisse gelangte aber das gesammte Reich allmählig zu einer ähnlichen, nur vielleicht weniger ausgebildeten, Staatsform, — welche Uebereinstimmung gerade Livland; allen übrigen deutschen Ländern gegenüber, seine Eigenthümlichkeit gab. Es besaß dann dieselben organischen Elemente wie das Reich als solches, nur in kleinerem Maßstabe. Das Land bestand eben so aus verschiedenen Territorien, deren Wahl-Fürsten zwar Lehnsträger des Reichs, aber durch ihre Entfernung unabhängiger waren, als die mächtigsten geistlichen Fürsten Deutschlands. Diese einzelnen Territorien hatten jedwedes seine eigene ständische Verfassung, in welcher Ritterschaft und Städte mit dem Fürsten und seinem Capitel bei Regierung und Verwaltung concurrirten. Wie die Ritterschaften der einzelnen Territorien, so standen auch die Städte derselben in einer allgemeinen Verbrüderung, während die Letzteren zugleich insgesammt zur Hanse gehörten. Der Landesverband ward endlich durch den allgemeinen livländischen Landtag zusammengehalten, wo die Fürsten und ihre Capitel persönlich, die einzelnen Ritterschaften und Städte durch ihre Abgeordneten erschienen. Unter einer Art gemeinschaftlicher Leitung von Seiten des Erzbischofs von Riga und des Ordensmeisters wurden hier die allgemeinen Angelegenheiten Livlands verhandelt. Und nicht bloß die gemeinsamen Beziehungen nach Außen wurden dabei geordnet und geleitet, so wie die Streitigkeiten zwischen den Territorialherren unter sich oder mit ihren Ständen oder dieser unter sich geschlichtet und entschieden, sondern es kam auch die Gesetzgebung über diejenigen

Verhältnisse und die Anordnung derjenigen Maßregeln, namentlich auch der Besteuerung, die man nicht der Autonomie der einzelnen ständischen Corporationen, selbst nicht der einzelnen doch von einander unabhängigen Territorien, überlassen wollte, zur Berathung und Beschlußnahme. Ja, reine Privatprocesse gelangten aus einigen Territorien an den Landtag, als durch Ausrägalgericht entscheidende Appellations-Instanz, wenn ein Part sich nicht bei dem Urtheil im höchsten Territorialgericht seines Fürsten beruhigen wollte, ob schon bereits frühe das Recht *de non evocando* von den Kaisern einzelnen Landesherren ertheilt worden. — Der allgemeine livländische Landtag erscheint somit als eigentlich souverain, als die letzte und höchste Gewalt für das ganze Land, welcher auch die Fürsten, und das selbst für ihre politischen Handlungen, zu Recht stehen mußten.*) Natürlich ist dies Alles nur im Sinne des Mittelalters zu verstehen, welches ja überall der freien Bewegung der einzelnen Landestheile und Corporationen so weiten Spielraum ließ, daß es immer schien, als hielten sie zu einem Staate zusammen, eben nur weil und so lange sie es wollten. Jene Souverainetät des livländischen Landtags war indeß nicht

*) Die Begründung für diese skizzierte Darstellung der livländischen Landesverfassung kann man in o. Bunge: *Geschichtliche Entwicklung der Ständeverhältnisse in Esth. u. Curland bis zum Jahre 1561*, Dorpat, 1839, finden. Uebrigens haben wir auch (theils im Original, theils in gleichzeitigen officiellen Abschriften) Prozesse, Berichte und sonstige Actenstücke von folgenden allgemeinen Landtagen und Ständerversammlungen vorgelegen: zu Wenden 1422, zu Waid 1456, 1498, zu Wolmar 1501, 1503, 1516, 1522, zu Wersal 1524, zu Wolmar 1525, zu Rujen d. Wolmar 1526, zu Wolmar 1530, 1532, 1533, zu Fellin 1534, zu Wolmar 1535, 1537, zu Wenden 1542, zu Wolmar 1543, zu Wenden 1544, zu Wolmar 1546, 1548, zu Pernau 1552, zu Wolmar 1554, zu Riga 1557, zu Wolmar 1559. — Im Anb. in Hapel's nordischen Miscellen u. s. w. sind uns auch manche andere Landtags-Verhandlungen aufbewahrt, so daß sich wohl schon ein ganz deutliches Bild jener Verfassungszustände aus dem vorhandenen sichern Materiale bilden läßt. Zur Orientirung in jenen Verhältnissen kann der Bericht über die Verhandlungen in Rujen und Wolmar 1526 dienen, den ich in diesem Archive Ab. II. S. 95 mitgetheilt habe.

bloß auf diese Weise nach unten durch die Unabhängigkeit seiner Glieder beschränkt, sondern auch nach oben durch die oberste Macht von Kaiser und Reich, da der Kaiser Lehnsherr der Landesherrn, die Gebiete dieser sämmtlich Territorien des Reiches waren. Wie schon früher angedeutet, bewirkte aber die Entfernung vom Herzen Deutschlands die ganz eigenthümliche Lage Livlands, daß diese Unterordnung unter das Reich eher ein Princip, als eine in's Leben anders denn ausnahmsweise greifende Thatsache war. Sie bestand daher mehr bloß in der Idee des Lehnverbandes und der Einheit von Rationalität und Recht, wie denn auch der Einfluß von Kaiser und Reich (d. h. der Reichstage, auf denen die livländischen Fürsten gleich den übrigen Sitz und Stimme hatten) sich hauptsächlich in der Rechtsgültigkeit der allgemeinen reichsgesetzlichen Bestimmungen kund that. Weit einflußreicher waren in ihrer Sphäre die großen Hansatage auf das livländische Städteleben, weil die diesen großartigen Bund zusammenhaltenden Interessen materieller Natur und daher allgemeiner fühlbar und verständlich, also bindender waren, als die Idee der Einheit des Reichs. Dann aber auch, weil die livländischen Städte eine viel größere Bedeutung für die Hanse hatten, wie Livland für die äußere oder innere Politik des Reichs, — obwohl eben wegen dieser Wichtigkeit auch der livländische Städtetag sich allmählig immer unabhängiger von dem Hansatage hinstellte, wenn er auch nie demselben in einem solchen Verhältnisse gegenüber stand, wie der livländische Landtag dem Reichstage.*)

Bei Betrachtung des mittelalterlichen Staatslebens überhaupt, muß man immer die demselben zum Grunde liegende Idee vor Augen haben, die im Geiste der Menschen als bewegendes

*) Für die Geschichte des livländischen Städtebundes, den Riga, Dorpat und Reval, als Häupter der übrigen Städte, eigentlich allein bildeten, — so wie seines Verhältnisses zur Hanse, finden sich überaus reiche Quellen im Revaler Rathesarchiv, das gewiß auch für die Geschichte der Hanse selbst höchst wichtige Beiträge liefern könnte.

und erhaltendes Princip ihres Zusammenlebens sich bildende instinctive Theorie der Verfassung, ohne sich an die von der Geschichtschreibung aufbewahrten Einzelheiten regelloser Willkür, Uebertretung und Nichtachtung der bestehenden Staatseinrichtungen zu stoßen. Die Herrschaft des Rechtsgesetzes, wie der moderne Staat sie versteht, — die ruhige, gesicherte Bürgerfreiheit, welche er erstrebt, waren dem Mittelalter völlig fremde Begriffe. Ihm galt als Freiheit und körperliches Leben nur die Möglichkeit und Fähigkeit der Selbstwertheidigung, die berechnete Theilnahme an jener Regung des staatlichen oder doch wenigstens des corporativen Lebens. — Das darf denn auch bei der an innerer Bewegung reichen livländischen Geschichte im Mittelalter nicht übersehen werden, wenn man den Geist derselben richtig auffassen will, — ja dies ist hier besonders hervorzuheben, weil die Geschichte Livlands sich ausschließlich in seinem Staatsleben concentrirt. Kaum in irgend einem andern deutschen Lande ist es in solchem Maße der Fall, ist die ganze Entwicklung so durchaus in dem des politischen Seins enthalten gewesen. Unleugbar liegt hierin eine Armuth, die sich aber leicht erklären läßt. Einerseits können Kunst und Wissenschaft nur auf einem gesunden, nationalen oder national gewordenen Volksboden blühen, noch mehr nur auf einem solchen entstehen und sich allmählig entfalten, — eine Bedingung, die dem auf der Grundlage einer fremden nicht absorbirten Nationalität aufgebauten deutschen Livland fehlte. Dann aber mußte auch derselbe Umstand, verbunden mit der völligen Knechtung des Landvolks, sowohl für die Allgemeinheit der herrschenden Stände die Nothwendigkeit einer festen und kräftigen Staatsorganisation, als für den Einzelnen aus denselben den Willen, die Fähigkeit und die Möglichkeit politischer Durchdringung des Staatswesens und fortwährender Theilnahme an demselben herbeiführen, während der fast ununterbrochene Kriegszustand mit den Nachbarn eben dahin und auf stete politische Sorge und Kampfbereitschaft wirkte. Endlich darf man nicht

vergessen, wie das deutsche Tiroland von Niedersachsen und Westphalen gegründet und gebildet wurde, deren practische und derbe Volksnatur vorherrschend mehr auf mit sichtbarem Erfolge verbundene That, als auf Pflege geistigen Lebens, auf Sinn für dessen Genüsse zum Theil noch jetzt gerichtet ist, im Mittelalter ausschließlich gerichtet war. Denn der noch jetzt in dieser Beziehung bemerkbare Unterschied zwischen Süd- und Norddeutschen mußte in jener Zeit, nicht bloß der größeren Ursprünglichkeit sondern auch der historischen Einwirkungen wegen, viel gewaltiger hervortreten als nun, wo die Geschichte die deutschen Stämme in einander gedrängt, sie gleichmäßig mit geistiger Cultur durchdrungen hat. Wie verschiedene Elemente mußte nicht einerseits der Kampf der Süddeutschen gegen das altgebildete Frankreich, gegen das alte Vaterland der Kunst und Poesie: Italien. — andererseits der Kampf der Norddeutschen gegen das Meer, die heidnischen Ostseevölker, die rauhen aber kräftigen Scandinavier, erzeugen? Ging doch zugleich das Handelsstreben der Einen nach dem Süden, das der Anderen nach dem Norden, während das politische Leben bei den Ersteren mehr auf die nächste stammverwandte Nachbarschaft beschränkt, bei den Anderen mehr, ja vorzugsweise auf Einwirkung nach Außen, bei entfernten fremden Völkern, gerichtet war. Und mußte nicht schon die Natur der Atmosphäre und der Bodendüngung bei den Norddeutschen und noch in höherem Grade bei den Tiroländern einen Einfluß auf die Richtung des Volkslebens üben, der nicht für das Gedeihen von Poesie, Kunst und Wissenschaft günstig sein konnte. — Dem, was hierin Süddeutschland irgend Großes und Schönes leistete, vermochte daher Norddeutschland nichts Aehnliches entgegenzustellen. Wohl aber konnte es mit Stolz auf seinen den Norden Europas beherrschenden Hansabund weisen, und gewiß noch mehr auf seine Gründung deutscher Staaten an der ganzen Süd- und Ostküste des baltischen Meeres. Tragt man jedoch, was denn die zu Tiroländern gewordenen Niedersachsen und Westpha-

ten Großes im fernen Osten gethan, was der Erfolg, die Bedeutung ihrer Kämpfe, ihres Wirkens und Strebens gewesen, — so dient als Antwort, daß sie einen Staat gestalteten, durch welchen sie für mehr als drei Jahrhunderte die materielle Gränze Deutschlands, seines ganzen nationalen Lebens, bis an die Karoma ausgedehnt, — seine geistige Gränze für alle Zeiten dort festgestellt, seinen Einfluß noch weiter hinaus getragen haben. Wer aber vermöchte solche Staatsgestaltung als etwas Unwesentliches, etwas nicht zur tiefsten nationalen Eigenthümlichkeit Gehörendes betrachten, — bloß weil darin das politische Element vorgeherrscht, selbst ausschließlich gewaltet hat? Welcher Historiker wird behaupten wollen, daß hierin nicht geschichtliches Sein und Entwickeln zu finden sei, — während drei Jahrhunderte völliger Losreißung vom Mutterlande zur Genüge bewiesen haben, wie dessen mittelalterliche politische Institutionen nirgends eine intensivere Lebenskraft erzeugt und unter den ungünstigsten Verhältnissen erhalten haben.

Frägt man aber nach dem Geschehe der Eingeborenen, — Autodthonen oder Einwanderer, — welche von den Deutschen unterworfen und in harte Knechtschaft gebracht wurden, damit diese ihr Staatsgebäude auf deren Köpfen aufbauen konnten, — so findet man freilich nur die trostlosesten Zustände, welche kaum das Licht des Christenthums etwas zu erhellen, zu erleichtern vermochte. Ihre Freiheit, ihre Selbstständigkeit wurde gebrochen und doch ihre vielleicht nicht entwicklungsfähige, vielleicht vor der Entwicklung in den Keimen geknickte Nationalität ihnen als nutzlose Last erhalten, als unübersteigliche Scheidewand zwischen ihnen und der Civilisation. Die wenigen Kulturkeime, die ihnen mitgetheilt wurden, waren reich mit Blut und Thränen vermischt, und konnten nicht gedeihen in einem Lande, wo Grundeigenthum und Freiheit die Hauptfactoren des socialen Lebens waren, ihnen aber versagt blieben. — Das giebt denn allerdings dem frischen, kräftigen politischen Sein der Eroberer gegenüber ein sehr trübes Bild. Auch

hat es manche Menschenfreunde und Historiker, aber auch manche leere Schwärmer vermocht, die deutsche Colonisirung Livlands nicht bloß als eine der blutigsten Seiten der Historie, sondern gewissermaßen als eine nutz- und daher trostlose Erscheinung in der Weltgeschichte zu betrachten, Deutschland mehr zur Schmach als zum Ruhme gereichend. — Ist denn aber das Werden der Geschichte irgend wie und wo eine Idylle gewesen? Wie entstanden die Colonien der Griechen, wie überwand Rom Griechenland und verbreitete dessen geistige Schätze über die damals bekannte Welt? Welche furchtbare Getrübtheiten gingen der Entstehung der germanischen Staaten auf den Trümmern der Römerwelt voraus? — Soll man die großartige Herrschaft der Engländer in Indien verdammen, weil sie dem Reiche der Moguls, Nabobs u. s. w. ein Ende gemacht? Hätten die nordamerikanischen Freistaaten sich zu ihrer jetzigen grandiosen Blüte entwickeln können, wenn nicht die Rothhäute untergegangen? — Legt man einmal an den Gang der Weltgeschichte namentlich den Maßstab sentimentaler Vorliebe für Urzustände, so muß man nothwendig auf Rousseau's Theorie von dessen Glückseligkeit zurückkommen, nachdem doch genugsam durch die Erfahrung gezeigt worden, in welcher thierischen Wildheit und rohen Unmenschlichkeit jene Naturmenschen leben, welche die Geschichte zur Warnung für alle idyllischen Historiker uns noch aufbewahrt hat. Ein Anderes ist es, die nutzlose Grausamkeit, die barbarische Rohheit und Habsucht staatenbildender Eroberer vertheidigen, — ein Anderes der Weltgeschichte in ihrer oft das Gewesene zerstörenden Entwicklung ihr Recht auch dort vindiciren, wo nicht gerade Denkmale der Poesie und Kunst, sondern nur des politischen Lebens da sind, um den Forscher in den Blättern der Vergangenheit zu versöhnen. Heinrichs des Ketten, des einzigen gleichzeitigen Annalisten für die Entstehung des deutschen Livlands, Bericht zeigt zur Genüge, welchen Völkernzuständen die deutsche Invasion ein Ende machte, und wie wenig Ur-

sache man hat, den Untergang jener Zustände zu bebauern, in denen nirgend ein Element zu künftiger selbstständiger geistiger oder politischer Entwicklung aufgespürt werden kann. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Eroberung auch mit weniger Härte hätte durchgeführt und befestigt werden können, daß die völlige Knechtung der Eingeborenen keine unumgängliche Bedingung dafür war. Aber wem kann es auch entgangen sein, daß denn auch gerade in diesem Uebermaße des Drucks von Seiten der Eroberer der Keim zum späteren eigenen Verderben lag, daß die böse Saat auch für die spätesten Geschlechter noch bittere Früchte getragen hat? — Doch muß man auch nicht vergessen wollen, was die Zeit, was die Idee des Glaubenskampfs mit sich brachte, demzufolge der Heide nicht als Mensch zur Geltung kommen konnte. Das Christenthum ward nicht gepredigt, sondern die Taufe mit dem Schwerte erzwungen, und nicht mit Unrecht blieb in den Augen der Eroberer der Makel des Heidenthums an den Unterworfenen haften. Dies gilt freilich mehr für die ersten paar Jahrhunderte. Aber was diese begründet, blieb in der allgemeinen Ansicht bestehen, und war am Ende auch nicht so sehr von dem verschieden, was sich in Deutschland in dieser Beziehung entwickelt hatte, namentlich in den vormals wendischen Landschaften, wo auch eine fremde unterworfenen Nationalität der deutschen gegenüber stand. — Das Warum dieser historischen Entwicklung eines deutschen Staats, basirt auf völlige Unterdrückung der Eingeborenen, ist somit eines der vielen scheinbaren Räthsel der Weltgeschichte, die jeder sich auf seine Weise zu lösen sucht, die aber demjenigen unlösbar bleiben werden, dem das Sichgestalten der Idee politischer Staatsentwicklung keine nothwendige Bedingung geschichtlichen Völkerlebens, nicht die einzige Berechtigung desselben ist. Nur wo ein Solches roher Gewalt gegenüber untergeht, die kein Neues, kein Besseres zu gestalten vermag, — wovon aber nur die Geschichte des Orients Beispiele giebt, — da kann das Räth-

fel für die Geschichtsschreibung ungelöst bleiben, wenn auch eine anderartige Lösung nicht ausgeschlossen ist.

So entwickelte sich die Geschichte in Livland, immer in geistiger und politischer Beziehung Schritt haltend mit der des Reichs, wenn man die eben aus der verschiedenen Nationalität des Bauerstandes herrührenden Verhältnisse ausnimmt, bis ins Zeitalter der Reformation hinein, die kaum irgendwo schneller und mit größerer Wärme erfaßt wurde. Aber wie die Reformation überhaupt das eigentliche Ende des Mittelalters bezeichnet, wo in dessen erstarrten Formen der erfrischende Geist der neueren Zeit für's Erste freilich nur zerlegend nicht verbindend einbrang, so gilt dies insbesondere für Livland, wenn auch das erste folgende Vierteljahrhundert noch eine ganz mittelalterliche Glanzperiode bildet. Darauf aber, zur Zeit als Karl V. die Weltbühne verließ, brach dann freilich über Livland ein Verhängniß ein, wie kein anderes deutsches Land es erlebt: selbst die politische Verbindung mit dem Reiche ward zerrissen, wenn auch die geistige nicht deshalb aufhörte. — Die spätere Geschichte Livlands, oder vielmehr der Theile, in welche es zerstückelt worden, hat natürlich nicht mehr ein selbstständiges Interesse, wie die frühere. Wenigstens gewährt sie dasselbe nicht in gleichem Grade, — obschon sie nie als bloßer integrierender Theil der Geschichte jener Reiche behandelt werden kann, unter deren Herrschaft die einzelnen Territorien gekommen waren. Diese behielten durch die verschiedenartigsten Geschehnisse hindurch immer ihre Besonderheit, und fanden auch in so fern eine neue Verbindung, als sie in ihrer Gesamtheit während Jahrhunderten der Zankapfel zwischen den nach der Herrschaft der Ostsee strebenden nordischen Mächten waren, bis sie endlich alle unter das Scepter Rußlands gelangten. — Wie groß aber auch das Interesse sein mag, das die Geschichte Livlands im Mittelalter jedem wahren Geschichtsfreunde bieten kann, so muß man allerdings nicht in ihr auch in den Einzelheiten welthistorische Momente im gewöhnlichen Sinne

des Wortes suchen wollen. Wer hat denn aber solche in der Geschichte Mecklenburg's oder Hessen's, Braunschweig's oder Baiern's gesucht und gefunden, — und doch ist sie zur Kenntniß der deutschen Geschichte unentbehrlich. Und wird nicht das etwaige Eingreifen dieser Länder oder ihrer Fürsten in die Reformations-Geschichte, in die des dreißigjährigen Krieges, weit durch die alte gewichtige Bedeutung Livlands für Ost-Europa, für Deutschlands Einfluß auf dasselbe, aufgemogen? Aber erst in der allerneuesten Zeit fängt diese Bedeutung an gehörig gewürdigt zu werden, und so wird denn vielleicht der Augenblick nicht mehr fern sein, wo in den Geschichten Deutschlands auch die des livländischen Mittelalters den ihr gebührenden Platz einnehmen wird.

Dieselbe erhält ihren Character durch zwei Hauptbewegungen, die sich durch ihren ganzen Verlauf hinziehen und von denen die eine — durch ihr Resultat in jener Periode und ihr späteres Nachwirken — das bestimmende Element der livländischen Geschichte geblieben. Das ist nämlich die Entwicklung der ständischen Verfassung, sowohl in den einzelnen Territorien als im gesammten Bundesstaate, in welche dann der das ganze Mittelalter hindurch fortbauernde Kampf des deutschen Ordens mit den Bischöfen mächtig fördernd eingriff. Als es dessen nicht mehr bedurfte, führte dieser Kampf das Verderben des mittelalterlichen Livlands herbei. Das Verhängniß trat ein, gerade als das ständische Princip kraftvoll genug geworden war, um von sich aus den Jahrhunderte alten Streit brenden und so für das Land den Eintritt in das geschichtliche Leben der neueren Zeit vorzubereiten zu können, wenn es nicht eben durch seine Kraft einseitig gewesen. Daß aber jenes Verderben nicht vermieden werden konnte, war eine nothwendige Folge des ganzen historisch-geographischen Verhältnisses Livlands. — Immer entfernt gewesen vom Kerne Deutschlands, ward es noch damals vermöge der Veränderungen in Preußen durch ein polnisches Lehnshertzogthum und

polnische Provinzen vom Reiche getrennt. Dieses selbst war eben erst in seinem Innern wieder vorläufig beruhigt, nachdem die Religionswirren und Karls V. herrschsüchtige Politik dasselbe während vier Jahrzehenden in fortdauernder Unruhe erhalten. Die lothringischen Bisthümer waren vom Reiche abgerissen worden, und die Niederlande von ihm getrennt. Die Türken bedrohten das Herz der kaiserlichen Erbländer, und Ferdinands I. Arm und Geist waren nicht stark genug, um die fernen livländischen Reichsländer, diese äußersten Vorposten gegen den Osten, schützen zu können. Zwar verhandelten die Reichstage von 1558 bis in die sechsziger Jahre hinein viel über die Angelegenheiten Livlands, und wie dessen zerrissenen, verwüsteten Landschaften wieder aufzuhelfen, dem Reiche deren Besitz zu erhalten sei. Reichssteuern wurden zu diesem Endzwecke ausgeschrieben, verschiedene norddeutsche Fürsten, namentlich auch die von Mecklenburg, aufgefordert und von Seiten des Reiches beauftragt, thätig Hülfe zu leisten. Allein es waren und blieben eben nur Beschlüsse, die wohl zu Correspondenzen aber zu keinen Thaten führten.*) Zu Lande hätten auch übrigens die damals übermächtigen Polen und des Herzogs von Preußen zweideutige Politik jede Hülfe unmöglich gemacht, — während die Zeiten vorüber waren, wo die Hanse allen Küstenteichen des Ostmeers Gesetze vorschrieb, wo sie die livländischen Städte noch als die nothwendigen Glieder ihres Bundes, als die Träger und einzigen Vermittler ihrer Verbindung mit Rußland und dessen Handelschäßen ansah. So stand denn Livland allein den Russen, Polen, Schweden und Dänen gegenüber, die nach einander und bald insgesammt — theils als angreifende Feinde, theils als nach Herrschaft strebende Wertheidiger — sich auf das unglückliche Land warfen,

*) Die Belege zu Ersterem geben die Urkunden aus den Archiven zu Mergertheim und Mecklenburg (s. die Mittheilungen aus der Geschichte Liv-, Esth- und Curlands Bd. II, S. 108 fgg. 500 fgg.), zu Ersterem die Geschichte selbst.

es zum Schauplatze ihrer Kämpfe machten. In früheren Zeiten hatten sie freilich oft an dessen wohlvertheidigten Grenzen vergeblich ihre Macht gebrochen. Die Verhältnisse jedoch hatten sich völlig verändert. So rasch sich auch die Reformation Bahn gemacht, war Livland doch noch im vollen Mittelalter, während die Nachbarvölker sich den hemmendsten Formen desselben bereits entzogen, weil sie auch eigentlich nie von seinem Geiste durchdrungen gewesen, wie er sich am reinsten in der deutschen Geschichte ausspricht. Behielten nun diese Staaten wohl gerade deshalb für die kommenden Zeiten den Stempel des Unfertigen, geschichtlich Nichtdurchgebildeten, so gelangten sie dafür schneller zu einer Concentration der monarchischen Gewalt. Dieser aber vermochte das in sich getheilte mittelalterliche livländische Staatswesen Livlands um so weniger zu widerstehen, als sein Gipfel — die Stellung seiner geistlichen Wahlfürsten — durch die Reformation unterhöhlt war, während es in dem unterdrückten und nationell feindlich gebliebenen Landvolke einer festen Basis entbehrte. Wohl ist behauptet worden, Livland sei untergegangen, weil es nicht gleich Preußen verstanden, den Umständen nachzugeben, unter polnischer Oberhoheit sich säcularisirend und vereinigend, bessere Zeiten und damit den Wiederanschluß an das Reich abzuwarten*). Allein dieser Vorwurf erscheint unbegründet, wenn man die sehr verschiedene in diesem Falle so einflußreiche geographische Lage Livlands zwischen Polen, Rußland und Schweden erwägt, — wenn man bedenkt, wie schwierig es sein mußte, die verschiedenen von einander unabhängigen Territorien in einen einheitlichen Staat zu vereinigen, da der Versuch dazu selbst Baltzer von

*) Ranke spricht im 5ten Bande seiner Geschichte der Deutschen im Zeitalter der Reformation diesen Vorwurf aus, an dessen Aufstellung die Livländer selbst Schuld sind, indem sie noch so wenig für ihre Geschichte gethan, die Quellen dazu aber nur ihnen zugänglich sind. Uebrigens ist Ranke eigentlich der erste deutsche Historiker, der auch Livland in die deutsche Geschichte hineinsieht, während es von den übrigen kaum beiläufig erwähnt wird.

Plettenberg, dem großen Ordensmeister, mißglückt war, zu dessen Gunsten doch mehrere Stände die Vereinigung hatten erzwingen wollen^{*)}. Nicht mit Unrecht mußten die Stände im Allgemeinen von denselben, besonders wenn sie für einen deutschen Fürstensohn (wie es bei Wilhelm von Brandenburg, bei Christoph von Mecklenburg, gewiß die Absicht gewesen sein mag) geschehen sollte, Gefahr für ihre ausgedehnten Gerechtsame, Untergang ihrer bisherigen Verfassung befürchten, die mehr als jede andere in deutschen Landen ein festes Bollwerk ständischer Freiheiten gewesen war. Die Einsicht der historischen Nothwendigkeit einer Umgestaltung möchte aber wohl — wenigstens in jener Zeit — schwerlich von irgend einem Einzelnen, noch weniger von den Ständen mehrerer verschiedenen Territorien zu verlangen gewesen sein, wie denn ein auf solches Ziel gerichtetes Streben überhaupt immer weniger aus Bewußtsein, als aus einem instinctiven Triebe historischer Persönlichkeiten hervorgehen wird. Kann man daher auch sagen, daß Livland den Untergang seiner Selbstständigkeit zum Theil selbst verschuldet, so begründet dies noch keinen eigentlichen Vorwurf, wenn man einen solchen nicht in der festen Anhänglichkeit an den Protestantismus, an den alten Verband mit dem Reiche, an die althergebrachten Freiheiten suchen will. — Doch hatte Livland aus dem, anscheinend zu lange und zu starr festgehaltenen Principe des alten ständischen Wesens hinwieder eine geistige Kraft gezogen, die allein es ihm möglich machen konnte, die nun einbrechenden Stürme auszuhalten, ohne — außer seiner Unabhängigkeit und theilweise seinen Freiheiten — seine heiligsten Güter zu verlieren.

^{*)} Siehe hierüber: die Ständeverhandlungen in Rujen und Wolmar im 2ten Bande des Archivs S. 95. — Wie aus den Urkunden jener Zeit hervorgeht, hielten die Stände so eifresüchtig auf das in Livland bisher allein stattgehabte Wahlfürstenthum, daß nach der Reformation die Wahl oder Coadjutor deutscher Fürstensöhne von dem Landtage untersagt wurde, weil Herzog Albrecht nach der Säkularisation Preußen in ein Erbfürstenthum verwandelt hatte.

Sicher war gerade damals der einzige Zeitpunkt, wo die in den Verhältnissen nothwendig bedingte, früher oder später bei der unverhältnißmäßigen Macht der Nachbarvölker unvermeidliche Katastrophe, trotz aller ihrer vernichtenden Gewalt, jenes Vermachsensein mit dem Principe des ständischen Wesens nicht zu zerstören vermochte. Denn nach nur vierzig oder fünfzig weiteren Jahren wäre Letzteres, bei der Richtung der deutschen politischen Entwicklung, kraftlos und ohne Bedeutung gewesen, unfähig zu leisten, was es geleistet hat. Nur an ihm hielt sich nach dem Katastrophismus von 1568 das von Russen, Dänen, Polen und Schweden zerrissene, verwüstete, von den letzten beiden Völkern zuletzt getheilte Friesland aufrecht. Nur weil die einzelnen, außer allen engeren politischen Zusammenhang gebrachten Landestheile ihre deutsche Nationalität, der Fremdherrschaft der Polen und Schweden gegenüber, durch die Reste ihrer alten ständischen, im übrigen Deutschland längst verwitterten Verfassungen stützen konnten, — Nationalität und Verfassung ihnen unzertrennbare Begriffe wurden, — vermochten sie ihren deutschen Character durch die Jahrhunderte hindurch sich zu bewahren.

Ungeachtet aber der daraus hervorgehenden überwiegenden Wichtigkeit der ständischen Entwicklung, ist es doch nur jener oben erwähnte Kampf des Ordens mit den Bischöfen, der ausschließlich Gegenstand der sich mit Frieslands Mittelalter beschäftigenden Geschichtschreiber gewesen ist. Das war es, was frühere und spätere Chronisten auf das Breitesten erzählten, — was man bis vor nicht gar lange als die Summe der holländischen Geschichte bezeichnete. Der Geist der Zeit brachte es so mit sich. Für die im vorigen Jahrhundert gangbar gewordene einseitige Ansicht des Mittelalters gab es in demselben eben nur solche und ähnliche Kämpfe, nur Priester-, Adels- und Patricierherrschaft, — nur Fanatismus und Zügellosigkeit. Der wahre Character des Mittelalters wurde nicht weniger verkannt, als es darauf häufig durch den romantischen, zum

Theil gemachten, Enthusiasmus vor und nach den Freiheitskriegen geschah. Muß indessen zugestanden werden, daß derselbe, trotz seiner vielen Auswüchse, unlängbar zu einer gerechteren Würdigung, zu einer tieferen Durchdringung des Mittelalters geführt, — so ist doch davon in Betreff der Geschichte Livlands zu abstrahiren. Allerdings haben jene Schwingungen des deutschen Geistes auch bis zu uns gereicht, ohne jedoch selbst nur ein ernstlicheres Studium der vaterländischen Geschichte zu veranlassen. Wenn sich daher allmählig eine richtigere Auffassung der historischen Verhältnisse Bahn gebrochen, so ist dies nur den von deutscher Wissenschaft angeregten Forschungen in der einheimischen Rechtsgeschichte zu verdanken. Hier, wo das Mittelalter mehr lebensvolle Schöplinge aus seinem eigensten Wesen hinterlassen, als sonst in deutschen Landen, ist die Entwicklung des Rechts bis auf die neueste Zeit in dem alten engen Zusammenhange mit der Geschichte der Stände je nach den früheren Territorien geblieben. Jede wirkliche, auf Wissenschaftlichkeit Anspruch machende Forschung mußte daher, um vollständig zu sein, beide Gebiete gleichmäßig durchdringen. In der Zeitfolge aber mußte die auf die Geschichte des Rechts gerichtete die erste sein. Sie wurde unabweislich von dem Bedürfniß hervorgerufen, sobald man dem Provincialrechte eine wissenschaftliche Grundlage geben, zum besseren Verständniß seines jetzigen Inhalts auf seine Quellen zurückgehen wollte. Dieser Ursprung hat denn auch die Richtung bestimmt, welche von jetzt an die livländische Geschichtschreibung, wenigstens hauptsächlich, zu verfolgen, als ihren leitenden Gedanken anzusehen hat. Sie muß nämlich die allmähliche Gestaltung und die Schicksale der ständischen Verfassungsverhältnisse in ihrem Zusammenhange mit der Ausbildung der Rechtsideen und Rechtsinstitute zu entwickeln suchen. Sie muß dieselben durch die Jahrhunderte verfolgen, wie sie zuerst durch den Kampf zwischen dem Orden und den Bischöfen, hernach durch den Widerstand der von einander gerissenen Landschaften gegen die auf

Zerstörung der Nationalität ausgehende Herrschaft der Polen und Schweden bald gehemmt, bald gefördert wurden, bis durch die Wiedervereinigung aller so lang getrennt gewesenen Glieder des alten Livlands durch die russischen Monarchen eine neue Phase in seiner Geschichte begonnen. — In dieser Richtung der Geschichtschreibung ist leider aber erst wenig geschehen, und konnte freilich auch bisher nur wenig geleistet werden, weil das allerdings reiche Material weder gehörig gesammelt, noch gesichtet, noch im Einzelnen verarbeitet ist.

Am meisten ist noch für die Zeit des Mittelalters gethan, obgleich auch hier nur Abgerissenes, meist ohne Total-Übersicht. Indessen ist doch wenigstens eine bedeutende Masse Materials für die Geschichte dieser Periode gesammelt und bekanntgemacht, zum Theil auch verarbeitet worden*). Daß man zuerst sich gerade zum Mittelalter gewandt, ist theils daraus herorgegangen, daß die Verfolgung der Rechtsquellen nothwendig dahin führte, und daß in den alten Chroniken eine bequeme Grundlage sich bot. Theils aber auch daraus, daß Livland in jenem Zeitalter als Gesamtstaat unabhängig, frei und mächtig dastand, also ganz natürlich für den einheimischen Geschichtsfreund ein besonderes Interesse erhielt. Ueberdies concentrirt sich ja in der deutschen Geschichte, von der für jene Periode die livländische als ein integrierender Theil angesehen werden muß, im Mittelalter und in der Reformationsperiode die Weltgeschichte der Zeit. In der darauf beginnenden weltgeschichtlichen Entwicklung dagegen trägt Deutschland nicht mehr das Banner, nach welchem es selbst seit nicht viel mehr als einem halben Jahrhunderte erst wieder zu ringen begonnen hat, wenn auch für jetzt noch im Reiche des Gedankens. Die Geschichte des Mittelalters wird daher immer für jeden Deutschen

*) Das Wichtigste bleibt immer noch von Bunge's Entwicklung der Standesverhältnisse, — seine und von Helmersen's rechtshistorische Arbeiten.

keine große Anziehung haben, wie sehr auch von Manchen gegen diese Hinneigung angeämpft werden mag. Ist es denn aber nicht ein Anderes, daß von der Weltgeschichte beseitigte Staatswesen des Mittelalters zurückführen wollen, — ein Anderes, mit der Vergangenheit seines Volks und zwar mit der großartigsten Periode derselben sich gerne beschäftigen? Für den Mann kann seine Jugend, seine Vergangenheit nie wieder Gegenwart werden. Aber die daraus zu ziehende Erkenntniß seiner selbst, die zu thätigem, seiner Jugendhoffnungen würdigem Streben anregende Erinnerung, darf er sich nicht verwehren. Wie für den Einzelnen, so ist auch für ein Volk die Geschichte der eigenen Vergangenheit nicht bloß das Urtheil über diese, sondern auch das Gewissen der Zukunft.

Der moderne Staat sucht sein Ideal in der ungetrennten gleichförmigen Einheit. In sich — seinem allgemeinen Leben gegenüber — erkennt er wenigstens in der Theorie keine besondere Lebensregung an. Unduldsam vor Allem ist er gegen jedes mit Selbstbestimmung versehene Sein in seinem Innern, sobald dasselbe sich nicht auf den einzelnen Staatsbürger beschränkt. Der freilich vollkommen untheoretische Staat des Mittelalters dagegen bestand, und wollte nur aus einem Complex sich selbst bestimmender Gemeinwesen verschiedenster Art bestehen. Indem dieselben aber, alle unter einander durch gegenseitiges Bedürfniß verbunden, vom Geiste der Zeit gleichmäßig durchdrungen waren, verwuchsen sie zu einem lebenskräftigen Organismus. So vielgestaltig dieser daher auch sein mußte, so machte er doch für jene Zeit und deren Forderungen nicht minder ein festes Staatsganze aus, als der moderne Staat in der unsrigen. Daß der Staatsorganismus des Mittelalters sich auflösen oder sich verknöchern mußte, so wie im Fortschritte der Zeit zu anderen Entwicklungsstufen der eigenthümliche mittelalterliche Geist aus ihm entsprossenden, liegt in der Natur der Dinge. Wo der Geist flieht, ist der Tod oder krüppelhaftes Vegetiren. So lange aber jener Geist noch das

Staatswesen des Mittelalters befeelte, war dort Raum für die freie Entwicklung der Individualität, sowohl der corporativen, des einzelnen berechtigten Gemeinwesens, als des zu einer Corporation gehörenden Individuums in diesem, — in einer Weise, wie spätere Zeiten kaum Aehnliches bieten. Die Grundlage dieser Entwicklungsfreiheit war das echtgermanische tief im Volksgeiste wurzelnde Princip der freien, bewußten, Einigung. Hierdurch wurde der Einzelne in der Entfaltung aller in ihm liegenden Kräfte durch die ganze Macht der Gesamtheit gestützt und geschützt, während dieser die so ins Leben gerufene und hoch gesteigerte geistige und materielle Kraft aller Glieder in jedem Augenblicke zu Gebote stand. Der Gesamtzweck wurde der Zweck jedes Einzelnen und dieser damit von der jede wahre Größe hemmenden Fessel des Individualismus befreit. Wer freilich nicht vollberechtigtes Glied irgend welcher politischen Corporation war, hatte keinen Anspruch auf Freiheit. Diese war nicht allgemeines, sondern nur corporatives Eigenthum, und auch das nur in dem Maße, als sie urkundlich erworben, oder mit dem Schwerte vertheidigt werden konnte. Das Individuum war nur als Glied einer Corporation, je nach den Verhältnissen dieser, frei und berechtigt, fand jedoch auch in ihr und durch sie seine Freiheit, zugleich aber auch, wo es Noth that, die Sicherheit seiner gewerblichen Existenz gewährt und beschützt. Allerdings gab es somit eigentlich keine Rechte, sondern nur Vorrechte, die aufhören würden es zu sein, wenn sie Allen zu Theil würden. Hat denn aber eine solche Bevorzugung eines und zwar immer des kleineren Theils der Staatsbewohner, nur in einer anderen Gestalt als im Mittelalter, nicht immer Statt gefunden? Wird sie nicht immer Statt haben, so lange der theoretische Staat practisch unmöglich ist, weil das Volk in der Praxis nicht sich in das Volk der Theorie verwandeln läßt? — Doch das Resultat der Weltgeschichte ist darum nicht weniger unwiderleglich, und kein Kenner der Geschichte wird dem Mittelalter im Allgemeinen

über seinem Staatsleben im Besonderen einen Vorzug für alle Zeiten zusprechen wollen. Es sollte nur hervorgehoben werden, daß es auch in jener Periode eine Freiheit gab, wenn es auch eine andere als die von der neueren Zeit angestrebte ist.

Indem sie aber nicht das Eigenthum des Einzelnen war, sondern immer nur eines Gemeinwesens, mußte dieses aus der Nothwendigkeit, in einer Zeit dringenden, gährenden Werdens dieses Eigenthum — sein belebendes Princip — nach allen Seiten hin zu vertheidigen, einen moralischen Halt und zugleich eine Kraftentwicklung gewinnen, die jetzt nur der Staat zu erlangen fähig ist. Am meisten mußte dies bei den Städten hervortreten, wo das enge von Mauern umschlossene Zusammenleben dem corporativen Elemente der Zeit eine besondere Macht gab. Die Geschichte der Städte wird daher im Mittelalter, überall wo die Staatsbildung aus dem germanischen Geiste hervorging, von großem Interesse sein. Vor Allem ist dies aber in den weiten Gebieten des deutsch-römischen Reiches der Fall. Denn die Verfassung desselben ließ der eigenthümlichen Ausbildung des Städtewesens einen um so freieren Spielraum, als sie die kaiserliche Gewalt für eine eingreifende Wirksamkeit zu hoch stellte, während sie doch auch nur eine sehr beschränkte Territorial-Fürstengewalt zuließ. In Italien verschwand Letztere schon frühe fast ganz, und die kaiserliche Gewalt konnte sich nur vorübergehend, meist bloß bei den Stömerzügen, geltend machen. Daher konnten denn auch hier, wieder wie im Alterthume, Staaten aus Städten entstehen; deren vielgestaltige politische, materielle, wissenschaftliche und künstlerische Entwicklung noch jetzt in den Denkmalen der Geschichte und der Kunst die höchste Bewunderung erregt. — In Deutschland konnten solche Erscheinungen nicht vorkommen. Wenn auch hier die Gestaltung des Städtewesens eine gewaltige war, so zeigt sie sich doch nicht so glanzvoll und großartig. Die Bedingungen des politischen Seins in beiden Ländern waren eben durchaus verschieden, obwohl der römische

Kaiser die Herrschaft über beide gleichmäßig ansprach. In dem hier insbesondere in Betracht kommenden nördlichen Deutschland gab es kaum eine Stadt ohne Territorialherren, denn dann noch eine sich immer kräftiger ausbildende Ritterschaft zur Seite stand. Die lombardischen und toscanischen Städte, den sie umgebenden Lehnsadel absorbirend, machen sich dagegen, bei der eigenthümlichen Stellung dieser Gegenden zum Reiche, schon als fast unabhängige Republiken bemerkbar, zur Zeit wo mit die wichtigsten Städte in den niedersächsischen und wendischen Ländern kaum gegründet waren. Und diese Gründung geschah auf einem zum Theil seit kaum ein paar Jahrhunderten, zum Theil eben erst aus völliger historischer Nacht hervortretenden Boden, — während Italien eine uralte Bildung voraus hatte, die alle Greuel der Völkerverwanderung nie hatten vernichten können. Auf einer solchen Grundlage, in Communen, die wenigstens in der Erinnerung aus der römischen Zeit herübergebauert, wo beim ersten Erwachen das geistige Leben sich von den Denkmälen einer überreichen Vergangenheit umgeben sah, — da mußte natürlich die Civilisation sich in einer ganz andern Progression, in einer viel geistigeren Blüte entfalten. Nimmt man hierzu die ganze geographisch-politische Lage der italienischen Städte, — ihren auf äußere Geltung und Genuß des Augenblicks gerichteten romanischen Volkscharacter, der aus der Vermischung mit den Germanen nur den Drang nach Freiheit aufgenommen, — so erscheint ihr hin und her schwankendes Parteinehmen zwischen Papstthum und Kaiserthum in den Verhältnissen begründet. Hierdurch mußte der aus der Ertheilung des Bürgerrechts an den mächtigen Lehnsadel entsprungene Keim zum Parteikampf in den Mauern jeder einzelnen Stadt mächtig gefördert werden, besonders da der beruhigende Einfluß der germanischen Principien der Einigung und corporativen Freiheit abging. Dies gab in nothwendiger Folge den städtischen Verfassungen eine mehr oder minder, aber immer demokratische Gestalt, die wie gewöhnlich

nach mannichfachem Schicksalswechsel in starre Oligarchie oder reine Tyrannie verwandelt ward. Daß aber solchem Ausgange die höchste Entfaltung geistiger Fähigkeiten in allen damals offenen Richtungen, die glanzvollste Erscheinung und thatkräftigste Wirkung nach Außen vorherging, ist historisch leicht erklärlich. Eben so ist es aber auch, daß in den norddeutschen Städten auf der so ganz verschiedenen Grundlage eine auch völlig abweichende Entwicklung Statt finden mußte. Außer den bereits angeführten Momenten wirkten dahin insbesondere, einmal die aus ihrer geographischen Lage hervorgehende Theilnahme an dem das übrige Reich zerreisenden Kampfe zwischen Papst und Kaiser, und dann das von keinem fremden Einflusse verkümmerte Festhalten an dem germanischen politischen Princip. Aus dem ersteren ging hervor, daß — bei der Abwesenheit höherer allgemeiner politischen Interessen und der dazu kommenden Unmöglichkeit, sich im Lande völlige Unabhängigkeit und ausgebreitete Herrschaft zu erringen — die aus der Entwicklung des Städtewesens erzeugten, nach einem Spielraum suchenden Kräfte sich nach dem Norden wandten, dessen Küsten schon längst das Ziel kaufmännischer Handelsunternehmungen gewesen waren. Der zweite Umstand bewirkte, daß die durch die Entstehungsweise dieser Städte bedingte rein aristocratische Verfassungsform derselben bestehen blieb, selbst als in späteren Zeiten theils äußere Unfälle, theils innere Zwifigkeiten, manche Stürme und in Folge dessen Reformen herbeiführten. Denn alle Modificationen, welches auch die ursächliche Absicht sein mochte, ließen doch nur immer darauf hinaus, daß alte aber noch nicht berechnigte oder neuentstandene Corporationen von Stadtbürgern gewisse Vorrechte, eine geringere oder größere Theilnahme an der Verwaltung erhielten. Das in Italien vorherrschende Streben nach Berechtigung für den einzelnen Bürger als solchen, welches zu den mittelalterlichen Zuständen so wenig paßte, war vor der das Gellenwollen des Individuums begünstigenden Reformation den deutschen Städten

fremd. Eben so war es auch bis dahin der Sinn für Kunst und Wissenschaft, der nicht von selbst so hoch im Norden, in einem Lande ohne Erinnerung alter Cultur, entstehen konnte. Starres Festhalten an dem Gewohnten, an dem einmal Erworbenen, — nachhaltiges Streben in derselben längst verfolgten Richtung, — die hier ausschließlich auf Ausdehnung des Handels und Sicherung desselben durch politischen Einfluß in fremden Reichen ging, — war daher der vorherrschende Character der norddeutschen Städte. Gemeinsame Interessen verbanden bald ihre Bürger, deren Kühnheit und Unternehmungsgeist nie so gewaltige Resultate erreicht hätte, wenn nicht das Princip der Einigung so tief im Volkscharacter begründet gewesen. Noch bevor sich zwischen den Communen selbst die politische Verbindung — wegen eben desselben Principes auf einer ganz andern Basis als die der nur vom Bedürfnisse des Augenblicks gebotenen italienischen Figuren — geknüpft hatte, waren ihre Kaufmannsgilden auf allen Märkten eng vereint, wo die kühnen Seefahrer der Küstenstädte nur hingelangen konnten. Als die große Compagnie der deutschen den Markt von Gothland besuchenden Kaufleute in das Städtebündniß, die sogenannte Hanse überging, hatten die Deutschen bereits Factoreien und ausgedehnte Privilegien in allen Ländern des Nordens. Indem aber nun die Städte als solche an die Stelle ihrer handeltreibenden Bürger traten, repräsentirt durch ihre aristocratischen Magistrate, mußten alle die früheren Handelsbestrebungen einen festeren Verband, eine neue Kraft und zugleich eine politische unverrückt verfolgte Richtung und Wirksamkeit erhalten. Denn wenn auch die augenblickliche glanzvolle That das Erbtheil der Demokratie ist, so ist sie doch keine feste Basis für ein Bündniß, eben weil sie nur für sich selbst, für den Augenblick lebt. Die aristocratische Verfassung der norddeutschen Städte war daher eine notwendige Bedingung der Festigkeit ihres Vereins, eben so wie der Nachhaltigkeit und gewaltigen Energie, mit der sie nach dem einmal vorgesteckten

Ziele strebten. So schrieben sie denn auch in Kurzem den Scandinavischen Reichen Gesetze vor, beherrschten das Ost- und Nordmeer, und hatten den Handel der Küstenländer, ost ausschließlich, in ihren Händen. Zugleich aber durfte, von der Narowa bis zum Rhein, kein Territorialherr seine Gewalt gegen eine im Bunde stehende oder demselben verwandte Stadt missbrauchen. In keiner Bundesstadt durfte innerer Unfriede die Sicherheit und Geltung derselben ernstlich stören, die auch äußere Feinde zu gefährden nicht wagen sollten. Das war freilich nicht so glänzend, als was die italienischen Städte leisteten, — aber es war auch großartig, es war dauernder und steht einzig in der Geschichte da.

An diesem Allen nun haben die livländischen Städte in vollem Maße Theil gehabt. Hervorgerufen durch die Handelsbestrebungen der norddeutschen, wurden sie schnell die Vermittler des Handels mit Rußland. Als solche mußten sie bald, durch ihre Lage begünstigt, sich in demselben, der mit die Hauptquelle der Hanse-Macht war, die größten Vortheile und den vorwiegendsten Einfluß zu erwerben. Den Scandinavischen Reichen so nah gelegen, nahmen sie lebhaften Antheil an den ersten glorreichen Kämpfen mit denselben, und halfen so die Seeherrschaft der Hanse begründen, unter deren Regide auch sie in den westlichen Factoreien derselben zu Ansehen gelangten. Mit einem Worte, sie bildeten einen der wichtigsten Zweige jenes gewaltigen Verbandes, dieser mit großartigsten Schöpfung des deutschen Mittelalters. Töchter der norddeutschen Städte, gleichen sie denselben nicht bloß in dieser Beziehung, — sondern auch in der Rechts- und politischen Verfassung. Ganz auf dieselbe Weise entwickelten sie sich als mehr oder minder freie und unabhängige Communen. Sie kämpften eben so zu Zeiten in ihrem Innern den Kampf der Geschlechter mit der Gemeinde durch, ohne die aristocratische Regierungsform zu gefährden. Sie hatten auch manchen Hader mit ihren Territorialherren und den benachbarten Ritterschaften. Sie nahmen

endlich in der Territorial- wie in der Landes-Verfassung eine gleich wichtige, eher noch einflussreichere Stellung ein.

Ueber diese, im Verhältnisse zur Gegenwart großartige, politische Stellung der livländischen Städte im Mittelalter sollen nun einige Andeutungen gegeben werden. Es ist damit keine geschichtliche auf Beweisgründe gegründete Entwicklung des Gegenstandes beabsichtigt, für welche die Materialien noch lange nicht genügend verarbeitet, zumeist noch gar nicht durch den Druck bekannt gemacht sind. Vielmehr wird nur die Darstellung des Gesamteindrucks bezweckt, wie er dem aufmerksamen, aber nicht gerade auf gelehrte Forschung Anspruch machenden Freunde der vaterländischen Geschichte sich bietet. Dies muß denn auch die vorgehende lange Einleitung entschuldigen, die nothwendig war, um auf den Standpunkt zu stellen, von dem der Verfasser den Gegenstand betrachtet sehen möchte.

Die livländischen Städte.

Die politische Stellung der Städte in Livland war natürlich, je nach ihrem Ansehen und Gewichte, eine durchaus verschiedene. Handels- und politische Verhältnisse machten im Laufe der Zeit den Abstand immer weiter, der zwischen ihnen schon aus ihrer Begründung hervorgegangen war. Denn nur Riga, Dorpat und Reval wurden gleich von Anfang an als Städte begründet, die bei den Kathedralen — den Sitzen der geistlichen Herrschaft — liegend, auch als Stützpunkt für die weltliche dienen sollten. Ihre überwiegende Wichtigkeit erhielten sie durch das hinzukommende Moment des Handels, da sie die Stapelplätze für die Verbindung mit Rußland wurden, und sogleich sowohl den Willen als die Macht zeigten, sich

ausschließlich in dieser Stellung zu erhalten. So vereinte z. B. Hapsal auch jene beiden ersten Bedingungen politischen Ansehens in sich. Weil dies aber erst nach längerem Schwanken der Bischöfe von Desel zwischen Reval und Hapsal geschah, hatte Reval schon hinlängliches Gewicht in den Handelsgilten der Zeit gewonnen, um Hapsal vom Seehandel durch Verbot dieses Hafens auszuschließen: hierdurch aber wurde letzterer Stadt nothwendig die Erwerbung materiellen Wohlstandes, und, als nothwendige Folge, auch höherer Entwicklung eines städtischen Gemeinwesens abgeschnitten. — So war Pernau in Beziehung auf den Handel sehr günstig gestellt als Hafenort für Dorpat, mit dem es wohl damals in kaum unterbrochener Wasserverbindung stand. Strategisch wichtig, hatte diese Stadt aber für den Orden weder in geistlicher noch in weltlicher Beziehung eine vorwiegende Bedeutung, indem der politische Mittelpunkt desselben tiefer im Lande war. Sie behielt daher zwar immer eine große commercielle Wichtigkeit, konnte aber selbst diese im Verhältniß zu den drei erst genannten Städten kaum behaupten, viel weniger ihnen gleich eine politische erringen. — Aehnliche Umstände wirkten auf die Stellung Narva's ein, das doch für den Handel gerade mit Rußland so außerordentlich günstig gelegen war. Auch hier erscheint die politische Stellung nothwendig durchaus untergeordnet, während die commercielle von den Absichten, in diesem Falle besonders wieder Revals, mehr oder weniger influenzirt wurde. Denn diese Stadt beherrschte durch ihre Lage am Eingange des finnischen Meerbusens die Einfahrt in diesen, also hierdurch wie durch ihr Gewicht in der großen nordischen Handelsverbindung den Seehandel Narva's. Eben so konnte sie aber auch, vermöge ihrer aus dem Verhältnisse zu den estländischen Statthaltern leicht erklärlichen Einflusses auf die an Narva grenzende Landschaft dasselbe vom Handel nach Livland abschneiden. — Die übrigen livländischen Städte hatten nun weder eine politische noch eine commercielle Bedeutung durch

ihre geographische Lage anzusprechen. Sie waren vielmehr allmählig unter dem Schutze der an strategisch wichtigen Punkten erbauten landesherrlichen Schlösser entstanden. Auch erhielten sie städtische Rechte wohl mehr durch Zufälligkeiten, obgleich auch für ihr Aufblühen der Handel wichtig geworden sein mag, indem er diese anerkannt gesicherten Orte als Zwischenstationen benutzte. Wie dem Allen aber auch sei, wieviel Gewaltthatigkeit der drei zuerst bedeutend gewordenen Städte vielleicht auch auf die Stellung der übrigen hin und wieder eingewirkt haben mag, — die Geschichte hat sanctionirt, was oft nur unrechtmäßige Anmaßung geschehen haben mochte. Riga, Dorpat und Reval sind noch jetzt die vornehmsten Städte des Landes, wie sie es im Mittelalter waren, wo sie übrigens immer in dieser als Rangordnung feststehenden Reihenfolge aufgeführt werden. Ja in öffentlichen Verhandlungen und Urkunden wurden durch jene ganze Periode hindurch nur sie unter der Bezeichnung: die litauischen Städte oder die Städte schlechweg — verstanden. Da die folgende Darstellung nur eben bloß das Mittelalter umfaßt, so wird sie sich daher auch hauptsächlich nur auf sie beziehen. Dem Gebrauche der Zeit gemäß, sollen sie vorzugsweise als die litauischen Städte gelten, so daß die übrigen Ortschaften allein in dem Verhältniß zu ihnen in Betracht kommen, — worin am Ende auch deren ganze politische Bedeutung sich zusammenfaßt. Die Namen dieser sind je nach den Territorien und ungefähr auch nach dem erlangten Ansehen:

- 1) In den Ordenslandchaften neben Reval: Neu-Pernau, Narva, Wolmar, Fellin, Wenden, Wald, Goldingen, Wesenberg, Weissenstein, Windau, Marienburg, Ruken, Dänaburg, Kreuzburg.
- 2) Im Erzbisthum Riga, neben Riga: Rokenhusen, Lemsal, Konneburg, Alt-Pernau.

- 3) Im Bisthum Dorpat, neben Dorpat: Ddenpäh und Neuhausen.
- 4) Im Bisthum Dessel und Wietz: Hapsal, Leal, Arensburg.
- 5) Im Bisthum Curland: Hasenpot, Wilten.

Mit Ausnahme besonders Neu - Pernau's und Narva's, dann aber auch wohl von Wolmar, Fellin, Wenden, Lemsal, waren alle diese Ortschaften als Städte durchaus unbedeutend. Sie werden zum Theil auch nur als Reichsbilder und Flecken angeführt, obschon zu letzteren zugleich alle Ansiedlungen bei den übrigen landesherrlichen und wohl auch privaten Schlössern gehören mochten. Dennoch waren aber die meisten derselben mit besonderen Stadtrechten bewidmet, hatten einen regierenden Rath, dem die Kaufleute und die Handwerker gegenüber standen. Welche von ihnen unter der in politischen Verhandlungen des Mittelalters vorkommenden Gattungsbezeichnung „die Witten (kleinen) Städte“ speciell verstanden sein mögen, würde jetzt schwer zu bestimmen sein. Unterhalb Jahrhunderte lang, seit dem Schlusse seines Mittelalters, womit der Verlust der Unabhängigkeit Livlands zusammenfiel, blieb dasselbe der Kampfplatz, auf welchem Russen, Polen und Schweden nach der Alleinherrschaft im Norden rangen, deren Symbol es zugleich war. Als Rußland endlich entschied den Sieg und zugleich Livland als Kampfpreis behauptet hatte, war das ganze blühende gewerbliche Leben des Landes bereits vernichtet. Manche jener alten Städte oder Städtchen sind vom Erdboden verschwunden, und der Pflug des Ackermannes geht über die ehemaligen Wohnstätten wohlhabiger deutscher Bürgerschaften. Andere, dem Namen und der örtlichen Lage nach noch jetzt bestehend, lassen durchaus nicht mehr erkennen, daß auch in ihnen einst das ganze vielgestaltige mittelalterliche Städteleben gewogt. Schon deshalb wendet sich die historische Betrachtung fast ausschließlich auf die drei großen Städte zurück, von denen namentlich Riga und Reval eben so sehr den Stempel des

Mittelalters in ihrem Aeußeren, als Denkmale desselben in ihren Archiven bewahrt haben. Sie sind aber auch beide nie durch das Schwert, sondern immer nur durch Vertrag unterworfen worden, obwohl manch heißer Strauß um ihre Mauern gewüthet, ihre Bürger manches Heldenkampfs der Väter sich mit Stolz erinnern dürfen.

Um sich nun ein möglichst vollständiges Bild von der politischen Stellung der livländischen Städte (nach obiger Einschränkung) zu machen, muß man, wie in Folgendem geschehen wird, dieselben unter fünf verschiedenen Hauptgesichtspunkten betrachten:

- 1) als einzelne Gemeinwesen,
- 2) als Landstände ihrer respectiven Territorien, im Verhältniß zu ihren Landesherren und deren Ritterschaften,
- 3) als Landstände im livländischen Gesamtstaate,
- 4) als Einsassen des heiligen römischen Reichs, und
- 5) als Glieder der Hanse.

Nur durch die so gewonnene Gesamtübersicht wird das vielgestaltete so bedeutungsvolle Städteleben des Mittelalters auch für Livland zur Anschauung kommen, so weit es durch diese Darstellung bezweckt, — so weit es von ihr angestrebt werden durfte.

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

Vier politische Gedichte, Livland in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts betreffend.

Mitgetheilt und erläutert durch Eduard Pabst.

Von solchen politischen Gedichten, wie diese vier sind, die sich zum Theil mit verhem Spott und Hohn über livländische Angelegenheiten in jener traurigen Zeit des Verfalles auslassen, in welcher die politische wie sittliche Macht des deutschen Staats bereits gebrochen war, und dieser sich nach fremden Stützen hatte umsehen müssen, mag es noch manche andre geben, die bis jetzt nach ihrer Auferstehung von den Todten und aus den Gräbern der Archive und Kunkelkammern sich vergebens gesucht haben. Aber bekannt ist von der Art, so viel ich weiß, noch fast Nichts gewesen, und die ganze Poesie des älteren Livlands überhaupt mußte sich auf die Volkslieder der Eingebornen, auf die sogenannte almpetische und allerdings sehr poetische Heimchronik, auf Timann Brackel's*) und von Mengden's**) Verse, auf einzelne Sonette und Gelegenheitsgedichte des Ausländers Paul Flemming***) und auf zerstreute Kleinigkeiten

*) Schriftst.-Verikon I. S. 233. Arndt II. S. 258. Penning S. 115. Riva 1812, S. 142. Bode S. 190 bez. von. Hbschrift.

**) Schriftst.-Verikon III. S. 201; Erlau. —

**) Außer mehreren Gelegenheitsgedichten desselben sind besonders seine beiden Sonette auf den Laßberg und die Diegelköppl bei Merval, als höchst interessant aber seine livländische Schnergräfinn zu erwähnen. Eine Zusammenstellung dieser zerstreuten Kleinigkeiten, zu denen auch wohl das in von Bunge's Archiv Bd. III. Heft I. S. 22. Not. 24 erwähnte Gedicht zu rechnen ist, wäre gewiß wünschenswerth.

beschränken, die zum Theil auch nur in Fragmenten bis dahin bekannt sind.

Die vier mitgetheilten Gedichte werden sowohl wegen ihrer Art und Weise, in der sie mit der großen Masse der alten deutschen politischen Spottgedichte und Dialogen übereinstimmen*) und dagegen von politischen Poesieen neuerer Zeiten so sehr verschieden sind, als auch namentlich wegen mancher historischer Notizen und Charakteristiken von Personen und Begebenheiten, die nicht immer anderweitig bekannt sind, so wie als treue Spiegel damaliger Parteiansichten nicht ohne Interesse sein. Die drei ersten sind der Königsberger Urkundensammlung einverleibt und deren Copieen entnommen, das Original des vierten gehört dem revalschen Rathsbarchiv an; jene haben aber alle durch die Abschreiber offenbar an vielen Stellen gelitten. Wo die Streiche und Striche derselben gar zu arg und zu augenfällig waren, ist der Text ohne weitere Bemerkung hergestellt worden, während sonst an der Sprache und Orthographie Nichts verändert wurde.

Wöchte Jemand in Dorpat das dafelbst in dieser Art Vorhandene mittheilen.

*) Man vergleiche des Knaben Wunderhorn; D. E. B. Hoff's Sammlung histor. Volkslieder und Gedichte der Deutschen. Stuttg. und Tüb. 1830 — Boitz's bekannten Aufsatz in Kummer's histor. Taschenbuche. —

1. Spottlied
auf den deutschen Orden in Livland,
gedichtet zur Zeit des Kriegs mit den Russen 1558.

1. Ein hoher muth¹ thut nimmer guth
 Gott kann kein Hoffart leiden
 Er schweiget ein weiß und sieht wol zu?²
 Forgt auch wol auff die Kreiden
 Bis das die Hoffart hoch her Reitt³
 Vnd gott ersicht die Stundt vnd tzeit
 So muß sie herunder fallen mit schalle.⁴
2. Das Spurdt man wol zu diser feist
 Sticht es eben bei unsern tagen
 Der Orden so in Eyflandt ist⁵
 Als vns die Alten sag n
 Sollenn⁶ sein Marie Bruder ein
 In Ordenn ist der Christen gemein
 Zu Iherusalem Gesprossen.

¹ = Hochmuth. — ² Die bloße Affenanz steht in solchen Gedichten oft statt des vorherrschenden Reimes. — ³ = hoch einger trakt, stolzt; vgl. die Ableitung des Wortes Hoffart selber. — ⁴ Die zwei letzten Worte vertreten die Stelle eines achten Verses, die auch an solchen Stellen, wo sie nicht angegeben sind (was nur hier und Strophe 8, 7, 8 und 10 geschieht), durch ein ganz einfaches Mittel, durch eine refrainartige Wiederholung (wie Strophe 5), bei der auch das „Ja“ ausbelfen kann (Strophe 7 und 10), oder durch leicht sich ergebende Anklänge (hier und Str. 8) zu suppliren sind. Uebrigens ist auch oft genug, wie Str. 6, 9 u. s. w., ein achter Vers vollständig hinzugefügt. Vgl. Note 20. — ⁵ Diese sonderbare Form für „Livland“ läßt sich wohl nicht anders, als wie Knab schon zu Anfang seines zweiten Theils der livländ. Chronik S. 2 andeutet, erklären: durch Verwechslung der Schriftzüge des L und E ursprünglich entstanden bei Freunden und Unkundigen. Oder etwa statt Eyflandt? Demselben Umstande verdanken die Esten ihren Namen (Zeuss, d. Deutschen, S. 267). Mit der Form „Wiffandt“ (J. B. in Klopke) mag es sich wohl etwas anders verhalten, vgl. Maue's Dnnt S. 49, Note. — ⁶ = Der Orden soll, wie uns die Alten sagen, aus reinen Marienbrüdern bestehen. Der Plural „sollen“ wegen des collectiven Subject und des pluralischen Prädicats; so häufig in der alten Sprache, vgl. Laub's Gedicht Vers 4.

3. Ein weißer mantel sollen sie tragen
 Kein kreuz vor andern leuten
 Ein schwarz kreuz an der Brust daran haben
 Soll Christlich Demuth bedeuten
 Das Schwert in der rechten hand
 Damit beschützen der Christen land
 Das haben sie geschworen, geschworen.
4. Nu hat sich aber umgedreht
 In diesen letzten tagen
 Als Ihr Recht hab abgemerkt?
 So sey es hoch zu beklagen
 Das Erbkeit nicht wirdt geacht
 Vielweniger geschwornen Elbe bedacht
 Das muß gott selber straffen.
5. Die keuschheit die sie sollen han
 Ist bei den Lucen verstorben
 Das Zeugnuß muß blider In gan?
 Mitt Sündt vnd Schandt erworben
 Damit Ir Keinigkeit approbiren
 Mitt Spurijs confirmiren?
 Gott lest nicht vngerochen
6. Die Demuth ist verloschen gar
 Grob Hoffart ist gemein
 Man sieht Ir keine Im Orden gan
 Si wollen Regiren alleine!¹⁰

¹ Vielleicht: als ich recht hab abgemerkt. Oder: als, wie ich ihrem Recht, d. i. ihren Sitten (vgl. Str. 21), ihrem Wandel abgemerkt, ihre Sitten mir gemerkt habe. Am besten bezieht man diesen Satz auf das Vorige, und der folgende Vers ist etwa = So sei es denn Gott gefallt, daß u. s. w. Sonst ließe sich der Coniunctio vielleicht auch so erklären: Wie ich recht es abgemerkt habe, so geht daraus hervor, daß es hoch u. s. w. —
 " = ihnen folgen, sie begleiten, ihnen zu Theil werden. — ⁹ Damit, mit diesem Zeugniß, müssen, können sie allein ihre Keuschheit, Keuschheit beweisen, mit ihrem unspätigen Leben müssen sie dieselbe bekräftigen. — ¹⁰ Die nicht allein regieren wollten.

Und thun doch niemandt gleich noch Recht
 Das beklagt sich leider Ritter burger und knecht
 Man spurt aus allen Iren sachen
 Bald feierabendt wollen sie machen.

7. Im selbt zu ligen¹¹ wider den Meussen zu ligen

Das haben sie gar vergessen
 Thun sich und die ganze landt betrogen
 Mit Irem grosen vermessen¹²
 Das Schwerdt hangen sie an die wandt
 Die klappannen nemen sie In die handt
 Thun Ritterlich umbher sechten Ja sechten.

8. Und wehe woll Sauffen und buchen¹³ kan

Den thun sie hochlich breissen
 Ires Lebens Oberster muß er sein
 Sie halten In fuer ein Meister
 Sie sitzen vor andern gern oben an
 Bloß bloß¹⁴ pruder der Ist der man
 Der die Mussen will verlagen erschlagen.

9. Und wen es an ein treffen geht

Das man Ritterschafft soll spuren
 Großmüchigkeit beweisen sollen¹⁵

¹¹ Ein solcher Reim in dem nämlichen Verse kam schon Str. 1 vor. — ¹² = Vermessenheit. — ¹³ pochen, = verdammen, austrunfen; b oft abwechselnd mit p, wie gleich im folgenden „breissen, pruder.“ — ¹⁴ Scheint nach irgend einem Fluche gebildet zu sein, der vielleicht aus Gottes Fluch oder Gottes Plage (= Pest, vgl. Plage in Hupel's Nord. Wisc. XI, S. 65) durch einen Caphemismus entstanden ist, wie unser posttausend statt Gottesrausend (elliptisch), das plattd. Gottvorbori für Gott verdammen mich, Goddam, Bygoß im Schwäbischen; Gappement für Sacrament u. s. w. Bloß mag aber auch, wie das alemannische bim Bluseß aus Blut, näml. Christi, entstanden sein; oder sollte es = plötzlich sein? (vgl. Ruffow's geschwinde, schnelle Sucht). Ruffow Bl. 75 unten gedenkt eines litländischen Fluches (Floech): dach dy aller Werlde Plage bentha! Ich finde im Schönen Spiel v. Wilhelm Tellern noch den Vers: Und sollte dich soß Warter schänden. Vgl. noch Note 18. — ¹⁵ Schon Str. 8 bildeten kan und sein eine schlechte Assonanz, hier fällt sie ganz weg.

- Wie sie In Irem Titel furen
 So kisset ein Ider sein Haus gemach²⁶
 Da kumbt der Ruß vnd ehret das gelach²⁷
 Mitt mordten Rauben berennen
 Jungfrauen vnd frauen Schenden.
10. Thamerlich krieg richten sie ahn
 Ire Nachbarn zuuerlagen
 Bund alles was vnrecht ist gethan
 Das soll man von In nicht sagen
 Sie schemen sich was sie außgericht
 Vnd sprechen es sep von In erdicht
 Die warheit können sie nicht leiden Ja leiden.
11. Bloß²⁸ libet Herr gott wolbekant²⁹
 Vermehrt ist sein gebieth vnd landt
 Von Seligem Meister Recke
 Wan sie die Russen kommen horen
 So können sie sich nicht wehren
 Thun Ir eigen Heuser anstrecken
 Verbtrennen eigene Dorffer vnd steden.³⁰
12. Der Bogt von Geruen hat die tugendt
 Er hat nicht viel gebauet der Jugend³¹
 Im Alter mus ers treibena
 Darumb kisset er sein haussgemach³²

26 : Gemach für Wohnung, aber mit dem Nebenfinn der Bequemlichkeit, Gemächlichkeit; oder adverbial? Vgl. Str. 12 — 27 Das Gelage, die Gesellschaft. — 28 Abgekürzte Form, Titel des Str. 8 Bloß bloß pruder genannten Herrn? Sieber Herr ist ehrende Benennung. — 29 Von dessen ungeheuren Thaten Gott weiß. — 30 Das Reimschema war bis Str. 10 dieses gewesen: a b a b c d (d), und so nur noch Str. 24 und 25. Alle übrigen haben folgendes Schema: a a b c c d d, so daß also hier der zweite Vers jenes Schemas, so wie auch der Refrain fehlt, den ein ordentlicher Schlußvers ersetzt. Strophe 14 fehlt auch der 7. Vers; ebenso Str. 26, wo jedoch Vers 6 mit 4 und 5 reimt. Strophe 18 sind Vers 3 und 4, Str. 25 Vers 2 und 3, 3 und 4 nur in einer Zeile zusammen geschrieben. Alle diese Unregelmäßigkeiten und das ganze Stimmelschwermüßige darf man dem deutschen Ländtschichte nicht verargen. — 31 = in der Jugend. — 32 Offenbar dasselbe, was Str. 9, Vs. 5 gesagt war, u. kisset = kisset.

Wenn er vernimmt der Russen anschlag

Sein gebietz thut er verlassen

Flucht über alle Straßen.

13. Der Comptor von Goldingen wolgemuth

Der sonderlich nichts bei der Sache thut

Hatt er sich doch beflissen, als andre seines gleichen haben gethan

Im felbt kont er nicht lenger stan

Da sie alle thetten weichen

Und aus dem felde streichen.

14. Der Comthor zu Neuell thut sacht geborn

Er ist des kriegs nitt viel erfahren

Ist unschuldig darbj kommen²³

Da er kein trost noch Hilff vernam

Liß er das Haus zu Neuell stan

Übergabß dem rechten Herrn.

15. Der Comthor von der Margenburg

Der treget fuer seine Seel groß Sorg

Das sthet Im nicht zuuerdenden

Er ist gelernt In der heyligen schrifft

Und sagt der Doven ist vom Teuffel geßiffet

In Keinem gutten gewissen

Will er des ehstandts gemessen.

16. Dunsenburg der Ist zimlich²⁴ gelernt

Wo er In fremdden landen umsetzt

Leß er sich gnedigen Her thun nennen

Ein Bischoff von Derpt verßhet mich recht²⁵

So ehren In sein Diner und knecht

Es hat Im aber mißlungen

Ein ander hatt In vertruengen.

17. Der Comthor von der Pernau ganz ungeheuer

Flucht dem Russen Sant Conius fuer

²³ Zum Heerföhren, Kriegen. — ²⁴ Der eigentlichen Bedeutung gemäß — wie es sich zeigt, bran. — ²⁵ Von „verßhet“ bis „knecht“ ist Parenthese.

- Darbei da laß er bleiben
 Der munde Ist Im nimer still
 Mit buchen²⁸ hett er sein maß oder Ill
 Thut Iderman vill klagen
 Von seinem Treumen sagen.
18. Sonneburg²⁹ ein frumer Herr vnd ley³⁰
 Hat wenig wortz kein grob gescheel³¹
 Vnd meint die Sach mit treuen
 Hetten alle seine Bröder verglichen gethan.
 Es solt vnd Riffandt besser stan
 Das muß Ich frei bekennen
 Wen Ich sein Namen hör nennen.³²
19. Der Vogt vonn der Marue ist alt vnd greiß
 Der furbert sich³³ mitt allem vleiß
 Wie er dauon mochte kommen
 Er sing den Lermen erstlich an
 Sein gepleth liß er an der truppen³⁴ stan
 Dann er hatt voll vernumen
 Das die Russen wurden kumen.
20. Wefenberg³⁵ ein grob einfügig heilbt
 Beclagt sich sehr er hab kein gelbt
 Das macht³⁶ es Ist Im genommen
 Das er entwichen, muß man nit sagen
 Das macht³⁷ hat sich mit seinem Obersten vertragen
 Mit giffi gaben vnd geschenden,
 Der will sehr Im besten gedenden.
21. Doctor Gilsen der Ist hochgeleth
 Im Rechten da man die Kampen vmbher³⁸
 Hatt er fast voll gelosen³⁹

²⁸ Laie? — ²⁹ Er ist also das reine Gegenstück vom Per-
 nauer. — ³⁰ Das ganze Kob scheint im vollen Ernste und nicht ironisch
 ertheilt zu sein. — ³¹ = spaltet sich. — ³² in der Traufe. — ³³ „Das“
 ist Object; vgl. Stz. 24 — die Ursache davon ist Folgendes. — ³⁴ wahr-
 scheinlich muß es heißen „vmbher“, nämlich zum Trinken. — ³⁵ = studirt.

- Wand was Recht ist das macht er krum
 Das mannich man umkoleibt⁵⁴ umb und umb
 Ein Stalbruder ist⁵⁵ er worden
 Bei dem Ritterlichen Orden.
22. Er dunckt sich weiß und hochgelert
 Wie er die armen landtsknecht beherdt
 In Ehr und Eide zuuergessen
 Von andern singt und sagt er viel
 Wie er aber hab getrieben das Spill
 Soll man Im billich tonen
 Mit wol geklopften Bonen⁵⁶.
23. Das thetten aber die Alten nicht
 Als nuch die Cronica hat bericht
 Dar In ich hab gelesen
 Sie stritten mitt Ritterlicher hande
 Beschirmten der armen Eissen landt
 Diß lob ist gar vergangen
 Durch overmutig prangen.
24. Das macht⁵⁷ allein groß overmuth
 Gott kan die Hoffart straffen
 Die Dreßell⁵⁸ nicht zur Sachen thut
 Darauf all man thut hoffen
 Die groß tasch hat gewonnen ein loch
 Wiewoll sie ruffen und klagen hoch
 Man thu von Inen weichen
 So sie selbst verstreichen.
25. Hierbei wollen wirs bleiben Ion
 Wand weitter Singen⁵⁹ und bitten gott Im hochßen tron
 Herr vor allen Dingen⁶⁰, das er uns sende ein gethon⁶¹

⁵⁴ = über den Haufen, Kopfs über stürzt. — ⁵⁵ hier = Kaufbruder. Einläubische Lebensart beim Wirttrinken: „Et gilt, myn leve Stalbroet!“ Antwort: „Gut, myn leve Stalbroet, ic wil gern hebben!“ — ⁵⁶ Drefellen? — ⁵⁷ Der Ordensschatz (thesaurus, trésor). In Hans Tausen's Spottgedicht, Bd. 198, 204, 215 ff. wird derselbe näher beschrieben. Vgl. Henning S. 12. Breidenbach p. 227. — ⁵⁸ ? —

- Der bei uns In dem felbt bleib kan
 Und tad uns nicht verzagen
 Unsern feindt Ritterslich zu schlagen.
26. Der³⁰ und diß Pödelin hat erdacht
 Das hatt ein frocher Landtsknecht gemacht
 Von Neuen⁴⁰ hatt ers gesungen
 Er singt es frisch zu aller heit
 Er hofft, harret wart und bricht⁴¹
 Eins herren der gibt gelbt und beschelbt⁴².

Dieses Landtsknechtslied, das sich vor den beiden folgenden durch geringeres Vorherrschen des Raisonnements auszeichnet, im Index der Urkundensammlung Nr. 3199, ist dem vom Markgraf Albrecht hinterlassenen Archiv zu Königsberg entnommen, und befindet sich in der revalschen Abschriftensammlung im 17ten Bande.

Zur näheren Bezeichnung der erwähnten Personen möge hier Folgendes genügen.

Strophe 11. Ueber den Meister Medc s. Menius Prodomus S. 18; v. Bunge's Beiträge S. 118; Hupel's Neue Nord. Miscell. St. 11 u. 12 S. 346 ff.

Strophe 12. Dieser Bogt von Jermen auf Weissenstein ist Berent von Schmerten, der auf die Nachricht vom Falle Dorpat's (am 18. Juli 1558), ehe der Feind da war, sein herrliches Schloß vor großer Angst verließ, das doch mit allem Nöthigen genügend versehen war. Ruffow Bl. 44. Laube's Gedicht Vers 334 — 345.

Strophe 13. Der Komtur von Goldingen war damals Heinrich Steding. Er kam nach dem Verluste Narva's

³⁰ Hierauf sollte im 2ten Verse folgen: das ist ein se. B. gewesen.
 — ⁴⁰ = als ein neu, frisch gedichtetes. — ⁴¹ = warten, bekunnt aus dem schwäbischen: Weit & Wisle, wart & Wisle ic. — ⁴² = Bescheld. trinken? Oder überhaupt Nachricht, Antwort, Bestellung? —

(am 12. Mai 1558) mit zum Sammelplatz nach Airempäh, Dorpat schützen zu helfen, von wo die Gebietiger doch bald nachher wieder schimpflich abziehen mußten. J. Helm, und nach ihm Arndt II. S. 233.

Strophe 14. Der Komtur zu Kerval, Franz von Anstel oder Franz von Segehafen, genannt Kitzel, verließ sein Haus am 26. Juli 1558. Ruffow Bl. 44. Arndt II. S. 242. Henning S. 25. 26. Laube Vers 346—359. Er übergab das Schloß an Christoph Münchhausen, der es für den König von Dänemark, wiewohl ohne Auftrag, übernahm. Vergl. Laube Vers 351.

Strophe 15. Der Komtur von Marienburg ist Philipp Schall von Bell. Auch er zog mit nach Airempäh. Später rieth er dem Fürstenberg, nicht nach dem bedrängten Dorpat vorzurücken: das Bams sei ihm nahe, aber das Hemd noch näher. J. Helm, nach ihm Arndt II. S. 233, 235.

Strophe 16. Der Komtur von Dünaburg ist Georg (Kaspar?) Siburg (Sieborg, Sieberg), der vom Herrmeister 1558 auf den Reichstag zu Augsburg geschickt wurde, um Hülfe wider den Moskowiter zu erlangen, was ihm, einem geschickten und gelehrten Mann, doch nicht gelang. Vgl. Paul Oberborn, wornach wohl Dupel, Nordische Miscellen St. 24. und 25., S. 346, 347, zum Theil zu verbessern ist.

Der letzte Bischof von Dorpat ist Hermann von Wessel, den die Russen erst nach dem Kloster Falkenau, und darauf nach Moskau verschleppten, wohin ihn mehrere Junker und Diener begleiteten. Rigasche Mittheilungen Bd. I. S. 486. 504. 509. 515. Vgl. Ruffow Ausg. I. Bl. 63, 66, b.

Strophe 17. Der pernausche Komtur ist Rudgert Wolf, von dem sonst wenig bekannt ist.

St. Antonius Feuer ist die Pest. Es ist hier der berühmte ägyptische Eremit gemeint, der in der zweiten Hälfte

des dritten und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts lebte, und von dem ich im Heiligenlexikon (Götha und Frankfurt 1719, S. 149.) Folgendes finde: „Sein Leichnam wurde zu Lotharis Zeiten nach Wien in Frankreich gebracht. — Er wird insonderheit wider die Pest angerufen, hat auch viel Leute in der An. 1090 [95?] in Frankreich entstandenen Krankheit, das heilige Feuer genannt, durch den Wein, darin seine Reliquien waren eingetunkt worden, beim Leben erhalten.“

Strophe 18. Der Vogt zur Sonnenburg ist Heinrich von Lüdinghusen, genannt Wolf, sonst wenig bekannt.

Strophe 19. Der Vogt von Narva war Ernst von Schnellenberg, der mit den Russen am 12. Mai 1558 capituliren mußte. J. Helm, nach ihm Arndt II. S. 231. Laube 326—333.

Strophe 20. Weseberg wurde gleich nach dem Falle Narvas von seinem Vogt, Gerdt Hüen von Ankerath, verlassen. Ruffow Bl. 42. Arndt II. S. 235: „Er zog sich, wie andre damals, mit seinen Leuten in's Feld, als die Bormauern des Landes fielen, was man sein Haus verlassen [vielmehr verlassen] nannte, und mit welchem Titel damals mancher brave Mann beschimpft wurde, der sein und der Seinigen augenscheinliches Verderben nicht abwartete.“ Ruffow dagegen will, nach seiner Art, von einer solchen Entschuldigung Nichts wissen; ja er fügt ausdrücklich eine weitläufige und interessante Schilderung des damaligen bösen Lebens in Weseberg hinzu (Bl. 42, 43.), deren Schluß wieder unsern Vogt angeht: „Der letzte Ordensvogt und Gebietiger zu Weseberg ist ein öffentlicher Hurer gewesen, der nicht allein mit gemeinen Weibern, sondern auch mit anderer Leute Ehefrauen öffentliche Hurerei und Schande betrieben hat.“ Vgl. Laube Vers. 380—387.

Strophe 21. Dies ist der in den damaligen Zeiten als Unterhändler und Gesandter oft gebrauchte vielgeschäftige

Dr. Rembert Seilsheim, oder Silbsheim, über dessen Leben und Schriften Herr K. H. von Basse im 2ten Bande der rig. Mittheilungen S. 383 ff., das sich Vorfindende, mit Ausnahme dieser Stelle unsres Liedes, zusammengebracht hat. Er muß, wie aus letzterem hervorgeht, mit den damals vielfältig angeworbenen Landsknechten, die so sehr viele Unannehmlichkeiten verursachten, etwas zu thun gehabt, und sich bei diesen Gelegenheiten nicht sehr beliebt gemacht haben, obgleich seiner hier weder im Index, noch in der Schrift des Wolf Singhoff, obersten Commissarius der rigischen Knechte, gedacht wird. Nur dies wird erwähnt, daß er Theil genommen habe an den Unterhandlungen, welche dem Paszwalder Vertrag vom 5. September 1557, und dem damals geschlossenen Bündnisse zwischen Polen und dem Meister vom 14. September vorangingen, und daß er 1555 mit Bernt von Schmerten, dem Bogte zu Jervon, als Gesandter nach Schweden geschickt wurde, worauf, nach der Rückkehr, Schmerten als Musterherr der zu Lübeck angeworbenen und in Riga eben gelandeten vier Fahren Landsknechte vorkommt, wobei sein Reisegefährte und Mitgesandter Seilsheim sich auch ein Geschäft gemacht haben kann. Es ist gewiß, daß unter den vielen Verdrehungen seines Namens (s. die Rig. Mittheilungen I. c. S. 386. 387. Note) eine auch Silsen*) lautet, und sehr möglich ist's, daß bei seiner Vielgeschäftigkeit er den Unwillen der reizbaren Landsknechte sich zugezogen hatte^{*)}. Daß es den Landsknechten auch später nicht zum Besten erging,

*) Nämlich verfürzt nach plattdeutscher Manier, wie aus Sanct Remberti (in Bremen) — Sante Reimers, aus Weinhardus — Weiners, aus Bartholbus — Bartels, aus Freimersheim — Frimersen, aus Karsspeel — Kassel u. s. w. gemorben ist.

**) Die letzten Angaben nach einer durch die Güte des Herrn von Basse mir gemorbenen brieflichen Mittheilung. Es steht ihnen Nichts im Wege. Vgl. noch Arndt II. S. 218 Not. d.

sieht man u. A. bei Ryenstadt S. 61. Das Schweigen unseres Landsknechtes von Kettler und Fürstenberg läßt vielleicht schließen, daß er unter Jenem diente, zumal da ja Kettler es war, mit dem der Orden nach einigen Jahren sein Ende nahm.

2. Spott : Geschichte des deutschen Ordens in Livland,

in Reimen beschrieben von Hans v. Laube,
einem lätländischen Edelmann, erst Gefangenem, dann Rath bei dem Jar
Iwan Wassiljewitsch zu Kossau.

Berfertigt zu Kossau am 5. März 1565.

Kurze vnd Warhafftige Beschreibung¹ Angsannck, Mittel
vnd Endt Sampt allem Wandel, gebrauch, Sitten, leben vnd
gewonhandt² des Ordenns in Lifflandt wie die Regirt vnd
widerumb apganngen u.

Ein außermassen³ Schoner Ordenn
Hatt sich ferliebt⁴ vnd ist einich worden
Aus einem geringen Hospitall
Vnd sein gezogen vber all
Durch alle Landt hin vnd wider
Inn alle Ort auf vnd Nider
Wiß Sie seinn kommen Inn Lifflandt
Vnd sich die schweidt bruder⁵ genandt
Ire kleidung ist lantz vnd weiß

¹ Die folgenden Worte sind Genitive. — ² gewonhandt? —

³ Nach dem Plattdeutschen „vthdermaten“, = un-, übermäßig, gewaltig. —

⁴ D. h. seine Mitglieder in einander; wie dann auch mit dem Plural fort-
geführt wird. — ⁵ Nicht ganz genau. —

10. Betzeichenndt mit einem schwarzen Creuz
 Vnd noch am Hals ein schnurleinn
 Vonn Silber oder golbt ein Creuzleinn
 Daß mußt im ^o hangen auff der Brust
 Darvon hetten sie ihr ehe vund lust
 Bey dem selbenn man auch erkante
 Das der war auß dem Ordennstandt
 Kunn war der Ordenn also fundirt
 Wie das die Kronika des Berperdt
 Fur allen Die da woltenn sein
20. Inn Iren Ordenn groß vund Klein
 Auß allem Landen ahn auß Bunde
 Inn Iren Ordenn Kommen fundt
 Dieselbenn aber in dießem landt
 Die mercktenn Das ehe ihrem standt
 Vund in wolte sein ein große schande
 Wenn man zuliß vund Das gestadt
 Das geschickter Leutt auß anderen Landen
 Sollten tretten in Iren standt
 Rissen an sich groblich vnuerholenn
30. Er mußt mitt himmeln er war auß Westphalen^o
 Vund ein grober Knebel^o vnd Esels Kopff
 So hett er bey im ^o Rom vund Lob
 Vund Kunnde Sauffen vnd freßen Woll
 Jeglich seine Doll vund soll
 Das war der Rechte Ritters Mann
 Dem hinggen sie das Schilttlein an
 Vund auff dem Kopff einen Helmelinn
 Vund furten in, in die Kirch hinneinn
 Woll fur das hohe Altar

^o = ihnen; jetzt im Bremischen jem, Engl them. Vgl. Ruffolo
 Bl. 14, l. — ohne Ausnahme. — ^o Und wäre er auß er, —
^o = Klotz; vgl. Rot. 100.

40. Dar selb einn großer umstande¹⁰ war
 Da kam der haupstumpeter getreten
 Der war ferordenet vund erbestenn
 Der schlug den Ritter mit dem Schwerdt
 Wie das vorn im dann wardt begerdt
 Der sprach Ritter vorn meiner Handt
 Beschirm du unser lieben frauwen Landt
 Da schlug er dann denn treuen heldt
 Vund wann denn drey schlege waren getzelbt
 So must er dan schweren als Balbt
50. Der Eidt war also gehalten
 Ich schwer Gott vund unser Lieben frauwen
 Das ich will streitten fechten vund haumenn
 Widder alle seinndt gegen Dissem Landt¹¹,
 Vund wider Dissem Oederuns Standt,
 Zum anderen will ich in Keuscheldt leben,
 Der vnzucht will ich widerstrebenn,
 Dar auf Schwor er Bey gott vnd seinem mocht,
 Wie ich daselbige habe gehordt,
 Wie nun dieser ridt ist gehalten,
60. Laß ich jungen Junng vund Altem,
 Ir eigenn gemissem Ihnn vberzeugt
 Welches fur gott dem Herren nitt tragt
 Der da einn Herzen Kenner ist
 Vund' hadt eroffenndt ihr schandt vundt list,
 Wie sie in dem guttenn Landt
 Getriebenn habenn groß Sunndt vnd schandt
 Wider threnn ehren vund Eidt.
 Dar zu so warß in nimer Zeit
 Keinne Bußwiedung warbt bey inen geacht
70. Die frommen waren verspott vnd verlacht
 Die Landsaffren waren bey in verhaßt

¹⁰ = viele Herumstehende. Russow Bl. 87 b. — ¹¹ =
 Feinde dieses Landes.

Ein iber Herr in seinem Hause ein Gast
 Und wann ein Knuppel herrlein ¹². kam
 So baldt das ein Landessaffer vernam
 Nicht und liff im dar entgegen
 Und mußt Sich duckenn duckenn und Buzen ¹³
 Das war im dann noch nitt genug
 Wann er dann hette einenn guten trund
 Da fundt der Treue Ritters heldt

81. Sich Reibenn hebenn Bomen ¹⁴ Inns selbt
 Bonn groffen Strichen ¹⁵ sagenn
 So er doch bey allen seinen tagenn
 Nir gesehen, erhogenn in der Nischen
 Im Westphalenn Die eglenn ¹⁶ Wachsen ¹⁷
 Und hatt Dar das Brott kaum in dem Hause
 Nibir ward Obenn an und nigrndt auß ¹⁸
 Hoch achtbare Herren mußt mahn in heißen
 Dasselbige mußt keinen Eßendischen verdrissen
 Der nitt zu dem Ritter sagen Solbt

91. Ja lieber Herr wie Ir wolbt
 So ist es Recht ich lobes auch.
 Dasselbige kam so weidt im Brauch
 Guernemlich bey denn hier altenn ¹⁹
 So mustens auch die Jungen und altenn ²⁰
 Diß ober all ²¹ ist noch zu klagen
 Wie sie die Pauenn thatten Plagen
 Mit Neurung mannigedel gesähe
 Und tatten alles schaden schinden und Krahen
 Denn der pttler vund schwerlein ²² so viel

¹² Ein Knuppelherrlein, vgl. Note 9. — ¹³ = bücken. Die
 Ansonang oft statt des Reims. — ¹⁴ = sich selbst (am Feinde), heben,
 bekriegen. — ¹⁵ Strichen. — ¹⁶ Die Blutegel. — ¹⁷ Dieser Vers
 steht in Parenthese. — ¹⁸ Wie im Spruche; Mit Niemand hält man Haus,
 mit Niemand kommt man aus. — ¹⁹ ? — ²⁰ = daß so auch Jung
 und Alt thun mußte. Oder zu lesen: Jungen und altenn? — ²¹ = Ueber
 alles Dieses? — ²² Heramschwärzer, Herumschwärmer? Die Bettler sind
 hier die Ordensbeamten

109. Die heeren wider moß noch zil²¹

Es waren der stendt So maniger Len
 Driff Marschall Compan Kollatorren²²
 Wie sie alle ihre namenn hann
 Die thatten schindenn vund schabenn
 Vnd ist geleich wie mann Spricht
 Einn hungrige lauß Bettß und flicht.
 So war es mit den heeren auch
 Kuß Ratur²³ einn gottloßer gebrauch.
 Da sie Sagenn ein Junnge magt

110. Die inn vonn Heeren woll behagt

Der selben wardt hardt nachgefeldt
 So nicht guttlich aldann mitt gemaldt
 Bis er Seinen willenn hett besteldt
 Vund sie ann ihrenn ehrenn ferseldt²⁴
 Solchs thett fur ann ir Oberster
 Den mußt mann heissen Gnedigste herr
 Der nam einn Redleinn Junck von Jaren
 Setzt sie inn Schlittenn Vund in Wagenn
 Wor der herr hinn zoch for²⁵ Sie im nach

120. Das war ic Oberndt²⁶ nacht vnd dach,

Mit dem²⁷ lagen sie imer zuseidt
 Die Kapffern Kreuenn Ritterß Heldt.
 Vnd wann dann nun das freulein Bardt,
 Zu hellt ghehen das ihr wardt
 Der Bauch gar Groß vonn ehrenn klein
 Daß sie gebor einn Kinndelein
 Das war alldann einn große freubt
 Der Herr hatte gesiegelt²⁸ im steridt
 Hadt sich alda gannß woll dvncken

²¹ = deren waren unzählige da. — ²² ? — ²³ = seiner Natur, seinem Wesen nach. — ²⁴ Versehen ist hier vielleicht transitiv, = sie zu Fehl gebracht hatte. — ²⁵ = fuhr. — ²⁶ = ihr Leben. — ²⁷ = mit diesem Leben, Leben. — ²⁸ Abdrück, oder vielmehr zu lesen „gesiegelt“. —

130. Das mußt dann auch ein iber Preiffenn
 Was ist vnnses Herr einn feiner Mahn
 Wie feinn erß doch machenn Kann
 Das Kindt ist im so gelich
 Es wirdt auch werden von seinem Reich.
 Da wardt denn zugericht einn Maß
 Da mußt es fließenn überall
 Weinn vund getranck der bißenn gutt
 Der armen Leutt schweis vund pludt
 Wardt da verzert im Herrenn standt
140. Vund das war Überall³¹ ein schandt
 So baldt nun wardt das Kindt ein Mann
 So mußte der Panckert³² alles hann
 Erstlichen einn Hauffen gutte pferdt
 Das stund zu hundert gulden Werdt
 Vund wann er dann einn gutt Leben wuste
 Dasselbige ehr auch haben mußte
 Das meniger gutter Rebtlicher Mann
 Muße gannß zu Boden vundergann.³³
 Vund hette gebintt sein lebenslanck
150. Der hette wilder³⁴ Lohn Noch dann
 Vund so der selbige auß Eißlandt wahr
 Vund wenn Er gekennbt hette hundert Jar
 So war im doch gannß nicht³⁵ bescherdt.
 Also verwandelbt vnd ferkert
 Waren sie vonn aller ehren geburt³⁶
 Inn allenn geschafften vungehur
 Vom Obenn biß zum vnderen stande,
 War alles ferrucht im selbenn lande
 Dann da der optt tragt die Wurffell³⁶

³¹ = Bastard. — ³² = zu Grunde gehn. — ³³ = weder.

— ³⁴ = Nichts. — ³⁵ = Ehrengelohn, was der Ehre gebührt, ziemt.

— ³⁶ Die Würfel tragen, sprüchweislich, vgl. Russow Bl. 28.

160. Da hadt gudi spilienn der gemein Puffell³⁷

Und alles³⁸ die alttern sogell Sunngen

So pfeiffenn auch die Junngen.

Arth wll nicht von arth

Der Bod doch nicht zu gartenn Wardt³⁹

Wie mach der binnen zum Regiment

Der boß und guds nitt erkennt

Das war doch offennbar am tag,

Wand hadt erwecket groß anngst und klag

Wie sie Regirbt das arme Landt

170. Bekleidet⁴⁰ mitt großer sundt und schandt

Alt sehenden angen waren sie blindt

Das beweint manich mütter kindt

Wie doch das arme Landt Bekleidet⁴⁰ und fersuret⁴¹

Und so elenbigenn ist Bedorbt⁴²

Wonn solchenn groben Esels troffenn

Wir duntenn und unsauber knollenn⁴³

Dann was sie dem gemainen Man

Witt stolzredenn zeigenn ahnn

Witt auß Gehainten⁴⁴ großen Wortten

180. Das wardt gelobet ann allenn Orthen

Im anfang des Kriges mit den Pollen

Welches keinem menschen ist verholenn

Da war Hey dennselben Ordenns herrn

Ein solch groß Jubillirenn

³⁷ = Pöbel, populus, peuple. — ³⁸ = als, wie. — ³⁹

= wartet nicht des Gartens. — ⁴⁰ verkleidet? — ⁴¹ = betrogen, ins

Unglück geführt. — ⁴² = beschdrt. — ⁴³ Krolle oder Knulle, dieser

plattdeutsche Schimpfname hängt wohl mit dem bekannten Namen des Korkens

zusammen, woselbst er Zauberwesen, wie Riesen, Zwerge, Elfen bezeichnet:

= Ungethüm, Ungehuer, auch = Teufel selbst. Vgl. J. Grimm, deutsche

Mythol. S. 302. 562. K u s w u r m, Nord. Sagen S. 29. 287. Bierbur-

ten, noch jetzt plattb. Beerbutzen = Biertrunken. Vgl. Bz. 434. Unsauere

Knollen, auch dieser Titel bezeichnet, wie die vorigen, und wie die Bezeichnung

von Knedel und Knäppel, Bz. 31 und 79, ihr ungeschlactes und grobes

westfälisches Wesen. — ⁴⁴ = ausgespreizten, stolzen.

Küternemlich wie sie wolten

Das sich das Erzstift gebenn⁴⁵ solte

Wie dann auch mit List geschach

Dar auß erworenn ist große Klag

Wie war bey inn groß puchern

190. Snetterenn schreien vund schnorchenn⁴⁶

Vund lßenn sich offendlichen fernemen

Das sie sich hettenn mugen schemenn

Bonn item großenn guds vnd Treffell⁴⁷

Vnd lugenns doch die großenn Eszl

Wie das darinn lege Goldes fill

Das sie woltenn mit denn Treffellstill

Denn Krig widder denn Pollenn ausfuren

Vund dorfften⁴⁸ sunnst kein gelbt abnucenn

Es liff nit hin ein halbes Jar

200. Da wardt ihr Lugenn Offenbar

Sie kontenn nicht sunst fennlein knecht

Denn selbenn Krig besoldeun Recht

Nun hett wol weniger Fromer helbt

Geschworenn die Treffell⁴⁷ hett wol gelbt

Auß Ursach das menich Nidlich man

Dasselbige gutt wißenschafft hant⁴⁹

Das das landt inn sechzig Jarenn

Nix gekriegett Nix verloreun

Nun war Inn sechzig Jarenn vund mehr

210. Gestorbenn menich kumpfer vund Herr

Die fielt gesarnelbt vund gekargt

Die Armen Leutt außgemargt

Vnd wann sie dan verstorben

⁴⁵ = ergeben — ⁴⁶ = pochen, schnatzen (oder schnattern?),
schreien und schnarchen, letzteres in einer weiteren Bedeutung = viel von sich
hören lassen. — ⁴⁷ Eled I, Not. 37. — ⁴⁸ Dürfen = bedürfen, brau-
chen, nöthig haben. — ⁴⁹ = diessell manche redliche Leute davon wohl
Wissenschafft, Kunde haben.

Geistern was Sie hielten geworben
 Nahm Treßell 47 war dasselbig ferfordt 50
 Wand die leude schendelichen dar mit Bedurt 42
 Der Treßell war einn großer Törn 51
 Es bett einn ider einn eibt geschwornn
 Es legte viel hundert thonnen Golds dorein

220. Im grundt war es betruet und eittell schein
 Wand bette gestalt mit dem Treßell
 Wie wir vom Bel zu Babel leßenn
 Auß Persienn war einn konnick Etroan 52
 Der Regirts dasselbst zu Babilon
 Nun hetten die priester ihm selben Landt
 Erbach einn groß List vund schandt
 Einen gotd machenn sie vonn Erden und thonn
 Dasselbige 53 woll bereidett schon. 54
 Vund bette an sich eines Drachen gestalt

230. Im Wendich seinn Sauber außgeholt
 Dem mußt der konnick alle Zeit gebenn
 Dar von der gotd teglichen mußt leben
 Firtzig schaff frist vund gutt
 Zwelff molttet Weiz zum Brodt
 Drey Eimer vonn dem besten Weinn
 Druß man dem gotd teglichen hinein
 Alun meinbt der Kuningt es were war
 Der Gott fers es teglichen Gar
 Die Priester bettens seime zugericht

240. Das es der Kuningt mercht nicht
 Heimliche genng bettens sie gemacht
 Da hinn sie schlichtenn den der nach
 Alenn trundenn lebten im saus

50 = Nahm I. dessen wahr, verführte es (zum Lande hinaus) und
 bethörte u. — 51 = Thurn. Viele Formen erinnern so noch an's Alt-
 deutsche. — 52 Sieh vom Bel zu Babel Die Gorn Etroan nach dem
 griech. Urtext, = ἑρπον? — 53 Nämlich Widgenstüb. — 54 = schön.

- Das Ubrige trugen sie mit nach Haus
 Das wardt⁵⁵ zu Babel menich Jar
 Der heilige dannell macht es Offenbar
 Der sberntzigt Priester betruß und scheinn⁵⁶
 Und bracht sie alle inn hott und Feinn
 Mit dem Dreßel hat es gleiche gestalt
250. Da meintenn wir beide Junck und aldr
 Es gieng Recht zu und hette kein schen⁵⁸
 Es leg ein ungelicher schatz darein
 Und eht wir uns Recht umfagenn
 War dasselbige alles erslagenn⁵⁷
 Durch heimliche gangg dem Landt gestollen
 Zu Wasser vnnb Landt Bis in Westphallen
 Da hett das geldt gutten plaz vnnb Rom⁵⁸
 Darvnn vnser Herrenn sich richten zu
 Schone heuser woll gemacht
260. Dasselbige⁵⁹ mit gutten Sigell Bedacht
 Die forhenn waren wie schwalmenneß⁶⁰
 Bonn stro vnnb leinen zu samen geseß
 Die wurden in einer kurzen Zeit
 Gannß tapffer⁶¹ kostlich woll bereidt
 Als wann es Coninge heuser weren
 Darburch Eißlandt ist verloren
 Vnnb Westphallen ist Reich erbauret⁶²
 Das heiß denn babelschen Priester getraut
 Die vnnb gebracht und geldt und gut
270. Fergossenn Sonit Christliches Blut
 Also gescha vnnb Rarenn Recht
 Vnnb wolten sein der Westphelinnæ Knecht

⁵⁵ = währte. — ⁵⁶ machte es offenbar, nämlich den Betrug und Schein, d. h. die Lüge, Vüberei der 70 Priester. — ⁵⁷ = verslogen. — ⁵⁸ = Ruhe, plattdeutsch. — ⁵⁹ Statt: dieselbigen, vgl. Note 53. — ⁶⁰ = Schwalbenneßer. — ⁶¹ = ausnehmend, gehört zu „kostlich“, und dieses zu „wahlbereitet.“ — ⁶² = mit reichen Bantzen geschmückt.

Vnd wann ein Kluger tapffer mahn
 Mitt gutten Radv vnus zeigett ahn
 Die Westphelinn⁶³ wurdenn die Landt ferraten
 Vnd vnß Bringen in vnüberwindlichen schaden
 Vnd wer⁶⁴ gar nott inn solicher Zeit
 Wir suchtern furstliche Wbrigkeidt
 Die vonn gott dar zu beruffen wahrenn

280. Auß Kaiser vnd Kuntingsame geboren
 Vnd⁶⁴ welcher mann dassetbig Comenblret
 Der wardt gar baldt mit elnem schelm vorerbt⁶⁵
 Vnd muste leidenn große schande
 Dar zu heßenn ein secretter der Lande
 Aber ihr westphelinger fersluchtes Oedern⁶⁶
 Dar doch solchv sege krdell⁶⁷ auß Gtworden
 Das war allein ehelich vnd auf Nicht
 Kainn ander Nation war da dachtich⁶⁸
 Das hettenn sie sich inn Wangenlebt⁶⁹

290. Das Kerne landt so gannß fersurdt⁷⁰
 Das Wacht keinen menschen beschwer
 Wann muß dazzu sagenn gnädiger Herr,
 Fur allenn Dingen muß ich gedenken
 Wie sie mit praticenn vnd Mendten
 Die stiftischenn waren sie Auffessig
 Gar fornelbett vnd heßig⁷⁰
 Vnd wann einn stiftischer zu inn kam
 So der Ordenns Her das fernam
 Er dacht bey sich⁷¹ sucht groß Brsch

⁶³ = es wäre. — ⁶⁴ = wer also u. s. w. — ⁶⁵ verheut, geziert mit dem Titel eines Schelms. — ⁶⁶ Soll offenbar Genitiv sein. —
 = seige Kette. — ⁶⁷ = tüchtig. Keine andere Nation, als die Westphälinger, war da nach der Meinung des Oedern tauglich. — ⁶⁸ = imaginiert. — ⁶⁹ Muß wohl heißen: den Stiftischen auffässig waren und verzeidet und gehässig, d. h. sie beneideten und haßten. — ⁷¹ dachte nach, eine Gelegenheit vom Zaune zu brechen.

300. Es war auff gassen oder im gelach
 Da mußt der einn federleim wassen
 So gannß dattenn sie die Leut forhasenn ⁷²
 Die sich sehn zuchtig Echar kiltenn
 Inn iren wandell woll annsteltten ⁷³
 Die mußten heißen Doctoren
 Die aber waren wessphelinnigt geborn
 Und kunnenn Enuffen scheldenn fluchen woll
 Nimmer nuchtern alle zeidt soll
 Das Waren die Rechten Milters Knaben
310. Denn wollen wir in unsern Orden haben
 Das ist ein Redliches stücke fleisch
 Demselben der Herr als palde verheiß
 Ein gutt lehenn oder ampt
 So gannß ferrucht vnd verschampt ⁷⁴
 Waren sie in allem irem lebenn
 Das muß Alle welchd Zeugnuß geben
 Ach wie einem ⁷⁵ solchen Großen Elendr
 Wie gar verstockt vund verblennndt
 Waren sie inn allem Wandell
320. Es war im streidt oder im Hannell ⁷⁶
 Kunde man mit ihnn Nix Richten auß
 Alleine ⁷⁷ form schornstein ⁷⁸ in einem haup
 Da sie die Wecher kunnenn ledenn
 Und heißen auff die ferell wecken
 Die Ding durden ⁷⁹ kein Zeugnis hann.
 Die stadt zur Marue ein schliffell zum Lande
 Ergeben wardt mit großer schamnde

⁷² = gassen. — ⁷³ = sich wohl betrogen. — ⁷⁴ = ohne Scham, unser jetziges unverschämte, plattdeutsch uthorschamt. — ⁷⁵ Muß wohl heißen: inn oder in einem. — ⁷⁶ = Unterhandlung, die friedliche. — ⁷⁷ = als bloß. — ⁷⁸ Vor dem Schornstein = auf der Diele, was Bk. 577 genannt wird; auf der Dorniß, jetzt: in der Dornen. Wahrscheinlich Anspielung auf die sächsische Bauart der Häuser.

- Der sogt auff demselben hauff
 Er war so Wisigk wie eine lauff⁷⁰
330. Nicht einenn tag thett er sich weren
 Zum feindt thett er denn Kuckens ferren
 Nach Kuckell Nicht er Die fannienn,
 Und lig Seine ehr zur Marue stann.
 Weißennstein einn festes schlos
 Das doch ein ider sahen muß
 Forlieff der sogt als Wer er datt
 Wund hett auff allet Welde feinn nodt
 Der feindt war ober funffzehenn myll
 Wie wick der Ritter mitt der Eilenn
340. Liß als⁸⁰ Offenn hinder im stann
 Der feindt mußte gannß nichts darforn
 Doch mildher for bey nach seinem lande
 War das nicht groß laffer und schande
 Noch⁸¹ hatt der Ritterliche mann
 Kunlichenn gestritten vund woll gethann
 Wie es mitt Kuckell ist erghann
 Das muß zeugenn menich Mann
 Der Kuckter ferlis anne⁸² Nott
 Als hinter sich beide schlos vnd stadt
350. Saß⁸³ sich im schiff vund hoch dar foun
 Das denne oberster⁸⁴ eßs ime nam
 Vnd wardt also sam lande endwichen
 Also ferrucht vund ferblennet
 Warenn sie ahnn trenn ehrenn
 Die stadt thett die Ordt⁸⁵ ferlirenn.

70 Vgl. Bg. 106. — 80 = Kuck. — 81 = dennoch das alte noch tanß. Vgl. Bg. 503. — 82 = ohne. — 83 = sagte. — 84 = der Dänen Oberster? Oder: daß bann sein Oberster es ihm nahm, d. h. sein Begleiter, und dazu vielleicht zu vgl. das vorige Gedicht Str. 20, Bg. 5; Str. 14, Bg. 6. — 85 = den Ort, etwa das revalische Schloß. Oder zu lesen: der Orden?

- Welches⁵⁹ ein auß Bunde⁶⁰ wahr im Lande
 Das beste inn ihrem Ordernsstande
 Das wardt verkauffen vnd ferraten
 Des trugenn sie Spott vnd Ewigem schaden⁶¹
360. Wie das Hauß laß Eroberdt ist
 Ist übermann gang wolt bewußt
 Ann⁶² einige noth gabe er⁶³ das Hauß
 Ritt selbst zum thor hinnauß
 Kam seine hure Das schone weib
 Fierlor dar über sein ehr vnd leid
 Ward vmb der Huren willen gefangen
 Wer besser mann hette sie bede gehangen
 Margenburg das Edle schloß
 Das ward ergebn ahne schod⁶⁴
370. Das war einne festung dem ganzen Lande
 Was das nitt große Sunde vnnnd schande
 Das doch fur fül hundert Jarren
 Doch nie son feindt gewonnen wardt
 So ligt auch uffet fester lach⁶⁵
 Das manns nitt wolt gewinnen mach
 Mitt sturmen oder schiffen
 Das waser thett herrumb fließen
 Noch⁶⁶ hett der Kumpfer wolt gethan
 Vnnnd ward geheißen ein ehrlicher man.
380. Das Hauß Besenberck im gelaich
 Wie glungen die Edelenn Herren freiden
 Das haßenn panni Ritt er⁶⁷ auff
 Vnnnd zoch seinen Zugell⁶⁸ in einem Lauff
 Biß es vonn Neuell hette einn scheinn⁶⁹

⁵⁹ = eine Ausnahme (vgl. Note 7), ausnehmend gut. — ⁶⁰ Schaden, manchmal verwechselt mit Schande. — ⁶¹ Der Herr des Schlosses. — ⁶² = ohne Schutz. — ⁶³ = So, dazu liegt es auch auf einer festen Feste? — ⁶⁴ zum Wenden etwa oder Umkehren rückte er nicht am Bügel, ritt geradeswegs nach Neuall zu. — ⁶⁵ = ein Erscheinen; bis er Neuall erblickte.

- Also zick der feindt wider eynn
 Der fogell floß inns norde weß
 Der ander sag ⁹⁵ Sich inn das Nest
 Mitt feilinn hett es auch die gestalt
 Der feindt gewanns mitt feinem gewalt,
 399. Daß Steblein ward beschossen Allein
 Vom uher Hauß ⁹¹ Feinn Ziggellfeinn
 Frey willigt das Hauß da wardt ergeben
 Das Zeugenn alle menschen im leben
 Wer darinn Recht ernstt Gruesst
 So wer das Hauß ann ihm so festh
 Der feindt hett es pleibenn laßenn ⁹⁴
 Zu Ruß gehogenn sein weß vnd strassen
 Noch ⁹² ist der meistee einn solcher Heldt
 Der alle menschen vnnert ⁹⁵ vnd schelbt
 400. Cetero der treue ⁹⁶ schribenndt
 Der schreibett inn seinem Buch am Endt ⁹⁷
 Das falsch der seidene der ⁹⁸ bald fernimmt
 Einn lauttenn schlaget der es ⁹⁹ Schimbt
 Also der mensch wirdt gesendt ¹⁰⁰
 Der feinn gebrethenn nitt erkendt
 Am andern aug ein splitterleinn
 Ob es gleich ist gering vund klein
 Wirdt der ferretter Balde gewalt
 Vnd tragett selbest einn baldenn gahr
 410. Inn seinem auge nicht erkendt
 Wiß manß im Offendlichen nendt
 Du Esell vund du Knebel ¹⁰⁰ Joch,

⁹⁵ = Oberhaus, Schloß. — ⁹⁴ = so wäre d. Haus an sich
 selber so fest gewesen, daß der Feind es hätte bleiben, stehen lassen müssen.
 — ⁹⁶ = begünstigt. — ⁹⁷ = wahrhaftige, zuverlässige. — ⁹⁷ Am
 Ende des 5ten Buchs der Tusculanen. — ⁹⁸ Corrupte Stelle; muß
 wohl heißen: „das Falsche, den Falschen Ton der Saiten bald vernimmt ein
 u. — ⁹⁹ Geschändet, benimmt sich schändlich? — ¹⁰⁰ Vgl. Note 9.
 Knebeljoch = der Pflocken, der einen am Halse würgt? "

- Zihe zu for auß deinem ange doch
 Denn baldern den Du tragest darrinnen
 Darnach zeuch mir herr auß das Splitterlein
 Das war ihr angeborene weiß
 Das vntenn sie mitt ganzem flets
 Denn adell zu sehnenn inn honn und Spott
 Furttenn sie auch in schwere Noth
 420. Denn Roß hinust müssen die vom Adell thun
 Dar zu gebenn sie Contribution
 Welches bey denn Turteln nicht gehordt¹⁰¹
 Hielt weniger es sich hier geburd
 Vnd alles was sie thottenn vergiffenn
 Der Adell hadt es auffaufen müssen
 Vnd liessenn dennoch schandtlider¹⁰² machen
 Das gefill inn moli vnd thatten lachen
 Vnd wan ein Edlmann daher Reidt
 Mangelt im¹⁰³ ein Roß das war im leidt
 430. Aber die Ehle heide Ritterwerdt
 Die habenn sellenn zwophundert Pferd
 Die brachtenn nit funffzig in das feidt
 Darvnder wordenn dennoch gezeidt
 Halb Kartenn gawll vnd Birkupenn,¹⁰⁴
 Die kaum kunnten auff einem Esell siten
 Alles ginnct wie der Krebs Kreucht
 Vnd wie der fur im gestreucht ein schlecht
 Alles Recht war krum der Sprecher krum¹⁰⁵
 Inn Summa Diß alle
 440. Ruß habenn einenn fall
 Dann es doch war kommen
 Wie das alle weidt hette fernomenn

101 Das ist die Frage! — 102 Wahrscheinlich solche wie diesen!

— 103 — dem Orbensturn selber. — 104 Vgl. zum vorigen Gedichte Note 11.

- Das inn bräucht kein großer ¹⁰⁵ Herr
 Auff diesem ganzen Erdboden ¹⁰⁶ mehr
 Dann wer Denselbenn wolbt lernen kennen
 Großmächtiger Herr Meister muß man in nennen
 Welcher Titell allein dem Kaiser gehört
 Und großen künigen zu gebürt
 War es nicht alles eine tollerey
450. Und Ebenn wie ein fantasey
 Und wie Die Esell sein auffkomen.
 So habenn sie einn Endt genomen
 Dann alles was man Bauwert aufm Sandt
 Daselbige hat nimmer Recht bestandt
 So stetz auch im Evangelio
 Die wortte Kantenn Ebenn so ¹⁰⁷
 Das meinn Vatter nicht gepflantz hatt
 Das will ich habenn auß Geracht. ¹⁰⁸
 Dann wer wardt großer schandt gehordt
460. Wie derselbige orden hat gefurd
 Wer machs alles so zeigenn ohn
 Was Sie for muttwillen angericht ha[be]nu
 Keinn schandt vnd laster war zu hoch
 So lies gedachten sie thattens auch
 Der leste meister inn diesem landt
 War Wilhelm furstrabere genandt
 Das wahr einn tapffer Rittersman
 Stetz Wosßs hat er gerichtest ohn
 Der war vom Teubell so besessen
470. Das er wolth Kunig vnd fursten fressen
 Inß Ergiffst erwerdt er erstlich[un]n
 Ohne allenn fuy einenn großenn Reig
 Vnd war derselbig anfannt

¹⁰⁵ = größer — ¹⁰⁶ Böhmen, so Böhmen, Kaden u. gdl.

— ¹⁰⁷ = ganz wie folgt. — ¹⁰⁸ = ausgerottet.

- Des ganzen Landes Vndergand
 Der lebliche Herr vnd Marggraff Wilhelm
 Der List¹⁰⁹ hatt allenn Vnmuth zu stillen
 Auß Kesperlichem¹¹⁰ stamm war Erinn geburt
 Kein Vnrath war ahn innr Gespurdt
 Dann wie ehe war geboren hoch
480. Gleich so war sein wandel auch
 Die Gottliche geschreift driß er auch so festhe
 Ehr vnd glauben hilt er auch so vesse
 Sinn hoher verstand vnd furstlich Mude
 Vnd alle sein Wandel das wahr gut
 Gutlich gnedich vnd Barmherzig
 Zu seiner Zeit freunblich vnd schertzigt
 Auß Bundlich Herlich mentlich geschaffen
 Die bösen Vubenn liß er straffen
 Die frommen liß er nicht umbelondt
490. Furstlichen vnd Recht war alle sein thun
 Gang kein laster war ahn ihm
 Ehr was dem kannt ein schen¹¹¹
 Vnd mach einn ider das woll Sagen.
 Dasselbe kannt alle sein tagen¹¹²
 Wie das erdtreich hadt berurt
 Sinn solcher furst auch woll Regirt
 Vnd ist gewiß vnd Offenbar,
 Das ich inne gebener sunstzehn Jar
 Vnd will es behalten¹¹³ bey meinem Edt
500. Das No Gespurdt Vngeburtigkeit
 Alle ihugendt die Gebottenn Wahrren
 Hett er ahn sich im Angeborn
 Noch deuns¹¹⁴ sing anr der Ordennstand

¹⁰⁹ Soll wohl heißen „List“. — ¹¹⁰ Allgemeiner zu verstehen?
 Bgl. Lied IV, Str. 14. — ¹¹¹ — Musterbild, trachtete ihm vor? Oder
 zu lesen schirm? — ¹¹² In demselben Lande, so lange es existirt. —
¹¹³ = daran festhalten, es behaupten.

- Augen über denn fursten varelliche schande
 Ein Haupt vnd ferkurer war furstenberch
 Inn zu schmecken bracht er auch ins Werck
 Einen krig thatt er Erwecken
 Wolbt die finger inn alle locher stecken
 Biß er sich selbenn weiblich ferbrandt
 510. Er Jagett ¹¹⁴ Nix denn laster vnd schandt
 Goff auß Sein Wofes Gifftiges Perch
 Und furdt das landt ihun weh vnd Schmerz
 Ehe sinngs gannß Ritterlichen abnu
 Eht zoch auß Wenden mitt 50. mann
 Die wahren tapffer ¹¹⁵ wolgerusth
 Mit großen Wortten außgebrusth, ¹¹⁶
 Als hettenn sie hundert tausend Wahn
 Einn Ider hatt einn Harnisch ahn
 Das wahr so weis wie black ¹¹⁷
 520. Darcinn ein Grober esell Stad
 Dreigehnn Langknecht vnd ein Drabandt ¹¹⁸
 Ein Kriessfuchß wardt er genaunt
 Her Berendt vonn schmerzen Gannß woll Bekandt
 Derselbe wahr mustet Herr genandt
 Derselbige hatte woll zwanzig Pferdt
 Das beste wahr nitt 15 gulden Werdt
 Herr philip schall von Bell
 War Leutten Ampt des oberstenn Gesell
 Dttmar vonn Gallenn einn tapffer Heldt
 530. Der selbige ferordennt das ganze felbt
 Zogenn sie auß Wenden mitt Großer macht
 Einn solcher Zoch ist nie gedacht
 Vnd hettenn mitt sich Groß geschus
 Als wehrent es waßer Spruhenn,

¹¹⁴ = erjagt hat. — ¹¹⁵ = aufgebrüstet. — ¹¹⁶ Placc-
 deutsch = Rinte, Schwärze. — ¹¹⁷ Appositionen zu Esell.

- Das fürstliche Haus Konenburt
 Das wardt belagerdt fast ¹¹³ und stark
 Und schußenn Das es schwebet
 Und das der windt die Kugel wehet
 Und da das die Kriegerleut merckten
 540 Als baldt sie das geschuß merckten
 Und schußenn mit dem windt hinan
 Das Richte großenn Jamer ahn
 Auf einem Loorn ⁵¹ waren Nesth
 Von schwelmen ⁶⁰ gebawet harbt und feste
 Dieselbenn schußenn Sie herunder
 Es gab denn Krieger leuten Groß Wunder
 Das sich das Haus noch haltenn Runder
 Als Baldt zu handelenn da Begantenn
 Das Haus wardt in freywillig gebenn ⁴⁵
 550. Wie im der Marggraff das geschribenn
 Sunst hettenn sie doch zimmer mehr
 Das Haus mit ihr geschuß und wehr
 Bekommen in Ihre macht unde Hende
 Dar nach wordenn sie noch mehr ferblende
 Kockenhausen wardt gegeben ⁴⁵ den ¹¹⁰ Riststhandt
 Da zoß er mit Aufgerichter fann
 Dem pollenn ahn die grunß hizzahn
 Der poll hette inn woll ferjagt
 Wans Ime selber hette behagt
 560. Doch enudtlicher kam es dahin
 Das ann ¹²⁰ Im begerdt der Kunig
 So er wolte lebenn in Riststhandt
 Sampt Seinen ganken Ordenns Standt
 So solt er kommen und solt in bitten
 So solt der Reig werden gemittenn ¹²¹

¹¹³ mächtiglich. — ¹¹⁴ vom 7. — ¹²⁰ = verh. — ¹²¹ = ge-
 wahren, verurtheilt.

- Dar auf so kam der selbig Meister Walte
 Vnd sich für dem Konig einn gestalt
 Denn Kunck vnd dem Marggraffen gebetten
 Sie sollten Sein handt zufriden
 570. Vnd ir vngnadt vorn im werden
 Die Romischen gesanten das Recht¹²² erkanen
 Da macht der Marggraff mit großer ehe
 Des Erbstiftes widerumb eine Herr
 Vnd die tapfferen Orbenzherren
 Rußenn Sich nach wender Wider krenn
 Daseibst den faulenn herinnack schluckenn
 Vnd auf der horniß¹²³ die Wenden drucken¹²⁴
 Der Rußische Krieg ging Wider ahn
 Da Rußett Sich einn Idermann,
 580. Vnd wardt zum Kriege befeldt
 Das Krieglager inn das feldt
 Da kommen die Herr meistre¹²⁵ her gezogen
 Ist wahrhaftig nitt gelogenn
 Mit sechshigk pferden vnd nicht mehr
 Noch¹²⁶ nambt er sich Großmechtiger Herr,
 Nach dem so kam der ordenß Standt
 So will der waren¹²⁷ in dem laundt,
 Belagerten die fische vnd gutte Krebs
 Sonst¹²⁸ lagenn sie einn monadt forgeb¹²⁹
 590. Vnd da sie das fernamenn,
 Das der Moscovitter thett kamen
 Da strichen sie auff das Haßenn Pannic
 Vnd zoch für ann der Großmechtige Herr
 Nach Wßenn das waren funff kleine meissen
 Der feindt hend¹³⁰ nach inn der Ell

122 = Das für recht. — 123 = faulengen. Vgl. Rußow
 Blatt 181 h. — 124 Ruß wohl der Sing. sein. — 125 = übrigens,
 ober = dem jetzigen fuß (so)? — 126 = vergebens — 127 = wankte
 (Rußow Bl. 108), d. h. bewegte sich, das englische tho walk. Vgl. Lied III.
 Vs. 634. Rußow Bl. 108.

- Wand do sie da die Ruffenn Sagen 128
 Da war einn ruffenn anagst vnd klagen
 Da ruffenn Sie gar weiblich auß
 Einn über Herr nach seinem Hauß
 610. Der seinndt zoß for Derpt ahn
 Dasselbe alda gar Walde gewahn
 Der Herr Meister hette gelobt der Statt
 Er wolte kommen mitt großem endtsage
 Ja blinder sich wie die Mauren die Spie
 Auf axellenn tragen an 82 Verdris
 Endtlich der Grosseuß begerenn theit
 So inn der Herr Meister deth
 Vnd Rem zu im einn fride zu holenn
 Wie er gethann dem Konnig von Vollen
 611. So wolt er dem lande fride gebenn,
 Vnd sollenn in Ruhe vnd an 82 sorg Leben
 Das wolbt der großmechtige Herr nich thun
 Dar umb das landt ist vnderthann 129
 Vnd do er nicht Kommen wolt in der Gult
 Da holte er inn mitt großer beutt
 Furdt in In Rußlandt so sein
 Zelln das nam der seinndt einn
 Also gehett es fmer Recht,
 Der einen andern einn Kandenn 130 Grefft 131
 620. Der felbt selbest hin ein biß ahn die ohren
 Biß das er endtlicheun ist verloreun
 Derselbe Wilhelm furstenderch
 Der hett ins Willenn vnd im werck
 Er wolte die flist all vnder bringen 132
 Es mollte im aber nit gelingen
 Er bracht das gutte Edelle Landt

128 = sahen. — 129 den Feinden, Feinden. — 130 Das
 plattb. Kulen = Grube. — 131 = gräbt. — 132 = unter sich bringen.

- Inn große noht sich Selbst inn Schandt
 Und war Derselbenn Meister anfang 133
 Der Armen Landt vndergottend
- 630 Nach Ditem kam der Kettler
 Der wardt des Ordenns oberherr
 Der war gar listich wie ein fur
 Dar zu auch Wißigk wie ein Lur
 Ann im selber war ehe mahns genuch 134
 Er war seinen Bruderen alle zu kluck
 Er merckt das im Ordennß Standt
 Nichts anders war Denn sundt vnd schand
 Dar umb er auch gannß Recht gethann
 Das er denn Ordenn liß vnder gahnn
640. Er ginck im nach mitt gulten schwencen 135
 Die Esells merckten nicht die Kennen
 Vnd Kennten ihre eigene munde nicht
 So gannß alder vnd auch schlicht 136
 Wahrenn die grobenn Knechtshelbe
 Die bestreitten Woltenn die ganze Weidt
 Vnd wurden doch gannß ferwehrt
 Das der Einn nicht wußte wor der ander Weiden
 Sie waren Blindt vnd ferlogenn 137
 Kettler sahe mit Widen augenn
650. Vndt habt sie alle hnn weck Gebissen.
 Gebitte vnde Heuser abnn sich Gerissen
 Also das er alleinne geblibenn
 Die andern habt der teuffel ferreiben
 Der auch die selbe ferortennndt habt
 Wider gott 138 vnde seinn heiliges Gewolt
 Als ic Ordenn so war ic lebenn

133 Vgl. Bd. 475, 474. Vielleicht zu lesen: derselben. —

134 = Manns genug. — 135 = stellte ihn nach mit aller List. —

136 = kumpel. — 137 = belogen, betrogen. — 138 Gehört zu „ver-
 ordnet hat.“

- So that er inn auch einn Herrern gebenn
 Der sie Regirbt Compt leonn gesellen
 Mit irem Wambell furenn 139 zur Hellen
660. Dann wir muchte dassetbiga Wellann
 Das wider Recht vund gott gethann
 Bedenk doch lieber fromer Christ
 Zund aldt oder wer du bist
 Was war fur ein leben in dem standt
 Furnemblich in dem armen Landt
 Sauffenn freßenn das war groß
 Hurenn Bullenn ohnne Buß
 Gluckenn Schwerenn gottes lestrer
 Es macht geredt ahnn Possler
670. Vund glaub 140 zu Gomor vnd Sodom
 So siel funde nicht gethan
 Dar dann gottes Zornn komen
 Vund habt bede Herr vnd knecht genommen
 Das sie alle Sempthleichen seinn geflogen
 Vber das der 141 noch is thut plagen
 Das arme landt vnd thre Herrn
 So sich dir selbenn noch nitt bekeren
 So wlebt es inn auch so ergehenn
 Dem forigenn auch gesehenn 142
680. Dar vmb ich sag vnd ist mein Rath
 Zu wirckenn buß 143 ist nitt zu Spadt
 Dar mitt die Heilige Drey Einigkeit
 Muchte frigen seinn 144 Barmherzigkeit
 Dem Armen Landt zu dieser sacht 145
 Wunsche ich inn zu Neuem Jare 146

139 = fuhren sie. — 140 = Und ich glaube, es ist so. —
 141 = Außerdem thut dieser, nämlich Gottes Zorn, noch jetzt plagen so. —
 142 Buß wohl heißen: wie man an dem Früheren auch gesehen hat, oder
 wie den Früheren auch geschehen ist. — 143 = Buße zu wirken. —
 144 = ihre, aber Dreieinigkeit = Gott. — 145 = Gefahr. —
 146 = Dies wünsche ich so.

- Nun weiß es gott der ist mehr Zeuch
 Daß ich ann diesem gannß nitt 147 leug
 Was vonn dem Ordenn hit geschribenn
 Vonn alle fren wandel vnnß leben
690. So habe ichs dann auch nitt gethoan
 Durch gefassenn Reldt zu zeigenn ohn
 Allein ihr schandt vnd Buberey
 Zueigenn ohn 148 ohn alle schen
 Dar mitt einn Ider frommer mahn
 Auffnenn vnd erneffen kann
 Wie das Edels gutte Landt
 Zerfallen ist ihnn andere Handt
 Vnd nicht wie sie 149 auß falschem wann
 Die vom adel zu messenn hann
700. Als Solte durch ihrer Fastertigkeidt 150
 Das Landt freyfuhr 151 vnd freyleit 151
 So es doch hell vnnß klar am tag
 Vnd das auch niemandt leugen mag
 Das sie ihr Dinnsle geleistett Recht
 Vnd alles was inn aufferleht
 Haben Sie gethann gutt willich gern
 So tatten Sie auch Contelbieren
 Ahn alle auffucht waren Sie willich
 In irer beschwerung Auch gannß duldich
710. Sie wurden Enndtsatz 152 vonn Landt vnd leude
 Nach 153 Brauchten sie Sich inn den Reldt 154
 Das auch manich ehelicher Mann
 Alles was er bitte seht darohn
 Vnd waren gannß nicht 142 zu beschuidenn
 Glenzdt vnd armudt thetten Sie duldenn

147 = durchaus nicht. — 148 Pleonastisch. — 149 wie die
 Ordensleute. — 150 = Fastenzeit. — 151 = verleiht, seit. sein. —
 152 = die Hälfte, Stube. — 153 Nachher, oder Nach. — 154 = gaben
 sich her zum Str.

- Ite Herrern gaben ihnen den trost
 Sie soltenn werden baldt erlost
 Es waren Windt vund eittel federn
 Vnd blibt so fast wie faules Erder
 720. Ein Fieber Herr Alles was ehr hette
 Nach wistphallenn schickenn ihett
 Vnd Baldt da sie sagenn: 28 ire Zeidt
 Vund anglac der rechte freidt
 Da Wissen Sie alle zum landt hinnauß
 Vnd Wissen nach Das lebige Haus
 Also hat es ein ende genommen
 Vund in andere Handt vnd Herrschafft komen
 Gott Vatter der im Himel ist
 Vund vnser Heiland Jesum Christ
 730. Der wolle auß Bitterlichem Herzern
 Thun trostenn alle die da leiden schmergenn
 In dem bißem vnfall aller miß
 Durch seinenn wirbigen Heiligen geist
 Darumb ich bitt beide tag vund nacht
 Hab diß geschreiben außs pappir gebracht
 Zur Moscov inn dem Russischen laubt
 Denn Junfften tag im Wergen genandt 155
 For moncklichen Gannß offenbar
 739. Des Minnderenn Jals 156 im sunff vnd sechzigsten Jar.

Dieses Gedicht des berühmten Hans Laube befindet sich in einer 1566 gemachten Copie auf dem geheimen Archiv zu Königsberg; es ist Nr. 3270 im Index der Urkundensammlung und steht auch im 18. Bande der revalschen Abschriften. In dem daselbst Nr. 3271 folgenden Briefe schreibt Veit Senge von Lübeck aus dem Markgrafen Albrecht unter

155 Soll vielleicht heißen: monat, = Monat. — 156 In der mindren, kleinen Zahl = ohne Angabe des Jahrhunderts.

Andern, daß ihm der von einem Narvenser zugeschickte, aus der Moskau, wo er mit Johann Lauben gefangen gewesen, heim lehrende Berichterstatter auch obiges Gedicht gegeben habe, „das hat (in Chiffren) Hans Laube gemacht.“ Senge hatte es besonders wegen der darin enthaltenen Lobsprüche auf Markgrafen Wilhelm mit beigefügt. Krause und Laube, schreibt er, wären auch wohl „verhalten“ in Moskau, aber nicht so hoch als die andern zwei, nämlich Caspar Euerfeldt und Adrian Kalb, beim Zaren.

Der historische Inhalt ist aus der livländischen Geschichte im Ganzen bekannt genug und bedarf hier keiner weiteren Erläuterungen. Hauptsächlich betrifft er: den inneren Krieg mit dem Erzbischof Wilhelm, bis die Polen sich in den Krieg einmengten (vgl. Lied IV.); den dann erfolgenden russischen Krieg; Erzbischoff Wilhelm's, Fürstenberg's und Kettler's Charakteristik und Regierung bis zum Ende des deutschen Ordens in Livland; ferner insbesondre noch die Verlüste von Narva, Bs. 326—333 (vgl. voriges Lied, Str. 19), Weissenstein, Bs. 334—345 (vgl. vor. Lied, Str. 12), Reval, Bs. 346—359 (vgl. vor. Lied, Str. 14), Laïs, Bs. 360—367, Marienburg, Bs. 368—379, Wesenberg, Bs. 380—387 (vgl. vor. Lied, Str. 20), Fellin, Bs. 388 ff. 617, Dorpat, Bs. 600 ff. (vgl. vor. Lied, Str. 16). Das Haus Laïs ging an die Russen verloren nach der Eroberung Narva's, Russow Bl. 42. Arndt II., S. 235; Marienburg fiel zu Anfang des Jahrs 1560; dies herrliche feste Haus bekam der Russe durch Übergabe des Comthurs Caspar von Sibera (vgl. zu Lied I., Str. 16), des Nachfolgers des Philipp Schall von Bell, und andrer Deutschen, die mit auf dem Hause gewesen sind. Zu dieser Zeit hat der Moskowiter nicht eine von den livländischen Festungen mit Gewalt oder durch Hungersnoth oder langwierige Belagerung erlangt, sondern sie sind ihm alle aus großer Kleinmüthigkeit ganz leichtfertig und ungetreulich ohne Noth übergeben worden. So

Russow Blatt 46 b. Arndt II., S. 250: Caspar Sieburg, der sich des unvermutheten Überfalls nicht versehen, sich auch nicht im Stande der Gegenwehr befand, capitulirte gleich, wurde aber von Kettlern nach Kirchholm in's Gefängniß geschickt, worin er bis an sein Ende liegen mußte. Vgl. Henning S. 46. Gellin's Einnahme und Fürstenbergs Gefangenschaft ist bekannt genug. Vgl. Russow Bl. 48. (Anders Elert Kruse in J. Helm?), Arndt II., S. 257, Henning S. 52.

War das Lied des Landsknechts von muthwilliger Laune, die doch in vielen Dingen Recht haben mag, und von Entrüstung über die schlechte Behandlung der Landsknechte eingegeben, welche wir nicht ganz genau mehr angeben können: so ist das Reimgebiht Taube's, der als Landsasse gegen die freilich sehr heruntergekommenen Ordensherren sich ereifert, noch weit mehr eine parteiische Erklärung zu nennen, zumal da durch seine abenteuerlichen Thaten so viel Verdacht gegen ihn selber rege wird. Über ihn wird noch Manches erörtert in dem Wirthshausgespräche des folgenden, dritten Reimgedichts.

A. Ein Pasquill

auf die Wiederkunft der livländischen Edelknechte Johann Taube
und Evert Krause aus Moskau nach Livland.

Vom Jahr 1571.

Kuno 1571 den 24. Decembris in Warschow.¹

Kurzweilich gesprach von Herr Johann Tauben und Evert Kraußen
Wiederkunft aus der Moskau eines Postreiters vnd Pasquillen.

Der Postreutter Reitt aus Lieflandt singet vnd ist frolich Be-
gegnet im ein ander Bil inns Land reittenn mit nahmen
Pasquillus, Der fraget denn Postreutter Was nurver Zeitung,
Worumb er so frolich, Wo er hinaus wolle ic.

Der Postreutter ist frolich vnd singet

Ich riet ein mahl spazieren durch einen grünen wald
Was het mich do vorsehen, Ein Thierlein wolgestalt²

P a s q u i l l u s

Stuck zu bruder wo denckstu nanz
Von wo bistu geritten aus
Du singest hast ein freyenn muth
Dein sachen werden sein gar guth
Du kilest sehr wo denckstu hin

P o s t r e u t e r

Nach Warschow forth steth mir mein sinn

Ich muß eilendes zum Konig von Polan

10. Also sol ich ein Geleitbrief holenn

¹ Römlich verfertigt. — ² So und ähnlich lautet der Anfang
vieler Volkslieder; statt Thierlein muß es wohl heißen Mägdlein.
Vgl. das Lied: Portransivit clericus Durch einen grünen Waldt, Inuomit ibi
stantem Ein Regblein wol gestalt, ic. Modernisirt: Ist ich an einem
Sonmertag Im grünen Wald im Schatten lag, Sah ich von fern ein Mägd-
lein stehn, Das war ganz zum bräubern schön, ic. — S. noch des Knaben
Wunderhorn Bd. I., S. 316, 337, 349, 405. Bd. II. S. 127, 191, 369
Bd. III., S. 42, 63, 65, 148.

P a s q u i l l u s

Fuhr wem Was hat sich zugetragen
Ist Jemandt worden todt geschlagen

P o s t r e u t t e r

Nein haßu nicht hören sagen
Es sein neulich vor wenig tagen
Egliche Leuthe hie ankommen
Dem Land zu nutz zu gluck und frommen

P a s q u i l l u s

Lieber Wer ist ich weis es nicht
Ich bitt darumb mich des bericht

P o s t r e u t t e r.

Ich hab nicht Zeith und kann nicht reiten³
Ich mus eilends von hinnen reiten

20.

P a s q u i l l u s

Lieber eile nicht, hore wenig Wort
Der Weg ist does du kampf nicht fort
Dacumb wollen wir hie nach der seitten
Danuber zu dem Herren reiten

Alba haben wir frische Pferdt
Denn deins ist murbe nichts werde
Und wollen heut vefammen bleiben
Mit dem Herrn die Zelt vertreiben
Morgen so wird der Wegk sein paß⁴

30.

So reith ein ieder seine Strag

P o s t r e u t t e r

Fur war mich dunck es sey nicht rath⁵
Die nacht felt ein und ist sehr spau
Wann wir so spath zum Herren kehren
Er mochte es leicht vor vbel nehmen
Denn ich bin mit ihm nicht bekant
Kehnn wenig Herren in dem Landt

³ = warten. -- ⁴ = das, besser, oder passable. -- ⁵ = ratysam.

- Las uns redden zu rucke in Rug?
 So treiben wir da unsern sugh,⁶
 Mogen reden was wir wollen
 40. Trinken zu halben und zu vollen,
 Der Wirth hat Meth und gute fisch
 Das hier ist gut sein kaldt und frisch
 Daru ein Schenckhin glatt und fein
 Ist gar ein hübsches Regdelein
 P a s q u i l l u s
 Sey wohl mach wie es dir gefelt
 Alle Ding sein dir heimgestelt
 Hetten wir was dafur zu essen
 Ich wolt der Schenckhin wol vergessen
 Doch mocht zum Schlafeunk was geschehen
 50. Ich durfft? ein gesellengand mitgehen
 P o s t r e u t t e r
 Herr Wirth ich kom baldtt hernieder
 Mein Pferd ist faul hat swere glieder
 Es wil nicht fort es ist gar faul
 Und henget unter die Krüpf⁷ das Maul
 Laß im doch machen gute Stew
 Und werft im vor ein bundell Hew
 Und reicht Uns auch was essen zu
 So wollen wir hir halten Ruh
 Uns miteinander frolich machen
 60. Und reden von des Landesachen
 P a s q u i l l u s
 Ja gern ich bitt nu sag mir her
 Die Zeitung vund die neuen mehr
 Was sein fur trath ins Land gekomen
 Die Friesland so sehr mogen frommen

⁶ = was uns sugh, gemach ist, — ⁷ = möchte schon. — ⁸ Krüppe, vor Mattigkeit.

P o s t r e u t e r

Weistu es nicht ich will dir's sagen
 Es sein neuntlich vor wenig tagen
 Herr Johann Loude vund Evert Kraus
 Wieder ins land kommen zuhaus

P a s q u i l l u s

70. Ich kenne sie wohl wels wer sie sein
 Es ist ein freude dem Herzen mein
 Das sie zu Uns gesandt sein kommen
 Vund haben keinen schaden genommen
 Entgangen des Verrathen handt
 Treget onser Vatterlandt

P o s t r e u t e r

Mein Gott wer wolt nicht sein erfreuth
 Weil iht inn so gar bösen Zeith
 Zu uns sein kommen solche Iruth
 Mit sich gebracht ein grosse Iruth
 Dem feind außem landt entfuert
 80. Vund sie sachenn wol bestuert²
 Es sein jwren Wenner außersien
 Viel Jahr in der Moskaw gewesen
 Bey dem Czarfursten in sein Rath
 In allen sachen frum vund spat
 Ihre Weisheit war im ganzen landt
 Jedermenniglichem wohlbekandt
 Erwerdet ihn gar grose gnaden
 Die in gebracht hat keinen schaden
 All schwere handell Landrsachen
 90. All ding kunden sie richtig machen
 All heimlichkeit was inn vertraut
 All Hoffnung auch auf sie gebaut
 Sein Will vund sinz war in bekandt

² bestuert, = wohl bestellt.

- Sein heu das war in izer handt
 Sie hatten groesse gnad bermassen
 Fac totum alles thun vamb lassen
 Wie man in allen handbrunn sichet
 Die sie ein Zeitlangt ausgericht
 Wenn die bestellung wirdt betracht
 100. Die Kercken Roden ist gemacht
 Zum Schwert eglliche Krieges Schiff¹⁰
 Furwar es sein¹¹ gar schwinde griff¹²
 Diese vnad vergleichen handel mehr
 Dem Konig von Polan sein ein¹³ ehr.
 Jedergelt zu allen stunden
 Weil er mit dem Turcken ist verbunden
 Denn die bestellung ist bekandt
 Nu worden fast in allem Landt.
 P a s q u a i l l a s
 Weil sie denn so in gnaden waren
 110. Vnd allen handel wol erfaren
 So ist es zu ein groesse Wunder
 Das der Grossfurst sie thunder
 In diese leuthe von sich leß
 Do er sie brauchenn solt am best,
 Weil seine sach so vbel stehenn
 Vamb igo gahr den Krebsgangt gehen,
 Mann sagt sein Reich in hundert Jahr
 Sey nicht gewest in solcher fahr
 Denn er selbst vñe Tausent Mann
 120. Seins eignen Belts hat würgen lahn
 Auch ist vil vñe hunger gestorben

¹⁰ Kurzer und etwas dunkler Ausdruck, vielleicht = so daß zum Landkriege nun noch durch M. Roden ein Seelkrieg hinzugefügt wird. S. üb. ihn unten. — ¹¹ Nachsag: so sind das fürwahr. — ¹² geschwind od. schwind = schlaun. Griffe = Mittel, Pläne. — ¹³ Ist ironisch, oder es muß heißen: fein. Wegen ihn, den Bundesgenossen des Türken, ist Rode's Kapertbestellung geschehen.

- Durch Kriegt vund Pestilenz verborren
 Der Tatter auch vorgangenen Kriegt
 Hat wider im gehabt groß siegt
 Das Landt im grausamlich verheert
 Die Hauptstadt Musckaw naß zerstört
 Mit brandt vund mocht wie man thut sagen
 Sein bestes Bold im abgeschlagen
 Nur wenn nicht wie ich fürchte sehr
 130. Keindern Fuchs dazhinder wehr.

P o s t r e u t e r

- Behutte Gott das wehr nicht guth
 Sie sein Ja heib vornn deutschem bluth
 Es wer auch immer ewig schandt
 Das sie ir eigen Vatterlandt
 Zueren solten zu trehern schaden
 Das sonst mit ungluck gnug beladen
 Ir sinn vund gemuth steht also nicht
 Es ist vilmehr dahin gericht
 Wie sie das landt mochten besetzen
 140. Das es beym wider zu gebelhen
 Vund allenthalben wurde frey
 Aus vorstehennder ¹⁴ Tiranney
 Darumb steht ir Herk muth vnd sinn
 Jetzt eilenbts zu dem König hin
 Seiner Mt. den grund zu sagen
 Auch alle Mittel vorzuschlagen
 Wie man das arme geplagte Landt
 Mocht bringen in ein guten standt
 Zu frid, zu recht in gute ruh
 150. Erblethen sich auch noch darzu
 Dem Ruussen von Schmalensck bringen ¹⁵
 Polosck auch fur allen dingenn

¹⁴ = der jetzigen. — ¹⁵ = zu verdrängen.

Dem Könige zu handen stellen
 Und was er mehr wird haben wollen
 Wenns nur der König will vergunnen
 Und mit Jutro sich nit besinnen
 Sollen sie ¹⁶ halbt sangen an
 Als was sie haben setzen daran
 Den Ruscobitter so eintreiben ¹⁷

160. Das er hernach zurück soll bleiben
 Die grenzen auch also besetzen
 Ist auf den Baum ein Habicht setzen
 Denn iht ist die gelegenheit
 Die nie gewest in langer Zeit
 Dem feinde ernstlich abzubrechen ¹⁸
 Und allen schaden an ime zurechen
 Man kundt in iht also betrieffen
 Das er sich ewig muste buchen
 Und solche mittel nehmen ahn ¹⁹

170. Das kein Grosseurte nie gethan
 P a s q u i l l u s
 Welt sie inn solchen graben waren
 Wie man gehoret und erfahren
 Was ursach sein sie von Ime können
 Und haben so die flucht genommen
 Denn Reuffen nichts vertrieffen sehr
 Auch Iren sein ein kleine ehr
 Das sie gefurt den Herrn in schaden
 Welches andere vil müssen ausbaden
 P o s t r e u t t e r
 Krause und Laude die Herren beide
 180. Sein mit Willens ²⁰ abgescheidenn

¹⁶ = so werden sie sicherlich etc. — ¹⁷ = in die Enge treiben.
 — ¹⁸ = ihn Abbruch zu thun. — ¹⁹ = solche Mittel und Wege ergreifen, nämlich für ihn demüthigende. — ²⁰ = mit Bedacht, nicht ohne Grund.

- Die hohe noch die große Gefahr
 Zu dieser Flucht ein Vrsach war
 Dann da der Hengel onnd anschlag
 Mit König Magnus niederlag
 Keuch die Stadt nicht kund²¹ gewinnen
 Mit wußte was er sollte beginnen
 Denn Magnus hat gesaget zu
 Das er gar leichtlich onnd mit ruh
 Keuch die Stadt in wenig tagen
 Gewinnen wolte ohn Schwertschlagen
 Der anschlag aber ging zuruck
 Den Stausen Kurfürst hudehude
 Sein Practik wurden offenbar
 Da wahr die sache gar vnelahr
 Staus Kurfürst auch sein lohn empfing
 Wie dann das recht vnd vtheil ging
 Da war der anschlag löcherig
 Hielt nicht die Prob auch nicht den stich
 Der Keuch onnd Magnus waren betrogen
 Einer den andern furegelogen
 Magnus solt König in Rießland sein
 Haben das Keuchische Geuerkeits
 Das Königreich soon bald ein endt
 Die Braut fahre nit in seine hendt
 Sas zwischenn zweyen Stutzen nieder
 Ein andern sunb erbachens nieder²²
 Wiewohl derselb auch nicht bestundt
 Denn er gingt aus eim hosen grundt
 Sie wolten Dertze übercaffen
 Was greiffenn nach den vollen Kasten
 Man sagt fur war das die Magnisten
 Wol fegen können schwere Risten

²¹ d. h. nicht. — ²² d. h. nicht. — ²³ d. h. nicht. — ²⁴ d. h. nicht.

- Wenn er anschlag waren fortgegangen
 Wie sie es hatten angefangen
 Und die Stadt hettenn eingenommen
 Sie weren nicht biefer gekommen
 Da In nu alles mißgelungen
 Die Reussen auch sehr auf sie getrunen
 Der Karun gefuret war ins Roth
220. Da waren sie inn grosser noth
 Sie hettenn nicht an allen orten
 Bleiffig bekisset thor vund Pforten
 Do war kein ander Mittel mehr
 Die flucht des hasen Panth²³
 Mit iren Gold der Kraus vnd Laube
 Wachten sich dauon auß dem Staube
 Reinolt von Rösen blieb auf dem Plahn
 Ein seiner Junger kuenner Wahn
 Der mußt bezahlen mit der Pant
230. Das was nit gar ein gute Pant²⁴
 Es war nit wohl gefangen an
 Dan Rischer wollen schlege han
 Vund mit den andern Hofeleuten
 Thetten sie bald nach Ermis reitten
 Dieselbigenn sie noch bei sich haben
 Ein wuß gefindt nackendt knaben
 Umbher hundert bei Treibten liegen
 Sein ungehindert vor den fligen²⁵
 Sie duckten keinen Weddel nicht
240. Bekommen wol was in gebriht²⁶
 Also haßu nun itzundt vernomen
 Die ursach wie sie hergetomen
 Wie gar geschwinde vnd behende
 Nam das Königreich ein ende

²³ Wohl = denn die flucht mit dem Hasenpanther. — ²⁴ = Beute. — ²⁵ = Sie haben Nichts zu fressen?

Quod cito fit cito perit

Ubel gewonnen wird man wol quidt

P a s q u i l l u s

Wie wirt es aber umd Dertze stehen

Die armen leuth wie wirtis in gehenn

Manu wird alles zu boden hantven

250. Beide Jungf, Alt, Man vnd auch frauen

Wirt alles wurgen groß vnnnd klein

Dartzu sie gleich wol ursach sein

Es wird ir viel kosten ir leben

Dartzu sie ursach haben geben

Das man nu fort zu ewigen tagen

Von diesem Jammer müssen ²⁶ sagen

Gott geb wie gut ir sach auch sey ²⁷

Helt mans doch fur Berretherrei

Vnd ist den Deutschen kleine ehr

260. Niemand wird ihn nit trauen mehr

So weis man auch wohl daneben

Das sich der Keuss hatt willig geben

Zum Reussen gahr an alle noth

Ist im kein ehr ein grosser spoth

Das er wider stellt von Ihn ab

Vnd furt mit sich ein grosse hab

Lezt seine Andrs Pflicht dahindenn

Wer will im dauon loes entbinden

Niemand dann der Papst zu Rom

270. Es ist alles gar wieder den Strom

Die Duna ²⁸ dartzu auch der Rhein

Die doch zwei Starcker Wasser sein

Werden die sard nicht abwaschen

²⁶ = wird müssen. — ²⁷ Wie gut ihre Sache auch sein mag, nämlich fürs Wohl des Vaterlandes. Das „Gott geb“ dient nur zur Beruhigung des wie auch, wer auch, was auch. Vgl. Bd. 316. 536. 745.
— ²⁸ Duna oder Donau?

- Es will sich warlich nirgend flaschen²⁰
 Melastu das nicht dencke mit altem Weis
 Der König diese hendell weiß
 Wie es mit Magno ist ergangen
 Vnd wer das Spiel hat angefangen
 Es war gar nicht der rechte grundt
 280. Drumb es auch nicht bestehen fundt
 Welt man also mit solchen Dingen
 Welt Land vnd leuthe an sich bringen
 Nicht dunckt es sein die rechte griff²¹
 Zu fahren in dem Narrenschiff
 Dar ein sie semplich sein geseffen
 Haben ir elbt vnd ehr vergesseffen
 Solten ir anschlag vest bestehenn
 Aus ein andern saß must es gehenn²²
 Land vnd Krause solten haben bedacht
 290. Die sach viel das gehabt in acht
 Furnemlich vnd fur allen Dingen
 Den Grossfursten dahin zu bringen
 Damit er hette aus seiner handt
 Als was er nicht hatt inn Tiefelant
 Kunig Magno hette²³ aufgetragen²⁴
 So hett ein jeder müssen sagen
 Das es ein grose gnade wer
 Vnd dem Grossfursten lob vnd ehr
 In kurzer Zeit in einem Jahr
 300. Hett sich das Land ergeben gahr
 Magnus war worden ein Magnet
 Gezogen an sich leuthe vnd Stet
 Aber eins had ich nicht recht vernommen
 Wo Kunig Magnus hingekommen

²⁰ = sich fügen, passen. — ²¹ = mußte einen andern Grund und Boden haben. — ²² ist wiederholt. — ²³ = übertragen.

P o s t r e u t t e r

Er ist ist of der Krensburg

Da thut er nun ein guten Scherz ³³

Er kauft die nacht bis an den morgen

Vnd leßt die Welchen Kaufleute sorgen

P a s q u i l l u s

Was wileh er aber dartzu sagen

310. Er wird furcht ich die Leut beklagen

Das sie ihn so geführt ins spiel

Dem Herren zugesaget viel

Mit Worten inn gebracht darbei

Das er nur hat elz doß geschrien

P o s t r e u t t e r.

Da fraget Magnus wenig nach

Gott gebe ³⁴ was der Pfaffe sag ³⁵

Er ist nun kommen ind geschrei

Einm leden ist das reden frei

Nag darumb nit thun was iedre wil

320. Es wird wol toleder werden still

Er ist gleichwol eins Königsrad

Ob er gleich hat vil fegenwind

Vnd sein schiff leidet manchen stoß

So wileh doch Magnus heissen groß

Denn Könige haben lange hend

Kommen bald erwischen das end

Ihr brief sein auch dunkel vnd scharff ³⁶

Zu lesenn man wol bellen darf

Vnd ob im denn gleich nit gelungen

330. Da ihm sein hertz hat nachgerungen

So ist es doch ein kuhne that

³³ = Schluß. — ³⁴ Der Pfaffe ist hier überhaupt der Sitten-
richters spruchwörtlich. — ³⁵ für die Augen; nicht für Jedermanns Augen
und Capacität.

- Die er hiemit begangen hat
 Phaeton woll auch der Sonnen Wagen
 Führen umdher in driffen tagen
 Es war ein grausam kühne sach.
 Der Jungling war noch vil zu schwach
 Er konde die Pferde nicht wol führen.
 Sie liessen sich auch nicht regieren
 Warff umb vund thatt ein grossen schall
 340. Der in der gangen Weltt erschall
 Hette leicht versehen mugen werden
 Hatt angezündet himmel vund erden
 Dis ist got lob dahin nicht komen
 Magnus hat wenig schaden genomen.
 Gleichwol gehabt Königliche Pracht
 Ein hauffen armer leuth gemacht
 So lang die Weltt bleibet stehen
 Wird Magnus der nicht vergehen
 Die armen leuth gedenkens sein
 350. Die hin vnd her verlauffen sein
 Ob man in gleich lobt oder schilt
 Im eins souil als ander gilt
 Nimpt sich der rede nichts an
 Wie König Porrus auch gethan
 Hatt man von Ime gleich groß gescheri
 Vnd treibt Im zu viel Ruberi
 Wie die knecht zu Keuel gethan
 Wachten mit einem auge ein Man¹⁰
 Sagten im alder auf den Wähl
 360. Tieffen inn an mit grossen schall
 Stochenn im nach dem andern aug

¹⁰ Fabricius p. 116: Mater regina Daniae — ab obstetricibus prius partum praemonita, cum quidem genuisse, sed indifferentem partum, praeterea naturae portum um al monstruosum, quippe qui uno orbis lumine sexus esset utriusque et pedem haberet unum ad instar anseris. — jubet illum in mare projicere etc.

P a s q u i l l u s

Solchs lob ich nicht es wenig lauz

Ed dienet zu der sachen nit

Und es ist gar ein böser sitt³⁷

Sag mir wie geths mein genant

König Magnud sein Predicanten

Ich mein den Herren Christian

Ist sonst ein from glexer Man

Er aber mißbraucht seine kunst

370 Zu diesen hendeln gar vnd sunst

Wer besser blieb bei sein beruff

Darzu im Gott der Herr beschuff

Und thete seiner Sankel warten

Und hulf nicht böse hendel farten

Bebecht wie es funden ginge

Der auch solche hendel ansetze

Und was er fur ein Ende nam

One Kopff leichlich zu Hause lahm

Den gewis Malum Consilium

380 Ist Consultori pessimum

Und das Ich ist nun wider kum

Auf mein vorig propositum

Erge ich die sach so in ein vahl³⁸

Das es dermassen oberall³⁹

Richtig in allen Punkten gehr

Dhn alle sorg one alle fahr

Dhn alle tuch vnd hundertliß

Im grund nun auch also ist

Wie sie wurden dargethan

390. Bund alle Ding gezeigt an⁴⁰

³⁷ Diese Verunglimpfung des Herzogs Magnus. Pasquillus ist hier wider der Besonnenheit. — ³⁸ Nehme ich den Fall an, daß ic. — ³⁹ in der Art in allen Stücken richtig — sei, wie sie ic. (Hd. 388). — ⁴⁰ dem Polen.

Den ganzen handel in der summen
 Wenn sie nun fur den König komen
 Ir sachen auch in allen Dingen
 Dermaßen vor den König bringen
 Der notturst nach mit allem fleis
 Nach gestalt und Was in bester Weis
 Der König auch war Präsenz⁴¹
 Wird geben gnedig Audienz
 Darneden auch an diesen allen

400. Wird haben gar gnedigs gefallen
 Gar gnedig alle Ding anhören
 Die Herren auch mit gnaden ehren
 Auch wird man im zu irer sachen
 Zum fortgang gute Hoffnung machen
 Und dann die Herren sich dermassen
 Genzlich gar stard werden verlassen
 Reimen ihr sach soll gehen fort
 Weil man ihr giebet gutte Wort
 Wird es⁴² zum fortgange feilen⁴³ weith
410. Als Riga von der Ruckskouru leith⁴⁴
 Der König hat ein altes Roß
 Es trabet hart thut manchen stoß
 Das nennet man Jutro kommt morgen
 Dem der es reith dem giebt vil sorgen
 Ich bin auch selber darauff gesessen
 Und karn das Jutro nicht vergeffen
 Ich saß abe und liß es stehen
 Ich wil vil lieber zu fuße gehn
 Dann reithen und nicht komen fort
420. Stets immere bleiben an einem orte
 Das werden auch die Hern beschreiten

⁴¹ anwesend wäre und geben würde zc. — ⁴² Nachsatz zu Allem
 von V. 384 an. — ⁴³ = seihen. — ⁴⁴ = liegt.

- Ein Weil darauf spazieren reiten.
 So lang bis der Landtag kumpt
 Das man die sachen vor sich nimpt.
 Wenn denn die Herren bei einander sein
 Aus sich leiden⁴⁵ der Ungriech wein.
 Kumpt dann das man zu Rath gesessen
 Und alle sachen thut vermesssen.
 Auch diese sachen thut proponiren.
 430. Wirt es geben vil disputiren
 Vil pro et contra arguiren
 Gleichwol im grundt nichts aussprechen
 Es ist der brauch des hofes nicht
 Das man eine sachen bald abricht
 Man muß die sachen wol bedenden
 Bleissig zu allen seiten lenden.
 Dan wie man weis nach schnellem Rath
 Niemals was gutes gefolget hat.
 Wiederumb bewogen⁴⁶ guter rath
 440. Der Rath spricht man nie zu spath.
 Das heist man die am Hofe auch
 Und ist nur gar ein alter brauch
 Reinstu man wieh in also traumen
 So bald uf ir Wortte haugen
 Man wird zustören⁴⁷ Holz und Rolen
 Aus allen Winkeln zusamen holen
 Damit leufft hin vil guter Zeith
 Und die Herrn werden der Demnig⁴⁸ quecht
 Man wird so lange Practiciren
 450. Bis die Demnige sich verlieren
 Es ist gut silber vnd gut gelt

⁴⁵ = herhalten? — ⁴⁶ = von der andern Seite bewegen, betrachten. — ⁴⁷ = herbei hobbern, die Sache in Gang zu bringen. — ⁴⁸ Russisch Dengi. Kyenstädt S. 44 Demnige; = ihr Geld, womit sie sich Anhänger verschaffen.

- Lieber wer ist denn nicht gefest
 Wer wohl den schlag nicht rufen zu⁴⁹
 Wenn solche Lenden⁵⁰ fliehen⁵¹ zu
 Du magst es glauben frei fur war
 Solche Vogel fliehen nicht alle Jahr
 Und wenn sie fliehen dieselbe Zeit
 Sonderlich etwas gross bedeut
 Etwan eines grossen Herren todt
 460. Oder einer Kanttschaft grosse noth
 Ich wuht gerne wissen one ist
 Wie der schlag zu Treiden gebuet ist
 Bittrecht⁵² zum auffgangt vberz thor
 Und hat der Herr Administrator
 One Zweifel Kraut⁵³ gelaget drein
 Weil die Tauben zugeflogen sein
 Ein grossenn Wegl dem Falken entgangen
 Und sollt⁵⁴ sie nur ein Gule⁵⁵ fangen
 Das wurd in sein ein kleine ehr
 470. Und geben gar ein grosse beschwehr
 Noch eins furchte ich auch baben
 Gott geb das es nicht also sey
 Der König dieser Lande Herr
 Wird nicht dem Neussen sonit ehr
 Zu lassen gehen⁵⁶ in sein landt
 Das die Demnig sein Boltz bekant
 Wurden, man wurd sie⁵⁷ verbrennen
 Und mit ein andern namen nennen
 Man wird sie truffen durch das feuer⁵⁸

⁴⁹ = gerade dann. — ⁵⁰ Anspielung auf Joh. Laube und sein
 Gelb. Bd. 717. — ⁵¹ = fliegen. — ⁵² ist er gebaut. — ⁵³ durch solchrs
 Sachwert die Tauben und ihr Geld heranzulocken. — ⁵⁴ die Voten zu
 Treiben. — ⁵⁵ Bgl. das niederächs. Sprüchwort: Da hatte eine Gule in
 der Kirche gefressen. — ⁵⁶ = zugehen lassen. — ⁵⁷ Die schlechte, betrü-
 gerische neue Münze, oder die Angehör des Plands zu derselben? — ⁵⁸
 Man wird sie vielmehr wieder umschmelzen?

480. XXXV für ein thaler sind zu theurer
 Mann wled denn neugebornen kinden
 Reichlich gar gute Vathen⁵⁹ finden
 Die sie gern heben aus der Kauff
 Vnd bringend in ein besser Kauff
 Damit die Mung in diesen landen
 So ein Zeitlangt ist illu gestanden
 Wiederumb fortgehe lutz schwangt
 Hat sich warlich verzogen langt
P o s t r e u t t e r
 Haben sie sunß kein silber nicht
490. Vnd nun ie sach auf die Demmig gericht
 Vnd ist das Land nun so gar arm
 Ist elend gnug das gott erbarm
P a s q u i l l u s
 Es ist gott lob in diesen landen
 Silber vnd gold gnug vorhanden
 Daran wils nicht gelegen sein
 Es gehöret noch was mehr daren
 Die Polan von den Littau wollen
 Das sie nler mung⁶⁰ gleich munten solten
 Nach dem alten Schrott vnd Korn
500. Betrachten nit was wirt verlorren
 Vnd wie vor alten langenn Jahren
 Die silber besser Kauffes waren
 Da aller vnkost Holz vnd Kolen⁶¹
 Begeren sie hieinn die Polenn
 Von Littau⁶² das sie selbst nit können
 Da schaden thun, da stoß sichs iunen
 Können sich daruber nicht vergleichenn
 Kein Parth das wil dem andern weichen

⁵⁹ Abnehmer alldann? — ⁶⁰ neue Münze. — ⁶¹ Ohne alle die Kosten zc. zu berücksichtigen. Vgl. Bz. 445. — ⁶² = Litauen.

Wie dann wohl wissen wir es verstehen
510. Ritt diesem Handelnn ummegehenn

P o r t e u t t e r

Wenn dießenn Dingen weiß ich Keins
Ich meint sie weren gar wol eins
Hetten gemacht ein Vnion

Das Land zu Litten⁶² mit der Kron,

P a s q u i l l u s.

Es ist wohl wahr vnnb hat ein schein
Vnnb mag wol so gerastet sein
Wil mans aber beim Licht beschawen
So ist mit Polen vnnb Littenen
Heimlicher neidt verborgener Haß

520. Gewachsen oder aller maß

Wie man Jungt⁶³ zu wenig Jahren
Viel Dingt mit schaden hat erfahren
Die Vnion frei glaub mit drumb⁶⁴

Ist Contentionis pomum

Werdenn sich auf Wellisch so lang schraucken⁶⁵

Bis eins das ander außn aug wird drucken

Gott gebe das sie einig sein

Vnnb halten sich zusammen sein

So giebt got notturst zu gebeyen

530. Der gemeine Mann der kan sich freyen

Alle Dingt die wachsen vnnb nemen zu

Der Untertan hat frieb vnnb ruh

Nun denk ich wieder an den Krausen

P o r t e u t t e r

Ey lieber laß die Herren mausen

Sie sein geleert vnnb wohl bereet

Ich weiß wenn sie der König hört

⁶² = jängst. — ⁶⁴ das kannst du mit frei, sicher glauben. —

⁶⁵ = sich zieren, gegen einander freundlich thun.

- Wied in groß gnade vmb eht beweisen
 Sie loben rühmen ehren vnd Preisen
 Mit Land vmb Leuthen sie begnaden
 540. Das wolcht lre bringen keinen schaden
 P a s q u i l l u s
 Es ist wohl möglich kan wol sein
 Vnd ist an Höfen gar gemeln
 Gutter belohnung zu allen tagen
 Sein nicht ⁶⁶ die iren leib drumb wagen
 Auch betet nicht die sie verdienett
 Sondern denen man sie gunet
 Das ist, die mit Finanzerei
 Mit list, mit trug, mit Heuchelei
 Mit basen Practicken gehen vnd
 550. Machen die sachen schlecht vnd krum
 Das sein zu Hofe die beste leut
 Gewesen stets zu jederzeit
 Das wird zu Hofe nicht nachbleiben
 Man wird inen vil böses zutreiben
 Anfechten sie zu allen Beltzen
 Al ir Handel vbel deuten
 Ruchschwenger sein zu Hofe vbel
 Vnd mischen sich in alle spiel
 Auch beim Hern Gubernator
 560. Thut man im ⁶⁷ auf fenster vnd Thor
 Zur augen dinen ist le kunst
 Dieweil sie han der Herren gunst
 Können vbel plodern vnd liegen ⁶⁸
 Sehen zugleich hinauff die stegen,
 Tragen ⁶⁹, wer wil zu hofe sein
 Den müssen die Lügende sein gemeln

⁶⁶ Guter Belohnung hab Diesenigen nicht zt. dann ist die Con-
 struction geändert. Ob. sollte Gutter Vocatio sein? — ⁶⁷ = ihnen,
 s. oben. — ⁶⁸ plandern vnd lügen. — ⁶⁹ = mit feinen, glatten Ma-
 nieren heranschieben?

P o s t r e u t t e r

So höre ich wohl vnd mercke fur war
Die sach soll noch mal haben fahr⁷⁰

P a s q u i l l u s

Es kann ihm noch zu Zeit merck eben
570. Nicht sonderlichen schaden geben

Es were dan das der Grosseurst
Den alheit nach Blut durst
Eine Botschaft hieher thette senden
Begetet die leuth zu seinen henden
Oder belaget sie mit recht

Die time nicht treulich gabienet recht
Die keen eibt vnd alle Pflicht
Bergessen vnd betrachten nicht

580. Vnd all ir Insag obleschritten
Ohn versach fluchtig im enthalten

Was meinstu das da werd geschen
Oder wie es wurde zugehn

P o s t r e u t t e r

Das weiß Ich wol vnd bin gewiß
Der Konig nicht geschehen lies
Annemen vber sie ein Klage

Gott gebe⁷¹ was auch der Kreuffe sage
Den Laub vnd Kraus sein nit allra

Die den Kreuffen entheliten sein
Krupf vnd nit andere mehr

590. Haben all beim Könige grosse eht
Man giebt in Landt darzu auch leuthe

Lieber mer mochte nicht solche Pruth

P a s q u i l l u s

Höre was Ich dir erzehlen soll
Auch saß von so dergleichen soll

Der Despot in Wallachenn 309

Brud Alexander fut im flug

Tomschoy war zu denselben zeitthen

Stark auf vnseris Königs seiten

Despot auch nicht viel mehr Jahr

600. Wie Magnus in Liefland König wahr

Er wolt zur vnzeit reformiren

Kirchen vnd Closter ausspoliren

Das war die Landschaft nicht gewohnet

Also wart seiner nicht geschont,

Verloht das leben kahme in Pein

Die vngern gros vetterter sein

Der Lutz Alexander thet machen

Zum Boyruden über die Wallachen

Der Tomschoy war siets darwider

610. Brud schwang sich auf mit sein gefieder

Mit grossem geld die flucht er nam

Inß Königsland zu Kernburg kam

Es waren auch nicht schlechte leuth

Hatten mit sich gar gute brith

An gold, an silber vnd an ringen

Vnd andern kostlichen Dingen

Hernach der Lutz sein Bottschaft sandt

Herein wol in des Königs landt

Der klagt sie an zu haut vnd haar

620. Sie kamen in gar grosse fahr⁷⁰

Die Köpff wurden Inen abgehauen

Wie menschlich da künde schawen

It gelbt vnd gut glaub mit furwar

Ires todes meiste ursach wahr

Was werts wenn einer heit vil goldt

Vnd man in morgen hengen soldt

Wie Wisnowetzki auch zum selben mahlen

Mit der haut muste bezahlen

Er Pfag auch umbhero zu wandern

634). Von einem Herren fiel er zum andern
Föhllich der Türckisch Keiser in Key.

Zu Constantinopel an ein hocken hing
Leichfertigkeit thut nimmer gutt

Wann einer zum andern wandern thut
Ein mau kan oft ein ganzes landt

Bringen in noth in sund vnd schandt
Nuch wol ein landt bringen zu guth

So ferns ers herlich meinen thut
Nicht geisig eigennutzig ist

640). Geht gleich verdurck ohn alle list
Mit vnrecht niemandt thut beschwehren

Vnd alle Ding zum besten kehren
Wer vnrecht thut nur einem Mann

Da floßen sich viel hundert an
P o s t r e u t t e r

So merke ich wohl wie ich verfehe
Das der Herr sich nicht für sich gehe

P a s q u i l l u s
Es kann nicht sein zu dieser Zeit

Weil mit dem Kauffe Friede ist
Wann aber die Zeit ⁷¹ man für vber

650). Wand das man denn Rathsclag daruber ⁷²
In omni bellico negotio tria potissimum

Consideranda sunt
1. An sit causa iusta 2. An sit necessaria
3. An sit possibilis

Ob die sache recht vnd billig sey
Nottig vnd muiglich steht wol dabet
Hette Krause vnd Laube diese Punkte bebachet
Viel Ding weren blicken vnterklagt

⁷¹ Diese Friedenszeit . . . ⁷² . . . dann rathsclage daruber u.,
dann könnte ihre Sache eher vor sich gehen

- Wenn auch zu bessern ende kommen
 Denn man nu selber hat vernomen
 660. Und wenn denn gleich die Zeit so were
 Das man wolt samlen Krieges Dert
 Meinstu das man in gebe macht
 Dem Feind zu liefern eine Schlacht
 Und wenn sie gleich was kunden gewinnen
 Wirt man in doch die ehr nicht können
 Die Polan sein viel zu hochtraben
 Und wollen die ehr allein haben
 Daruber wold oft viel verseumet
 Wenn man einander nicht treulich meint
 670. Darumb sag ich, Brutis gleich so kühne
 Das man ein Kriegsvolk annehme
 Ich fürchte man wurde inen nicht vertrauen
 Sondern fleißig auf die Hende schauen
 Man kan oft brauchen schwinde⁷³ list
 In Kriegssachen gar wenig zu trauen ist
 Welsu nicht wie Joppeus that
 Da er verrieth Babilon die Stadt
 Dario dem König zu der stund⁷⁴
 Die er sunst nicht gewinnen fund
 680. Es war ein Bunder grosse thadt
 Die er an sich begangen hat
 Auf erden man ist noch wol findt
 Manch wunder seltsam Musterkind
 Mandyr stelt sich freuntlich vnd mildt
 Niemand weis was er fürth im schilt
 Joppeus war ein grosser Herr
 Ein jederman der that im ehr
 Sein Tugend war im ganzen landt
 Idementlich wohl bekaunt

⁷³ schone List anwenden. — ⁷⁴ = kurzund nicht.

690. Es war ein Bunder große that
Die er an sich begangen hat
Er schult sich ab selbst Maß und Ohren
Ein iederman der hette geschworen
Die Schmach wer ihm vom König gescheen
Und als er seine Zeit ersehen
Das Gold darzu die ganze Stadt
Dem Dario verrathen hat
Der König sich sehr wundert drob
Und gab Zopiro groß ehr und lob
700. Denn da ein Äpfel von Granath
Der König aufgeschnitten hatt
Die Äpfel haben gar viel kern
Das so eitel Zopiri wern
Der König sprach ich wünschen wollt
Zopirus viel⁷⁵ vor alles goldt
Also sage ich das oft ein Mann
Ein ganzes land verführen kann
Laub vnnb Krause Ja diese zwen
Wer kann so wissen und verstehen
710. Was sie suchaben und gedenden
Ober wie sie die sach hinkenden
Sie haben bey sich gut und gelt
Domit verfürst wird die Welt
Wettsu der Reuß wirts lassen bleiben
Und inen nicht ein spot gutreiben⁷⁶
Zornig wie ein behr wird er brummen
Daß ime die Laube ist entkommen
Hette er die Laube und den Krausen
Er wurde inen schentlich lausen

⁷⁵ = was mehr als alles Gold. Ober lieber, als noch vom Darius gesagt: Ich wollte mir wünschen viele Zopirus lieber als alles Gold. —

⁷⁶ Jene Beiden können vielleicht wieder an den Polen zu Verräthern werdens, wenn der Ruffe sie dann aber erwischt, wird es ihnen übel ergehen.

720. Er wird den sachen tief nachdenken
 Kohn er was thun er wirds nicht scheiden
 P o s t r e u t e r
 Er kohn nichts thun in seinen Dingen
 Hat keine macht kann nichts aufbringen
 P a s q u i l l u s
 Darauff mus man nicht trawen zu sehr
 Das blath kan sich baldt umbkehren
 Der Teuffel nimmet seieret nicht
 Bis er ein ander spiel zuricht
 Ich furcht zum Teuffel in der Hellen
 Bleib sich der Heusse eher gesellen
730. Denn das er solt in seiner sach
 Auf diese seit was geben nach
 Er ist vom Teuffel gar beseffen
 Seins gottes Rieths gar vorgeffen
 Er ist ein solcher grausam Tyran
 Niemand das genug aussprechen kann
 In keinem Reich in keinem Landen
 So lang auch die welt hat gestanden
 Wenn wir gleich alle geschicht durchlesen
 Ist solch Tyrann nicht gewesen
740. Verstocket und verblendt er gahr
 Erget denn König Pharo war
 Noch wil man inn vil zieren Puden
 Sein religion hoch aufmugen
 Wie die bestallung bringet mit ⁷⁷
 Got gebe ⁷⁸ wer sie hat geschmiedt
 Wiewohl daran nit vil besunder
 Gleichwol nimbt sich grausam Wunder
 Sie nennen in im ⁷⁹ ein Cristlichen Potentaten
 Die Nachbarn sein im nicht geraten ⁷⁹

⁷⁷ mit sich bringt = anzeigt. — ⁷⁸ immer? — ⁷⁹ Sind: die Nachbarn hassten ihn bloß und verläumdeten ihn.

750. Ist das so ein Christlicher Mann

Sie haben im grosse gewalt gethan

Glaub nit das ers hatt haben wollen

• Das sie im so Cristlich rufen sollen

Denn es beweiset mit der that

Was er fur einen glauben hat

Stehet man aus seinem leben frei

Bei Christ des Truffels Tangelst

Wens vbel goth ist er fro

Gedanket: Nectere si nequeo

760. Superos, Acheronta monebo ²⁰

• Sein Mord wolb singen placebo ²¹

P o s t r e u t e r

Ich versteh es nicht kann kein Latein

Bei uns viel deutscher Herren sein

In der Klapkannen bin ich das bericht

Denn in dem Buch der Homer geschicht ²²

Du sagst mir von Iopius gestoten dier mure

P a s q u i l l u s

Vorstehestu nichts die Sterbe deues ²³

Ich kann dir nicht all Ding bedeuten

Ich muß ihunt von dannen reiten

In Denzemarkt ligt zu der stundt ²⁴

Sey du biweill frisch und gesundt

Ich hör der König hat stetliche schiffen

Den Daughtern alda angeheiffen

Diese und dergleichen sachen

Werden keinen guten friden machen

Und wenn, will gott ich widerkumb

Wilt ich dir sagen in der sum

²⁰ Virgil 7, 312. — ²¹ Virg. des Cyprian Schmutz bei St
Nicolauß, Penning S. 186. — ²² Etwa die bekannten Gesta Roma-
norum gemeint? — ²³ ?; du für die zu lesen?

- All ding erzelen und aussagen
 Wies sich dann hat zugetragen
 780. Ich blit auch merk diereit ⁸⁴ auf
 Wie alle sachen icken lauff
 Zu hofe und im lande gewinnen
 Und was sich neues wird enthsplanen
 Hab du diereit ⁸⁴ ein guten muth
 785. Alle sachen werden noch wol guth.

Das obenstehende Gedicht ist das im Index unter Nr. 3276 angegebene. Es ist vielleicht dasselbe mit dem in den Rigischen Mittheilungen Bd. II., S. 517, Nr. 62 angeführten „Postreiter. Ein historisches Gedicht auf den vereitelten Plan des Herzogs Magnus von Holstein, sich mit Hilfe des Czars von Moskau zum König in Livland aufzuwerfen.“ Das Original befindet sich in dem geheimen Archivgewölbe zu Königsberg, eine Abschrift im 18. Bande der revalschen Copieen.

Auch die in diesem langen Dialog enthaltenen oder ange deuteten Thatfachen lassen sich, mit einigen Ausnahmen, aus anderweitigen Quellen nachweisen und sind im Allgemeinen bekannt genug. Die Ansichten jener Zeit über dieselben, wie sie hier ausgesprochen werden, sind für uns natürlich von größerem Interesse.

Das Gedicht muß im Anfange des Winters 1571 zu Stande gekommen sein, weil das Gespräch zu der Zeit gehalten wird, in welcher Laube und Krause sich, nach dem am 21. October misslungenen Attentat auf Dorpat, an den König von Polen wenden wollten, vgl. Ruffow Blatt 78. Beide scheinen sich, nach einer Andeutung des Gedichts, zunächst an den livländischen Administrator Chodkewitz in Treiden gewandt zu haben, welches Schloß auch später dem Krause eingeräumt wurde, Rhenst. S. 74. Henning S. 126. 127. Vgl. Rhenstädt

⁸⁴ = unterdessen.

S. 79. 84. Der Postreiter will für sie den Geleitsbrief aus Warschau holen, woselbst eben damals ein Reichstag gehalten werden sollte (Schlözer's Littauen S. 298). Ihr Abfall vom Zaren ist der wichtigste Gegenstand, um den sich das Gespräch dreht. Ihm sind sie glücklich entgangen, bei dem sie doch nach 7jähriger Gefangenschaft 7 Jahre lang (Index 3277) auf freiem Fuß gelebt, das vollste Vertrauen genossen und viele wichtige Geschäfte zu Gunsten Rußlands verrichtet hatten, wofür als Beispiel die Bestallung des Kersten Kode angeführt wird. Diesem wurde nämlich im März 1570 von Ivan ein Kaperebrief ausgestellt (s. Rig. Mittheil. II., S. 128 ff.), was nach Angabe unseres Gedichtes jene beiden Einländer vermittelt haben müssen, und wozu der Czar wohl durch die Danziger Freibeuter (Russov Bl. 72) genöthigt wurde. So kam der Kaperekrieg zum Landkriege hinzu, wie es im Gedichte wohl durch die Worte „zum Schwert etliche Kriegeschiffe“ angedeutet wird. In der l. c. zum Theil nur bekannt gemachten Bestallung oder dem Kaperebriefe ist wohl der Pole als Feind der Christenheit, als Genosse des Türken bezeichnet, was ihm, da die Bestallung Jedermann bekannt geworden, eine große Ehre sein mußte. (Vgl. Wagner's Polen S. 437. 449. Russov Bl. 64 oben, 67, 73; dazu aber Karamsin Bd. 8 S. 143.)

Ueber Iwans Benehmen gegen seine eigenen Unterthanen genüge es hier auf Russov Blatt 69, und Index Nr. 3277, über die Verbrennung Moskau's durch die Tataren auf Russov Blatt 77 und den Index unter derselben Nummer, wo Krause und Laube selber über diese Angelegenheiten sprechen, zu verweisen. — Wie Smolensk und Pologz den Polen verloren gingen, s. Russov Bl. 54 b, 74. Vgl. Karams. 8, S. 139 unten.

Mit dem weitläufig genug beschriebenen Intro, d. h. auf morgen, sind die vielfältigen Säumnisse und Handel der polnischen Reichstage auf eine ergögliche und doch richtige Weise vor Augen geführt; die Angabe, daß Pasquillus auch auf dem alten Gaule geritten habe, läßt vielleicht annehmen, daß der

Verfasser des Dialogs mit polnischen Angelegenheiten selber zu thun gehabt habe, ohne daß dadurch ein Licht auf irgend ein bestimmtes Individuum fällt.

Sonderbarer Weise wird der eigentlichen Belagerung Reval's durch Herzog Magnus gar nicht gedacht; denn die angeführten Pläne des Herzogs, sich Reval's zu bemächtigen, beziehen sich lediglich auf die vorhergehenden Unterhandlungen desselben mit Claus Kurjel, die zu keinem Resultat führten und durch Kurjel's schmachliches Ende gar null und nichtig wurden, Ruffow Bl. 68 b, 71 b, und etwa auf Laube's und Krause's Praktiken, von denen Ruffow Bl. 74 b, 76 b redet, und die freilich um die Zeit der Belagerung geübt wurden. Wie Magnus zum Könige von Livland ernannt wird, s. das. Bl. 70 b; zur Hochzeit mit des Fräuleins Schwester kam es erst 1573, Ruffow 82 b; die Verhandlungen aber wurden schon früher gepflogen. Vgl. Karamsin Bd. 8, S. 139. 142. 177.

Ob Krause und Laube Dorpat dem jammerhaften Magnus in die Hände spielen wollten, ist wohl sehr zu bezweifeln; sie wollten wohl für ihre Aufnahme in Polen mit der Ueberantwortung dieser überrumpelten Stadt ihren Dank für's Erste abstatsen, was auch durch Npenstädt's Erzählung S. 72 bestätigt wird. Jedenfalls war es ein offenes Auftreten gegen den Zaren, und mit ihm war jetzt gebrochen. Nun wenden sie sich an Polen, Ruffow 78. 79. Zunächst, nach Reinhold's von Rosen Tode, reiten sie mit den übriggebliebenen Hofsleuten nach Ermis; diese leiden Noth und Elend bei Treiden. Die unschuldigen Dörptischen werden die Zechen noch bezahlen müssen; von jenen sind sie in's Verderben geführt (vgl. Ruffow 78. Henning 111.); und doch hatte sich der Krause freiwillig zum Russen begeben (1557?*) Ruffow Bl. 40 b, Fabric. p. 93), dem er jezo wieder entlaufen ist trotz seines Eides. (Den Eid der Beiden findet man im Henning S. 110.) Mit Magnus

*) Nach Karamsin Bd. 3 S. 816 wurde er und Laube 1560 gefangen.

hätten sie's ganz anders treiben müssen, Ruffow 47. 74. b. Nun schmelzt er in Arensburg und kümmert sich nicht um das Gerede der Welt, noch um den Hohn, welchen ihm die Landsknechte in Reval anthun. Vergl. Ruffow 78. (Noch im Jahre 1571 stand er mit dem Zaren wieder in gutem Vernehmen.)*) Des Magnus vornehmster Rathgeber, der Hofsprebiger Christian Schröpfer, ist bekannt genug, Ruffow Bl. 70 b. 74 b. 76. 103. Johann Funt, dessen schlimmer Ausgang ihm vor Augen gehalten wird, war Hofsprebiger, Reichtvater und Rath des preussischen Herzogs, und an ihm wurde 1566, so wie an zweien seiner Collegen, durch eine polnische Commission ein Justizmord verübt, Bagzlo IV, S. 293 ff. Er ist der Verfasser einer Chronologie.**) Die Demnige Bz. 448 u. 450 bezeichnen im Allgemeinen Geldsummen, die in Polen an den Mann gebracht werden müssen, wenn man Etwas erlangen will, so wie auch Ghodkewig in Treiden sicherlich keine Gule hat fangen wollen. Vgl. Bz. 712. — Bz. 476 ff. aber wird damit offenbar neugeprägte schlechte Münze bezeichnet. Zur Erklärung dieser Angelegenheit finde ich freilich Nichts weiter vor, als die kurze Angabe in Hupel's Neuen Nord. Nist. St. 11 und 12, S. 455, wo es heißt, daß der oberste Münzwarden der Krone Polen und des Großfürstenthums Littauen, Valentin Koller, 1569 vom Könige die Erlaubniß erhalten habe, 800 Mark fein Silber zu vermünzen, wiewohl er 1572 noch nicht zur Ausführung dieses seines Privilegiums hatte kommen können, bis er's dann in Livland versuchte. Vgl. Jader Nr. 3617. Ich weiß nicht, ob ich diese Stelle des Gedichts richtig verstanden habe. S. noch Ruffow Bl. 123 unten.

Die Union zwischen Polen und Littauen, die auch Livland betraf, kam zu Lublin 1569 vollständig zu Wege (Schlöyer's

*) Karamsin's Chronologie Bd. 8 S. 141 u. 142 ist ungenau.

**) Man hat von ihm diese Verse:

Disce non exemplo mandato munera fungi
Et fuge eeu postem τη κολυπραγμοσύνην.

Litauen S. 296. Gruse's Curland I, S. 45, 46.); die alten Freundschaften und Reibungen aber dauerten fort. Ueber die hier angedeuteten Handel wegen der litauischen Münze hätte ich gern etwas Näheres verglichen.

Der Bs. 589 erwähnte Kruppi wird wohl der bekannte Russe Kurbeth sein (Mensf. S. 66, 67. Rig. Mittheil. I, S. 91. Arndt II, S. 268, Not. m. Xbers, Nord. Almanach S. 45, 46. Karamf. 8, S. 48). Erst 1582 traf die beiden Livländer in Polen eine große Gefahr durch ihre Feinde, Mensf. S. 75.

Die eingeschalteten Handel mit den Balachen in der Moldau finden in Wagner's Gesch. von Polen S. 434—437 einen genügenden Commentar. Vgl. Köhler's Münzbelustigg. Th. XVIII, S. 33 f.

Die Bs. 742 erwähnte Bestallung des Zaren ist wohl dieselbe oder eine ähnliche mit der von Ruffow Bl. 76 b oben, 64 oben erwähnten. Vgl. ähnliche Dinge das. Bl. 65 med., 70 unten.

Ueber die Bs. 772 erwähnten Handel der Dänen mit den Danzigern, d. h. ihren Kapern, s. Wagner's Polen S. 447.

4. Bruchstück eines Liedes in plattdeutscher Sprache,

den Anno 1556 zwischen dem Erzbischof, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, und dem Coadjutor des Herzmeisters Wilhelm von Fürstenberg, geführten Krieg betreffend.

Dies mit einigen orthographischen Sonderbarkeiten ausgezeichnete Lied muß gleich nach den ersten glücklichen Unternehmungen der herrmeisterlichen Partei, als Konneburg und Kokenhusen in ihre Hände gefallen waren, verfaßt sein, weil von der Einmischung des polnischen Königs und anderer Potentaten in diese Handel, aus denen der Erzbischof 1557 doch glücklich davon kam, noch keine Erwähnung geschieht. Es redet zu Gunsten der Ordenspartei und kann auch deshalb, als Gegenstück zu der im früher mitgetheilten Gedichte des Johann Laube Vers 513 bis 555 enthaltenen Beschreibung desselben

Kriegszuges, nicht uninteressant sein. Vgl. Henning S. 11—16. Ruffom Bl. 38. Paul Oderborn.

Der Verfasser wird, wie die Manier des Gefanges und namentlich der in den stehenden Formeln abgefaßte Schluß erweisen, ebenso wohl ein Landsknecht gewesen sein, als der des unter Nr. 1. mitgetheilten hochdeutschen Liedes. Für den Reim, der oft nur Assonanz geblieben ist, gilt für die 5 Verse jeder Strophe diese Reihenfolge: a a b c b, moegen einmal, Strophe 4, gesündigt worden ist, wenn die Besart segan statt sieg richtig wäre. — Durch die gütige Mittheilung des Herausgebers dieses Archivs, des Herrn Staatsraths Dr. v. Bunge, welcher den mit diesen Versen beschriebenen Bogen unter den von ihm mit sorgfamer Hand gehobenen Schätzen des revalschen Raths-Archivs vorfand, bin ich in den Stand gesetzt worden, den vorigen drei Dictaminibus — um mit den Epistolis obscurorum virorum zu reden — dieses noch hinzufügen zu können. Demselben Archiv verdanke ich noch ein hochdeutsches polit. Lied „von dem Braunschweigen Kriege Anno 1615 geschen,“ und eine Sammlung alter geistlicher und Minne-Lieder in plattdeutscher Sprache.

1. Dat scholde he¹ hylpden betrachtet han²
 de leuen heren tho stouren an
 er se dat spyl begonnen.
 dat nyct³ hemmelych vordorgen licht
 es kumpt doch ann de sunne,
2. Eynn posthade warth de datde vth gesandt
 vann kockenhussenn na prussenlanth
 myt breue selsam geschreuen,
 de doch dorch sunberlynge schynghenge godt⁴
 onn lyfflandt synth gebleuen,

¹ Wegen des Folgenden vielleicht richtiger scholden se, oder Wo. 2 leue here und Wo. 3 er he; der Erzbischof und sein Anhang ist gemeint. — ² Wohl richtiger han n. — ³ Lied 11, W. 153. — ⁴ schynghenge godt?

3. Doe de heremeyster de hefft bekennen
gar datte dar vth hefft vernamen,
type truwelych de lande gemencht⁵
dar vp vorschreuen enen heren doch
dat se soch hebben vor enpochgett.
4. Enen houetman eruellet tho den kych
vande vann godth gebeden vnmme den seggen⁶
vande enen velt heren vth erkennen⁷
vande scholde nie lenger geharrett haenn
so weren de lande vorlaren,
5. Her Wylm van forstenberch es he genant,
kadjotur⁸ zum herenmeyster ampt
de es ena kryges here,
vande vorett enes syenna forsten moeth
godth geue eme gelucke vande ere,
6. Konnenborch hefft he thum ersten bekaent
vande enen ant dalt sloth gesandth
eff se sych wolden ergeuen,
so wolde me enu na kryges gebrud
fressen er luff vande leuen,
7. Des hebben se soch nycht recht bedacht
dem daden enu spytich antworth gesacht
vth wer enu nycht gelegenn,
dat se scholde enes forsten hups
me me⁹ appell vande beren vergeuen.
8. Datt datell ward hefft me gelyckelt an
vande dar vp¹⁰ gelycke schate gebaen,
do werdt de schympt¹¹ gecoumen¹²

⁵ man es mit den Landen meinte. — ⁶ Wer dem verlangt dafür s'g. — ⁷ Pironostisch? doch vgl. Lied II, 224. 222 — 230. — ⁸ Wohl richtiger Koadjutor. — ⁹ Skriptisch, = wie man A. u. B. vergiebt. — ¹⁰ Darnach, ab. auf das Schloß selbst. — ¹¹ Ehre, Spielerei. — ¹² er wurde berent?

vunnde ergeuen spē̃ dathe de konen heide
des bō̃schop̃s leuen getruwen,

9. Ma kōzenhufenn vō̃ men vor rē̃tt¹³
dar henn vell gud̃s geschuttes geschō̃tt
datt herde dapper krachgen
der arzbō̃schop̃s gedacht enen frē̃en mē̃tch
de schō̃mpt¹⁴ wart spē̃t mē̃tchen¹⁴,
10. Do er nu hadde ganslō̃t vormarkett
woe spē̃t lō̃ffant̃h so dapper sterket
vunnde datt se hedden erfaren
alle synne vorhauenn vunnde ansege gesunnd̃h¹⁵
gedacht es were vorlatenn,
11. De tho sage de enn¹⁶ weren gedaen
de wolbe(n) spē̃t nō̃cht erweren lā̃ren¹⁷
enen handell bede er begeren
den stenden er spē̃t ergeuen hā̃ren¹⁸
mē̃tch sampt dem jungen herenn¹⁹,
12. Inu furstliche vormā̃tunge schut̃h²⁰ se genamen
best menn hath²¹ tū̃m wō̃der handell gekamen
des heft̃t er spē̃t vorspreken
dem lande enen gewō̃ssen frede tho erbuten
dat yd̃h bleue vngerakenn,
13. So²² woll me enn by synenn leuende
enē̃s fursten vnderhē̃dunge gessun
ad̃ hoch geborener here
vunnde wō̃t yd̃t nō̃cht vell beter gewest
datt buth fur betrachtett were,

13 Soll wohl heißen vorrücket, = fortgezogen. — 14 will sich lustig machen, austoben. — 15 geschwind = schlaue. — 16 Wohl em. — 17 Auf die versprochene Unterstützung konnte nicht länger gewartet werden. — 18 heft? — 19 Das ist der Coadjutor des Erzbischofs, Christoph von Mecklenburg. — 20 Wohl sonth. — 21 Für wer? — 22 = unter diesen Bedingungen.

14. Barn durchluchtpghen nam dystu gedaern
vande tho unsen groten heren gesaren,
habbesstu dy dar ane laten ghenogen
vande nycht van falschen vande bofenn rath
so schentlyckenn laten bedrogen
15. Idtgundes moethstn inn denn schaden staen
ock werden se er loen eniffaen,
de dy dar tho hebben ghehget
vande hebben dar durch de arme lande
ane noth ynn geffar gelettet
16. Gy heren vande yder man
nu seth doch dyth exempel ann
vande nemet dyth wolk tho herten
lath yw ann ywer eschynge ²³ genogen
vande dyueth mytt gebth geen scherb
17. Woe ryntet dyth spck doch tho famen
dat gy willen voren enes kryssen namem
vande wylt dar nycht na leuen,
huth ²⁴ ane orsake vande alle noth
vander yw eynen krych erheuen,
18. Dat dorch der turke vande kryssenpenth
so grausam vell vorhanden synth
de spck dagelock tho dwengen ²⁵,
wenn yw den so ²⁶ willen krygers lude sonn
dat scholde gy yw teyen larenn vanden,
19. Idt ²⁷ yd dem lande enn groth quaeth
vande dar de heren horen bofenn rath

²³ Heisung, = Berufung, Beruf, Amt. — ²⁴ Auch wohl hefft, aber wegen des folgenden erheuen vielmehr gantz heißen. —
²⁵ = sich herandrängen, vgl. Russen Bl. 22 b: sich them kryg andigen. — ²⁶ Vielleicht richtiger so. — ²⁷ Dieser innere Krieg.

meren de ²⁸ nicht gewesen vor handenn
 der marchgraffe vande Casper van monster ²⁹
 weren noch woll jnn erem lande,

20. Laueth godth vor syne grote gemade
 de he vns fur ersten erloget haeth
 dat he datt grote elende
 so dussen lande gebrouwen warbt
 so genedich hefft aff gravenbeit,

21. Denn wollen wy wyder bydden mer
 datt he vns moe vns vader vunde here
 vns forder wolde beschermen
 erholden jnn frede vunde regner let
 denn vnsen sampt den armen

22. De vns byth leth hefft nye ³⁰ gesungen
 er ³¹ hefft gern moeth ³² ehder haeth dat tho gedrongen
 sunder gobe tho synen eren ³³
 vunde alle byfflantischer ausergherth
 auerst synderlyngen synen ³⁴ heren.

²⁸ Die bösen Räthe. — ²⁹ Der Erstere wurde auf Orben-
 schlössern gefangen gehalten, der Landmarschall Caspar v. Münster war kurz
 vorher vom Erzbischof von Kopenhagen an den König von Polen gesandt
 worden. — ³⁰ Vgl. Note 40 zu Lied I. — ³¹ Bieflucht e n, oder
 nach dem in Note 25 Bemerkten zu erklären: er hat seinen M. oder S., als
 parteilicher Beurtheiler, mit Gewalt und Unrecht mitgebracht. — ³² —
 feindliche Gesinnung. — ³³ Scil. hat er's gesungen. — ³⁴ Dd. synem.

VIII.

M i s c e l l e.

Heuschrecken = Schwärme an der Düna im J. 1545.

Bekannt sind die Verheerungen, welche die aus dem östlichen Asien in ungeheuren Schwärmen nach Europa kommende Zugheuschrecke (*gryllus migratorius* L., *acridium migratorium* Latr.) besonders in früheren Zeiten angerichtet hat. Daß diese Schwärme auch unsere Gegenden im 16. Jahrhundert erreicht haben, beweist das nachfolgende Schreiben des damaligen holländischen Herrmeisters Hermann von Brüggenei an den Kevaler Rath, welches im Original im alten Rathsarchiv aufbewahrt wird.

Herman van Bruggeneij genant Hasenkamp, Meister duidtsches Ordens tho Liffandt.

Waren gunstigen groth vund gearbigen willen bezorn. Ersamen vorsichtigen vnd woltroffen lieuen getruen. Wy mogen Iw beschwertes gemotes nicht bergen, dat uns in elato glofverdiglich thoeschreuen, wie ouermals als ock leider hier beuorn an Lettoroen in der herschaft Pollocky die haysprenden sich erhauen vund in einem schwerm vund hufen, dat sie die erden vngesetlich vordich malle wegges langt bedecken, fliegen, ock bis innde gebiede Dureborch grothen merklichen anthale gekaeten, vund vast langest der Dunen sich strecken sollen, welches vngerwilt vnser sünde vund missethat jegen gott verschuldet. Vund wiewol dem so ist, sünden dennoch tho solchem gebreken remedie vund hilffliche raddele, die uns vñ funderlicher gottlicher mißdichit gegenen, als wahre reth, both vund innich gebede des glotens. Demna wilien wy iw stizich vermanet vund ernstlich gebaden hebben, ein jeder vor sich suluest, ock vp der Cantzell offentlig den Allmechtigen thobidden tholathen, dat he sich auer uns erbarmen vund den erwekten ja woluerbienten thoen van uns wenden vnd die ernstliche straffe thogubichit lezen wolde. Der gewissen thouorlicht [wenn solches gescheen] werdt alles geogete vngeluck them guden gereifen, dat uns gott verlehne Amen. Iw hiernach richten geschult wñ christlich vund vnser thouorlatige meinung. Datum Wenden, Mandages den souenden sep-tembris Ao. 11. rlv.

IX.

Die politische Stellung der livländischen Städte im Mittelalter.

Von Georg von Revern.

(Fortsetzung.)

1. Die Städte als einzelne Gemeinwesen.*)

Die livländischen Städte waren alle drei, was auch das Entstehungsjahr und die Entstehungsweise sein mochte, echte Töchter des norddeutschen Städtewesens. Sie erscheinen als solche nicht bloß durch die Herkunft ihrer Bewohner, sondern auch durch die ihnen von den fürstlichen Begründern verliehenen Institutionen, diese aber bestanden darin, was man in jener Zeit das Recht nannte, — nämlich die Art der Regelung der öffentlichen und Privatverhältnisse, deren innerer organischer

*) Vorgetragen in der estländischen literarischen Gesellschaft im Januar 1844. — Umstände, deren Mittheilung nicht hierher gehört, haben den Verfasser verhindert, diesem Aufsatze einige allerdings nothwendige Beweiskellen beizugeben. Wenn aber deshalb vorausgesetzt werden sollte, daß hier bloß ein Auszug aus Eichhorn's Rechtsgeschichte vorliegt, so wäre dies ein Irrthum, den schon der Aufsat von Arndt über die Stadt Reval in diesem Archive III. S. 55 fgg. widerlegen würde. Dem Verfasser dieses haben viele noch ungebrachte und daher schwer zu citirende Urkunden und Acten vorgelegen, nach denen er sich berechtigt glaubte, Manches für gewiß, Manches für wahrscheinlich auch in Beziehung auf die livländischen Städte aufzustellen, was Eichhorn's classisches Werk von dem deutschen Städtewesen sagt. Ueberhaupt ist es auch nur des Verfassers Absicht, darauf hinzuweisen, wie die Geschichte Livlands behandelt werden muß, und er wird sich glücklich schätzen, wenn durch Widerlegung seiner etwanigen Irrthümer diese bisher noch gar nicht behandelte Partie in derselben mehr aufgedellt werden sollte.

Zusammenhang sich noch nicht verwischt hatte. Welche Stadtrechte nun auch der einen oder der andern Stadt in Livland verliehen waren, der Character derselben mußte immer übereinstimmend sein. Denn er konnte nicht anders als auf gleiche Weise das Gepräge des Grades von Freiheit und politischer Entwicklung tragen, den die norddeutschen maßgebenden Städte zu Anfange des 13. Jahrhunderts erreichten. Diesem zufolge war nun das alte, und in einzelnen vom Vogteiherrn erteilten Privilegien bestehende, Reichsbildrecht bereits zu einer wirklichen Stadtverfassung ausgebildet. Die livländischen Städte hatten überdies den Vortheil, daß sie nicht allmählig entstanden, sondern in bisher nicht von Deutschen bewohnt gewesenem Ländern durch Ertheilung des Stadtrechts an freie deutsche Colonisten und zwar ausschließlich mit solchen gegründet worden waren. Es fiel bei ihnen daher das notwendige Hinarbeiten auf die Emancipation noch höriger Einwohner von herrschaftlichen Rechten weg. Gleich von Anfang konnte somit das sich aus dem städtischen Zusammenleben entwickelnde Streben auf ein Ziel sich richten, — das städtische Gemeinwesen als solches möglichst von aller Einwirkung des Landesherrn zu befreien. Dies mußte um so leichter werden, um so rascheren Fortgang haben, als die Städte durch ihre Lage Hauptstapelorte des Handels mit den Russen wurden und diese Stellung für sich zu monopolisiren mußten, was sie früh zu Wohlstand und hoher Blüte brachte. Dazu kam die aus ihrer Eigenschaft als Siege und Ausgangspunkte der geistlichen und weltlichen Gewalt im Lande gewonnene Bedeutung, die einerseits ein schnelles Wachsthum des Gemeinwesens, andererseits einen großen Einfluß auf die Ansichten und Beschlüsse der landesherrlichen Macht herbeiführen mußte. Gegen etwaige Uebergriffe dieser konnten aber die Städte, eben so wie für das eigene Streben nach Erweiterung ihrer Freiheiten, einen mächtigen Rückhalt finden in ihrer engen Verbindung mit der großen norddeutschen Handelsgilde und dem aus ihr entsprun-

genen Städtebunde. Denn die kräftige und gesicherte Begründung der livländischen Territorien hing, bei deren Entfernung vom Reiche, vielfach vom guten Willen der das Meer beherrschenden Kaufleute ab, ohne daß jedoch die Unabhängigkeit der livländischen Städte durch das Verhältniß der Colonisation und Rechtsableitung gefährdet gewesen wäre. Riga und Reval wenigstens hätten selbst nöthigen Falls seewärts materiellen Schutz gegen ihre Landesherren erhalten können, die aber, d. h. der Erzbischof von Riga und der König von Dänemark, eben so wenig als der Bischof von Dorpat im Stande waren, irgend welche Wirksamkeit geltend zu machen. Ihre Macht war eine sich eben erst ausbildende, und zugleich hatten sie, bei gegenseitiger Eifersucht unter sich und gegen den Orden, so wie steter Fehde mit den Nachbarn, mit zu inhaltschweren Verhältnissen nach Außen sich zu mähren, um nicht gerne in gutem Vernehmen mit ihren Städten zu bleiben.

Nach den ersten Jahrzehenden ihres Bestehens hatten dieselben daher alle politischen Rechte erlangt, welche die wichtigsten, angesehensten norddeutschen Städte irgend im Laufe der Zeit erwarben, und das selbst in noch größerer Ausdehnung. Sie waren demnach, sowohl in Betreff aller Stadtbewohner, als aller Einsassen ihrer — nur für Riga bedeutenden — Patrimonialbesitzungen vom Landgerichte ihrer Fürsten exempt, und hatten eine eigene Obrigkeit, welcher die Beforgung aller Gemeindeangelegenheiten übertragen war. Diese bestanden in der Verwaltung des Gemeindevermögens, in der Obacht auf alle Rechte der Gemeinheit als solcher, der Handhabung innerer Ordnung und der Aufsicht über das städtische Gewerbe. Hierzu hatte dann die Stadtoberkeit allmählig sich auch die Gerichtsbarkeit in ihrer ganzen Ausdehnung verschafft, bei der Ausübung welcher, so wie bei der Stadtoverwaltung, ursprünglich landesherrliche Räte und Beamte concurrirt hatten. Die Einwirkung dieser war aber immer mehr beschränkt, ihre Einsetzung immer mehr von der Zustimmung der betreffenden Stadt

abhängig gemacht worden, bis sie ganz verschwanden und ihre Attributionen völlig auf die Gemeindeobrigkeit übergegangen waren. — Der Landesherr, froh wenn die Bürger sich selbst zu schützen vermochten, er also nur seine bei der Stadt liegende Burg zu vertheidigen brauchte — behielt nur diese als Eigenthum im Bereiche der Stadt, was freilich bei Dorpat und Reval von Wichtigkeit wurde, da sie an mit diesen Burgen gekrönte Felsenhögel angelehnt waren. — Von den damals üblichen landesherrlichen Regalien, Zoll und Münze, war das erstere aufgehoben, insofern den Städten bei ihrer Gründung, oder doch bald nachher Zollfreiheit zugestanden worden. Etwas später wurde das Münzrecht den Stadtoberkeiten verliehen, die es durch besondere Münzherrn, denen sie das Recht weiter verliehen hatten, ausüben ließen. — Da Riga und Dorpat Stiftstädte und somit ihre Landesherrn zugleich deren geistliche Oberhirten waren, so mochten sie bis zur Reformation in geistlicher Hinsicht wohl in einiger Abhängigkeit von denselben geblieben sein. Indessen haben sie, bei ihrer so günstigen politischen Stellung, gewiß auch in dieser Beziehung sich manches vor Uebergriffen schützende Privilegium, namentlich bei der Huldigung der meist gegen den Wunsch des Ordens eingesetzten Electen, erworben, — da ihre Treue in dem ewigen Kampfe mit dem Uebergewichte der mächtigen Ritterbrüder nicht zu theuer erkauft werden konnte. Ueberdies untersagte schon der Hansabund, zu dem sie ja gehörten, seinen Mitgenossen alle Unterwerfung unter geistliche Gerichtsbarkeit. So hatte sich denn auch Reval, dessen Bischof freilich in den ersten Jahrhunderten nur Landsasse des Territorialherrn war und nie Oberherr der Stadt wurde, bereits im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts von allen Eingriffen der bischöflichen Gewalt emancipiren können. — Die Heerfolge, welche die Städte ihren Landesherrn pflichteten, war nur gering, und konnte auch nur gering sein, da aller Kriegsdienst eigentlich nur vom Grundbesitz geleistet wurde. Wenigstens bei Dorpat und Reval

war aber solcher Grundbesitz nur von wenig Belang, da die Stadtterritorien durch die sie umgebenden Burglehen der landesherrlichen Burgmannen eingeengt, an jeder Ausdehnung verhindert wurden. Riga hatte allerdings ein sehr bedeutendes Territorium, namentlich auf der curischen Seite der Düna, besaß dasselbe aber zum größten Theile vertragsmäßig als reines Eigenthum, nicht als erzbischöfliches Lehen. Es hatte also wahrscheinlich nur von geringem Grundbesitze Kriegsdienste zu leisten, und wenn diese Stadt dennoch oft mit zahlreichen Schaaren im Felde erschien, so ging dies nicht aus einer grundgesetzlichen Verpflichtung hervor, sondern aus dem Bewußtsein ihrer Macht, und dem Bedürfniß, dieselbe geltend zu machen in dem ewigen Kampfe zwischen dem Orden und dem Erzbischofe. Nur in der allerletzten Zeit, wo es Noth that das Gesamtvaterland zu retten, hat auch Reval geworbene Schaaren ins Feld geführt, wozu es bei Dorpat nicht mehr kam. In gewöhnlichen Kriegszeiten gaben die Städte, außer der geringen Dienstfolge, gelegentlich eine Geldhilfe. — Ein Besteuerungsrecht der Landesherrn fand indessen nicht Statt. Denn nach den geltenden politischen Grundsätzen Deutschlands hätte eine ordentliche Steuer und respective Schätzung nur aus der Vertretung der Städte beim Reichsdienst durch die Fürsten und aus der Hörigkeit der Stadtbewohner hervorgehen können. Letztere hatte aber nie Statt gehabt, und die Hörigen auf den Patrimonialgütern waren eben Eigenthum der Städte und nur in Bezug zu diesen schätzbar, — standen in gar keinem Verhältnisse zum Landesherrn. Desgleichen waren die livländischen Territorialherren zwar Fürsten des Reichs, Lehnsträger desselben, — jedoch gleich von Anfang her förmlich vom Reichsdienst befreit, wahrscheinlich als die verpflichteten Wertheidiger des Glaubens und der ihnen verliehenen Reichsländer gegen die glaubens- und stammfeindlichen Nachbarn. Reval war freilich fast anderthalb Jahrhunderte der dänischen Herrschaft unterworfen, die als solche jenen Grundsätzen nicht zu

huldigen brauchte. Allein in diesem Falle, wie überhaupt in Beziehung auf die Herrschaft Dänemarks über einen Theil der esthländischen Landschaften, ergiebt sich das ganze Staatsleben derselben als so rein deutsch, daß die Thatfache, daß der Landes Herr König von Dänemark war, eben so wenig jene Landschaften dänisch machte, als Schleswig und Holstein. Uebrigens mußte es schon in der Politik dieser Könige liegen, daß ihnen in den dänischen Städten zustehende Besteuerungsrecht bei dem zur Basis ihres Einflusses im Osten dienenden Real nicht anzusprechen, auch wenn ihnen ihre in jenen Gegenden doch immer prekäre Macht es erlaubt hätte. — Eben so wenig konnten die gewöhnlichen Gründe zu außerordentlichen Steuern von den livländischen Landesherren beigebracht werden. Sie gehörten ohne Ausnahme zum geistlichen Stande, und es konnte daher von Verheirathung fürstlicher Töchter oder Ritterschlag fürstlicher Söhne nicht die Rede sein. Auslösung des Landesherren aus der Gefangenschaft kam auch nicht vor, obwohl die Möglichkeit nicht abgeschnitten war. Von einer Einlösung verpfändeter Landesheile scheint auch kein Beispiel bekannt, und möchte eine solche Verpfändung von Seiten eines Territorialherren bei der immer mehr durchgeführten Idee eines ständischen Bundesstaats vielleicht auch nicht zulässig gewesen sein. Dieselbe Ursache mochte auch wohl veranlassen, daß zur Begründung einer Steuerforderung eine echte Landeknoth wohl nie für ein einzelnes Territorium geltend gemacht worden ist. Dagegen ist es allerdings in Beziehung auf den Gesamtstaat geschehen, wozu jedoch natürlich das Anerkenntniß der Stände gehörte, und zwar eines jeden derselben, also auch der drei Städte, für sich. — Im Verhältnisse zum Landesherren scheinen die Städte somit keiner eigentlichen Besteuerung unterworfen gewesen zu sein. Dagegen mag vielleicht im Anfange, ehe auch diese Rechte an die Stadtoberkeit übergingen, eine Art Grundsteuer oder vielmehr Grundzins, so wie bestimmt ein Theil der Geldbußen an die Landes-

herrs oder deren Beamte gefallen, oder wenigstens zu den von ihnen vorgeschriebenen Zwecken verwandt worden sein. Letzteres geschah z. B. in Reval zur dänischen Zeit in Betreff der Erbauung der Stadtmauer. — Mochte eine solche Bewehrung der Städte in Deutschland als Privilegium gelten, so mußten die Landesherren in Livland selbst auf eine solche dringen. Denn in einer fortwährenden, eigentlich nur durch zeitweilige Waffenstillstände unterbrochenen, Fehde mit ihren Nachbarn lebend, mußten sie einsehen, daß die Sicherheit ihrer Territorien vielfach von der Festigkeit der Städte abhing. Damit stand dann nothwendig wieder im Zusammenhange das in Livland ebenfalls zuerst aus einer Pflicht hervorgegangene Recht der Bürger, sich selbst zu schützen, ihre Stadt zu vertheidigen, — das sicherste Unterpfand immer wachsender Unabhängigkeit vom Landesherren.

Diesem gegenüber wurde jede Stadt repräsentirt durch ihre Gemeindeobrigkeit, da dieselbe durch die Concentration aller ursprünglich landesherrlichen Verwaltungs- und Regierungsrechte über die Bürgergemeine in ihrer Hand eigentlich erst aus jener eine Stadt im vollen Sinne des Wortes machte. Diese Obrigkeit ist natürlich nicht als eine vom Landesherrn ernannte Behörde zu betrachten, sondern als aus den Verhältnissen bei Entstehung der Städte und den Grundsätzen des gleich anfangs verliehenen Stadtrechts erwachsen. — Bei aller Verschiedenheit in der ersten Gründung, wirkten doch hierbei dieselben Elemente bei allen drei Städten zusammen. Ins Leben gerufen wurden sie durch die Nothwendigkeit fester Stützpunkte, als Kerne der neu zu bildenden christlichen Staaten und als Stapelorte des Handels. Glaubensbeifer, Streben nach Herrschaft und nach Ausbreitung und Sicherung des Handelsbetriebs gingen eben Hand in Hand, nur daß sie in verschiedenem Mischungsverhältnisse, je nach dem historischen Erforderniß, an jedem dieser Orte auftreten. Rittermäßige und bloß freie Glaubensstreiter aus den Landschaften und

Städten des nördlichen Deutschlands, so wie auch Besiß suchende Abenteuerer aus beiden Ständen bildeten wohl den Kern der Bürgerschaft, der eigentlich mit dem Stadtrecht belehnt, zur Vertheidigung der Stadt verpflichtet wurde. An diesen Kern schlossen sich, bei dem jenem Jahrhundert eigenen Drängen nach der Fremde, immer mehr neue Ankömmlinge aus denselben beiden Ständen. Wie aber auch zuerst die städtische Obrigkeit, gewiß nicht ohne Einwirkung des Landesherrn, eingerichtet worden sein mag, gewiß wurde sie aus den durch Geburt und Wohlhabenheit Ausgezeichnetsten gebildet, deren Geschlechter sich denn früh nach deutschem Grundsatz corporativ zusammenzuschließen begannen. Von den später gekommenen wurden daher wahrscheinlich nur die Rittersmäßigen in die so entstandene obrigkeitliche Genossenschaft aufgenommen, um dieser alle Rechte, die aus dem Geburtsstande hervorgehen konnten, zu erhalten. Zugleich zog denn der lockende Handelsvorthell eine Menge Freier oder durch Auswanderung Freigewordener herbei, vor Allen aber wohl viele Mitglieder der in allen größeren norddeutschen Städten sich findenden Kaufmannsgilden. Durch die Verbindung mit diesen und den schnell erworbenen Wohlstand wichtig geworden, verbanden die des Handels wegen gekommenen sich nach heimischer Sitte bald zu einer eigenen Innung, die sich als besonderer Stand neben die eigentlichen Bürger stellte. Endlich mußte das städtische Zusammenleben, namentlich von Deutschen unter stammesfremden völlig rohen Völkern, auch gleich von vorn herein das Bedürfniß nach Handwerken entstehen machen, wodurch ärmere Bewohner zu solchem Gewerbe geführt oder aber Leute aus Deutschland herübergelockt wurden. An diese schlossen sich dann weiter die allmählig herübergekommenen An siedler, die weder durch Geburt, noch Vermögen oder Beschäftigung Eingang unter die herrschenden Geschlechter oder die Kaufleute finden konnten, und daher gleich jenen wohl anfänglich nur als Schußgenossen angesehen wurden. Die Stadtgemeinde umfaßte daher bei ihrer ersten festern Gestalt

tung drei völlig von einander geschiedene Stände: 1, die rittermäßigen Geschlechter und die Nachkommen der mit jenen zugleich bei der ersten Entstehung vorzugsweise zur Verwaltung und Vertheidigung der neuen Stadt berufenen Bürger, — der herrschende Stand. — 2, die nicht aus jenen Familien Hervorgegangenen, die sich ausschließlich nur mit dem Handel beschäftigten, — der Kaufmannsstand. — 3, die von diesem bei der Erblichkeit der Beschäftigungen streng geschiedene Gewerke, auf die denn auch die übrigen Stadtbewohner folgten, — jedoch so, daß die Gewerke sehr bald, sowohl einzeln genommen als in ihrer Gesamtheit, sich corporativ abschlossen und so einen stark constituirten dritten Stand bildeten, dem sich dann die Inauungsgenossen angeschlossen, — während die bloßen Schutzbürger wohl weiter keinen besonderen Stand ausmachten, noch zu einer der bestehenden gehörten. — Natürlich konnte der erste Stand nicht unmittelbar die Vertretung, die Verwaltung und Gerichtsbarkeit handhaben, sondern nur durch Einzelne aus seiner Mitte. Diese wurden aber nicht vom Stande gewählt, sondern bildeten — wahrscheinlich nachdem sie einige Zeit die Herrschaft geübt — wieder eine besondere Corporation, die nur verpflichtet war, sich aus den Standesgenossen zu ergänzen. Diese Corporation — der Rath mit seinen Bürgermeistern — faßte also in sich, als ihr zustehendes Recht, die ganze städtische Gewalt zusammen. Demnach besaß sie die städtische Souverainität in ihren dem Landesherrn gegenüber jedenfalls, wie gezeigt worden, sehr weiten Grenzen, wie sie denn nach Außen hin die Stadt unter der Bezeichnung: „die Herren von Riga, — von Dorpat, — von Reval“ repräsentirte. —

Der erste Stand war wohl anfangs durch seine rittermäßigen Geschlechter, von denen manche, wenigstens in dem ersten Jahrhundert, zugleich Lehnsträger des Landesherrn sein mochten, in engerer Verbindung mit der Territorialritterschaft. Besonders wird dieß bei Reval der Fall gewesen sein, denn

durch die dänische Gesamteroberung der Landschaften Harrien und Bierland trat zugleich mit dem städtischen Wesen ein zahlreicher, mächtiger, schon in den ersten Jahrzehenden eine corporative Verfassung annehmender Vasallenstand ins Leben, der gewiß auch manche Rittermäßige aus den norddeutschen Städten in seinen Reihen zählte. Riga dagegen war längst als Stadt begründet, wie sich erst allmählig aus den Dienstmannen des Erzbischofs und den wenigstens zu Anfang nicht zahlreichen eigentlichen Vasallen eine Ritterschaft bildete. Es möchte daher hier vielleicht eine früh bestehende Scheidung zwischen beiden Ständen anzunehmen sein, obwohl allerdings die rigischen Rathsgeschlechter, die eigentlichen Bürger, ebenso rittermäßig waren als der Lehnsadel. Unter diesem scheinen aber weniger Rittermäßige aus den Städten gewesen zu sein, weil nach dem Erzstift der Hauptzufluß der ritterlichen Pilger gerichtet war. In Beziehung auf Dorpat ist es noch schwieriger eine Vermuthung aufzustellen. Indessen wird wohl anzunehmen sein, daß bei Begründung der Stadt mehr mercantile Rücksicht, also Einfluß eher gerade der nicht rittermäßigen Kaufleute, vorgeherrscht hat, als bei Riga und Reval. Ebenso wird die Aufforderung des Ordens an die Bürger der norddeutschen Städte, nach Livland herüberzukommen und sich auf ihnen zugesagte Lehen niederzulassen, ^{keine} Wirkung auch auf das Bisthum Dorpat gehabt haben, dagegen keine auf das Erzstift und Harrien nebst Bierland. Freilich scheint auch wieder eine Ritterschaft im dörptschen Stifte, schon weil dieses in der Mitte zwischen den beiden Ausgangs- und Stützpunkten der Eroberung lag, sich später ausgebildet zu haben, als in den beiden genannten Territorien, woher sie wahrscheinlich auch aus diesen Zufluß erhielt. — Wie dem auch sei, eine Verbindung zwischen den städtischen (rittermäßigen) Geschlechtern und dem ihnen benachbarten Lehnsadel hat gewiß im Anfange bestanden, was nicht ohne befördernden Einfluß auf das Unabhängigkeitsstreben der Städte gewesen sein kann. Erug

aber der Handel, die Verbindung mit der großen norddeutschen Handelsgilde, besonders zu dem überraschend schnellen Aufblühen der holländischen Städte bei, so mußte in ihnen der Kaufmannsstand auch sehr eine besondere Bedeutung erhalten. Schon der Umstand, daß die Verbindung der Städte zur Hanse erst aus der Verbindung ihrer Kaufleute erwuchs, konnte nichts anders als die ursprünglich nur gewerbliche Wichtigkeit dieser auch zu einer politischen machen. Es ist daher wohl anzunehmen, daß in Friesland vielleicht auch schon in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, wie dies und wohl dies in Deutschland der Fall war, die Kaufleute insofern einen verfassungsmäßigen Einfluß erhielten, als ihnen die Möglichkeit wurde, von der Rathscorporation in diese gewählt zu werden, — was denn bei ihrem überwiegenden Reichthum auch häufig genug geschehen mochte. Obwohl die grundgesetzliche Feststellung gewiß nicht ohne innern Streit durchgesetzt worden, so wird sie doch dadurch erleichtert gewesen sein, daß die großen aus dem monopolistischen Betriebe des Handels hervorgehenden Vortheile auch die ursprünglich von solcher Beschäftigung sich abwendenden Rathsgeschlechter zur Theilnahme verlocken mochte. Ja, es mochten dieselben sogar schon sehr früh den eigentlichen Großhandel mitbetrieben haben, da der Seehandel jener Zeit durch die damit nothwendig verbundenen Kämpfe, Gefahren und Abenteuer gewissermaßen geabelt wurde. — Jedenfalls mußten diese Verhältnisse dahin wirken, daß wohl schon um die Mitte des 14ten Jahrhunderts eine engere Verbindung, wenn auch gewiß nicht Verschmelzung, der beiden ersten Stände vor sich ging. Mit hieraus läßt sich vielleicht auch die in jene Zeit fallende Ausbildung der in allen, selbst den kleinen, holländischen Städten sich findenden Schwarzenhäupter-Brüderschaft erklären, — einer vielleicht viel früher durch besonderen Anlaß entstandenen Innung junger Kaufleute, die zu Pferde der Stadt Kriegsdienst leisteten. Dieser Dienst, ursprünglich, gleich der Vertheidigung der einzelnen Stadthürme und Thore, ein Vor-

recht der rittermäßigen Geschlechter, ging nämlich wahrscheinlich auch auf die ihnen gleichberechtigt werdenden Kaufleute allmählig über, die früher der Stadt wohl nur zur Stellung von Kriegsmannschaft zu Fuß verpflichtet gewesen waren. Der dem Landesherren zu leistende althergebrachte Ritterdienst blieb dagegen wohl ein Vorrecht oder vielmehr eine Verpflichtung der ursprünglichen Rathsgeschlechter, die erst bei deren Einschmelzen auf den Rath als solchen überging. Die Genossenschaft der Schwarzenhäupter umfaßte daher wahrscheinlich, im Gegensatz zu der rein rittermäßig bleibenden Jugend der Rathsgeschlechter, die handeltreibende Jugend der Rathsgeschlechter und die Söhne der Großhändler aus dem Kaufmannsstande, später aber die ganze sich dem Handel widmende Jugend der beiden ersten Stände. — Je mehr diese aber in ihren Rechten wie in ihren Beschäftigungen sich zu vereinigen begannen, desto größer mußte die zwischen den städtischen Rittermäßigen und den Vasallen, schon aus dem Abstände zwischen Städten und Landsassen, sich erhebende Scheidewand werden. Der Grundsatz der Ebenbürtigkeit wurzelte tief in der deutschen Rechtsansicht, — eben so der von der nothwendigen Standesmäßigkeit der Beschäftigung. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Ritterschaften bald auch bei den ältesten Rathsgeschlechtern die Rittermäßigkeit nicht mehr recht gelten lassen wollten, da die Genossenschaft derselben sowohl an Blut als an Beschäftigung nicht mehr rein standesmäßig war. Gegen Mitte des 15ten Jahrhunderts tritt daher der Grundsatz schon hervor, daß der aus den Reihen des Lehnsadels in die Stadtaristokratie Uebergehende nicht mehr zur wirklichen Erbfolge im Fehen zugelassen wurde. Wahrscheinlich war dem eine allmähliche Abtrennung der auf Ritterleben angelegenen ursprünglich städtischen Geschlechter von dem Stadtwesen und Uebergang derselben in die Ritterschaft vorhergegangen. Hierdurch mußte die Verbindung zwischen den alten Geschlechtern und dem Kaufmannsstande nur um so inniger werden, so daß sie

wohl schon gegen Ende des 15ten Jahrhunderts politisch nur einen Stand ausmachten. In diesem mochten aber wohl die Nachkommen der alten Rittermäßigen, wenigstens die angesehensten Geschlechter unter denselben, noch lange eine besondere Geltung ansprechen. Vielleicht bestand diese in einer vorzugsweisen Befähigung zur Wählbarkeit in den Rath. Hieraus mag aber vielleicht sich im Laufe der Zeit die Berechtigung der zur Brauergilde gehörigen Familien entwickelt haben, — da das Braurecht wahrscheinlich früher Vorrecht der alten Rathsgeschlechter gewesen war.

Alle diese Uebergänge sind schwer zu verfolgen und haben sich gewiß auch nur sehr allmählig gemacht. Denn ein heftiger Widerstand der alten Geschlechter gegen dergleichen Neuerungen mag wohl mit Sicherheit anzunehmen sein. Die Zahl der fortwährend Widerstrebenden mußte aber immer mehr abnehmen, da die Geschlechter, die sich streng von aller Vermischung mit dem Kaufmannsstande entfernt hielten, bald aussterben mußten. Doch gab es ihrer im Anfange des 16ten Jahrhunderts noch mehrere.

Je mehr aber auf diese Weise die anfänglichen beiden ersten Stände, die so streng geschieden gewesen waren, mit einander verschmolzen, desto mehr erhob sich der Rath über dieselben als nunmehriger erster Stand. Denn die Lebenslänglichkeit der Würde seiner Glieder, so wie deren Recht, sich selbst zu ergänzen, mußte den Rath zu einer starken Oligarchie ausbilden, besonders seitdem er bei der Wahl nicht mehr an gewisse Geschlechter gebunden war, — endlich diese selbst mit allen ihren alten Ansprüchen nicht mehr sich gegenüber sah, wenigstens nicht als eine möglicher Weise gefährliche Opposition. Das aristocratische Princip blieb also im Städterwesen vorherrschend. Da dieses erhielt trotz allen Veränderungen einen immer strenger oligarchischen Character, der indessen die vom deutschen Städteleben bedingten republicanischen Verfassungsformen nicht aufhob. Denn die dem Rathe gegenüberstehen-

den beiden Stände nahmen zwar an der Stadtregierung nicht Theil, hatten aber ihre eigenen gesicherten Rechte und Befugnisse, über deren Aufrechterhaltung selbstgewählte Vertreter wachten. Wie groß also auch die Gewalt des Rathes sein mochte, so konnte er doch die andern Stände schwerlich bedrücken, sie nicht in der Selbstbesorgung ihrer Sonderinteressen hindern. Die Möglichkeit hierzu mußte um desto geringer werden, je fester die beiden untern Stände sich als Corporationen ausgebildet hatten, je mehr in diesen wiederum Gleichheit der Beschäftigung neue Zünfte hervorrief, die sich auch, dem Geiste der Zeit gemäß, eine corporative Verfassung geben mußten. — Der einzelne Bürger hatte also als solcher in Beziehung auf die Angelegenheiten des Gemeinwesens weder mitzuwirken, noch mitzusprechen. Zu Weidem aber war er jedenfalls in seiner Corporation berechtigt, die somit Grundlage, Wirkungskreis und Bürgschaft seiner Freiheit war. Der doch meist von der Beschäftigung bedingte geistige Bildungsstand, so wie der durch die Zünfteverhältnisse geschützte Vermögensstand, waren daher immer verhältnißmäßig mit der politischen Berechtigung. Indem aber Wahl einen Jeden, der sich dazu befähigte, in einem bald mehr, bald weniger beschränkten Wirkungskreise, — in einer kleinen oder in einer großen Corporation, — zu vertretendem Handeln berufen konnte, mußte eine den jedesmaligen Verhältnissen anpassende practisch-politische Bildung vielen Bürgern eigen werden. Ist dies ja doch überall der Fall, wo der Blick des Mannes über die eigenen kleinen Interessen erhoben und auf die einer noch so geringen Gesamtheit gerichtet wird, — besonders wenn diese als solche Theil eines politischen Ganzen ist. Dies war aber der Fall auch bei der kleinsten Corporation, Zunft oder Kunst, wie man sie nennen mag, — denn eine jede gehörte immer wieder zu einer der ständischen Corporationen. — Wie groß mußte nicht vor Allen die politische Ausbildung bei den Gliedern der Rathscorporationen werden, die die Leitung und Verwaltung

des politischen Ganzen selbst in Händen hatten. Indem jede Stadt für sich ein halbsouverainer Staat war, den sie regierten, mußte, bei dem damaligen Städtewesen Deutschlands und besonders der Ausnahmestellung Livlands, — der Gesichtskreis der Rathsglieder sich nothwendig weit über das innere Leben der Stadt hinaus erweitern. Denn nicht allein die Verhältnisse zur benachbarten Ritterschaft, zum Landesherren, zu den andern livländischen Städten, ja zur ganzen innern und äußern Politik Livlands mußten erfaßt werden, — sondern auch die besonders zu jener Zeit für die Städte nicht zu trennenden commerciellen und politischen Beziehungen zu den Nachbarn, d. h. sämtlichen nordischen Staaten, waren in Betrachtung zu ziehen, da die Verbindung mit der Hanse auch die livländischen Städte zum wirksamen Eingreifen in alle Verhältnisse des Nordens führen mußte.

So erscheint also jede Stadt als eine von einer streng abgeschlossenen Corporation beherrschte Verbindung untergeordneter aber eben so abgeschlossener Gesamtheiten, die wieder aus andern eben so mit Selbstbestimmung versehenen Corporationen zusammengesetzt sind. Unachtet dieser Vielgegliedertheit bildete aber jedes Ganze dennoch einen lebendvollen, kräftigen, nach Außen stets festzusammengewachsenen Organismus. Die vielen einzelnen Körperschaften waren auch nicht mechanische Sondertheile, sondern organisch zusammenhängende Gliederungen, die zwar eine jede ein bedeutendes, aber immer ein den Kräften angemessenes, Maß von Selbstbestimmung hatten. Eben daher besaßen sie jedoch auch die nöthige politische Gesinnung, um den Vortheil, das Bedürfniß des Ganzen — wo es galt — nicht aus den Augen zu verlieren. Dieser selbe organische Zusammenhang aber war gleichfalls die Bürgerschaft einer in den nothwendigen Grenzen freien und ungestörten Entwicklung für selbst die kleinste Corporation, so wie die Garantie für die persönliche Freiheit und Rechtssicherheit jedes ihrer Glieder, der herrschenden Rathscorporation gegenüber.

Eine ganz ungebundene, unbedingte Herrschaft über Freie lag überhaupt nicht im Character des Mittelalters. Wie überwiegend also auch das Ansehen des Rathes war, wie fest begründet sein unbeschränktes Recht an der Stadtordnung, so war doch jedes Uebertreten in Corporativ- oder Privatrechte durch die ganze Weise des städtischen Zusammenlebens unmöglich gemacht. Ueberdies konnte die Ungebundenheit in der Stadtregierung sich immer nur auf die Leitung des gewöhnlichen, von den städtischen Gesetzen, Willküren, Verträgen, Gewohnheiten u. vorhergesehenen und geordneten Ganges der Stadtangelegenheiten beziehen. Hier war der Rath berechtigt, von sich aus das Nöthige anzuordnen, das Vorgeschriebene in Anwendung, in Ausführung zu bringen, die Aemter hierzu anzustellen u. s. w. Dagegen mußte es Fälle geben und gab es solche, wo der Rath nicht von sich aus selbständig handelnd auftreten konnte, sondern nothwendig an die Zustimmung der Gemeinde gebunden war. Dies hatte indessen seine Ursache nicht in einer Ansicht von gleicher Berechtigung aller Bürger, oder auch nur aller Stände. Vielmehr ging es nur aus dem alten deutschen Volksgrundsatz hervor: „wo wir mit thaten, wollen wir mit rathen.“ Natürlich konnte aber dieser Satz nur in Anwendung kommen, wo die bestehenden Einrichtungen nicht ausreichten, — daher also: wenn es sich um eine Fehde der Stadt handelte, oder um Ausbringung nicht aus den gewöhnlichen Einnahmen zu bestreitender Ausgaben, oder aber endlich um Einführung neuer, das Privatrecht, das bürgerliche Leben überhaupt betreffender Gesetze. Denn hier war zur Ausführung der aus der Besprechung und Zustimmung erst hervorgehende gute Wille aller städtischen Corporationen, die ja die Gesamtheit der eigentlichen Bürger umfaßten, nothwendig, da der Rath keine materielle Gewalt hatte, um die Bürger zu dem von früheren Gesetzen oder Herkommen nicht Gebotenen zu zwingen.

Eine Berechtigung der ganzen städtischen Gemeinwesen

zur selbstständigen Ordnung jener Ausnahmeangelegenheiten, unabhängig vom Einflusse des Landesherrn, stand schon am Ende des 13ten Jahrhunderts für die livländischen Städte nicht mehr in Frage. Was zuerst das Recht der Fehde betrifft, so beruhte dasselbe für jede Stadt, sobald sie als corporatives Individuum constituirt war, nicht mehr von einem landesherrlichen Vogt verwaltet wurde, sondern das Recht der Selbstbestimmung hatte, — auf demselben Principe wie das Waffenrecht jedes Freien. Selbstschutz war, nach germanischem Grundsatz, wie nothwendige Bedingung, so auch nothwendige Folge der Freiheit. Das Fehderecht war daher auch wesentlich defensiver Natur, und nur durch Ableitung offensiv. Geübt konnte es werden gegen Jedermann außer gegen den Landesherrn, wenn nicht dieser durch unrechtmäßige Bedrückung, Eingriff in urkundliche Freiheiten, selbst zur Aufkündigung des Gehorsams zwang, — somit, aber auch nur des Schutzes wegen, feldbar wurde. Daß die livländischen Landesherrn es hierzu nie kommen ließen, lag in der Weise der politischen Verhältnisse, die ihnen ein gutes Vernehmen mit ihren Städten nothwendig machten. Die vielfachen Kämpfe Riga's bald mit dem Ordensmeister, bald mit dem Erzbischof, können nicht als Fehden gegen den Landesherrn angesehen werden. Vielmehr waren sie immer für den als solchen von der Stadt anerkannten gegen dessen Wiederfacher gerichtet. Aus demselben Gesichtspunkte sind auch die Fehden Riga's mit der erzbischöflichen Ritterschaft zu betrachten, die immer mit einem Kampfe für den Ordensmeister gegen den Erzbischof zusammenfielen. Bei Dorpat und Reval ist wohl keine von beiden Fehderarten jemals vorgekommen, wenigstens nie zur Waffenentscheidung gelangt. Eben so wenig hat zwischen den drei Städten selbst oder zwischen ihnen und den kleineren Städten eine Fehde Statt gehabt, — wie sie denn durch weite Landschaften mit mächtigen Ritterschaften von einander getrennt wurden. Ein Kampf einer der großen Städte mit den kleinern

mochte aber allerdings insofern eintreten, als diese als Landstädte ihrem Landesherrn auch wohl bei inneren Kriegen Bezug leisteten, also z. B. unter der Ordensfahne gegen Riga ziehen konnten. Dies scheint jedoch nicht für die großen Städte gegolten zu haben, von denen z. B. Reval in einem ähnlichen Falle auch hätte, als Ordensstadt, einen Kriegszug machen müssen, — während es vielmehr trotz des Krieges immer, unter andern im Jahre 1482, mit dieser Stadt im besten Vernehmen blieb, in dem heftigen Kampfe gegen den Ordensmeister nur als Vermittler auftrat. Eine theils wirkte dahin die enge, nicht bloß commercielle, sondern auch politische Verbrüderung der drei Städte, die gewohnt waren, sich als ständische Gesamtheit anzusehen, und in dieser Vereinigung die Bürgerschaft ihrer Stellung fanden. Anderentheils erklärt es sich daraus, daß sie Glieder der Hanse waren, — nach deren Grundgesetzen Bundesstädte nicht gegeneinander zu Felde liegen durften, in ihren Streitsachen unter sich weder in eigener Gewalt, noch bei Fremden, selbst nicht beim Landesherrn oder dem Kaiser Recht suchen konnten, sondern sich der Entscheidung des Hansetags oder einzelner Bundesstädte, als Aufrögalgericht, unterwerfen mußten. Ueberhaupt war ihnen jede Privatfehde untersagt, wogegen sie aber an den Fehden der Hanse Theil zu nehmen hatten. Freilich mochte dies hauptsächlich dann in Ausführung kommen, wenn die betreffende Stadt ihr Interesse dabei fand, oder die verwandten Städte ihres Bundesquartiers an dem Fehdebeschlusse Theil genommen. Nach dem Grundsatz des Fehderechts konnte dabei von einer vorgängigen Erlaubniß des Landesherrn durchaus nicht die Rede sein. Die einzige Beschränkung war, daß eine Stadt nicht gegen den eigenen Landesherrn zu kämpfen brauchte, — gegen den Kaiser nicht kämpfen durfte. Denn dies war die grundsätzliche Ausnahme des in Deutschland als politisches Princip allgemein gültigen Einigungsrechts, das den Städten insofern noch unbeschränkter wie den Ritterschaften zustand, als sie nicht wie diese durch irgend welche Lehn- oder Dienst-Rechte beengt

waren. So kämpften schon im letzten Viertel des 13ten Jahrhunderts, als die Hanse noch erst mehr eine Verbindung der Kaufmannsgilden der norddeutschen Städte als dieser selbst war, Riga und Reval zugleich mit den wendischen und einigen anderen Städten gegen Norwegen, mit dem doch ihre Territorialherren nicht im Kriege waren. Als im Jahre 1312, wo Reval noch unter dänischer Herrschaft war, die wendischen Städte Dänemark bekriegten und die Greifswalder ein Revalisches Schiff aufgebracht, ließen sie sich von Reval eine Fehde darüber anstellen, weil sie solches nur aus Unwissenheit gethan. Noch im 16ten Jahrhundert nahm Reval lebhaft Theil an der Unterstützung Gustav Wasa's gegen Christian II., obwohl der Orden in Livland mit Dänemark im Frieden, der Hochmeister sogar im Bunde war. — Die livländischen Städte hatten also unbezweifelt in den von der Hanse und von den Reichsgrundsätzen bestimmten Grenzen das Fehde- und Friedensrecht eben so wie das Einigungsrecht. Weil aber der Rath schon der Natur der Sache nach nicht allein die Fehde führen konnte, sondern dazu der Mitwirkung der Gemeinde oder der dieselbe bildenden Corporationen bedurfte, die er nicht zu zwingen vermochte, — so fand er sich schon dadurch in einem solchen Falle an Berathung mit ihren Vertretern, an die Zustimmung dieser gebunden. Es ist daher wohl auch anzunehmen, daß gleichfalls eine Fehde der Hanse nicht auf den bloßen Beschluß dieser von dem Rathe mitgemacht werden konnte, — wenn auch die Hanse durch den hansischen Bann bald eine ungehorsame Stadt zur Kriegsfolge hätte zwingen können. Denn jedenfalls hing die Möglichkeit die Fehde mitzumachen von Geldmitteln ab, die die gewöhnlichen Einkünfte der Stadtregierung überschritten.

Diese bestanden hauptsächlich im Ertrage der Stadtgüter; einem Theil der vor den Stadtgerichten verurtheilten Bußen; dem wohl früh von den Landesherren dem Rathe überlassenen Grundzinse der alten Häuser; dem Grundzinse von den vom

Rathe als Grundeigenthümer verliehenen Bauplätzen; dem Miethzinse von dem Rathe gehörigen Häusern, Buden, Speichern; der Rente, die der Rath von den ursprünglich ihm von dem Territorialherrn verliehenen Mühlen erhob; den Gebühren, die einige Handwerke für ihre Schoppen, vielleicht alle ihre Innungen für ihr Bestehen zu zahlen hatten; den Handels- Waage- und Hafengebühren u. s. w. Vielleicht hat auch noch im Anfange eine Art Kopfgehd von dem dritten Stande gezahlt werden müssen, da derselbe wohl ursprünglich nur aus Schutzbürgern bestand. Wahrscheinlich war eine solche Abgabe auch später für die nachmaligen Schutzbürger, namentlich die sich der Stadt vertheidigenden Nationalen, in Kraft als der dritte Stand bei völliger corporativer Ausbildung schon Glied der eigentlichen Stadtgemeinde geworden war und daher wohl ein solches Schutzgeld nicht mehr bezahlte. Ueberhaupt war wohl jede directe Steuer, insofern sie nicht als Zins von einer verliehenen Nutzung oder als Gebühr für Ausübung eines Gewerbes angesehen werden mußte, den Ansichten der Zeit entgegen. Für die eigentlichen Stadtbürger konnte keine wirkliche directe Besteuerung bestehen. Eine indirecte mag dagegen schon früh zur Vermehrung der Stadteinkünfte bestanden haben, und zwar theils als dem Rathe zustehendes Verkaufsmonopol, wie z. B. in Betreff des Weins, — theils als von den in die Stadt, nicht zum Handel sondern zum gewöhnlichen Verbrauch, geführten Gütern erhobene Accise. Mochte die Berechtigung hierzu aber auch ursprünglich dem Rathe noch von dem Territorialherrn ertheilt worden sein, — immer wird die Höhe dieser Verbrauchssteuer, die Ausdehnung derselben von der Zustimmung der Stadtgemeinde sehr abhängig gewesen sein. Denn da diese Steuer gerade die nothwendigsten Lebensbedürfnisse berührte, so mußte der Rath mit derselben wohl besonders vorsichtig verfahren, wenigstens eine Erhöhung oder aber Ausdehnung über das Hergebrachte scheuen oder doch nur mit Einwilligung der Bürger einführen. Ein urkundliches Recht,

eine Steuer der Gemeinde aufzuerlegen, konnte in den holländischen Städten der Rath schon deshalb nicht haben, weil die Territorialherren es nie gehabt, also auch nicht ihm verleihen konnten. Wenn also außergewöhnliche Ausgaben die hergebrachten Einkünfte überschritten, so wird wohl der Rath immer gezwungen gewesen sein, die Gemeinde von dem wirklichen Dasein einer echten Noth zu überzeugen, um sie zur Erhöhung der indirecten Steuern oder zu einer directen Hülfe zu vermögen. Besonders wird eine solche Theilnahme dort stattgehabt haben, wo die ungewöhnliche Ausgabe durch die innern oder äußern Landesverhältnisse Livlands hervorgerufen wurde. Denn hier waren die Städte in einer so unabhängigen Stellung, daß sie, mit Ausnahme Riga's, sich meist den eigentlichen politischen Kämpfen fern halten, — zu Geldhülfen an die Territorialherren nicht gezwungen werden konnten. Wo der Rath daher eingreifen wollte, mußte er solches, falls Geld nöthig war, bei der Gemeinde rechtfertigen, — wodurch der freilich durch seinen großen Landbesitz besonders reiche rigische Rath dennoch am frühesten und am meisten wird in dieser Beziehung von der Gemeinde abhängig geworden sein. Viel weniger war dies nothwendig, wenn die außergewöhnliche Ausgabe und Steuer aus Hansabeschlüssen hervorging. Einmal wurde dann die betreffende Stadt vom Bunde autorisirt, den Pfundzoll für eine gewisse Zeit von allen einlaufenden Schiffen zu erheben zur Deckung der Ausgabe, — während die stehende Erhebung eines Zolls allen Bundesstädten untersagt war. Dann aber lag im hantischen Bann eine Gewalt, der auch die trotzigste Gemeinde nicht lange widerstanden hätte. Daher findet sich denn bei großen hantischen Unternehmungen selbst eine directe Steuer nach einem bestimmten Matriculat-Anschlage, die indessen vielleicht besonders von den Kaufleuten getragen werden mußte.

Das dritte Moment im städtischen Gemeinleben, wo der Rath durch die Zustimmung der Gemeinde beschränkt sein konnte, war die Gesetzgebung. — Das Recht der Autonomie war seit frühester

Zeit das bewegende Princip des ganzen germanischen Staatslebens, das durch dasselbe sich in so wunderbarer Mannigfaltigkeit ausgebildet hat, ohne doch jemals die nationale Eigenthümlichkeit zu verlieren, weil das Volksbewußtsein überall die Grundlage aller Rechtsbestimmungen war. Daher erklärt sich auch die Erscheinung, daß so zerrissen das deutsche Reich erschien, so sehr die größern Volksstämme, ja die Territorien sich unabhängig von einander in ihrem Innern ausbildeten, — dennoch dasselbe Leben in dem zerstückelten Körper pulsrte, jede politische Entwicklung immer eine allgemeine war, — was das fern abgelegene, in so ganz abweichenden Verhältnissen sich bewegende, Livland am deutlichsten beweiset. — Vermöge des Autonomierechts lag es im Geiste der deutschen Verfassung, daß jede politische Corporation, und als solche also auch jede Stadt, berechtigt war, sich selbst die Normen zur Regelung ihres innern socialen Lebens zu geben. Freilich war, wie bei den Ritterschaften die mit dem Lehnsherrn vereinbarten Lehn- oder Dienstrechte, bei den Städten das ihnen zuerst von ihrem Territorialherrscher ertheilte Stadtrecht die nicht abzuschaffende gesetzliche Grundlage aller Rechtsverhältnisse. Allein nur insofern das Verhältniß zum Landesherrscher selbst darin ausgesprochen, konnte begreiflicher Weise nicht ohne dessen Zustimmung eine Veränderung vorgenommen werden. In Betreff des Uebrigen aber konnte kein Fürst verlangen, daß eine Stadt sich immer noch streng an jede Bestimmung des ihr verliehenen Rechts halten solle, auch wenn eine solche den veränderten Bedürfnissen nicht mehr entsprach. Eben so wenig konnte er jedoch auch die somit als nothwendig erkannte legislatorische Befugniß für sich in Anspruch nehmen. Denn wie das Recht nicht als ein abgeschlossenes System, sondern als etwas sich ewig Fortentwickelndes gedacht wurde, — so wurde die Quelle dieser Fortentwicklung in der Rechtsgemeine selbst, nicht in einer außer ihr stehenden Gewalt gesucht. Wenn also demnach jede Stadt berechtigt war, in vollkommener Unabhängigkeit, den sich in

ihr entwickelnden Bedürfnissen gemäß, ihr Recht fortzubilden, so war daraus ein leichtsinniges Wechseln der Gesetze keineswegs zu befürchten. Die Bürger der Stadt waren noch mit ihrem Rechte verwachsen, es lebte in ihrem Bewußtsein, in ihrer Gegenwart wurde gerichtet, und sie selbst fanden noch das Recht. Ein Juristenrecht kann durch ein neues System verdrängt, verändert, umgewandelt werden: ein Volksrecht, so lange es noch im Volke lebt, kann nur weiter entwickelt werden. Diese Weiterentwicklung geschah theils durch schriftliche Aufzeichnung von als Rechtsnormen bereits traditionell gältig gewordenen Rechtsprüchen für nicht vom Gesetze vorgefehene Fälle, oder für solche, die in demselben noch nicht mehr bestehenden Verhältnissen normirt waren. Theils geschah sie aber durch eine eben solche schriftliche Aufzeichnung, also Hinzufügung zum oder Einschaltung in das alte Recht, von eingeholten oder auch nur herübergenommenen Rechtsprüchen des Oberhofs, d. h. des Gerichts in der Mutterstadt des Rechts; dies war Lübeck für Rerval, Riga für Dorpat, während Riga selbst keinen solchen Oberhof, an den auch appellirt werden konnte, hatte, obwohl es mit hamburgischem Stadt-Recht bewidmet war. Endlich ward aber auch das Recht durch active Ausübung des Autonomierechts ausgebildet, indem einzelne Rechtsfälle abgeändert oder hinzugefügt wurden durch förmlichen Beschluß, d. h. durch eine Willkür. Hierzu konnte aber der Rath nicht allein berechtigt sein, eben weil das Recht zuerst wirklich, hernach dem Principe nach, in der Rechtsgemeine wurzelte, diese also sich mit dem Rathe über die Willkür, in diesem engeren Sinne genommen, vereinigt haben mußte. In wie weit eine solche Zustimmung der Gemeinde auch zu den beiden andern Weisen der Rechtsausbildung nothwendig gewesen sein mag, wird schwer zu bestimmen sein. Jedenfalls konnte der Rath, als Inhaber der Gerichtsbarkeit und Bewahrer des Rechts, hier unabhängiger sein, wo es sich nur um ausdrückliche Ausnahme schon anerkannter Rechtsfälle handelte. —

Diese autonomische Freiheit war sogar für die Städte größer als für die Ritterschaften, weil diese in Beziehung auf das Privatrecht doch immer durch die Lehnseigenschaft ihres Eigenthums beschränkt waren. Nur in Beziehung auf das geistliche Recht und das Strafrecht fand eine Beschränkung Statt. Wenigstens die Bedrohung mit Lebensstrafe mag wohl nicht ohne Bewilligung des Landesherrn haben verwilligt werden können, — die indessen, wegen des großen Werths, den man auf urkundliche Befestigungen legte, auch wohl zuweilen ohne Noth nachgesucht werden mochte. Noch weniger als über das Privat- und Criminalrecht hatte der Landesherr über die innere Polizei der Städte zu bestimmen, namentlich in Betreff der Sitten und der Gewerbe. In Beziehung auf den letztern Gegenstand hatte die Hanse viel eher etwas zu sagen, indem die auf den Bundestagen, auch den bloß livländischen, über manche für den Handel mit dem Auslande wichtige Punkte getroffenen Bestimmungen in allen Städten Kraft erhielten. Auch mag der Rath hier eher von sich aus eine Willkür haben erlassen können, weil er die Interessen des Handels in Obacht zu halten hatte. Eine gleiche Befugniß mag ihm auch in Betreff von einzelnen Anordnungen für Ordnung- und Sittenpolizei zugestanden haben, — während die in jener Zeit so häufigen Zurußgesetze, wenigstens wo sie tief in das Privatleben eingriffen, wohl nur aus Vereinbarung mit der Gemeinde hervorgegangen sein mögen. Wie aber dies bewerkstelligt wurde, wer die Corporationen der Gemeinde bei den Verhandlungen vertrat, kann schwerlich mehr ganz klar gemacht werden. So viel aber möchte anzunehmen sein, daß auch die vereinbarten Willküren als vom Rathe allein ausgehend bekannt gemacht wurden.

Daß die beiden unteren Stände auch nach weiterer Beschränkung der Regierungsgewalt der Rathscorporation strebten,

geht aus der Natur alles politischen Lebens hervor. Eben aus dem politischen Leben der Zeit vor der Reformation erklärt sich aber wiederum, warum jenes Streben sich nicht auf eine Berechtigung des Individuums stützte, sondern nur einer Incorporation. Bloß in dem Ansehen, dem Wohlstande, gewissermaßen der Geldfähigkeit dieser, ward der Grund politischen Einflusses gesucht. Bei der socialen Kluft, die beide untern Stände von einander trennte, konnte daher jeder derselben nur auf den eigenen Vortheil bedacht sein, — was nothwendig dem Rathe gegen beide leichtes Spiel machte. Hierzu kam, daß die Hanfa, im Interesse der die Bundesstädte vertretenden Rathscorporationen, die aristokratische Gewalt dieser überall aufrecht zu erhalten suchte, — weil der regierende Hansatag eben bloß aus den Sendeboten jener aristokratischen Oligarchien bestand. Uebrigens mußte jedenfalls auch der Hanfa, als bloßem politischen Handelsbunde, daran gelegen sein, daß keine der zu ihr gehörenden Städte durch inneren Unfrieden landesherrlicher Einnischung und folgerichtig landesherrlichem Einfluß Raum gab. Sie hielt daher, besonders seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts, bei hanfischem Banne darauf, daß keine Innung oder Gilde, kein einzelner Bürger Unruhe gegen den Rath seiner Stadt stifrete, — in privater oder öffentlicher Sache sich über denselben beim Landesherrn oder beim Reiche beschwerte. Es ist aber auch noch ein anderer Umstand zu berücksichtigen, der in den livländischen Städten, mehr noch als bei ihren Bundesverwandten, dahin wirkte, dem Rathe seine großen Berechtigungen zu erhalten. Die Hanfa nämlich verbot allerdings jeder Bundesstadt die Privatfehde. Allein diese, wie alle anderen Bundeseinrichtungen, hing von der Durchführbarkeit der Verhinderung ab, — die eben nicht in allen Verhältnissen möglich war. Es kamen daher Fehden bei manchen binnenländischen Städten Deutschlands vor, ja auch bei manchen Seestädten, namentlich Lübeck und mehreren wendischen Städten. War die Fehde unglücklich, — so erregte dieß schon

an sich die Unzufriedenheit gegen den Rath, die durch die nothwendig folgende Geldnoth und Beisteuer der untern Stände, diesen Rath und Gelegenheit gab oder doch geben konnte, eine Controle über die Leitung der Angelegenheiten, wenigstens über die Ausgaben, zu verlangen. Wenn dies bei den süddeutschen Städten viel früher zu Verfassungsveränderungen führte, als im Allgemeinen bei den Hansestädten, namentlich den an der Küste belegenen, so mag der Grund zum Theil in Folgendem liegen. Bei den Fehden in Süddeutschland, — die zwischen den fränkischen und schwäbischen Reichsstädten und den sie umgebenden geistlichen Herren, Grafen und Reichsrittern so häufig waren, bestand zwar die Kriegsmacht der Städte wohl zum Theil auch aus Söldnern, hauptsächlich aber doch aus den Bürgern selbst, je nach ihren Innungen unter ihren eigenen Feldzeichen geschaart. Die Innungen erhielten hierdurch zugleich eine kriegerische Organisation und ein politisches Gewicht, wodurch sie bald Einfluß in die Stadtverwaltung erlangen mußten u. s. w., die politische Zunftverfassung der Städte herbeiführen konnten. In den Seestädten dagegen, deren Kämpfe meist auf dem Meere und in großer Ferne geführt wurden, geschah dies wohl nur mit Söldnern, wodurch die Innungen verhindert wurden, eben so wie in Süddeutschland sich in Zünfte im politischen Sinne des Wortes zu verwandeln. Am wenigsten konnte dies in den livländischen Städten, wenigstens in Reval und besonders in Dorpat, der Fall sein, die so selten thätigen Antheil an außerordentlichen Fehden nahmen, sondern nur Geld gaben und höchstens dem Landesherrn einige Reisige stellten. Riga dagegen hatte, wie erwähnt, manchen harten Kampf zu kämpfen, was jedoch wohl mehr mit Söldnerschaaren geschehen zu sein scheint. Indessen scheint doch vielleicht die Theilnahme der Bürgerschaft, jedenfalls die wachsende Ausgabenlast, eben so wie in den wendischen Städten, einen größern Einfluß der untern Stände auf die Stadtregierung veranlaßt zu haben, als in den andern beiden Städten Livlands

Statt hatte. — Die Reformation, in ihrem ersten grundbewegenden Principe, brachte ein neues Element in das politische Leben der germanischen Staaten. Das Individuum lösete sich von der Corporation ab, verlangte in eigenem Namen Rechte, die es bis dahin nur durch und in seiner Corporation gehabt, — vielleicht auch entbehrt. Mit der Ueberwältigung der aufgestandenen Bauern, der Biedertäuser u. s. w. ward diese Bewegung erdrückt, — das glimmende Feuer wenigstens mit einer dicken Aschenschicht bedeckt. In den Städten traten ähnliche Erscheinungen hervor, einerseits gestärkt durch den beibehaltenen Stützpunkt der Corporation, andererseits berechtigt durch den Widerstand der Katholikarchien gegen die neue Lehre. Die Hanse legte sich allerdings ins Mittel, — selbst Lübeck mußte nach einigen Jahren demokratischer Verfassung zu der alten aristocratischen zurückkehren. Ueberall aber scheint von da an dennoch ein größerer Einfluß der Gesamtbürgerschaft auf die Verwaltung und selbst Zusammensetzung des Raths Platz gegriffen zu haben, bis die völlige Verkünderung des Protestantismus im 17ten Jahrhundert die Katholikarchien wieder zu ihrer alten Gewalt zurückführen half. — Kaum hat die Reformation irgend wo rascher politische Geltung erhalten, als in den holländischen Städten. Die politischen Erschütterungen waren aber in ihnen viel geringer, weil der Rath sich überall an die Spitze stellte. Dadurch bewahrte er seine Herrschaft, und erhielt jedenfalls das Grundprincip der alten Verfassung, — die Berechtigung sich selbst zu ergänzen und die Angelegenheiten der Stadt, nicht als im Auftrage der Bürgerschaft oder sonst, sondern als aus eigenem Rechte zu verwalten. Allerdings mögen einige Abänderungen in andern Theilen der Verfassung auch schon in dem hier betrachteten Zeitraume eingetreten sein, — namentlich vielleicht eine Controlle der Geldverwaltung. Die wesentlichsten jetzt bestehenden Verschiedenheiten mit der eigentlichen mittelalterlichen Verfassung mögen aber wohl erst nach dem Ende der angestammten Periode Eingang gefunden haben.

Freilich ist jede Oligarchie ihrer Natur nach eigensüchtig, — und ohne Zweifel sind auch die Stadtoligarchien des Mittelalters es gewesen. Allein, — so lange eine Verfassung vom Bedürfnisse der Zeit gehalten wird, ist sie auch vom eigenthümlichen Geiste befeelt, der aus der Combination der Forderungen der Zeit im Allgemeinen und der Localverhältnisse im Besonderen erzeugt wird. Dadurch erhält sie ihre historische Berechtigung, — was auch das Urtheil der Theorie sein mag. Dieß zeigt sich insbesondere auch bei den holländischen Städten. Wo nach Außen hin ein nachhaltiger durch Jahrhunderte sich hinziehender Widerstand geleistet werden muß, wie dies ihr Schicksal war, da ist eine Oligarchie Bedürfnis. Nur die derselben eigenthümliche, sich von Generation zu Generation forterbende, Fähigkeit politischer Bestrebungen war im Stande diesen Städten durch alle Stürme der Zeiten hindurch die alte Gestalt, den angestammten Character zu erhalten.

X.

Die Anfänge der deutschen Herrschaft in Livland.

Einige kritische Versuche von Eduard Pabst.

(Fortsetzung.)

III. Ueber die Entdeckung Livlands durch die Deutschen.

Weniger als die späteren Erzähler, die in einer unwissenschaftlichen und bloß compilirenden Zeit die sagen- und fabelhafte Vorgeschichte Livlands, aus trüben Quellen der Fremde

geschöpft, ihren Lesern aufstischen, und, dieselbe der Gründungs-
geschichte des deutschen Staates in Livland voransendend, sie
als Vorläufer der urrussischen Historien, um mit Brandis
zu sprechen, in's Land daher raufchen lassen¹⁾, oder aber,
wie einige neuere livländische Geschichtschreiber, die losen Ver-
hältnisse der russischen Staaten zu den benachbarten tschudischen
und lettischen Districten auf trockene Weise zum Besten geben,
— anders als diese beginnen die älteren Chroniken Livlands
ihre Geschichten erst mit der vielerwähnten ersten Landung
norddeutscher Kaufleute an der Dünamündung und mit dem
ersten Zusammentreffen derselben mit den Liven.

Was nun bei der Untersuchung über dieses allererste Auf-
treten der Deutschen in Livland die Quellen anlangt, so sind
hierüber drei Punkte von Wichtigkeit. Es stimmen nämlich
erstens die Erzählungen aller jener kürzeren Chroniken, die
jünger als die *Origines Livoniae* sind, hierin überein und
zeigen nur in unwesentlichen Nebendingen, weil sich entweder
die Kenntniß irgend eines Berichterstatters über diesen oder
jenen Punkt erweitert hatte, oder auch durch Unachtsamkeit oder
Mißverständnis desselben, einige Abweichungen, so daß man eine
gemeinschaftliche Quelle aller dieser Berichte voraussetzen darf.
Das sind vornehmlich die Berichte der Reimchronik,
der preussischen Ordenschroniken, der Bremer Chronik und
des Brandis. Dagegen muß zweitens bemerkt werden,
daß sich, wie schon früher im Allgemeinen angegeben worden
ist²⁾, eine sehr verschiedenartige Erzählung der ange deuteten

1) Auch in neueren Zeiten hört man noch hin und wieder ein ähn-
liches Raufchen auf dem finnischen Meerbusen, wenn die Phönici-
er von ihrer originalen Bernsteinfahrts-Station Desei nach Osten, nach der Narowa,
ja nach der Kiewa zu segeln. Johannes Magous anerkannter Tabakens
kennt noch viel ältere Karavansier, die sich in diese hyperboreischen Gewässer
wagten: nach ihm segelte bereits Magog mit seinem Gefolge aus dem Arabi-
schen Basen nach Scandinavien hinüber. Welche Fingerzeige zu einer gründ-
lichen Rebutierung des östlichen Labyrinths und der darin gefandenen Minotau-
rusgebrine! Da mag der neue Ariadne-Faden immerhin reissen! 2) Heft I, S. 24. —

Begebenheiten in der von Nyenstädt so ganz ungleichmäßig compilirten Chronik befindet, einer Chronik, die auch für die nächstfolgende Zeit, wie wir später sehen werden, gar bedeutende Abweichungen von der großen Menge der übrigen Bericht-erstatte darbietet, ohne daß doch der Verfasser für diesen ganz eigenthümlichen Abschnitt seines Werks, der nachher mitten in der Geschichte des Bischofs Reinhard plötzlich in der That wie abgeschnitten ist, irgend eine Quelle angegeben hätte. Daß sich die Erzählung des Fabricius dieser nyenstädt'schen anschließe, ist schon früher bemerkt worden³⁾. Zu diesen zwei Punkten kommt nun aber als der dritte, daß die lauterste Quelle für die ältere Geschichte, Heinrich der Letzte, von dieser sogenannten Entdeckung Riolands nur höchst kurz und allgemein redet und kaum beiläufig auf sie hindeutet; denn seine Geschichten beginnen erst mit dem folgereichen Auftreten des Priesters Reinhard und dem Anfange der christlichen Kirche in Rioland.

Dieses Stillschweigen des ältesten Berichterstatters über eine Begebenheit, wie die erste Landung deutscher Kaufleute an der livischen Küste war, die viele andre, alljährlich wiederholte Handelsreisen nach derselben Küste nach sich zog, und dann das Auftreten eines Geistlichen, eines Apostels der dortigen Heiden, zur Folge hatte, es braucht freilich nicht im höchsten Grade auffallend zu sein: es ließe sich vielleicht ganz genügend daraus erklären, daß Heinrich der Letzte, als Geistlicher, der in seinen Annalen vornehmlich auf die Gründung der christlichen Kirche in Rioland sein Augenmerk richtet, eben aus diesem Grunde viel lieber erst mit der Geschichte dieser Kirchengründung, als mit einer detaillirten Beschreibung der ersten Landung der Kaufleute und ihres Handels zu beginnen Anlaß haben mochte⁴⁾. Uebrigens hätte er, unter allen Erzählern der älteste, von jenen Vorfällen am allerbesten berichten können,

3) Obendanselst. —
Sagen S. 53. —

4) v. Böhm über die Verbreitung der

zumal da dieselben auch für den untergeordneten Geistlichen, ja für den niedrigsten Mann im Volke, unbekante und durch keine Geheimthuerei zu vertuschende Dinge sein mußten; denn nach einer sehr begründeten Meinung⁵⁾, die später Manches erklärt, war Heinrich in solche Dinge, die der Sphäre geheimzuhaltender Angelegenheiten der höhern Geistlichkeit und Politik angehören, nicht immer tief genug eingeweiht oder ist zu gar keiner Kunde darüber gekommen⁶⁾. Wenn aber auch eingeräumt werden könnte, daß Heinrich demnach mit Absicht mit einem weitläufigen Berichte über Livlands Entdeckung, wie er sich in den jüngeren Chroniken vorfindet, zurück gehalten, und es von seinem geistlichen Standpunkte aus als hinreichend erachtet habe, nur des Umstandes in aller Kürze zu gedenken, daß nicht lange vor Meinhard's Ankunft deutsche Kaufleute mit den Liven Freundschaft geschlossen und seitdem häufig nach der Düna zu segeln pflegten, wozu Heinrich noch viel beiläufiger an einer weit späteren Stelle die Zeit dieser Begebenheiten ungefähr andeutet und jene Entdecker des livischen Hafens als Bremer bezeichnet, so bleibt es doch noch immer sehr auffallend, daß nun Nyenstädt's und des Fabricius Beschreibung des ersten Auftretens der Deutschen in Livland so sehr von den Berichten der anderen jüngeren Chroniken abweicht. Und wenn nun so manche Daten und Berichte aller dieser jüngeren und kürzer gefaßten Chroniken für die nächsten Zeiten bis zum Jahr 1225 durch Heinrich den Letten, so wie für die folgenden Zeiten durch die Urkunden certificirt werden müssen, weil jene hier von der historischen Wahrheit oft so weit abirren, wie hierüber schon oben gesprochen wurde⁷⁾ und später noch näher gesprochen werden muß: so wird es nicht unwahrscheinlich sein, daß, wenn

5) Vgl. Heft I, S. 19, Not. 22. — 6) J. B. darüber: wie Meinhard zum Bischof ernannt, wie der Schwertbrüderorden gestiftet und demselben der erste Meißer gegeben, wie Riga eingerichtet wurde, finden sich bei ihm nur sehr kurze oder gar keine Nachrichten. — 7) Heft I, S. 27 ff. —

etwa Heinrich der Letzte auch die Entdeckungsgeschichte und detaillirter hätte mittheilen wollen, nach seinem Berichte die Angaben jener jüngeren Chronisten, und wenn sie gleich, wie hier der Fall ist, Verschiedenes bieten, insgesammt berichtigt werden würden, insofern nämlich die Einzelheiten in der Begebenheit vielleicht ganz andere als die von den Späteren geschichteten, oder auch überhaupt so unbedeutend gewesen sein mögen, daß Heinrich schon aus diesem Grunde, und nicht etwa erst darum, weil dem Geistlichen andre Dinge wichtig waren als dem Kaufmann, von ihnen geschwiegen. Somit dürfte am Ende die ganze Geschichte, die in den späteren Berichten und vom Reiseplan der Kaufleute, von ihrer Seefahrt, von dem Sturme, von der ersten Schlägerei mit den Heiden, oder auch umgekehrt von gleich anfänglicher Freundschaft mit denselben aufgetischt wird, der Wahrheit gemäß nichts weiter als jene höchst einfache Begebenheit gewesen sein, wie sie Heinrich der Letzte in seinen kurzen Ausdrücken andeutet. Und wie sollten uns die Chronisten, mit deren Angaben über spätere Zeiten, für die wir Heinrich den Letzten bis ins einzelnste Detail hinein vergleichen können, es so gar mißlich aussehn, wie sollten sie über jenes erste und älteste Ereigniß, dessen Einzelheiten doch nur von sehr privater und particulärer Bedeutung sind, bewährtere Nachrichten bieten können! Offenbar beruht schon diese ihre Erzählung von der Entdeckung Livlands nur auf der Tradition; sie hat vielleicht manche der Chronologie nach weit von einander abliegende Vorfälle, wie sich in der That auch noch Spuren davon finden, im Verlauf der Zeiten zu einer einzigen, anschaulicheren Geschichte zusammengeschmolzen und endlich die in der größeren Masse der jüngeren Berichte vorliegende Gestalt gewonnen, während sie jedoch, unter andern Verhältnissen vielleicht, die Ausbildung erhielt, die wir bei Nyenstädt und Fabricius finden, in welcher letzteren Gestalt sie aber weniger in Gurs gekommen zu sein scheint. Zu Heinrichs des Letzten Zeit hatte sich die Sage vielleicht noch

nicht so gebildet, von der als solcher hier zu reden, eben das Stillschweigen Heinrichs uns berechtigt. Eben darum, weil nichts Sicheres zur Vergleichung sich darbietet, kann auch keine von den beiden Gestaltungen der Tradition auf größere Autorität Anspruch machen; nur das muß eingeräumt werden, daß Nyenstädt's abweichende Angaben, als aus der Tradition hervorgegangen und als solche angesehen und taxirt, für nicht minder berechtigt zu halten sind, als die anderen Berichte alle, die trotz ihrer größeren Anzahl sich doch nur immer wiederholen und Dasselbe von Neuem erzählen, wenn auch später an Einzelheiten dies oder Jenes gemodelt worden ist. Seine Quelle nennt Nyenstädt so wenig wie Fabricius; wäre sie aber von irgend einem Anspruch machenden Werthe, etwa eine Novgoroder Urkunde, was Kruse zu vermuthen scheint⁸⁾, oder eine bremische Aufzeichnung, wie Arndt und von Löwis mit ebenso geringer Wahrscheinlichkeit annehmen⁹⁾: Nyenstädt wenigstens hätte sicherlich nicht davon geschwiegen. Es mag wohl irgend ein altes Papier gewesen sein, das Nyenstädt zufälliger Weise vorfand, und auf welchem diese fragmentarische und so sehr in's Einzelne gehende Geschichte der deutschen Anfänge in Finnland, wie sie in der einen Tradition nun eben eine Gestalt gewonnen, niedergeschrieben waren. Daß er die Geschichte erfunden und aus der Luft gegriffen habe, dagegen streitet, wie schon von Löwis richtig bemerkte, der von andern Seiten her bekannte ehrbare und aufrichtige Sinn des Mannes, aus dessen etwanigem Interesse für die weitläufig von ihm besprochenen ersten Handelsangelegenheiten der Deutschen mit den Finnen man noch keineswegs schließen darf, daß er sich zu einer novellenartigen Bearbeitung und Verfälschung der von ihm vorgefundenen Tradition habe verleiten lassen. Selbst wenn

8) Necrolib. Beilage über die älteste Geschichte Finnlands S. 20. —

9) Arndt II, S. 2. 3. v. Löwis S. 54. Vgl. Wadewitz S. 13. Paucker's Branib S. 46. Nyenstädt S. VIII. —

durch ihn oder den Aufzeichner des von ihm wiedergegebenen Berichtes hier und da in der Erzählung Etwas gemodelt sein sollte, so daß des Details nun mehr wurde — und des gleichzeitigen Brandis Manier, die alten skandinavischen Historien wieder zu geben, läßt das allerdings auch bei Anderen als eine damals beliebte Mode- und Geschmackssache voraussetzen — : man würde doch, wenn die zum Grunde liegende Tradition nicht schon anders gelautet hätte, schwerlich auf eine so auffallende Weise von der vorgefundenen Gestalt der Sage willkürlich abgewichen sein, da man sicher annehmen darf, daß die anderslautende Erzählung von den in Rede stehenden Begebenheiten, wie sie in den mehr cursirenden Chroniken sich vorfindet, eine allbekannte war. Die Weitläufigkeit aber, die sich namentlich im nyenstädt'schen Berichte findet, kann, wenn sich sonst keine hiehergehörenden Belege anführen lassen, weder für, noch gegen die Wahrhaftigkeit des Berichtes etwas beweisen, eben so wenig, als das die anderen kurzen und bündigeren Erzählungen vermögen¹⁰⁾. Einem Jeden, der die beiden von einander abweichenden Erzählungen auch nur oberflächlich durchliest, muß sich das alsbald als ganz klar ergeben, daß auf dem Wege der Tradition sich beide, ohne alle absichtliche Fälschung, bilden konnten, und unzählige Beispiele eines ersten friedlichen oder feindlichen Zusammentreffens cultivirter Nationen mit Wilden — das und nichts anders waren die Eiben und alle ihre Nachbarn — geben dazu die passendsten Analogien her.

Demnach muß dem Berichte des Nyenstädt und Fabricius dieselbe Wahrhaftigkeit, wie den abweichenden Berichten der andern Chroniken vindicirt werden. Das ist aber eine Wahrhaftigkeit der überlieferten Sage und noch nicht so ohne

10) Hier können wir Hr. v. Löw's nicht bestimmen, der aus Interesse für das gegebene Detail der nyenstädt'schen Erzählung mehr Glauben schenken möchte.

Weiteres eine geschichtliche Wahrhaftigkeit, und sie kann nur dieses besagen wollen, daß weder der eine noch der andere Bericht — von dieser und jener Einzelheit abgesehen — einer willkürlichen Erdichtung seine Entstehung zu verdanken habe. Von der andern Seite kann auch keiner von beiden Berichten als ein glaubwürdiges Actenstück für unsre ältere Geschichte gehalten werden, und als Resultat der Untersuchung ergibt sich lediglich: daß beiderlei Berichte, wie so gar Vieles aus den folgenden Zeiten, der mündlichen Ueberlieferung, die erst später zu Papier gebracht wurde, ihre Entstehung zu verdanken haben. Erst nachdem dies, so weit es möglich war, in's Reine gebracht ist, können wir im Folgenden sicherer und unbefangener auf die Betrachtung der Einzelheiten jener Entdeckungsgeschichte Livlands übergehen. Denn das muß den Forschungen neuerer Zeiten ohne Weiteres eingeräumt werden, daß der Ruhm einer förmlichen Entdeckung Livlands jenen Kaufleuten keineswegs gebührt, von denen die Chroniken im Anfange ihrer Geschichte melden, diemeil offenbar schon seit viel früheren Zeiten die Bewohner Livlands und der Nachbarschaft mit Fremden in mancherlei Verhältnisse getreten sind. Das geht, wenn wir auch von dem Vordringen russischer Fürsten von Osten her bis zur untern Duna, wo selbst noch zu Heinrichs und Albrechts Zeiten die Liven und Consorten Tributarien der Russen sind, nicht reden wollten, aus den vielfältigen Landungen und Raubzügen der scandinavischen und dänischen Seefahrer deutlich genug hervor, die, wie wir glauben, allzumal, sobald sie in die Länder hinein rauschten, echte Russen, d. i. Dromiten oder Reißläufer¹¹⁾ waren, und deren Bekanntschaft mit der Duna und ihrem Gebiete aus den sagenhaften Erzählungen ihrer mannigfachen Abenteurer im Ganzen

11) Das plattdeutsche Rufe, Rüse, d. i. Fluß, Bach, Groben, wovon unter andern auch Riga und die Neuß ihren Namen haben, scheint der Wurzel aller hierher gehörigen Wörter am nächsten zu kommen.

und Großen deutlich genug hervorgeht, ohne daß wir deshalb nöthig hätten, alle Einzelheiten derselben für pure Geschichte zu halten, oder, was noch viel ärger ist und doch zuweilen noch sehr beliebt wird, nur diejenigen Einzelheiten derselben hervorheben, auszeichnen und argiren dürfen, die uns, weil wir sie eben für irgend einen vorliegenden Fall brauchen können, so recht anstehen. Andre Männer als die norddeutschen Kanfleute aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts sind die Entdecker Livlands und des Dänagebietes zu nennen —, wenn wir mit dem Namen Entdecker keinen andern als den gewöhnlichen Sinn verbinden: letzteres zu thun wird aber wohl nachgerade nöthig werden, oder es müßten die Witten selber, weil sie ja selber zuerst ihre Länder bezogen haben, nun auch als deren Entdecker gefeiert werden; gingen sie aber nicht vielmehr als Blinde sammt ihrer Scholle unter und verloren, bis Männer aus cultivirten oder auch nur aus civilisirten Ländern herankamen und das Verlorene wiederfanden, um alsdann einen vernünftigen Gebrauch von dem Funde zu machen? In diesem Sinne haben nicht die Normannen, sondern hat Columbus die neue Welt entdeckt; in diesem Sinne haben die Schweden Finnland und haben um dieselbe Zeit die Sachsen Livland entdeckt und zum Christenthume und zu einer — wenngleich dürftigen — Cultur gebracht, Thörichte mögen schreiben so viel sie wollen. Viel Geschrei und wenig Wille! Die Geschichte besteht nicht aus Ennositäten, sondern aus einem Zusammenhange von Begebenheiten mit ihren Erfolgen.

Weder vor Ruriks und seiner Brüder Ansiedelung in den benachbarten Districten des Ostens, noch auch in der ganzen Zeit von der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts bis zur Mitte des zwölften, sind sichere und folgenreiche Eroberungen der wardagischen oder der slavisch-russischen Fürsten und Völker in unseren Provinzen gemacht worden; ja es ist eine bekannte Sache, wie wenig sich selbst in jenen von den Wardägern besetzten östlichen Nachbarländern die aus der Fremde hereingebrach-

ten Elemente auf die Dauer zu halten vermochten. Auf friedlicherem Wege sollte der erste Anfang damit gemacht werden, die tschudischen und lettischen Länder an der Ostsee in eine nähere Verbindung mit der Fremde, und zwar mit dem Abendlande, zu bringen und eine Umgestaltung aller Dinge daselbst hervorzurufen: auf dem Wege der Handelsverbindungen sollte das erst geschehen. Nun ist aber auch in dieser Beziehung offenbar, daß, so lange die Ostsee noch das wahre Waräger-Meer blieb und ihre Wogen den deutegierigen Normann und seine Waffen herübertrugen, das Material der Necrolivonica zu mehren, in dieser ganzen Zeit noch kein ordentlicher Ostseehandel gedeihen mochte, d. h. ein solcher, der im Zustande der daran wohnenden Völker bedeutende Umgestaltungen zu Wege bringen konnte. Mögen auch hin und wieder — nach Art der Blarmia-Fahrer — Handelsleute sich den Königen angeschlossen haben; mag auch immerhin das schwedische Birca und das Wendland mit seinem durch die Sage verherrlichten Wineta, d. i. die Wendestadt Zulin, mögen die ganzen Küstendistricte von Hadeby an, die obotritischen, rügen'schen und pommerschen Gestade entlang bis nach dem preussischen Truso und in die Nähe der alten Berasteinküste hin, einen gewissen Handelsruhm bereits in den früheren Zeiten sich erworben haben: des Handelsmanns Kauffschlag wurde stets von dem Waffenlärm des Krieges weit übertönt, alle friedlichen Verbindungen wurden durch der Jomsvislinger und ihres Gleichen Siege vollständig wieder abgebrochen.

Das Christenthum mußte erst die Gemüther der nordischen Völker umgestimmt, es mußte die alte Berserkerwuth gebrochen haben; thatkräftige und glückliche Könige mußten erst im Westen und Norden der Ostsee den Kleinen, ohne Unterlaß zu Krieg und Beute ausziehenden Häuptlingen und Seekönigen das Handwerk gelegt haben; ja wir dürfen getrost hinzufügen, zu der eigenthümlichen Verfassung freier deutscher Städte in der Nähe der Nord- und Ostsee mußte nun noch

erst der Grund gelegt sein, ehe der Ostseehandel eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangen und solche Dinge sich ereignen konnten, wie sie seit der Landung norddeutscher Kaufleute an Livlands Küste sich ereignet haben, ohne daß damit behauptet werden sollte, diese Handelsfahrten des zwölften Jahrhunderts wären in eben dieser Zeit urplötzlich und ohne alle Vorbereitungen zum Vorschein gekommen. Nun werden das handelnde Novgorod und Wisby und Lübeck und Bremen gefeierte Namen in jenen Gegenden, seitdem die Ostsee aus einem Warägermeer zu einem zweiten Pontus Eurinus geworden; nun erst war die Möglichkeit gegeben, deutschem Leben und Wesen an einem östlicheren Gestade der Ostsee einen neuen Boden zu gewinnen, den Grund zu einer gewaltigen Hanse zu legen; nun erst konnte Livland, im wohlverstandenen Sinne des Wortes, entdeckt, und aus Livland — um mit den naive[n] Etymologen der Vorzeit zu reden — ein Blivland, ein liebes Land werden. Mag darum die Angabe, daß norddeutsche Kaufleute bald nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts Livland entdeckt hätten, so lange wir den Ausdruck im ordinären Sinne auffassen, unrichtig sein, und mögen die damals dort landenden Kaufleute, die gewiß noch keine lehrbergischen Untersuchungen*) angestellt hatten, oder auch spätere wenig gelehrte Chronisten hierüber eine verkehrte Ansicht haben; so wird doch, wenn wir daran nur festhalten, daß mit jener Landung doch eigentlich der erste, wenn gleich noch unscheinbare Anfang dazu gemacht wurde, einen deutschen und christlichen Staat in Livland zu gründen**), der Ruhm jener Männer dadurch wenig geschmälert

*) Der gelehrte und scharfsinnige Schröber in seinen Untersuchungen S. 263 Anm. 9, dürfte gewiß mit dem meisten Rechte die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Meinung anführen. Nichts desto weniger scheint er von einer weiteren Bedeutung des Wortes zu denken, auch bei andern sehr erlauteten Beispielen, keine Idee gehabt zu haben. Ihm ist de Bray III, S. 401, hierin gefolgt. Vgl. auch Supers's topograph. Nachrichten I, S. 169.

**) Vgl. Dahlmann, Gesch. v. Dänemark, I. S. 356.

werden, wenn wir nun in diesem Sinne etwa mit Heinrich dem Dritten nur sagen dürften, daß sie den livischen Hafen gefunden^{*)}). Von jetzt an trat durch norddeutsche Ausbauer und den Geist des Kreuzfahrenden Catholicismus an die Stelle der früheren Raubzüge und jenes precären Tributeintreibens allmählig eine sichere Unterwerfung des Landes durch Schwert und Kreuz; denn auch für die Verbreitung des Christenthums war von den russischen Nachbarn, wie ausdrücklich erwähnt wird, Nichts, und von den scandinavischen oder dänischen Männern, die anlandeten oder hindurchzogen, sicherlich auch nichts Dauerhaftes gewirkt worden^{**)}). Nun aber hat, wie Heinrich der Dritte seine Annalen beginnt, die Vorsehung Gottes, die an Rahab und Babylon, das ist an das verfluchte Heidenthum gedachte, die abgöttischen Liven zunächst aus dem Schlafe der Abgötterei und der Sünde durch das Feuer ihrer Liebe aufgeweckt. Hätte die Folgezeit nur bessere Früchte gebracht! Wäre die Weisheit nur hier keine Weisheit von gestern geworden — und das bei christlichen Germanen!

Als Resultat unserer Untersuchung ergibt sich demnach die unzweifelhafte Thatsache, daß erst jene deutschen Kaufleute, welche in Livland eine neue Handelsgegend fanden, — die Einzelheiten ihres ersten Auftretens daselbst mögen gewesen sein, wie sie wollen —, daß erst sie den erobernden Bekehrern der späteren Zeiten den Weg zum weit entlegenen Lande gebahnt haben, und daß eine solche That mit dem Ehrennamen einer Entdeckung des Landes mit Zug und Recht und immerhin belohnt werden darf.

Nachdem wir also diese mehr allgemeinen Erörterungen

*) Zum Jahre 1225, S. 177, Nr. 9. Vgl. Gruber S. 2, Not. c. —

**) Michaelis, Kister des elften Jahrhunderts gehören in's Gebiet der Betrügereien: s. W. Arndt's Abhdlg. in diesem Archiv, Bd. II S. 82 fgg. Ascheraden und Kokenhusen (denn auch dieser Ort gehöret mit seinem Namen wohl hierher) waren den Normannen gewiß viel wichtigere Punkte als ein Gotteshaus auf der curländischen bawen benannten Nerdecke Domesnäs. —

über die Entdeckung Livlands vorangeschickt haben, möge es erlaubt sein, fernerhin mit mehr speciellen Untersuchungen über hierher gehörende Punkte, der Zeitfolge gemäß, und zwar zunächst mit einer über das Jahr der Entdeckung fortzufahren.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

XI.

Bischof Jacobs Stadtrecht für Hapsal vom Jahre 1294.

Bevorwortet und mit Anmerkungen versehen von Dr. F. G. v. Bunge.

Von diesem für die Rechtsgeschichte der Ostseeprovinzen in mehrfacher Beziehung interessanten Statute war bisher nur ein äußerst dürftiger und fehlerhafter Auszug bekannt, den J. G. Arndt a) veröffentlicht hatte. Zwar hatte sich eine vom Probst G. Carlblom hinterlassene Notiz erhalten, daß von diesem aus 67 Artikeln b) bestehenden Stadtrechte eine alte Abschrift in Mönchsschrift vorhanden sei, und daß man noch ums Jahr 1787 sich auf dessen 43., 44. und 45. Artikel berufen habe, um das Recht der Stadt Hapsal und ihrer Bürger, Erbleute besigen zu dürfen, zu erweisen. Aber schon der Herausgeber der Carlblom'schen Notizen zur Geschichte Hapsals, Gust. J. Fr. Baron Ungern-Sternberg c), bemerkte, daß die gedachte Abschrift (im J. 1828) nicht mehr vorhanden sei,

a) In den gelehrten Beiträgen zu den rigischen Anzeigen Jahrg. 1766 S. 161 fgg. Darnach wieder abgedruckt in diesem Archiv Bd. I. S. 19 fgg.

b) In dem gegenwärtigen Abdruck beträgt die Zahl der Artikel 70. In der Handschrift sind sie nicht numerirt, aber durch das Wort „Item“ ist überall deutlich genug der Anfang eines neuen Artikels bezeichnet.

c) In Fed. Schleichers Zeitschrift: Esthona. Erster Jahrg. S. 39 fg.

mit dem Hinzufügen: „interessirt auch nicht mehr, da seit 1825 alle Esthen frei sind“ (!!). Alle meine Bemühungen, von dieser oder einer andern vollständigen Abschrift dieses Stadtrechts eine Spur anzufinden, waren fruchtlos, bis am Schluß des vorigen Jahres es dem unermüdeten Forschen des Herrn E. Rußwurm, wissenschaftlichen Lehrers an der Kreisschule zu Hapsal, glückte, das verloren geglaubte Rechtsdenkmal in einem Bande von Abschriften verschiedener Urkunden u. in dem hapsal'schen Archiv wieder aufzufinden. Die Handschrift scheint der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts anzugehören, und der gegenwärtige Abdruck ist nach einer von Herrn Rußwurm mit sorgfamer Hand gefertigten, diplomatisch genauen Copie gemacht worden.

Abgesehen davon, daß gleich in der Einleitung der Bischof Jacob von Defel erklärt, daß er im Jahre 1294 dieses Statut der Stadt Hapsal „bestätiget und gegeben“, finden sich noch drei Artikel, nämlich der erste und zwei der letzten (68 und 70), welche das Statut der genannten Stadt ausdrücklich aneignen, während in den übrigen Andeutungen der Art nicht weiter vorkommen. Schon dieser Umstand konnte auf die Vermuthung führen, daß der Hauptinhalt des Statuts fremdes, in Hapsal recipirtes Recht sei, und da im Jahre 1279 der öfelsehe Bischof Hermann von Burkhorden der Stadt Hapsal den Gebrauch des rigischen Stadtrechts verliehen hatte), so lag es vollends nahe, in dem Statut Bischof Jacobs rigisches Recht zu suchen. Dies bewährte sich auch bereits bei der neulichen Entdeckung des ältesten rigischen Stadtrechts, welche wir dem Herrn Candidaten E. Napier sky verdanken e). Schon dieser machte auf die interessante Uebereinstimmung des von ihm entdeckten Rechtsdenkmals mit dem Arndtschen Auszuge

d) E. die Verleihungsurkunde im Inland Jahrg. 1840. Nr. 1.

e) E. dieses Archiv Bd. I. S. 3 fgg.

aus dem hapsal'schen Stadtrecht aufmerksam, und stellte die Ansicht auf, daß das hapsal'sche Stadtrecht von 1294 eine Uebearbeitung und weitere Ausführung des ältesten rigischen Stadtrechts sei). Der nunmehr wieder aufgefundenene vollständige Text des hapsal'schen Stadtrechts bestätigt diese Ansicht vollkommen, denn es ist in dasselbe der bei weitem größere Theil von den Artikeln des ältesten rigischen Stadtrechts hinübergegangen g). Zwar ist bei diesem Uebergange die Reihenfolge der einzelnen Artikel nicht durchaus unverändert geblieben, allein die Abweichungen von der Ordnung sind nicht wesentlich. Auch haben zwar einzelne Artikel ihrem Inhalte nach mehr oder weniger Veränderungen erlitten, indem namentlich mehrere derselben zum Theil bedeutend erweitert worden sind. Diese Erweiterungen beruhen aber nicht immer, wie man glauben könnte, auf hapsal'schen Willküren, sondern sind — gleich den meisten derjenigen Artikel, welche sich in dem ältesten rigischen Stadtrechte nicht finden, — dennoch rigischen Ursprungs.

Es hat nämlich bereits Rapier'sky nachgewiesen, daß viele Stellen des von ihm entdeckten rigischen Stadtrechts in die späteren, sogenannten örtlichen rigischen Statuten übergegangen sind, und zwar theils in wörtlicher Uebersetzung, theils mit mancherlei Modificationen. Dasselbe gilt nun aber

f) Obenabsetzt S. 10. g) Die specielle Nachweisung findet sich in den im nachstehenden Abdruck dem Texte unterstellten Anmerkungen. Im Allgemeinen kann hier angegeben werden, daß von den 48 Artikeln des ältesten rigischen Stadtrechts 26 (nämlich Art. 1–9, 12, 14, 15, 18, 21, 22, 26, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 45, 46 und 47) in das hapsal'sche hinübergenommen sind. Eine Untersuchung über die Gründe der Weglassung der übrigen 22 Artikel liegt nicht im Plan gegenwärtiger Zeilen, dürfte auch ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten haben. Als auffallend mag hier aber angedeutet werden, daß unter die weggelassenen Artikel alle vom Diebstahl handelnden (Art. 10, 13, 33, 41 und 42) gehören, und daß überhaupt vom Diebstahl im hapsal'schen Stadtrecht, außer der ganz flagranten Bestimmung im Art. 59 (ält. rig. St. N. Art. 46), gar nichts vorkommt.

auch nicht nur von den meisten Zusätzen, die unser hapsalsches Stadtrecht, in Vergleich zu dem ältesten rigischen, erhalten hat, sondern es ergibt sich auch, daß einzelne Artikel des ältesten rigischen Stadtrechts in derjenigen erweiterten Form in das spätere, örichs'sche, Statut übergingen, welche sie bereits in unserem hapsal'schen Stadtrecht erhalten haben.

Zu den Stellen ersterer Art, welche nämlich, ohne sich im ältesten rigischen Stadtrecht vorzufinden, das hapsal'sche Stadtrecht mit dem örichs'schen rigischen gemein hat, gehören, abgesehen von mehreren anderen, insbesondere die nachstehenden:

Hapsal'sches Stadtrecht.	Delr. rig. Stadtrecht.
Art. 9.	Th. IX. Cap. 4.
" 20.	" IX. " 20.
" 31.	" IV. " 2.
" 33.	" II. " 18.
" 48.	" VI. " 10.
" 57.	" VI. " 5.
" 63.	" I. " 1.
" 67.	" V. " 2-4. (7.8.16.)

Die Uebereinstimmung zwischen den entsprechenden Stellen beider Statutarrechte ist meist eine wörtliche, und besonders charakteristisch ist die zuletzt genannte, da sie die dem rigischen Stadtrecht ganz eigenthümlichen Grundsätze über die gegenseitige Erbfolge der Ehegatten enthält, wie sie in keinem andern deutschen Stadtrecht vorkommen.

Noch interessanter ist aber das zweite der oben gedachten Momente, daß nämlich die Stellen des ältesten rigischen Stadtrechts, die in dem hapsal'schen Erweiterungen erhalten haben, mit diesen (und zum Theil noch ferneren) Erweiterungen in das örichs'sche rigische Stadtrecht geflossen sind. Davon mögen folgende Beispiele zeugen:

Zettest. rig. St. R.

Art. 9. Quicunque alium inhonestaverit in cimiterio in foro in stupa in privata duplam emendabit.

Art. 87. Qui cum filia alterius deprehenditur ducet eam legitime ei placeat parentibus utrorumque vel solvet pecuniam secundum gratiam parentum taxatam.

Hapsal'sches Stadtrecht.

Art. 10. a. G. Wortmer
offe broke offte bekringe
vor wandet offte vor schlege
ge beschon op den ferdhane
vnd op dem felen markete
vnd in dem brodt markete
offte in dem grünen balt-
strauen, offte op dem herner
lytten huse, de soll men ij
mall beteren.

Art. 30. Is yt dat jermant kumpt inn eines mans huse syne dochter offte modere to bekrupende offte syne nichten vnd se to beschlupende, begrept he dar jernigen schaden anez, dar sal nene klage nhsolgen vnd dat sal also sunder jerniger ley bekerlinge blyuen; mer bekrupet he se vnd beschlept se vnd werbt he daraner begrepen vnd kumpt de sake vort recht, so soll he se to echte nemen edder soll dem wite beteren x mrl. juls. werb. mer will he se to echte nemen so soll he fore sin by des wites frunden, wat se ehe willen mede geuen.

Delt. rig. Stadt. R.

IX, 18: Alle de brake de dar gescheen van wunden vnd slagen oder van quaden worden op dem fardhoue, op dem gemeinen markt, oder broitsmarkt oder fischmarkt, oder an dem hemeligen huse vnd yn dem badstueren vnd vor dem gerechte, de sal men beteren twisfelt.

VI, 2: So jemaendes ginge na eynes mannes magt yn eyn huise; wat em dar schaden gescheet, dat blyft sunder betteringe. Isd ist ouerst dat he by er begrepen wert, so soll he se tho einer echten frumen nemen, a. uerst will he er nicht hebden, so sal he er x mrl. juls. aers geuen, nynt he se auerst tho wite, so is id an den oldern odre frunden, wat se er geuen wollen.

Auf dieselbe Weise verhalten sich noch manche andere Stellen der drei Rechtsbücher zu einander, z. B.

Alt. rig. St. R. Hapsal. St. R. Delt. rig. St. R.

Art. 26.

Art. 32.

Th. II. Cap. 14. 15.

" 35.

" 54.

" VI. " 3.

" 36.

" 55.

" VI. " 4.

Diese aus der Vergleichung der drei Stadtrechte sich ergebenden interessanten Resultate verbreiten neues Licht über die

Geschichte der rigischen Statuten. Denn es ist nicht zu verkennen, daß in dem in der Mitte zwischen dem ältesten und dem sogenannten Olrich'schen rigischen Stadtrecht stehenden hapsalschen — wenn wir von der Einleitung und einigen wenigen Hapsal speciell angehenden Bestimmungen abstrahiren — auch nur ein Text des rigischen Stadtrechts zu erblicken ist. Der von Rapiersky entdeckte Codex enthält mithin die älteste, wahrscheinlich schon in das erste Viertel des dreizehnten Jahrhunderts hinaufreichende Aufzeichnung des rigischen Stadtrechts, vermuthlich veranlaßt durch eine von Reval aus verlangte Mittheilung. In dem hapsalschen Statut haben wir eine spätere, muthmaßlich im Jahre 1270 auf Verlangen des Bischofs von Desel aufgezeichnete, erweiterte und vermehrte Redaction des rigischen Rechts zu suchen. Neben diesen Aufzeichnungen des ursprünglich einheimischen Rechts fing man dann in Riga an, sich des verwandten hamburgischen zu bedienen, und begann dieses in der Weise für Riga umzuarbeiten, wie wir es in dem sogenannten pufendorfschen Texte des rigischen Stadtrechts finden, welcher von dem hamburgischen Statut vom Jahre 1270 bekanntlich nur in sehr wenigen, aber charakteristischen Stücken sich unterscheidet). Man mochte indeß bald einen solchen subsidiären Gebrauch des hamburgischen Rechts unbequem finden, und daher veranlaßt worden sein, die einheimische Rechtsammlung (wie wir sie im hapsalschen Stadtrecht finden) aus der hamburgischen zu ergänzen, oder beide mit einander zu verschmelzen. Diese Verschmelzung nun, welche höchst wahrscheinlich noch am Schluß des dreizehnten Jahrhunderts geschah), erblicken wir in dem sogenannten Olrich'schen Stadtrecht, denn die meisten Bestimmungen dieses letzteren, welche nicht aus dem pufendorfschen (hamburgischen) Stadtrecht entlehnt

h) F. G. Schwarz in Gadebusch's Versuchen Bd. II. St. 3. S. 212 fgg. v. Bunge's Beiträge zur Kunde der livl. u. Rechtsquellen S. 48 fgg.
i) Schwarz l. c. S. 166—205 und 235—240.

sind), sind entweder aus den beiden ältesten Redactionen des indigenen rigischen Stadtrechts (der napierstö'schen und der hapsal'schen) entnommen, oder es sind spätere Zusätze). Daß manche Stellen des ältesten rigischen Stadtrechts, welche auch im örich'schen wieder vorkommen, in dem dazwischen stehenden hapsal'schen Statut fehlen, darf dabei nicht befremden. Denn einerseits finden sich ähnliche Erscheinungen auch anderweitig, z. B. bei den verschiedenen Aufzeichnungen des lübschen Rechtsⁿ⁾, andererseits liegt uns der von Riga nach Hapsal mitgetheilte Text nicht in seiner ursprünglichen Gestalt vor, und man kann daher nicht wissen, ob und welche Stellen etwa bei der Umarbeitung desselben für Hapsal weggelassen sein mögen.

Schließlich können wir nicht umhin, hier noch auf die interessante Aehnlichkeit in der historischen Entwicklung unserer einheimischen Stadtrechte mit der der livländischen Lehn- und Landrechte aufmerksam zu machen. Auch im letzteren Gebiet finden wir zuerst eine einheimische Rechtsammlung — das „Waldemar-Erich'sche Lehnrecht“ vom Jahre 1315 — im Norden entstanden, in den südlichen Territorien recipirt, und erweitert als „ältestes livländisches Ritterrecht“ — um das Jahr 1325 —; in subsidium den Sachsenspiegel, und dann einen Auszug aus demselben mit dem indigenen Ritterrecht verschmolzen zum sog. mittleren livländischen Ritterrecht aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts. Es entspricht hiernach das älteste (napierstö'sche) rigische Stadtrecht dem Waldemar-Erich'schen Lehnrecht; das hapsal'sche dem ältesten Ritterrecht; das recipirte hamburgische (pufendorf'sche) Statut dem eingewanderten Sachsenspiegel; das örich'sche Stadtrecht dem mittleren livländischen Ritterrechte. Ein abermaliger Beweis, wie innig unsere Territorien und ihre Städte in der Vorzeit mit einander

n) Die Nachweisungen finden sich im Einzelnen in der Ausgabe von Drelich's. l) Ueber letztere vergl. Hunge a. a. O. S. 47, Anm. 142.

m) S. oben S. 265 Anm. g. n) Vgl. auch das alte lübsche Recht. Einleitung.

zusammenhängen, wie unerläßlich daher beim Studium unserer Geschichte und besonders der Rechtsbildung in unseren Provinzen die stete sorgsame Rücksicht auf das Ganze ist.

Harpsall'sches Stadtrecht.

Helpgod.

Inn Gades namenn Amenn. Nach gades gebort dusent twe hundert vnd ver vnd negentich Jaer wi Jacobus vann der gnaden gades Bisshop tho Ziel besleddiget vund geurt gnedichsteinn unsere Stadt vnd unserenn Borgerenn tho Harpsel all sulche fretheit Ewicheliken tho blivende vnd tho wokende alle hienha geschreuen stude.

1. Thom Erstenn dat nenn frommet mann tho Harpsel vann frommenn lande tho wanende kumpt vnd sich merenn wyll vann arbeide siner hande sal tho gelatenn werdenn als menn Ampte, he hebbe denn twe mrl. Rigesch de sin Egeenn sijn, edder hebbe so vele ann ware vnd moge dat borgen vnd wijsheit vor settenn. od sal mann Ehme nicht tho latenn tho arbeitende he an sinem ampte, he hebbe denn de geselschap der Amptlude Erwormenn¹).

2. Item were genich sake offte klage vor dem Richte gepent, angesetzt vnd geopenbaert, so hebben de Woigt vnd de Wardt in der Stadt vulle macht vnde wylkore, de klage offte sake vphoschetende thovuorvolgende vnd thovuorthogerende vp ein ander ikt mit alsdannen boscheide, datt sit dem Klegre neuen drepschenn edder Apendarcenn schaden do, alle dat de Klegre an siner sake ungehindert vnd ungesumet bliue, vnd were jenich mann de duc wylkore dreke offte hinderde, de sal der Stat beteren iij mrl. suluers.

3. Item Hefft Jemant icht tho solende offte klagende jegenn sinen Eura Christenn minschenn, de sal kumenn vor den Wagt vnd voruolgenen sine sake vnd klagen mit Rechte; de Wagt in der Stadt sal thint recht belenn vnd geuren nra stades rechtenn vnd wylkore. Dar bauen sal nemannt sinen suluen Richters sinu²).

Van Dotschlage.

4. Item were sit dat ein ungemad geschege vnd velle, dat godt vorbede, dat ein man denn andern dobt schloge, wert he im dobt-schlage begrepen so modt he latenn leuent vor leuent³), wert he

1) Vgl. das älteste rigische Stadtrecht Art. 38, und das älrich'sche Th. I. Cap. 29. 2) Ältestes rigisches St. R. Art. 1. Vgl. das älrich'sche St. R. Th. II. Cap. 4. 3) Dett. St. R. IX. 8.

Auerst nicht begrepen vnd wyl inn graden vollen vnd beteren sich, so soll he denn frunden geuen vnd beteren x mrl. suluers vnd der Stadt sij mrl. suluers.

5. Item schleit ein man den anderenn dobt mit vorsate, wozt he begrepen, he mozt laten leuent vor leuent, auer enskumt he vnd wyl sich beteren, so soll he beteren denn frunden x mrl. suluers vnd der Stadt sij mrl. suluers⁴⁾.

6. Item Wert Jemich Morde begrepen, denn sal man Radebra-
kenn. men enskumt he vnd wyl sich beteren, de soll den frunden bete-
ren x mrl. suluers vnd der Stadt sij mrl. suluers⁵⁾.

7. Item Were mennich man beruchtet ofte beset in bussen drein
sakenn: alse in dotschlage mit vorsate edder sunder vorsate, wyl he
sich entschuldigen vnd entlebbigen mit Rechte, sal he den mpt twelff
bedaruen luden, de nicht Egen sijn vnd inn dem Rechten vnuer-
dacht sijn⁶⁾, wente dat is vnse Recht, dat man nenen man mpt
morde vnd dobschlage sal betegen, mer denn genen, de denn morde
vnd dobschlag gedaen heft edder dat menn vor war gisset, dat he
de ist, de dat gedaen heft vnd der rounbenn schuldich is.

8. Item were Jemich man betegen, dat he hedde mede
gewesen in stode vnd in vure⁷⁾ inn dobschlage, mach ehne dat auer-
tugen mpt nachburen ofte mit Radeluben, de tho mozt kamen sin
vnd dat gesehen vnd gehoret hebben, de soll beteren denn frunden
sij suluers vnd der Stat sij mrl. Penninge. mach en auertugen, so soll
he sich entlebbigen vnd reine maken mpt twee bedaruen luden⁸⁾.

9. Item Heft Jemich man mordt ofte dobschlag began
vnd gedaen vnd sich nja graden beteren, so solenn des doden
frunt alsdann ehre nemmen alse Gelich ist vnd bedaruen luden
duncket Redelich wesenn vnd alsdann beteringe alse tho vorne gescre-
uen ist in dessem boken. mer schmadet des doden frunt sodane bete-
ringe vnd wyllet er nicht hebben vnd vorspreken datt, so mach de
Stadt den handbediger kerde vnd Welcheit geuen vnn des Rechtes
wegen. mer iset Also dat des doden frunde dar kone wedder dobs-
schlag in de worte so solenn se beteren des handbedigers frunden
x mrl. suluers vnd also dann ehre denn alse gubenn Gelikenn luden
Redelich duncket vnd der Stadt solen se beteren sij mrl. suluers⁹⁾.

10. Item wert Jemant mit Vorsate mit einem stope geseret

4) Aelteres eig. St.R. Art. 3. 5) Das. Art. 2. Ditz. IX, 3.

6) Aelteres St.R. Art. 2 Ditz. IX, 6. 7) Vgl. Dietrich's Glossar hin-
ter dem Stadte. S. 279. 8) Vgl. d. ditz. St.R. IX, 7. 8. 9) Das. IX, 4.

offte gewundet edder geschlagen, wert de handbediger auertuget mit Radsludenn offte myt anderen bedaruen ludenn de Zegentwerdich torren und dat gescheen hebben, de handbediger sall beteren v mrf. sulvers dem de geseheret ist offte gewundet und der Stadt vi mrf. penninge. Wort mer de genenn in flot und in vure hebben mede gewesen ein Jewelych sall beteren dem de geseheret ist ij mrf. sulvers und der Stadt iij mrf. penninge, und mach menn dem handbediger des nicht auertugenn, dat he dat gebann hebbe, so sall he sich weren und vorschuldigen myt vij bedaruen ludenn und ein Jewelych der anderen myt iij bedaruen luden. Iffet dat Jemand den anderen sehet mit einem stocke offte wundet sunder vorsate, dat si wor itt sy, wert he des vortuget, he sall beteren den de geseheret is vj mrf. penninge und der Stadt ist mrf. penninge⁹⁾. Wormer alle droke offte beteringe vor wundet offte vor schlege bescheu op den kerckhause und op dem selex markede und inn dem Bradt markede, offte in dem gemenen Warstauen, Offte op dem hemelsken huse, de sall men ij mall beteren¹⁰⁾.

11. Item Ein Jewelych, de geseheret offte gewundet ist, de is neger tho geuende sin wunden dem handbediger und doch tho tugend myt syner eigen handt, wenn de handbediger sich mach entschuldigen dat sy myt worden offte myt Eden, mer mach de handbediger dat betugenn mit erlyken bedaruen luden, dat he op de stunde nicht was inn der Zegenn offte inn der lage, so sall he des richtes ledich und loß wesen¹¹⁾.

12. Item Iffet dat Jemand dem anderen sehet ynn dat angesichte edder int Antlat, dat honlich offte schentlich ist, wert de handbediger des auermunnenn vnnnd auer gan, de sall beteren dem de geseheret is xij mrf. penning und der Stadt vj mrf. penninge. Auerst wert he des nicht auertuget, so sall he sich des entledigen vnnnd entschuldigen alle hie vor vorgeschreven ist.

13. Item is itt dat Jemandt den Anderen wundet mit einem messe, dat nen bodt wunde ist offte nene lemede an Jemigem ledemate, wert he des auermunnenn, he sall beteren dem de gewundet is xij mrf. penninge und der Stadt vj mrf. penninge; men wert dat mess gefunden in siner handt, dat mess sall men ehme stecken doch de hant edder he sall de hant losen myt xij mrf. penning.

14. Item Jemlich mann der einen mordt offte einen dot-

9) Hgt. das älteste Hgt. St.-R. Art 4- IX. 18. 11) Ders. IX. 20.

10) Das. Art. 9. Ders.

(schlechter mann Jegen recht husen offte herbergenn woll mit siner gewalt, dem sal menn vorordelenn gelpkes dem handbediger an der pyze, (isset dat he des vorwunnen wert, offte he sall beteren denn frunden vor syn treuent 2 mrl. suluers vnd der Stadt 1 mrl. suluers, mer wert he nicht auerwunnen, so sall he sich entschuldigen vnd entschuldigen myt vj bedaruen luden¹²).

15. Item Iffet dat Jemant denn anderen tho kampe lader tho velde offte anders wor, wert he des vortuget, de sall beteren denn de geladen wert ij mrl. suluers vnd der Stadt ij mrl. pennig. Auerst wert he nicht vortuget, so sall he sich entschuldigen myt syner hande tho den hyligen¹³).

16. Item Iffet dat Jemant den anderen krenket an synem lyue edder lematen, wert he des vortuget, he sall beteren denn de gekrenket is v mrl. suluers vnd der Stadt 1 mrl. suluers, mer wert he des nicht vortuget, so sall he sich entschuldigen myt troen bedaruen luden, he solen dat tugenn, dat he dat mall dar nicht gewesen is, da he gekrenket is.

17. Item wert Jemich meist getogenn vp den anderen vnd einen tho streken offte tho roundeade offte schwert offte gyps offte Jemiger hande wapen, de scharp sin, vp dat ein ander vordruct offte geboder werde, de handbediger des vortuget, alleine dat herin nicht ehn setet offte rundet, de sal beteren der Stat 1 mrl. suluers¹⁴). mer doyt he dat myt vorfate vnd wert he des auerwunnen, he sall guen ij mrl. suluers. wert he des auerst vortuget, so sall he sich des antleggen myt syner egen hant thon hyligen.

18. Item Iffet dat Jemant den anderen nese offte oren off howert offte schndet, wert he des vortuget, he sall beteren denn de geseret ist an nesen offte oren v mrl. suluers vnd der Stadt 1 mrl. suluers, wert he nicht vortuget, sal he sich entschuldigen myt troen bedaruen luden¹⁵).

19. Item Iffet dat Jemant denn anderen den Dumen offhouwert offte schndet, wert he des vortuget, de sall beteren denn de geseret is ij mrl. suluers vnd vor Jemipken songre in der hande vnd vor Jemirke tene yn dem vate 1 mrl. suluers vnd der Stadt ij mrl. pennig. wert he des nicht vortuget, sall he sich entschuldigen myt vor geschreuen ist¹⁶).

12) Kelt. rig. St.-R. Art. 6. Delt. IX, 6. 13) Kelt. rig. St.-R. Art. 6. 14) Bgl. Delt. IX, 21. 15) Bgl. das. IX, 15. 16) Bgl. das. St.-R. Art. 7.

20. Item Alle wunden de Zeman angelecht werdenn sunder vorschlag, de Zenne de gewundet offte geseheret ist, de is neger siner wunden tho bewarende vnd tho betugende vp den handbediger is sck tho entschuldigende, it en sp, dat de handbediger offte de deme des rids spch moge entschuldigen vnd betropfen myt twen bedacuen luden, de dat betugenn myt ecken eben myt dem handbediger, dat he vp de tide vnd stunde nicht Zegenwardich was, mer anders wor¹⁷⁾.

21. Item Iffet dat Zeman den anderen socht in synem huse offte in syner herberge vnd ehn myt schlegen ouel handelt vnd quatzen by den haren tut vnd pluket sunder wunden, de handbediger sall ehne beteren x mck. penninge vnd der Stadt vj mck. penning. Iffet sake dat men dat betugen mach myt twen nabren, de dat hebben gehort vnd gesen vnd sijn tho mace gekomen tho dem rapenbe vnd geruchte, vnd sine Volgere vnd mede helpers, mach men se des aurtugen, ein Zewelpf sall ehne beteren vj mck. penning vnd der Stadt iij mck. penning, wert auerst Zeman in sinem huse offte herberge getwundet sunder dobt wunden de handbediger vnn syne volgers vnd helpers, werden se des vortuget, de soler den brack beteren (worsolich); men werdenn se des nicht vortuget, so solen se sich entschuldigen we vorgestruen ist. mer wert van dem handbediger i huß offte herberge vngedraen vnd wert des vortuget, solen se dem husheren i mck. suluers beteren, werden se es nicht vortuget, so solen se sich des entleggen mit egen handen thon (hilligen¹⁸⁾).

22. Item socht Zemandt denn anderen myt welbe (myt welbe) vnd ehne an Zernigen lemate synes lques krenket, wert he des vortuget, de sall beteren x mck. suluers deme de gekrenket ist vnd der Stadt iij mck. suluers. wert he des nicht vortuget, so sall he sich des entschuldigen mit vj bedacuen luden. de mede helpers vnd volgers ein hlich sal beteren ij mck. suluers deme de geseheret ist vnd der stat i mck. suluers. men werdenn se des nicht vortuget, ein Zewelich sal sich entschuldigen mit Egener hant tho denn hilligen.

23. Item Iffet dat Zeman denn anderen socht in synem huse offte herberge vnd schlegt ehne doct, wert he begrepen vnd vngeladen, he mot laten leuent vor leuent. men kumpt he noch vnd wyl sich beteren, so sall he beteren denn freunden xx mck. suluers vnd der Stadt iij mck. suluer, mer de mede helpers vnn vnd de volgers, werdenn sehr des vortuget, ein Zewelich sall beteren denn ffunden iij mck. suluers, mer werdenn se des nicht vortuget, so sall de handbediger sich des entschuldigen mit vij bedacuen luden

17) Weisheit IX, 20. 18) Agl. Alt. rig. St.-R. Art. 8. u. Weis. rig. R. IX, 8.

vnd de mede helpers vnd volgers myt vj bedaruen ludenn.

24. Item is dat Jemandt kumpt inn des anderen hus ehne ho beschede, all denn schaden, den de handbediger wedder gript, dat sal nene beterunge nha volgenn¹⁹⁾.

25. Item Were Jemandt dem anderen schulich vnd wurde fluchtich vnd wolde nicht betalen, allent dat barnha bliuet, dat sal men erst off betalen de husheren vor sine hushere, also he ehne schulich is²⁰⁾, dat ander gude dat dar nha klenen ist dat sal men off breken nha schult talen vnd nha mach talen einem Jewesken sine redeliken schult, also he bewisen mach²¹⁾, mer beent Jemant wat fines gudes, dat sal men ehne wedder geuen mit so daenem boschede vnd redelicheit: ist dat bing offte hane eines vordinges werlt offte min, dat sal he beholdenn mit siner egenen handt, mer ist Dunge offte hane beter als i serding, dat sal he beholdenn mit ewen bedaruen luden myt sinem Ede, mer is dat Dunge offte hane tho vorne vorkofft buten huse, so sal he an dat hus nicht heften vnd forderenn, mer he forder dat sine wor he dat font.

26. Item Ist dat Jemant vnn dem Anderen gesehet wert vnd nicht mit vorkote mer vnreende vnd vnschickenn offte Jemant van dem anderen quecke offte derte vorsehet, dem sal men betern dat verbe part dess schaden vnd . . . nicht mer vnd der Stadt nicht mit allenn²²⁾.

27. Item heft Jemant van dem anderen wat gelenet, sy ein pert, kleder offte Jenich ander bint, vort mer heft Jemant dem anderen wat geban tho makende offte tho uorkopende, sunder Zenniger hynder sal he also gude wedder hebbenn²³⁾.

28. Item Heft Jemant gekofft ein Erue vnd besitet vnd beholdt dat Zaer vnn dach sunder Zennigerley ansprake offte bpsprake, he sal des neger wesen tho beholdende mit siner handt, wenn ein ander ehne affhosprekende, dr de klage dolich is²⁴⁾.

29. Item Were dat Jemant hadde ein pant edder pont gude, is dat pant ein bode edder hus, dat sal he bewaren mit ewen Rade ludenn, dat ist sin pant sy, mer is dat pant ban also dat men itt mach beschutenn inn der Thoren offte in dem huse, so sal he dat beholdenn mit siner suluen in denn holligen²⁵⁾.

19) Bgl. zit. rig. St.-R. Art. 3. Delrich IX, 10. 20) Bgl. Delr. II, 27. 21) Bgl. das. II, 7. 22) Bgl. ebenbas. IX, 22 u. 23. 23) Vergl. zit. rig. St.-R. Art. 47. u. Delr. I, 21. 24) Bgl. Delr. IV, 1. 25) Aelt rig. R. Art. 13. Bgl. Delr. II, 19 u. 26.

30. Item is yt dat Jemant kumpt inn eines Mans huf, syne dochter offte modder tho bekrupende offte syne nichten und se tho beschlapende, begrept he dar Jemigen schaden auer, dar sall nene klage nchavolgenn und dat sall also sunder Jemigerley betersinge bliuenn, mer bekrupet he se und beschlept se und werdt he dar auer begreppenn und kumpt de sake vort recht, so sall he se tho echte nemenn edder sall dem wpuue betereenn r mel. suluers. mer wyl he se tho echte nemen so sall de fore sin by des wluues frundenn, wat se ehr wylle mehr geuenn²⁶⁾.

31. Iffet dar Jemant sin Erue vorkopenn wyl, de sall datt erst bedenn sinem negesten magen an vor twee Radludenn de datt betugenn, dar negest mach he dat vorkopenn weme he wyl²⁷⁾.

32. Item Were Jemant, de des richtes edder Richters tho bonde edder bedarff hadde, so sall de Wagt van der Stadt by des stades Badenn de wedderfarenn latenn vor gericht ladenn des Auendes offte des morgens; mer wyl he nicht vorkumenn und vorschmedet dat Bodt, so sall he geuen dem Wagede ein ore, mer wert he thom bruddenn male vorgeladenn und vorsumet dat bodt. so sall de Wagt gann tho sinenn huf und richtenn ehme dar ncha rechte, also sich de sake hefft, und he sall dem Wagede dar tho geuenn ver ore, dar sall de wagt myt aff latenn, yt enn sy, dat he sich dann moge Entschuldigenn und wosenn, dat dat elnn stades Wade dryge nicht offte tho dreenn stundenn drie mal vor geladenn²⁸⁾.

33. Item Wert Jemant vor gericht geladenn mit des stades Badenn, de nenn Erue enn hefft in der Stadt, wyl ehme des nicht vor dragenn, so sall he Borgenn setten, dat he tho Antworde und tho richte kome²⁹⁾.

34. Item Wert Jemich Wogert, de Erue hefft in der Stadt, myt des stades Badenn vor gericht geladenn vann schult wegenn, kumpt he vor gericht und beschedet Eme de Wages eine tids Winnenn v dagen tho betalende, betalt he dan en binnen Dussen v dagen nicht, so sall de Wagt ehme noch beschedenn v Dage, betalt deune nicht, so sall de Wagt ehme noch thom bruddenn maele v dage setten und geuen tho betalende, betalt he dan binnen Dussen xv dagen nicht, so so sall de Wagt altho handt deune klegert tho synem huff richtenn, vr dat de klegert betalt werde; mer toge de sakewolde ver der Stadt

26) Aelt. rig. St.-R. Art. 37. Dets. VI, 2. Vgl. auch das. Art. 4 und

IX, 10. 27) Dets. IV, 2. 28) Aelt. rig. St.-R. Art. 26. Dets. II,

14. 15. 29) Dets. II, 18.

binnen besser zu bagenn, als he betalt werde, so soll he betren der Stadt sij msk. penninge.

35. Item Iffet dat Jemant nicht wolde vnd mitt vor folgen mode gelt van Rechtsen edder lopt, de soll der Stadt beteren sij msk. suluers, vnd geit he mitt vor folgenn mode van Rade, dar de Ratlude tho samende sittenn, de soll beteren dem Rade sij msk. suluers tho des Rades behoff, vnd gelt he mit gewalt van dem Richte, men mach ihm mit rechte wedder tho dem rechte thenn ahne sinen mylen³⁰⁾.

36. Item Were Jemant so kone, de mit siner walt van rechten ginge buten des Stades merke, so mach men ahne sinen Dand wedder bringen, dar tho soll he der stat beteren sij msk. suluers. mer is he butenn der stat binnen stades merke, so mach men Erne wedder bringen ans sinen Dand vnd dar tho soll he beteren der stat sij msk. penninge.

37. Item Iffet sake, dat Jenich ordel beschuldenn wert ahne denn Rat, vnd wert de sake offte dat ordel wedder vor dat Richte gesandt funder beteringe offte straffunge, wer dem oldell offte dem Rechtsen, dat dar geundenn ist, der soll beteren der Stadt i msk. suluers funder Jemigerley wedder sprake vnd alskemoll soll dat Recht vnd dat ordel, dat dar geundenn ist, sinem ganc hebbenn vnd stede digen³¹⁾.

38. Item wert Jemandt geundenn mit einer vnredeliken falschen wichte vnd streket de wichte sich bauen ein lyues punt, de soll beteren der Stadt sij msk. penninge; mer recht he mit der falschen wichte vnd bedrucht sinen negesten, offte Euen Christen minschen, de soll beteren der stat vor dat Erste lyues punt ij msk. suluers vnd vor ein Jewelstuck lyues punt dar negest i msk. suluers der Stadt³²⁾.

39. Bedrucht Jemandt denn anderen mit falscher mate, dat sy ann wande offte lynewande offte anders walt, de Jenne de bedragenn ist mit weretheyt guder lude, mach he vnnod soll ehne vulle mate getenn, vnd mach menn ehan auerwynnen mit ewen Radsluden, so soll dat ann dem Rade stann vnd ehr mystor wesen, wo hoge he beteren soll. mach men ihm nicht auergan, so soll he sich entschuldigen mit twen bedaruen luden³³⁾.

40. Item Wert Jemant begrepen mit falscher maten, alle ann schalen offte lopenn offte stope offte mit oymate offte anders walt,

30) Delr. I, 13. 31) Bgl. Delr. I, S. 4. 32) Bgl. lit. rig. St.-R. Art 12. u. 14. und Delr. VIII, 3. 33) Kett. rig. St.-R. Art 45. Bgl. Delricht VIII, 4.

wert he des auermunnenn, he sall beterrren der Stadt iij mkt. penning³⁴⁾.

41. Item Hefft Jemant Ein Kiet offte ein pert offte ein ander Dinc in syner hebbenden were Jar vnd doch, kumpt den ein ander vnd secht dat ys sin sp. de gene, de it hefft inn sinner hebbende were, de is des neger tho beholdende mit twenn naburen, wenn de Jemne, de dar klaget, dat he de dinge vorlarenn hebbe³⁵⁾.

42. Item hefft Jemant ein pert edder ander Dinc vnd wert he dat aue segn vor kassie offer mer, de koper de dat gekofft hefft sal dar nent not vinnne lyden.

43. Item so Jemich mann koffte ein Pert offte Jemich dinc In derrer Stadt offte in desser Lande, vnd kumpt denn ein ander, de secht vund beroyset, datt itt sin sp, mach de koper de datt gekofft hefft bewillenn sinenn vorkoper vnd waren, dat tho bewillende sall menn Ehme geuenn salf weken dach, dar nha is ehme des behoff, dat he des bedarff, menn sall Ehme noch geuenn tho twen eldenn salf weken dach, mach de koper dyen der tide sitent warrendenn nicht vor Wrgengenn vnd bewillenn dath, vnd is he dann en vnuordacht man, so sall he dat bind, dat he gekofft, dem rechten Jeren, de beroyset hefft, dat itt sin si, wedder bonn vund sall dar nha nent not lyden mit alle, mer is he en vordacht vnd ein beruchet mann vnd mach der Rechte herre des dinges dem koper mit rechte vorwinnen, so sall de koper beteren nha stades Rechte³⁶⁾.

44. Item Jort mer kafft Einer Jemich Dinc in den Apenbaren fryenn Markede vnd ein ander secht, yt sp ehme gestalenn, de koper, de angesprakenn wert, de sall dat mit sinem ede war makenn, dat he dat gekofft hefft in dem fryenn markede, vp dat he onuordacht bliue, de Ander sall dat beholdenn mit sinem ede, dat it syne sp vnd sall dat sine wedder nemen.

45. Item Jset dat Jemandes Egent knecht offte maget dinnenn der tide dat itt frede vnd velich is hemelickenn en wech lopt van sinem heren, vnd flut vnd vordolget de here denn knecht vnd de maget vnd wyl se wedder eschen vnd wedder hebbren, dat sall he bewillenn mit sinem Ede mit twen bedaruen ludern, dat se ehme tho horen, so sall menn se ehme worder antwoorden³⁷⁾.

46. Item Wert dat Jemant des Anderenn egen knecht offte maget, de entlozenn were hemipfen, tho sinem herenn wedder brachte

34) Bgl. alt. rig. St.-R. Art. 12, Distr. VIII, 6. 35) Alt. rig. St.-R. Art. 15. 36) Bgl. Distr. III, 9, 10. 37) Bgl. das. VI, 9.

und vorer de Herre des knechtes offte der maget, de sall geuenn deme, de se wedder bringet, vor Irvelyke mule liif mek.

47. Item mer loyt ein Christen her van der Heldenschup bynnenn der ridt alle vt orloge ist, de soll ssepe sinn sunder Jernigerley weddersprake³⁸⁾.

48. Item Were Jernant de einenn freyn mînschen vorkoffte, de si wiff offte mann, und maket denn Egeyn, de soll laten dat Reuent offte he soll betereyn x mek. saluers der Stadt, mach men ehm des auerwinnenn, mer mach menn ehm nicht auerwinnen, so soll he sich entschuldigen myt synem Ede myt ewenn bidaruen ludenn³⁹⁾.

49. Item Wunde Jemandt einz Hert edder ander quet wylt lopende edder ander bindt, dat leuendich ist, de soll dat apenbare makenn vor allenn luden vp dem markede, mer is dat ein klet offte ein ander bindt, so soll he datt wyttspet bonn van dem Verdictstole allenn ludenn tho dren idenn, is it dann, dat he denn rechtern heren des perches offte des anderen binges nichtenn wunn, so soll he dat vp antwordeyn denn radeluden, vor sumet he dat und deitt des nicht, so soll man ehme vor Einuen vnrechtferdigenn man holden vnn erkennen⁴⁰⁾.

50. Item Is datt Jernant mach hebben vnse rychte und mach he des bruckenn und wyl he dat bauen Jemandes beschweren myt anderenn rychte buten des stades richte, mach men ehn des auerwinnen, de soll betereyn der Stadt xi mek. penning⁴¹⁾.

51. Item wert mer is dat Jernich Borger vp den anderenn borger geste lader tho sinen sacken offte tho synen begedingenn, wert dann de ander Borger vnnme des wylenn an syner sake und an dem rechte gehindert, de dat doyt, de soll betereyn der Stadt liif mek. penning⁴²⁾.

52. Item wenn Einer denn Anderenn vor dem gerichte schleit vp de Kenne backe edder tzt ent by denn haren, de soll dem geschlagenen geuen xii mek. penning und der Star vi mek. penning und dem sagede i mek. penning⁴³⁾.

53. Item wert Jernich mann de schuldich ist vor gerichte geantwerdet dem Jernenn dem he schuldich tho bewarende, vntkumyt he myt sinre spues hulpe offte dat ehme andre lude wech helpenn, mach de ander dem he schuldich ist bewpenn mit bedaruen ludenn

38) Vgl. d. älteste rig. St.R. Art. 21.

39) Delrichs VI, 10.

40) Vgl. ält. rig. St.R. Art. 22. Delr. II, 25.

41) Ält. rig. St.R.

Art. 30. Vgl. Delr. III, 6 a. G. G. auch II, 12.

42) Ält. rig. St.R.

Art. 30. 43) Das. Art. 31.

de tugen mögen dat he noch nicht betalt is, so sall manz ehme denn wedder Antwordenn in de herste tho bewarende. mer mach menn betrefsen, dat he betalt is, so sall he seye wesen, de tho uoren inn deme herste hadde gewesen⁴⁴⁾.

54. Item Is vth dat Zenich mann walt offte gemeide mit einer Junckffrouwen offte einer frouweren bede vnd wyl de frenden offte frendet, coyt se vnd schreyt se, alle de Zennenn, de dat richte horen vnd tho mate kunnenn, de mögen deme missbedogget vor wunnenn, so sall he sonne half vorlesen, tuget se dat myt ehren eben; mer mach men ehm des nicht auerwinnen, so sall he sich entschuldigen myt sij bedarum Lubenn⁴⁵⁾.

55. Item Wert Jemant beuunden myt eim andern echten woue, de hefft sin leuent vordort, mer wyl de echte mann des trues eine gnade donn vnd nemen syn gelt, dat sticht an sinen gnabenn, mer dat wyff sall dragen elne mantell also dartho geschicket vnd gemaket⁴⁶⁾.

56. Item Is ic dat twe tho hope in auerspre werden geuunden vnd synt se tho beiden syden echte lude, also dat he hefft ein echte wyff vnd se einen echten man, so mach de mann der auerspelerchenn myt dem auerspeler donn als yt ehme behaget, mer kumpt de sake vor dat recht, so sall dat wyff den mann naket leyden. wyllen se auerst tho beiden syden de schande losenn, dat sticht an dem Rabes ludenn.

57. Item Wert Zenich mann, de ein echte wyff hefft, beuunden inn auerspre mit einem anderen woue, dat seye ist vnd neuen echten mann hefft, se sy ein seye oft ein dreyne, mach men dem manne des vorwinnen, dat wyff sall den mann naket leyden. mer wyl de man de schande losenn, dat sticht an dem Rabe, so sall he der Stadt beteren ist mcl. suluers. mer mach men ehm des nicht auerwinnen so sall he sich entschuldigen sulff brubde in den hylligen⁴⁷⁾.

58. Item So Jemant nra Jemandes bode wyl schult inmanenn, de Redelich vnd bewyslich ist, so sall de Erffname offte de in dem gube ist alle ein Procurator ein vorstender de schult betalen, offte de Erffname vnd de vorstender solen sich myt troen bedaruen liden myt ehren Ehem der schult entleggen, et were den, dat se des auereyn quemen myt dem maner der schult, dat he se beholdenn

44) Das. Art. 34, vgl. auch Art. 17.

45) Das. Art. 35. Delr. VI, 3.

46) Art. rig. Str. Art. 36. Bgl. Delr. VI, 4.

47) Delr. VI, 5.

sulde vnd mochte mit synem Eder⁴⁸).

59. Item Beret sake dat einer name des anderen pert van der wyghr tho siner behoff thom wagen offte thor ploch offt tho ryhende, wert he begrepen binnen des stades marcke, so sal he beteren dem herren des perdes iij msk. penning vnd j msk. der Stadt. Mer wert he begrepen buiten des stades marcke, so sall men ehme holdern vor einen beff⁴⁹).

60. Item Bisset dat de Radelude wollen van der Stadt vomme des stades werff, so sall men der Armen lude godelyken (shonenn vnd godelyken mit ehnn boun.

61. Item Beret dat Jemant mit homode vnd syned auermodes wollen dem anderen - ein eye op breke Effe de nise affschrede offte affhouwet, de sall beteren deme de geseheret is x msk. suluers vnd der Stadt iij msk. suluers vnd sijn mede helpers ein islych sall beteren dem de geseheret j msk. suluers vnd der Stadt j msk. suluers, mach men se des auerwinnen.

62. Item is dat Jemant wert auerwinnen vnd auertugel. dat he menschich ist vnd mynre geschwoaren hefft, den sall menn vor neuen behauren man holden, oet sal men tho neuen eden mer tho ladenn offte sonen Eden gelouen⁵⁰).

63. Item wenn de Radelude tho samende vnd tho hope kummen vomme Jemiger hande sake wollen tho endigen, de wat de myssit Dups vor ein Recht spreket, dat sal stede vnd vaste bliuenn⁵¹).

64. Item Wort mer mach menn Jemande wed auerwinnen mit der daet offte mit der wisse daet, Effe mit elyken behauren luden, dat gegen sall he nen recht mogen betrogen.

65. Item Is dat Jemant den anderen vorlagent vor gerichte vnd wylt de Klegger denn sackemolden nicht gelouen sunder borgen, dat he wedder kame tho antworde vort richte, so sall he ehn borgen setzen. stut vnd lopt darnha de sackemolde en wech, so sall de borge iij weken dach hebben ehme tho solende vnd kan he ehn vndre der tide nicht vor gerichte brungen, so sall he borge vor dem richte antwordenn in der suluen sake, de sackemolde suluen solde. mer geide de sacke an dat leuent, so sall de sackemolde Borgen setzen vor x msk. suluer. lopt he den en wech, so sall men den borgenn gauen soll weken dach ehnn tho solende⁵²).

48) Bgl. Detrichs VII, 8. 49) Kelt. eig. St.R. Art. 46. 50) Bgl. Detrichs III, 7. 51) Ebenhaf. I. 1. 52) Bgl. Detr. II, 28.

66. Item Is dat Jemant dem anderen vor gericht labet und secht, dat he den sakenwolder myt tugen wylle auer gan, bringet he de tuge den vor up einen bescheden dach und boyt syne demysinge und kumpt de sakenwolder nicht vor richte, so fall he aurrewunnen syn, pt en sy, dat he myt rebelyken saken sich moge entschuldigen und dompsen, dat he up de (dt nicht mochte vorkamen⁶³).

67. Item Hefft Jenich man ein echte wiff und steruet dat woff sunder kynder, so sal de man ij del nemenn alle des gudes, dat se beghe hebben in ehrer beider leuende, und de Eue des woues solen up nemen dat brudde deel. mer steruet de mann tho vorenn sunder kynder, so fall dat woff de nha blyfft upnemen de helfte alle des gudes, dat se hebben in ehrer beider leuende⁶⁴), pt en sy dat de mann tho fforen wylle beschedenn offte sunderlyken geuen deme woue offte denn anderen frunden ichters wat, dat sulunge fall he Jodoch mechtig wesen na rade der rabilude. Iffet ock dat de mann tho uoren van der Stadt steruet und blyfft dat woff nha myt einem kynde und wyl de ffrouwe nha ehre frunde rade dornn und einnen anderen man nemen, des gudes fall de ffrouwe de helfte nemen und dat kynde de ander helfte, darmede solen se entscheiden syn, dat en sy also alse hyr vorgeschreuen ist, dat de mann tho voren geuen wylenn wat dem kynde offte synenn frunden, dat sal doch wesen nha meticheit der Rabilude, we vorgeschreuen ist⁶⁵). Mer wyl de ffrouwe sunder man blyuenn und leuen in kuschheit alse einer Ertipen ffrouwenn tho behort und ternet, so mach se myt erem kynde offte kynderenn also leuen sunder Jemigerlyge belinge nha rade ehrer freunde der kynder⁶⁶). Mer steruet de man tho voren und let mer kynder nha denn ein, so solen de kynder nemenn ij del gudes und de ffrouwe dat brudde del, darmede wyl se einen anderen man nemen, sal se van den kynderen entscheiden wesen. Mer is dat de ffrouwe vorsteruet und let kynder nha, wyl denn de Wader ein ander wiff nemenn, so fall de helfte des gudes den kynderen an. Wadn und de ander helfte sal by dem Wader blyuen, darmede solen se gescheden syn und de Wader fall alskemall wesen eya Wormunder siner kynder⁶⁷). Wore mer steruet Jenich van den kynderen, so sal syn deel den anderen kynderen offte broderen an vallen⁶⁸).

68. Item were Jenich Wogger offte boggersche, de warbafftig were bynnen Hapsel, und ffrent und woge hebbe up den schweben, wor dat were in valem stichte van Ofel, sterffe de schwebde offte

53) Bgl. Detrichs III, 14 54) Daf. V, 2 55) Bgl. ebendas. V, 3. 56) Daf. V, 16. 57) Daf. V, 4. 58) Bgl. das. Art. 7. u. 8.

schwebesich wiff, so mach de borger offte Borgerliche, de de negeste is, aruen an dat gude, dat sy an lande, an quecke, an sarende hane, an gelde, an kirderen edder wor it anne sy. Des geizken mach ein schwebde wedder aruen an dat gude, dat he in der Stadt de negeste is.

Dus is dat newer Recht.

69. Item De newer solen under sich ksen twe meyster offte ij offersten, de den Ratluben nurte syn vnd denn Ampte euen kamen, de solen schworen vor dem rade, dat se dat ampt myllen vor waren alse it en rechte is vnd noch vrmie leues edder hates myllen wes tho dond offte tho latende vnd de ouersten offte de meystere solen hebben vnse mate vnd de Lupschen elen vnd solen boschen (?) offte se Jemigen konen vnyden, de varebellich ist vnd nicht dret genoch. beynudet se dat thom ersten male, solen se dat vorbedenn, beynuden se dat thom anderen male, so solen se dat dem Rade vorstan laten vnd wer also danen hefft, de soll der Stadt beteren ij msk. penning. vort mer we hefft sine korte elle, de soll beteren der Stadt ij msk. penning. vort mer is dat lynnemant vorboruen wert, so solen de meyster dat sigen vnd tho gude maken, dat de gennr, dem dat lynnemant thoheort, des nene schadenn hebbe vnd de vorboruer soll beteren dem meyster ij artege penning. vort mer van Jemelyster elen lynnemant, dat men het vnd normet repr lynnemant, soll men geuen van yder elen tho werkende iij penning Rtg. mer is dat lynnemant kleine, so sal her auer ein kamen mytt dem voruer, so he best mach. vort mer van Jemelyster elen hedenn lynnemant soll man geuen tho werkende ij penning rigisch. vort mer van xx elen tho spolende sal me yn geuen vi Rtgische pennig. vort mer mach men nix lynnemant maken sunder Rigen dat sal de gette dar tho don, dem dat lynnemant hoert. vort mer alle troppell vnd troppelfake de in desse boke nicht beschreuen syn, sal men solen vnd schyten an den Rade vnd Ratlube.

70. Item Is dat ein Ester offte ein estensich wiff, de borger were vnd Erue vnd egen hebbe in der Stadt, stexuen de sunder synre, so soll dat gude ansterken vnd an fallen dem eychte vnd Rade synnen Hapsel vnd de Esten, de dar wanen vy dem lande, se synx wes Esten se syn, se solen an dat gude nicht hechten offte eruen, se syn luster, broder offte sebdern, edder we se syn.

XII.

Ein Gezeuproceß in Eurland vom Jahre 1697.

Mitgetheilt von J. H. Woldemar.

Den 6 Juli 1697*) wurde ein Murnhausischer Bauer Namens Schwicke Siemon vor Gericht gestellt und peinlich angeklaget, als ob er die Zauberei viel Jahr getrieben hätte, und sein die Kläger

Lahtsche Jacob

Kiemisch Rein, ein Schwedischer Baur

Wkeneel Siemon

Wkeneel Karl

Wkeneel Thom als Zeuge

Jahdeffche Bertul der Kohlenbrenner als Zeuge

Lubbit Wehteneels Jahn.

Lahtsche Jacob klagete, daß da sie wegen eines Stück Landes, das sie unter sich getheilet, streitig worden, wegen eines neuen Pöners so Kläger aufgerissen, habe ihm Beklagter gedrohet, daß er ihn aus dem Lande austrotten und er das Land nicht besitzen sollte: worauf also dann auch selber Stute, mit welcher er gepflüget, denselben Sommer der Rücken entlang, wie eine Furche ausgefaulet, und den Herbst darauf auf gleicher Erde das fordere Wein glatt abgebrochen.

Hierauf Beklagter Schwicke diesen Punct nicht geständig.

Lahze Jacob sagete ferner, daß er gesagt: nun wird mein Helffner Edhne bekommen und macht sich weite Gränge; man wird sehen, was er vor Edhne bekommen wird; worauf in Fasten sein Weib einen Sohn zur Welt geboren, dem, so wie er zur Welt gekommen, Lunge und Leber oben auswendig auf der Brust gelegen, das Kind nur 2 Stunden gelebet.

*) Das Gericht ist im Hofe Murnhausen gehalten worden.

Diesen Punct leugnet Angeklagter auch.

Lahze Jacob produciret hierauf Zeugen; als Zahbetische Bertul erkläret, dieses zu beschreiben.

Lahze Jacob klagete ferner, daß da ihm sein Pferd an des Angeklagten Pöner gestossen, habe Angeklagter das Pferd 2 mal geschlagen und gesagt: meine Hunde sollen die austäubern; worauf des andern Tages 2 Wölffe gekommen und 2 Risse dem Pferde in der Rende gethan; wie imgleichen auch ihren Schweinen geschehen, die er gleichfalls gesagt, mit obigem gedräuet, welches auch geschehen, daß die Wölffe gekommen und ihre trachtige Schweine zerrissen und die Hekeln ausgestreuet.

Beklagter negiret dieß alles.

Klägers Weib klaget auch, da ihr Schwiegervater in Abwesenheit ihres Kerls 6 Kilmit Erbsen gesäet, da habe Beklagter gleichfalls zum Säen einen Sack Gerste zu Felde gehabt, sich auf einen Pöner hingelegt und die Gerste nicht eher angerührt, biß der andere die Erbsensaft verrichtet. Diese Erbsen sollen zwar unter der Erde rückwärts sich gebreitet haben und nichts aufgekommen, da habe er zum andern Mal wiederum 2 Kilmit auf selbem Acker gesäet, und gleich mit den vorigen nichts aufgekommen.

Beklagter leugnet dieses gleichfalls.

Kierwisch Rein, ein Schwedischer Baur, klagte über Beklagten, wie daß er in seinem eigenen an des Beklagten Heuschlag grenzend eine Würde Gras vor seine Pferde gemähet und nach Hause gebracht; den folgenden Morgen sei Beklagter zu ihm ins Gefinde gekommen und wegen des Heuschlages gestritten und dabei gewünschet, so wie das Gras über die Sense gefallen, sollen die Fresser innerhalb Jahrestages hinfallen, welches auch widerfahren und Klägern 6 Pferde, die das Gras gefressen, innerhalb Jahr und Tag alle verrecket, welches er freiwillig beschwören wollte.

Beklagter gestehet, daß er in seinem Heuschlage gemähet, er auch zu Klägern gekommen und alles in der Güte mit ihm geredet, das übrige leugnet er alles.

Ulfeneel Simon klagte auch über ihn, daß da er seine Stube angefangen zu bauen und seine Pferde in des Beklagten Heuschlage gegangen, der Beklagte die Pferde ausgetrieben und dann dabei seinen Jungen geschlagen, dieser dagegen des Beklagten Sohn geschlagen; da habe Beklagter geschrien und gedrohet: Du sollst künftig Jahr weder Gutes noch Böses haben, weder in der Egge noch im Pfluge zu gebrauchen, darauf ihm alle seine Pferde zu nichte gangen, 3 davon verreckt und 2 unbrauchbar worden, wie inngleichen auch 5 Kühe und 2 Ochsen verreckt.

Beklagter negiret.

Ulfeneel Simon klagete ferner, daß wie er diesen Johannis Morgen gar frühe vor der Sonnen Ausgang seine Arbeiter auszugleiten aufgewesen, da sei Beklagter von der Hütung, wie er sein Vieh ausgegleitet, in jeder Hand einen Astknochen haltend, zu Hause gekommen, auch in der Hütung mit Strauch und rothem Garn, auch Pferdehaare, allerhand Gaukelei zusammengebunden, die alhier vor Gericht zum Theil produciret, so Klägers Weib gleich die Stunde da es verrichtet, gefunden und im Hofe angemeldet.

Beklagter gestehet zwar, daß er einen Knochen an seinem Baun, so von seinem eigenen gestorbenen Vieh gewesen, denselben verbrannt und in seinen Viehtrog gelegt, soll gut sein, wenn das Vieh inwendig anstößig wird, nämlich vor allerhand Krankheit, das übrige negiret er alles.

Ulfeneel Karl klagete auch, daß er mit Beklagten Heuschläge zu tauschen verabredet; seind Klägers Pferde den Johannis Abend in den Heuschlag, so er von Beklagten in seine Stelle haben sollte, gerathen, selbige habe Beklagter ausgetrieben und mit einem Baunpfahl geschlagen dabei drohend,

daß ihm innerhalb Jahr und Tag das Fleisch vom Leibe sackweis fallen sollte; zwar sei annoch nichts erfolgt, jedoch könnte er solches zu eröffnen und anzumelden nicht unterlassen.

Beklagter gesteht zwar, daß er eine des Klägers Stute nur mit einem Streichen geschlagen, er habe aber nicht gestrichet.

Zahndelsche Bertul klagete auch, daß vor einigen Jahren Beklagter bei dieses Gesinns Theer gebrannt und Kläger einen Morgen Zugemüß zum Brod in einem Spännchen hingebracht, und da er zum Essen sich hingesezt, dieser gleichfalls sich bei ihm gesezt, habe Beklagter Siemon sich gerühmet, er hätte den Borch erschlagen, nämlich Szogen's Bauren, und wäre bei neun Abgöttern gewesen und ihnen das halbe Theil aller seiner Habseligkeit gegeben, davon der neunte Abgott ihm gänzlich in der Zauberkunst perfectioniret, und hätte nunmehr nicht nöthig Theer zu brennen, sondern dieses würde sein letzter Ofen sein, und würde er und die seinigen zu ihren Lebtagen alles genug haben und könnte ihm keiner was thun, er aber könne alles, sowohl an Menschen als Vieh, was er nur wollte, verrichten. Hat auch dabei Klägern animiret, dieselbe Kunst anzunehmen, er würde besser fortkommen, als iho bei seiner schweren Arbeit und würde alles genug haben. Noch bringet Kläger bei, daß wie Beklagter seine Tochter ausgefreiet und nach dem Rohgedtschen hingebracht worden, sei einer von ihren gefolgten Freunden, namens Schult, dort krank geblieben, die andern aber zurückkommen; da habe Beklagter auf dem Tische klopfend gesagt: hätte ich das gewußt, daß solche Leute da sein, und wäre selber da gewesen, wollte ich alle stumm gemacht haben. Dieses alles wollte er beschwören.

Beklagter auf diese Punkte befraget, gestunde nichts.

Lubbil Wehtenecks Zahn klagte auch über Beklagten, daß er vor elliichen Jahren des Zahn seinen Saatroggen in der Kähne besehen und Beklagter zu ihm kommen, sich beschwerend, daß ihm sein Roggen nicht kühnet, Kläger aber seinen Roggen wohlgekühnet zwischen einen Dorf befunden; da sie aber

ihre Felder beiderseits besäet, ist Kläger sein Roggen gar nicht aufgekommen, Beklagter sein Feld aber vollkommen begraset. Noch klaget er, daß sein Vater in Beklagten seiner Birse Quaststreiser geschnitten, da habe Beklagter, mit einem Beil auf einem Stein, bei seiner Kiege stehend, geklopft, sagend: so wie meine Reiser vom Winde, solstu auch blind hin und her weben; welches auch den folgenden Tag erfolgt und des Klägers Vater seines Gesichtes beraubet, auch also, wie Beklagter gesprochen, sich hin und her bewegt. Zwei Tage nachdem ist Beklagter von Kiwig-Krug trinken zu Hause kommen, und ein Rohr, so dem Plawischen Elsten gehörig, mitgebracht, selbiges in Klägers Vor-Kiege loschneßen wollen, das Rad ihm aber 3 mal versaget, da sei er aus der Vor-Kiege ausgegangen, das Rohr nach der Vor-Kiege gewendet und das Rohr losgebrant und zu Kläger und seine Mutter gesprochen: Nun soll dein Vater ein halbes Auge wiederbekommen; dieses gleichfalls erfolgt, daß er annoch bis dato gar wenig sehen kann, welches er auch eidlich beschwören wollte.

Beklagter leugnet dies auch alles.

Rota iuramenti:

Es Lahtsche Jacob, Uhteneel Siemon, Uhteneel Karl, Jahdeltsche Bertul, Publik Wehteneels Jahn, Sweru pee Deemu in wingu Swetu wardu, ka wißu tho, so mees prer schhhs Keenicks Leesches judseische in isteidusch eßem, nei noh drautzibaß, nehs kahdu ehnaida deehl darriusche eßem, bed wißu it Leeschem ka toß noh Litzsch isackam, tid Leeschem ka mump Deems un wing schwehts wardeß pallieds. Amen.

Ditto Nach Mittage.

Indem der Angeklagte examiniret worden, ist unter andern erwähnt worden, ob hätte er Szögen's Bauern erschlagen, worauf er geantwortet: Baubern könnte er nicht, wenn Szögen Bauern würden klagten, so wollte er Kopf um Kopf lassen. Als genauer nachgefraget worden, hat er endlich gesagt, es wären mehr gewesen, die ihn geschlagen hätten, und

wäre in seinem Hause gestorben, wollte also den Tod auf sich nehmen, und als er weiter gefragt, wer die übrigen Thäter gewesen, hat er geantwortet: 1. sein jüngster Bruder Matthes und der 2. Uhlenest Girt gewesen, welche allbereits todt.

Interlocut.

Demnach aus dem obigen Protokoll erhellet, daß Angeklagter Schwidde Siemon wegen verübter Zauberei, unerachtet wider ihn sechs Personen ihren körperlichen Eid abgelegt, zu keinem Bekenntniß zu bringen, auch wegen begangenen Todtschlages Hrn. Ezogen Bauren zweifelhafte Neben führet, als soll deshalb wider ihn die scharfe Frage vorgenommen und sobald wieder ein Gericht niedergesetzt werden kann, durch den Scharfrichter ein Zug auf gewisse Fragen, so ihm vorgehalten sollen werden, geschehen, und falls er darauf bei seiner Halsstarrigkeit verharren würde, alsdann der andere Zug geschehen sollte, und so er alsdann nicht die Wahrheit ausfagen würde, den nächsten Tag darauf den 3ten Zug auszuhalten schuldig sein. W. R. W.

Ditto d. 8. Juli Nachmittag.

Wurde der Angeklagte Schwidde Siemon abermahl vorgelordert und ihm in Gegenwart des Scharfrichters noch vermahnet worden, die Wahrheit ohne Tortur auszusagen; blieb aber noch dabei, daß er von nichts wüßte; worauf er also dem Scharfrichter übergeben wurde. Auf der Tortur bekannte er, daß sein Abgott Joseph hieße und in Bessdubben Esfer*) wohne, und hätte diese Kunst von einem Fischerbauren, Namens Guhde, von Ettuttelnschen Bauren, gelernt, und hat ihm gesagt: er sollte an den Bessdubben Esfer gehen und pfeifen; da hat sich ihm auch, da er gepfeifen, sein Abgott in teutscher schwarzer Kleidung präsentiret, und ihm auch eingegebildet, daß, was er nur fluchen würde, auf seinen Fluch

*) Ein See unter dem Gute Starmhusen, von dem die Bauern der Umgegend glauben, daß er bodenlos sei, daher der Namen.

geschehen; habe darauf seinem Abgott versprochen müssen 20 Jahr zu dienen, und ihm allbereits 10 Jahr gedienet.

Auf des Lohze Jacob's Klage wegen der Stute bekannte er ein, daß ihm der Joseph sein Abgott gelernet, so zu wünschen etc. Sagete auch weiter, daß er nur dann und wann, nämlich zu 1 oder 2 Monat bei seinem Abgott gegangen, hätte ihm auch dann und wann etwas gebracht, nämlich an Gänse, Hühner und Kälber.

Dem Erving Peter hätte er auch, da er von Sinnen kommen, mit 3 Köffel voll von seiner eigenen Bräut, wie imgleichen, da er blind worden, mit seinem eigenen Tobak gesund gemacht.

Seines Abgottes Hunde, so Anklägers Pferd gerissen, haben geheissen einer Philipp, der andere Herman, zweene Fischerbauren.

Stunde also die Tortur aus und wollte ferner nichts mehr einbekennen.

Den 9ten ditto.

Wurde Beklagter Schwirke Siemon abermahls vorgefordert und befraget, ob noch einige seien, so dieser Zauberei zugehan: hierauf antwortete er, daß Strehl Andrei und Lacket Matsche noch ärger Zauberer wären, und haben sich beide überall und im Krüge allerhand Künste berühmet.

Bekannte auch ferner, daß sein Abgott Joseph ihm vor seine Dienste einen rothen Rock versprochen.

(Hier folgen nun mehrere Eingeständnisse des Beklagten auf die gegen ihn angebrachten Anschuldigungen; dann fährt das Protokoll fort:)

Wurde ferner gefragt, ob er sich dem Teufel mit Leib und Seele ergeben hätte, antwortet er: seine Seele hätte er zwar dem Teufel nicht aufgeopfert, denkt aber noch, wenn er seines eigenen Todes würde gestorben sein, so möchte es wohl der Teufel zu sich genommen haben: Ursach, wenn er sterben würde, so sollte der Teufel mit seiner Seele thun

was er wollte, worauf er ihm auch die Hand gegeben.

Gestunde auch, daß er die Knochen hingeworfen, so der Kruidde Thom, ein Laidsischer Daur, nebst dem Muspell, von Garn und anderem Zeug gemacht, und sein Sohn Mickel es abholen müssen, welches dem Kinder, so es aufnehmen wird, solche Krankheit verursachen würde, wie sein Sohn habe, wovon denn sein Sohn gesund werden würde; wäre auch wohl geschehen, wenn es länger gedauert und er nicht in Verhaft gebracht wäre.

(Weitere Bekenntnisse. Die neun Abgötter, deren er beim Eheerosen erwähnt, sind Bauern der Umgegend, die er namentlich nennt. Geseht den Vater des Lubbid Wehteneel Zahn durch seinen Fluch geblendet zu haben und fährt fort: „habe ihm auch durch den Schuß, da ihm sein Abgott gelernt, er sollte den Flintstein am Auge streichen und damit los-schießen, würde also etwas besser mit ihm werden, so auch geschehen.“)

Nachdem bekannte er auch ein, was Lackat Matsche, Strehl Andrei*) und Ewing Peter Erzzauberer wären.

Urtheil:

Auf peinliche Anklage wider Schwicke Siemton in puncto der Zauberei und Mordes, wird zu Recht erkannt: Weil Angeklagter ausgesaget, und auf seiner Aussage beständig bleibt, daß er von einem Fischerbauern namentlich Gubde vor ehlichen Jahren die Zauberei gelernt, sein Geist wohne in der See Besdubben und heiße Joseph, habe mit ihm Verbündniß gemacht, seinen Laufbund gebrochen, und er mit seiner Seelen, wenn er sterben würde, machen sollte, was er wollte, dahingegen der Joseph ihm Macht gegeben, was er fluchen würde, das sollte geschehen, allermassen der geschwornen Zeugen Klage laut Protokoll ausweist, sollte er auch haben Hrn. Szögen

*) Dieser wurde im folgenden Jahre als Zaubrer verbrannt.

Sauren mit 2 Schlägen völlig todtesgeschlagen: Als soll er mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht werden. B. R. B. Friedrich Johann von Eberhard Emald Goep.

Brunnow m. p.

Niclas von Bittinghoff,
genannt Scheel.

George Gourbant,
Königl. Secr. in. ppr.

Matthias Helmsing m. pr.

XIII.

Nachrichten über das alte Archiv des Rathes zu Reval.

Von Dr. F. G. v. Bunge.

Unter den Landesarchiven unserer Ostseeprovinzen reichen, mit Ausnahme des estländischen Ritterschaftsarchivs, die übrigen kaum über den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts hinauf. Auch die Archive der meisten Städte haben nur wenige Bruchstücke aus der der polnischen und schwedischen Herrschaft vorausgehenden Zeit bewahrt. Namentlich hat unter den drei ehemals bedeutenden Hansestädten, Riga, Reval und Dorpat, die letztgenannte Stadt ihr Archiv bis auf einen Band Protocolle aus dem fünften und sechsten Jahrzehend des sechzehnten Jahrhunderts, bei der gänzlichen Zerstörung der Stadt durch Zar Svan Wassiljewitsch, eingebüßt. Dagegen erfreuen sich die beiden anderen Städte noch bedeutender Ueberreste von Archivstücken aus der alten deutschen Zeit, und ist auch aus dem. Archive des rigischen Rathes Einiges — im Vergleich zum Ganzen aber gewiß nur sehr Weniges — durch die Forschungen von A. G.

Schwarz und J. G. Broke im vorigen, von G. G. Sonntag und G. E. Rapierstky im laufenden Jahrhundert ausgebeutet und bekannt gemacht worden, so ist dagegen das alte reval'sche Rathsarchiv bisher fast ganz unbekannt und unbenutzt geblieben; erst in der neuesten Zeit ist Einiges davon durch G. v. Brevern, E. Pabst, W. Arndt und den Schreiber dieses ans Licht gefördert worden. Und dennoch enthält dieses Archiv einen überaus reichen Vorrath des schätzbarsten Materials nicht nur für die Geschichte der Stadt, sondern auch für die unserer Provinzen, für die Geschichte des russischen und des Ostseehandels, ja des europäischen Handels im Mittelalter überhaupt.

Das Archiv des Revaler Rathes besteht aus mehreren, in verschiedenen Localen bewahrten, Abtheilungen. Das laufende Archiv ist, zweckmäßig geordnet, in einem der Gemächer der Ganglei aufgestellt; das mittlere, etwa bis zur Mitte des 17ten Jahrhunderts hinaufreichend, befindet sich in einem über der Ganglei angebrachten, erst in neuerer Zeit zu diesem Zweck eingerichteten Locale; das alte Archiv, für die Zeit vor der Mitte des 17ten Jahrhunderts, wird in dem unter dem Rathshause befindlichen Kellergewölbe bewahrt; die wichtigsten Urkunden endlich — die sog. Privilegien — liegen in einer in der Stattkammerlei aufbewahrten Kiste.

Des alten Archivs hatte sich zwar schon in früherer Zeit eine ordnende Hand angenommen gehabt: namentlich war ein großer Theil der Archivstücke, freilich nach einem sehr wenig zweckmäßigen Principe, zusammengethan und in Päckchen gebunden. So fanden sich z. B. Päckchen mit den Aufschriften: Königliche, herrmeisterliche, bischöfliche u. Briefe; so waren die Schreiben einzelner Städte, z. B. rigische, läbische, dörptsche, russische u. Briefe, zusammengebunden, so einige das Münzwesen, den Handel betreffende Stücke u. s. w. Allein weder war in den einzelnen Päckchen irgend einer Ordnung beobachtet, so daß sich Schreiben in Privat- und öffentlichen Sachen, Schreiben aus dem 14. und 17. Jahrhundert nebeneinander gelegt fanden — noch

waren alle Stücke zusammengethan, sondern ein sehr großer Theil war bunt durcheinander geworfen, und zum Theil unter einer großen Masse neuerer Actenstücke zerstreut, so Manches vom Moder*) und vom Mäusezahn beschädigt, nicht Weniges ganz verzehrt; Vieles scheint im Laufe der Jahrhunderte auf andere Weise aus dem Archiv verschwunden zu sein.

Die noch immer bedeutenden Ueberbleibsel vor dem Untergange zu retten und der Benutzung leichter zugänglich zu machen, war eine Aufgabe, die ich mir stellte, sobald ich im April 1843 in den revalschen Rath gezogen worden war. Mein behutsamer Antrag fand bei der Behörde den freundlichsten Anhang, das alte Archiv ward meiner uneingeschränkten Disposition übergeben und mir die zu dessen Anordnung und ferneren Erhaltung erforderlichen Mittel bereitwilligst gewährt.

Nachdem ich als Gränze für das alte Archiv das Jahr 1561 gesteckt hatte, in welchem Reval unter schwedische Herrschaft gelangte, kam es vor Allem darauf an, die in diesen Zeitraum fallenden Urkunden und sonstigen Archivstücke aus dem Bunt der in dem Kellergewölbe aufgehäuften jüngeren Actenstücke auszusondern. Diese Arbeit ist nunmehr vollendet, und als Ausbeute für das alte Archiv haben — außer mehreren Bänden — sich ergeben nahe an 3000 Pergamente und etwa 12,000 Blätter und größere Actenstücke auf Papier. Jedes einzelne Stück ist, vom Staube und Unrath gesäubert, gehörig ausgebreitet, und in der obern Ecke rechts mit der Angabe der genauer ermittelten oder muthmaßlich bestimmten Zeit seines Ursprunges versehen: meist hat neben der Jahrzahl der Monatstag angeführt werden können.

1) Werthwürdig ist es, daß vorzugsweise die Schreiben des lübschen Rathes, der sich dazu des schönsten Pergaments bediente, aus dem Zeitraum von 1467 bis 1512 sehr stark von Moder gelitten haben, und zum Theil ganz verzehrt sind. Vermuthlich liegt die Schuld an der Zubereitung des Pergaments, namentlich an dem Material, dessen man sich bedient hat, um die weiße Farbe desselben herzustellen.

Als passendstes Princip zur vorläufigen Anordnung dieses reichen Materials erschien die Befolgung der rein chronologischen Reihenfolge. Dies war jedoch nicht durchgängig auszuführen, weil theils viele Concepte undatirt sind, theils nicht wenige Schreiben aus dem 14. und besonders dem 15. Jahrhundert zwar sehr genau den Tag der Ausfertigung, nicht aber das Jahr, angeben. Diese sind daher von der chronologisch geordneten Sammlung einstweilen, bis zur genaueren Ermittlung ihres Alters, ausgesondert und nach den Ausstellern geordnet. Aus anderen Gründen ist aus der chronologisch. Sammlung noch eine bedeutende Zahl anderer Archivstücke ausgeschlossen, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Was zuvörderst

die chronologische Sammlung

der losen Pergamente und Papiere betrifft, so ist sie an Originalurkunden aus der ältesten Zeit sehr arm. Selbst von den der Stadt Reval von den dänischen Königen und Königinnen ertheilten Privilegien findet sich nur noch ein einziges — vom König Erich Blipping am 10. October 1273 verliehen²⁾ — in der Urschrift vor. Von den übrigen existirt nur ein am 1. Februar 1347 — bald nach der Veräußerung Esthlands an den deutschen Orden — angefertigtes Transsumt. Die Originale sind vermuthlich nach Kopenhagen gebracht worden³⁾. Aus dem dreizehnten Jahrhundert haben

2) Daß diese Urkunde dem Archiv erhalten ist, ist vermuthlich dem Umstande zuzuschreiben, daß darin verordnet wird, nur einen Theil der Buße für Verwundungen dem Boigt der Stadt, einen andern dagegen dem königlichen Schlossvogt zuzuwenden. Die Urkunde wurde daher bei dem Uebergange zur Ordensherrschaft unterschlagen, und nicht in das Transsumt mit aufgenommen, weil sie der städtischen Jurisdiction nachtheilig war. Wenigstens findet sich auf einem Papper, in welches noch jetzt das Document eingeschlagen ist, aus diesem Grunde die Bemerkung: „hoc privilegium nobis magis obest, quam prodest.“ 3) Dies dürfte daraus geschlossen werden, daß das Diplomatarium Arnæ-Magnænum von Thorkelin, welches meist aus dem königlich dänischen Archiv schöpfte, mehrere der älteren Revaler Privilegien aufgenommen hat, und — wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, — ausdrücklich angiebt, daß sie vom Original genommen seien.

sich daher, außer dem oben erwähnten Privilegium Erichs und den beiden Codicen des lübschen Rechts von den Jahren 1257 und 1282⁴⁾, nur noch zwei Urkunden erhalten, welche beide das reval'sche Siechenhaus (*Hospital, domus leprosororum*) betreffen, davon die ältere eine Verordnung des bekannten päpstlichen Legaten Wilhelm, früheren Bischofs von Modena, vom Jahre 1287, die andere zwar ohne Jahrzahl, jedoch ohne Zweifel auch dem 13. Jahrhundert, angehörend, weil sie — ein Schreiben des reval'schen Domcapitels — an einen Bischof A. von Abo gerichtet ist, welcher nicht wohl ein anderer, als Katillus sein kann, der von 1296 — 86 den bischöflichen Sitz in Finnland einnahm⁵⁾. Die Urkunde muß nämlich den Schriftzügen nach spätestens in den Anfang des 14ten Jahrhunderts gesetzt werden, in welchem aber kein Bischof von Abo existirte, dessen Name mit einem K oder G beginnt⁶⁾. Beide Urkunden verdienen, als die ältesten, am Schluß dieses Aufsatzes abgedruckt zu werden; ihnen werden zwei andere beigelegt: 1, ein Schreiben des römischen Abtigs Heinrich an den Rath und die Bürgerschaft zu Lübeck vom 20. November 1233, als das älteste Document des Archivs, aber nur nach einem Transsumt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, und 2, eine Nowgoroder Urkunde, privatrechtlichen Inhalts, als die älteste russische Urkunde, welche sich im Archiv findet, ohne Datum, aber muthmaßlich aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, da der eine Aussteller derselben, Posadnik Iwan Alexandrowitsch, in den Nowgoroder Chroniken zwischen 1386 und 1417, der andere, Ischiaszki Alexander Ignatjewitsch, im Jahre 1416 genannt wird⁷⁾. Die beiden bleiernen Siegel an letztgedachter Urkunde

4) Abgedruckt in v. Bunge's Quellen des Revaler Stadtrechts Bd. I. S. 1 fgg. und 40 fgg. 5) S. P. Junsten *chronicon episcoparum Finlandensium*, ed. H. G. Porthan (Aboae 1798. 4.) S. 13 und 196 fgg. 6) Der nächste Bischof nach Katil, dessen Namen mit einem G oder K beginnt, war Conrad Sig, von 1460 — 1489. Junsten l. c. S. 25, 542 fgg. 7) Karamzin, Bd. V. Ann. 107, 149, 242 u. 254 d. russ. Orig.

haben sich vortrefflich erhalten; an dem Schreiben des Kavalier Domcapitels an den Bischof K. von Finnland hängt noch ein bedeutendes Fragment des Siegels; von der Verordnung des Legaten Wilhelm ist das Siegel abgefallen: man sieht nur noch die Einschnitte im Pergament, durch welche die Schnur, an der es hing, gezogen war. —

Mit Zugriff der nur noch in Transsumten vorhandenen beläuft sich die Zahl der Urkunden aus dem dreizehnten Jahrhundert auf nicht mehr als 38. Bedeutend reicher ist schon das vierzehnte Seculum: 150 datirte Urkunden auf Pergament und gegen 60 (darunter 42 Original-) Actenstücke auf Papier. Die Zahl der undatirten aus diesem Jahrhundert ist nicht unbedeutend, und möchte sich wohl auf mindestens 100 belaufen, darunter mehr als 30 Pergamente. Die ältesten Aufzeichnungen auf Finnen-Papier dürften die Mitte des 14. Jahrhunderts nicht weit überschreiten; die früheste datirte ist vom Jahre 1355; älter möchte ein Blatt sein, das historische Notizen — wie es scheint, Auszüge aus einer dänischen Chronik — enthält, und von derselben Hand geschrieben ist, von welcher mehrere Pergamente aus den Jahren 1345 — 1350 im Archiv sich vorfinden.

Ungleich reicher ist das funfzehnte Jahrhundert, in welchem auch das Vorherrschen des Papiers vor dem Pergament als Schreibmaterial beginnt. Besonders von 1420 an finden sich mindestens 40, ja bis 100 und mehr Actenstücke aus jedem Jahre, wovon die pergamentenen etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ ausmachen. — Merkwürdig ist in diesem Jahrhundert eine Lücke in den Jahren 1446 — 1465. Während noch das Jahr 1444 eine bedeutende Zahl von Documenten aller Art, 9 auf Pergament und 52 auf Papier, lieferte, hat das folgende nur noch 10 Pergament- und 26 Papierstücke; von nun aber finden sich aus dem Jahre 1446 2 Perg. 1 Pap.

"	47	6	"	1	"
"	48	3	"	1	"

aus dem Jahre 1449 6 Perg. 3 Pap.

„ 50 3 „ 3 „

„ 59 3 „ 1 „

u. s. f. Aus dem Jahre 1462 hat mit Ausnahme eines zweifelhaften Stücks sich gar nichts erhalten. Auch noch die nächsten Jahre nach 1465 sind magerer als verhältnißmäßig zu erwarten wäre, und erst etwa von 1480 an tritt das alte fortschreitende Verhältniß wieder ein. Die Frage, wie diese Lücke entstanden, ist nicht leicht zu beantworten. Daß etwa ein Theil des Archivs durch einen Brand verzehrt sei, möchte nicht wohl anzunehmen sein, wenigstens ist von einem Brande des Rathhauses im 15. Jahrhundert weder actenmäßig, noch durch Tradition etwas bekannt. Dabei ist es auffallend, daß verhältnißmäßig mehr Pergamente als Papiere aus jener Zeit sich erhalten haben, besonders aber, daß in anderen Actenstücken, die nicht aus losen Papieren bestehen (s. unten), eine solche Lücke sich nicht findet. Darf man eine Vermuthung äußern, so möchte der Verlust sich aus der Zeit datiren, wo die oben (S. 295) erwähnte ordnende Hand im Archiv beschäftigt war. Denn daß früher die einzelnen Actenstücke mehr oder weniger chronologisch geordnet — oder doch nach Jahrgängen weggelegt — waren, ist mehr als wahrscheinlich. Der Ordner mochte nun ganze Reihen von Jahrgängen vorgenommen haben, um die einzelnen Stücke nach seinem Princip zu sortiren, und mit den jetzt fehlenden Jahrgängen nicht gewissenhaft genug umgegangen sein. Dergleichen Ereignisse sind in der Geschichte der Archive leider so wenig selten, daß die aufgestellte Vermuthung von Sachkennern gewiß nicht für zu gewagt erkannt werden wird.

Im sechszehnten Jahrhundert nimmt das Material sehr zu, und beträgt die Masse der papierenen Actenstücke von 1501—61 wohl das Doppelte von denen des ganzen vorhergehenden Seculums. Auch die Zahl der Pergamente aus jenen 61 Jahren ist — abgesehen davon, daß das Format

immer größer wird — stärker, als die der früheren Jahrhunderte zusammengekommen. Von der Mitte des 16. Jahrhunderts sangen übrigens die Pergamente an abzunehmen; aus dem letzten Viertel desselben finden sich (außer den sogenannten Privilegien) nur 21, und aus dem 17. Jahrh. nur 9.

Wenden wir uns zu dem Inhalt der bisher mehr nach Aeußerlichkeiten besprochenen Actenstücke, so ist er höchst mannigfaltig. Ueberwiegend sind namentlich Privaturkunden und überhaupt processualische Actenstücke. Unter diesen, aber auch unter den öffentlichen Urkunden, ist — wie sich bei der großen Masse leicht denken läßt — nicht wenig Epen. Dahin können namentlich gerechnet werden eine ziemlich große Zahl von Subsidial- und Empfehlungsschreiben von hochgestellten Personen, Behörden, Städten u. zu Gunsten von Bittstellern und von streitenden Parteien, desgleichen nicht wenige Creditive, besonders der Ordensmeister, welche nichts weiter besagen, als daß dem Ueberbringer in der von ihm vorzutragenden Angelegenheit derselbe Glaube beigemessen werden möge, als dem Aussteller des Creditives selbst, wenn er persönlich zugegen wäre. Selbst Personalnotizen liefern diese Actenstücke selten, indem die Aussteller — bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts — selten ihren Namen, vielmehr nur ihren Amtstitel angeben. Dies ist namentlich bei den Ordensmeistern und besonders bei den Ordenscomthuren und Ordensvoigten der Fall, von denen viele Schreiben über ihre öconomischen Angelegenheiten (in der Stadt aufgespeichertes Getreide, Forderungen aller Art an Bürger und dgl.) sich vorfinden. Allein des historisch Interessanten ist dennoch sehr viel vorhanden. Für die Geschichte der Stadt und ihrer Verfassung sind von Wichtigkeit viele Willküren und Ordnungen des Rathes⁷⁾, Stragen von Gilden und Zünften, Verhandlungen mit den Gilden und dieser unter einander, Relationen und Memoires,

7) S. dieses Archiv III. S. 53. fgg.

Notizen aller Art über verschiedene Zweige der Verwaltung, Korrespondenzen mit den Landesherren; die herrmeisterlichen Schreiben namentlich, in sehr großer Zahl, einige Schreiben der Hochmeister, viele der rigischen Erzbischöfe und der Bischöfe, besonders von Reval, von Dorpat und von Wesel, liefern zum Theil reiches Material für die Geschichte des Landes, die Briefe der inländischen Städte zum Theil sehr interessante Beiträge zu deren Geschichte, Verfassung und Rechtszustand; namentlich sind Briefe des dörptschen, demnächst des rigischen Rathes in sehr bedeutender Menge vorhanden, demnächst besonders Narvische und Pernausche Briefe; es finden sich vor Briefe und Zeugnisse von den „Bürgermeistern und Rathmannen zu Wittenstein“ aus dem 15. und 16. Jahrhundert, während bisher ganz unbekannt war, daß Wittenstein schon während der Ordenszeit Stadtrecht und städtische Verfassung gehabt hat. Besonders wichtig ist aber der Briefwechsel zwischen den Städten für die Geschichte des Handels und der Hanfa; eine nicht geringe Zahl von Schreiben der auf den Hansatagen versammelten Städte, so wie eine viel größere von Bürgermeistern und Rath der einzelnen Städte; es finden sich nicht wenige Schreiben aus Wisby, Stralsund, Danzig, Hamburg, Anklam, Brügge, London u., dergleichen von dem deutschen Handelshofe zu Nowgorod. Ueberhaupt dürfte die Geschichte der Hanfa das bedeutendste Quellenmaterial aus unserem Archiv zu erwarten haben. Am zahlreichsten sind wohl die Briefe aus Lübeck, mit welchem Reval aus mehrfacher Veranlassung in lebhaftem Verkehr stand: theils weil es Haupt der Hanfa war, theils weil von den Urtheilen des Revaler Rathes der Zug (die Appellation) nach Lübeck ging. Die noch im Original erhaltenen Rechtsprüche des lübischen Oberhofes für Reval, von dem 14. Jahrhundert an, liefern Stoff zu einer sehr reichen Nachlese der von Michelsen herausgegebenen Sammlung⁶⁾.

6) H. L. J. Michelsen, der Oberhof zu Lübeck und seine Rechtsprüche. Altona, 1859. 8.

Wie übrigens Lübeck für Reval, so war Reval selbst Oberhof für Narva und Wesenberg, und war der Zug aus Narva nach Reval, besonders seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, außerordentlich lebhaft. Auch sonst ist für die innere Rechtsgeschichte, vorzugsweise der Städte, die Ausbeute sehr behebend. — Wir erwähnen hier noch schließlich mehrerer interessanten Friedensschlüsse mit russischen Fürsten und Städten, mit dänischen und schwedischen Königen; nicht gering ist auch die Zahl von Schreiben deutscher Kaiser, schwedischer und dänischer Könige, und schwedischer, besonders aber finnländischer Städte; der Verkehr mit Finnland scheint namentlich sehr lebhaft gewesen zu sein.

Eine Abtheilung dieser großen Zahl von Urkunden, Briefschaften und Actenstücken nach Materien dürfte — zumal manches Stück mehrfachen Inhalts ist — schwierig, auch kaum zweckmäßig sein; wiewohl die rein chronologische Ordnung auch ihr Nützliches hat. Bei der ferneren Durchordnung, mit welcher denn auch die Registrirung verbunden werden wird, wird daher auf jeden Fall Alles, was Privatrechtsverhältnisse betrifft, (Urkunden über Privatrechtsgeschäfte, processualische Actenstücke, Privatbriefe u.) auszuscheiden, und vielleicht passender in eine andere Ordnung zu bringen, bei denjenigen Archivstücken dagegen, welche öffentliche Verhältnisse betreffen, ohne Zweifel am zweckmäßigsten die chronologische Ordnung beizubehalten sein. Aber auch jene Ausscheidung wird nicht wohl vollständig durchgeführt werden können, da im Mittelalter privatrechtliche Interessen nicht selten gar nahe an die öffentlichen streiften und in solche übergingen, wozu besonders bei Gegenständen des Handels häufig Veranlassung war. In dergleichen Fällen wird es wohl angemessen erscheinen, Manches, was an sich in das privatrechtliche Gebiet gehört, der chronologischen Sammlung der öffentlichen Urkunden und Briefschaften einzuverleiben. — Einige Arten von Archivstücken sind theils aus äußeren Gründen schon jetzt, wie bereits oben erwähnt wurde, ausgefondert worden, und zwar namentlich:

- 1, eine Sammlung von Testamenten,
- 2, eine Sammlung von Registern und Rechnungen,
- 3, eine Sammlung von Recessen über verschiedene öffentliche Versammlungen (Tage),
- 4, eine Sammlung von gebundenen Manuscripten mannigfachen Inhalts. Ueber diese letzteren behalte ich mir vor, später einige Mittheilungen zu geben, über die drei übrigen Sammlungen dagegen dürften nachstehende Notizen von einigem Interesse sein.

Die Sammlung von Testamenten

besteht aus 250 Nummern, worunter 77 auf Pergament und 37 Frauen- (größtentheils Wittven-) Testamente, sämmtlich in niederdeutscher Sprache; das älteste von dem Rathsherrn Johanna Bolemann im Jahre 1389 errichtet. Mit wenigen Ausnahmen haben diese Testamente im Laufe des ganzen Zeitraums ganz denselben äußern Zuschnitt⁹⁾, und sind sowohl in dieser Beziehung, als was ihren Inhalt anbelangt, durchaus übereinstimmend mit den lübschen Testamenten, über welche die treffliche Arbeit G. W. Pauli's¹⁰⁾ so viel Licht verbreitet. Außer ihrem Werthe für die innere Rechtsgeschichte, enthalten sie auch mancherlei interessante Notizen zur Geschichte der Stadt, und einzelner Stiftungen. So finden wir in dem Testamente des Revaler Rathsherrn Johann Selhorst vom Jahre 1536 Nachstehendes verordnet:

„Item noch gere ick iij hondert marek Rig.¹¹⁾ tho der springhen buten der Kariporten (die Quelle außerhalb der Kariporte) in de stat tho leyden, men-

9) Der Eingang lautet regelmäßig: „In Godes namen Amen. Wente de minsche geboren wert korte tiit in desser werlt to blivende vnd nicht en wret de stunde sines lodes, de tonal twivellastlich vnd ock vnseker is, jodooh dat de dat seker vnd wissentlich is, Hirummit so hebbe ick NN, etc. 10) Im dritten Bande seiner Abhandlungen aus dem lübschen Rechte. Lübeck 1841. 8. 11) Aus demselben Testament erfahren wir, daß damals 10 Last Roggen mit 400 Mrk. rigisch bezahlt wurden, daß also jenes Legat nach dem gegenwärtigen Geldwerth etwa 700 Mrk. S. M. betrug.

ghen menschen tho nut. Dyt gelt sulte dij Vormunders (Testamentberecutoren) bij sick beholden, soe lang als eyn Ersam Rad gesynnet ys tho bouwe. Szo se nicht wyllen bouwen, den armen dat gelt.“ — In einem Nachtrage heißt es noch: Item noch sal men soefort van dem mynen nemen soe men nicht tho reket mit de iij hondert an der springhe soe fort dat follentaghen wert. Ick bidde men wyll mit den ersten anheven.“

Diesem Legate verdankt höchst wahrscheinlich Reval die Leitung der etwa eine Werst außerhalb der Stadtmauer entspringenden Quelle in den jetzigen unweit der Pforte belegenen Karribrunnen, der die ganze Stadt mit trefflichem Trinkwasser versorgt: wenn nicht gar die Stiftung den Zweck hatte, den bereits bestehenden Brunnen in die Mitte der Stadt zu leiten? Weitere Forschungen im Archiv werden hierüber ohne Zweifel Aufschluß geben.

Noch gegenwärtig bestehende Stipendien, deren Stifter unbekannt sind, stammen höchst wahrscheinlich aus derselben Zeit her. Denn der oben genannte Selhorst bestimmte 4000 Mark rigisch zu einem Stipendium für vier Studierende; andere Schulsipendien sind gestiftet von J. v. Hurlenn 1539 (200 Mk.), von R. Selhoff 1546 (500 Mk.), von Gerike Ravenskorp, Frig Luchenbachs Wittwe, 1560 (300 Mk.).

Auch für die Geschichte der Krankheiten finden sich in den Testamenten manche Beiträge. So enthält Selhorst's mehrgedachtes Testament von 1536 ein Legat: „Noch 600 Mrk. tho denen, so in der smer aen den fransosen liggen“ und Jacob v. Hurlenn's Testament von 1539 bestimmt das nach Austrichtung der anderweitigen Gaben verbleibende Residuum armen Leuten: „alsze an pocken, franzoszen etc. befallen syn.“ Man sieht hieraus, daß die Pestseuche — denn diese ist doch mit dem Ausdruck: Franzosen gemeint — derzeit in Reval stark gehaußt haben mag.

Die Sammlung von Registern und Rechnungen ist von den übrigen Actenstücken schon des abweichenden, zu denselben nicht wohl passenden Formates wegen ausgeschieden worden. Es gehören dahin Cataster aller Art, sogenannte Schößzettel, d. i. Verzeichnisse über den von den einzelnen Bürgern am Thomasabend erlegten Schöß, Grundrentenverzeichnisse, Registraturen der Wette, Cämmereirechnungen, Privatrechnungen, Inventuren u., für die Geschichte der städtischen Verwaltung, wie für die Sittengeschichte von mannigfachem Interesse. Von besonderer Wichtigkeit ist aber

die Sammlungen von Recessen.

Die Städte des alten Livlands, insbesondere Riga, Dorpat und Reval, beschickten bekanntlich verschiedene öffentliche Versammlungen durch Deputirte oder sogenannte Sendeboten. Diese wurden mit ausführlichen Instructionen versehen und statteten bei ihrer Rückkehr über die Verhandlungen auf jenen Versammlungen oder Tagen dem Rathe Bericht ab, entweder in selbst aufgenommenen Protocollen oder durch die über die Verhandlungen überhaupt aufgenommenen sogenannten Receffe. Es waren Versammlungen dreierlei Art, an welchen die Städte Theil nahmen: Versammlungen der livländischen Landstände: Landtage, — Versammlungen der livländischen Städte: Stadttage, — und der Hansastädte überhaupt: Hansatage. Berichte und Receffe über die Verhandlungen auf allen diesen Tagen haben sich im Revaler Archiv in großer Zahl erhalten und sind die schätzbarsten Denkmale für die Geschichte jener Zeit. Was

1, die Landtage und sonstigen Ständeversammlungen betrifft, so finden sich Receffe von 33 solchen Tagen vor, darunter viele, die bis jetzt ganz unbekannt waren. Es sind namentlich folgende: von 1422 zu Benden, 1452 zu Wolmar, 1456 zu Wall, 1472 zu Wolmar, 1497, 98 und 99 zu Wall, 1501, 2, 3, 4, 7, 8, 12, 13, 16 zu Wolmar, 1518 zu Kellin, von 1520? 22, 23 zu Wolmar, 1524 zu Reval,

1525 zu Wolmar, 1526 zu Rulien und Wolmar, 1530, 32 und 33 zu Wolmar, 1534 zu Fellin, 1535, 37, 43, 46, 48 und 55 zu Wolmar.

2, Hanseatische Reccessen finden sich 22, namentlich von den Hanstaten aus den Jahren 1417, 27, 30, 34, 42, 47, 50, 53, 64, 70, 72, 76, 87, 97, 1507, 17, 21, 40, 49, 53, 54, 59; davon nur der von 1417 zu Kiofod, 1427 zu Marienburg, 1442 zu Stralsund und 1464 zu Thora, die übrigen zu Lübeck gehalten.

3, Am bedeutendsten ist die Zahl der Reccessen der holländischen Städtetage; sie erstreckt sich auf 54, und wenn man diejenigen Verhandlungen mitrechnet, zu welchen die Städte in ihren Angelegenheiten während der Landtage zusammentraten, auf 61. Der älteste Recess ist vom Städtetage zu Dorpat im Jahre 1402¹²⁾, der letzte vom Jahre 1551 zu Riga: von 1434 bis 1480 traten die Städte fast jährlich, zuweilen zweimal im Jahre, zusammen. Ueberhaupt sind in neun verschiedenen Jahren (1444, 53, 55, 77, 1501, 1514, 19, 21 und 32) je zwei Städtetage gehalten worden. Die meisten (28) Städtetage wurden zu Wolmar gehalten, demnächst zu Pernau (9), Ball (8), Riga (6), Dorpat, Wenden (zu 3) Fellin (1); zwei im Dorfe Wasen. Berufen wurden die Städte in der Regel von Riga, als der ersten der Städte, welche auch die Leitung der Verhandlungen hatte. Mit dem Ausschreiben wurden auch die Artikel eingesendet, über welche verhandelt werden sollte; diese wurden erst in jeder Stadt besonders berathen, und auf Grundlage dieser Berathung die Sendeboten von dem Rathe mit Vollmachten und ausführlichen Instructionen versehen. Jede Stadt schickte 2 bis 4 Sendeboten, Glieder des Rathes, gewöhnlich einen Bürgermeister nebst einem oder zwei Rathsherren und einem Secretär. Auf dem

12) Uebrigens finden sich im Archiv Nachrichten von noch älteren Städtetagen.

ältesten bekannten Städtetage, im Jahre 1402, waren Sendeboten von Riga, Dorpat, Reval und Pernau versammelt, auf dem nächsten vom Jahre 1428 nur der drei erstgenannten Städte; im Jahre 1434 dagegen erschienen zu Wolmar Sendeboten aus Riga, Dorpat, Reval, Pernau, Wenden, Wolmar, Fellin, Renssal und Kokenhusen. Im Jahre 1440 tritt auch Windau auf, zugleich in Vollmacht von Goldingen. Im Jahre 1437 hat Dorpat Vollmacht für Fellin, 1444 desgleichen und Riga für Windau und Goldingen. Im Jahre 1452, während eines Landtages, sind auch Sendeboten aus Narva zugegen, welches sonst weder früher noch später vorkommt. Seit 1453 nehmen die kleineren Städte (d. h. außer Riga, Dorpat und Reval) selten Antheil an den Städtetagen, 1457 erscheinen nur Riga, Dorpat und Reval; 1481 finden sich, obgleich der Städtetag in Pernau gehalten wird, wieder nur Sendeboten aus Riga, Dorpat und Reval ein, so auch nur diese drei 1476 zu Dorpat, 1477 zu Wolmar und zu Walf, 1480 zu Riga; und nach 1481 ist von der Gegenwart von Sendeboten der Kleinern Städte gar nicht mehr die Rede. Im Jahre 1504 heißen Riga, Dorpat und Reval zum erstenmal „die drei livländischen Städte,“ und behalten diese technische Bezeichnung, als Repräsentanten aller Städte des Landes. Durch die kleineren Städte wurden die Städtetage zum letztenmal mit Sendboten besetzt:

durch Pernau im Jahre 1479

„ Wenden	„ „	1481, obgleich dasselbst 1495 ein Städtetag gehalten wurde.
„ Wolmar	„ „	1481
„ Fellin	„ „	1481 und während eines Landtages 1497.
„ Renssal	„ „	1484
„ Kokenhusen	„ „	1489
„ Windau	„ „	1440 und 1452 während eines
„ Goldingen	„ „	1470 Landtages.

Auf den angegebenen 54 Städtetagen sind überhaupt erschienen Perna 20mal, Wenden 17mal, Wolmar 19mal, Fellin 16mal (2mal durch Vollmacht), Rensal 11mal, Kokenhusen 9mal, Windau 3mal (1mal durch Vollmacht), Goldingen 2mal (beidemal durch Vollmacht).

Gegenstand der Verhandlung auf diesen Städtetagen waren vorzugsweise und fast ausschließlich Handelsangelegenheiten. Sie scheinen zunächst veranlaßt worden zu sein durch das Bedürfniß der Vorberathung über die auf den Hansatagen zur Sprache zu bringenden Angelegenheiten. Hauptsächlich ist es aber der Handel nach Nowgorod und nach Rußland überhaupt, der auf den Städtetagen verhandelt wird, und über welchen hier die reichhaltigsten und detaillirtesten Materialien sich vorfinden.

Anhang der ältesten Urkunden des Archivs.

1. Verordnung des päpstlichen Legaten Wilhelm, ehemaligen Bischofs von Modena, Gaben an milde Stiftungen betreffend.

W.) divina miseratione Episcopus quondam Mutinensis, penitentiarius Domini pape, apostolice sedis legatus. Dilectis in Christo fratribus vniuersis, ad quos presentes littere perueniant, salutem in nomine Ihesu Christi. Quia scriptum est in lege domini Frederici imperatoris canonizata per dominum Honorium papam, quod nullam fiat statutum nec factum conseruetur, neque eciam consuetudo aliqua contra ecclesiasticam libertatem, et quicumque contranenerit, si monitus infra duos menses se non correxerit destruendo statutum et verbo et facto consuetudinem reprobando, hanc imperiali subiaceat, et sit excommunicationis vinculo innodatus.

Nos predictam legem in Riga et Rewelia coram uniuerso populo fecimus publicari. denunciantes excommunicatum et bannitum. qui predictam legem ausus fuerit violare. Intellecto igitur quod in terra Liuonie et Estonie prohibentur Thetonicis et neofiti de agris sue hereditatis conferre ecclesiis vinendo vel etiam moriendo quod est manifeste contra ecclesie libertatem. statuimus et prohibuimus. auctoritate qua fugebamus apostolica. quod talia prohibitio in predictis terris nullatenus de cetero fiat et quicumque hoc fecerit. sit usque ad satisfactionem excommunicationis vinculo innodatus. vnde et quicumque voluerit domni fratrum leprosoruu de Rewelia de bonis suis mobilibus vel immobilibus pro anima sua conferre. super hoc liberam habeat potestatem. Datum Rewel anno incarnationis domini M^oCC^oXXXVII^o.

2. Das Revaler Domcapitel bittet den Bischof A. von Abø, in Finnland Almosen für das Hospital in Reval einsammeln zu dürfen.

Venerabili in Christo patri ac domino K.^o) dei gratia Abonensi episcopo. Decanus totumque capitulum Revaliensis ecclesie. Saltem et quidquid poterint seruicii et honoris. Quam in domo leprosoruu Renalie infirmi quam plurimi diuersorum dolorum generibus afflictis communioni hominum nequaquam ratione infectionis possint interesse. quia una ovis morbida totum gregem inficit et corrumpit. Cum etiam tales defectum victualium patientes sine largitione bonorum hominum non valeant sustentari. paternitati vestre pro ipsis supplicamus quatinus latori presentium fratri predictae domus in elemosinarum petitione ob reuerentiam diuine retributionis ac nostre petitionis intuitu misericorditer faueatis exortantes sacerdotes vestre dyocesis in remissionem peccaminum vt dictum nuncium apud parochianos suos velint promouere.

*) d. i. Kathl. G. oben S. 297.

2. Der römische König Heinrich trägt Lübeck und den Ranzleuten in Friesland und Gothland auf, den Bischof Hermann von Dorpat zu unterstützen.

Henricus dei gratia Romanorum Rex et semper Augustus. Dilectis fidelibus suis consulibus et vniuersis ciuibus Lubicensibus, nec non vniuersis Theutonicis mercatoribus in partibus Liouonie et Gothlandie constitutis, hanc literam inspectoris, gratiam suam et omne bonum. Quando dilectus princeps noster Hermannus Tarbatensis Episcopus honorem Dei et sacri Imperii in remotis partibus prouincie Estensis contra insultus paganorum omni quo potest studio non desinit conseruare, tenemur eius promotioni intendere cum effectu, Vniuersitati vestre eum tanquam fidelem promotorem nostrum et Imperii studiosissimum commendamus, prudentiam vestram rogantes, plenoque mouentes affectu, regia vobis auctoritate districto precipiendo, quatinus ipsum non tantum contra paganos, verum etiam contra quoslibet malefactores suos, pro nostra et Imperii reuerentia assistatis, consilium ei et auxilium pro viribus impensuri, quotiescunque vel quando-cunque a vobis duxerit requirendum, scituri indubitanter, quod ipsum sincere diligimus, nil horum omittentes, que commodo suo conducere poterunt et honori. Verum cum per eum Imperialia termini dilatentur, et annuente domino barbarorum infidelitas in eo christi subiugetur, vniuersi promotores sui et assistentes sibi, gratiam vobis et Imperio exhibent, obsequium et acceptum, et nostra serenitas intendit apud quoslibet promereri. Datum Anno dominice incarnationis millesimo ducentensimo tricesimo tercio, duodecimo Kal. Decembris. Indictione septima.

Auscultata et collationata presens est copia per me Conradum Rusopp, publicum auctoritate Imperiali Notarium et concordat de verbo ad verbum suo cum originali, quod manu protestor propria.

4. Nowgorodische Urkunde, eine Privatschuldforderung betreffend.

Огъ посадника Новгород-
ского Пвана Александровича.
онъ тысяцкого олександра
иглашъевича и всего полн-
ного новгорода кнестерю
х(ъ) рискому, сдѣсе паяъ на-
ша бранья много жаловалъ-
ся Иглашювъ дѣши и Леп-
пѣвъ дѣши и Фоминъ дѣши.
и родивововъ. на кодраша
на колываньского посадника.
и на іереміевыхъ дѣтей что
палши имъ на нихъ, чешыри
ста рублевъ, по жеребью и
по оутигзавкой гражомѣ, что
оутигзавъ кодраша наша
бранья предизшники судя-
ли, а предъ вашими послехъ,
заморьскими, и рисковыми, и мы
поиѣча приказомъ кпамъ
ѡ шомъ, послу своему, тру-
ѡону, ѡмъчѡорову, и шы
честный кнестеръ, и мы вѣру
вашимъ судьямъ по крест-
ному челоуашью, шако же и
мы ожекъ вѣру вашимъ су-
дьямъ, коли судяшь нашу
бранью по крестному чело-
уашью и ты честный и доб-

Von dem Burggrafen (Vo-
sabin) von Nowgorod, Iwan Ale-
xandrowitsch, von dem Kriegshaupt-
mann (Izglaschij) Alexander Igna-
tjewitsch und von dem ganzen gro-
ßen Nowgorod an den Rigschen
Meister. Hier haben uns unsere
Brüder, die Kinder von Ignatij,
von Ieremij und von Foma (Tho-
mas) und von Rodimon viel ge-
klagt über Conrab, den Statthal-
ter (Posabin) von Reval*) (Kor-
sman) und über die Kinder des
Jeremias, daß jene an diese zu
fordern haben vierhundert Rubel
nach dem Loose und nach dem
richtertlichen Erkenntnis, laut dessen
unsere Brüder den Conrab vor
unsere Richter und vor Euren
überseessen und rigischen Gesand-
ten besiegt haben. Nunmehr ha-
ben wir unserem Gesandten Tri-
sten Dnjisforow deshalb an Euch
Auftrag erteilt. Und Du, Ehr-
hafter Meister, habe Zutrauen zu
unsere Richtern nach dem Kreuz-
fusse, so wie auch wir Zutrauen
haben zu Euren Richtern, wenn
sie unsere Brüder nach dem Kreuz-

*) Hierunter könnte Conrab Preen verstanden werden, der im Jahre 1340 und 1341 königl. dänischer Statthalter in Esthland war.

рый мастеръ, чтобы ієси по-
вѣлъ кондрашовымъ вну-
чанамъ, колываньского по-
садника, коршу, и ищѣ, и
сладникамъ ихъ, даши на-
шей браньей, чешыресна ру-
блеизъ чисто, а оу сего ми-
ру докончанья, былъ иванъ
на любка, федоре, и ипча, с
гочкого берегу, шилька на
рыги, ієрекъ и пенка, пѣз
юръієпа, григорья, ієс колы-
ваня, коли кашѣ послаи, и
новгородѣ на миру крестѣ
человѣкъ, а се орудыи было
кашимъ послаи, въ вывѣстѣ,
и мы добрый мастеръ, по
крестыному челованью, чтобы
ієси имъ повѣлъ, даши на-
шей браньей, чешыресна ру-
блеизъ, по жеребью и по оу-
ылганной грамотѣ, а молю-
ко не опдадуть нашей бра-
нью того серебра, и мы
имъ повѣмъ, взяли шу
чешыресна рублеизъ на на-
шей браньей на купчехъ. :

luste richten. Und mögest Du,
Ehrfaster und guter Meister, be-
fehlen den Enkeln Conrads, des
Statthalters von Reval, dem Eort
und dem Inge und ihren Einlegern
(Compagnons), unseren Brüdern
die vierhundert Rubel baar auszu-
zahlen. Beim Abschlusse dieses
Friedens (Vergleichs) waren (zu-
gegen) Zwanej aus Lübeck, Fedo-
rei und Inesche vom Gothländi-
schen Ufer, Liska aus Riga, Je-
remey und Winta aus Dorpat
(Jucsem), Selgorij aus Reval,
Als Eure Gesandte in Nowgorod
beim Friedensschlusse das Kreuz läß-
ten, war dies Euren Gesandten ein
Werkzeug des Beweises. Und Du,
guter Meister, mögest ihnen nach
dem Kreuzkusse befehlen, unseren
Brüdern die vierhundert Rubel zu
zahlen nach dem Loose und nach
dem richterlichen Erkenntniß. Wenn
man aber unsern Brüdern jenes
Silber nicht giebt, so werden wir
ihnen befehlen, jene vierhundert
Rubel von Euren Brüdern, den
Kaufleuten, zu erheben.

An seinen Schnüren hängen zwei bleierne Siegel: 1, Avers:
ein Stief; auf dem Revers: печать великого новгорода.
2, Avers ein Stief mit der Umschrift: а се люшты зварь; auf dem
Revers: печать новгородчан.

XIV.

M i s c e l l e n .

I.

Frühester Streit zwischen dem Orden und der Stadt Riga.

Mitgetheilt von Dr. C. C. Napieraky.

In der kurzen Uebersicht der älteren Geschichte der Stadt Riga, in den *Monum. Livon. ant.* Bd. IV. S. XXVII, heißt es: „Gleich das Jahr nach seinem (Bischof Albert's) Tode, 1230, kommt die Erwähnung einer Beeinträchtigung der Stadt Riga durch einen Ordensbruder vor.“ Dazu das Citat: Sonntags Jahrbücher S. 8., mit Berufung auf Helms und Nyenstedt, in dessen Chronik wir aber das Gesuchte nicht finden.“ — Diese Nachricht von den Beeinträchtigungen der Stadt durch einen Ordensbruder im Jahre 1230 scheint aus einer Notiz Broke's herzufließen: denn in dessen handschriftlichem Nachlasse, welcher in der Rigaischen Stadtbibliothek aufbewahrt wird, und zwar als Beilage zu seinen *Annales Rigenses*, findet sich ein loses Blatt, worauf er Folgendes verzeichnet hat.

Ad annum 1230. Früh kam die Stadt in unangenehme Verhältnisse, davon nur ein Fragment von 1230 in die Hände gefallen ist. Es ist ein defect Blatt Pergament, das in dorso die Aufschrift hat.

Probationes civitatis rigensis contra articulos fratris R.)*

In dieser Schrift ist von Seiten der Stadt auf 11. Punkte geantwortet worden, wegen welcher man der Stadt Vorwürfe macht.

Da diese Schrift nur ein Fragment und das Blatt Pergament an einer Stelle abgerissen ist, so ist es schwer, den Inhalt aller zehn [sech] Punkte deutlich herauszubekommen. Ich will sie unverbessert, so mangelhaft sie sind, hersetzen. Das erste war:

— — s quos in quieta possessione habueramus curonie
videlicet iniuste ac violenter abstulisset et nobis iniuste
manuteneret. mis — — — — s petivimus ab eo

*) Der selige Bürgermeister Blebau, welcher circa 1770 das innere Archiv ordnete, hat, ich weiß nicht durch welchen Irrthum verleitet, über diese Rubrik folgenden Titel geschrieben: *Privil. Nicolai Episcopi de testibus synodalibus ecclesie 1230*, von welchen testibus doch kein Wort darin steht. Offenbar Verwechslung mit einer andern Urkunde, die abgedruckt ist in den *Mon. Liv. ant.* Bd. IV. S. CII.]

ablatam restitui. Quod dum omnino negaret ex merore cordis quidam de mercatoribus amicis nostris respon-
— — — — — promissum ac iuramentum quod in Gotlandia fecerat, civitatem perturbaret. Quae forsitan verba idem B. probrosa seu contumeli — — — — — ciuitate rigensi exiens, diuertit in Dan. (forte: Duna-münde) et sic nos in mortem ipsius conspirasse constanter assererat.

Bermuthlich hatte B. Bürgerländlerreien in Gurland occupirt, die er nicht herausgeben wollte, und als ein Kaufmann ihm vorwarf, er handle seinem Versprechen und Eide in Gotland gethan zuwider, so nahm er es übel, verließ die Stadt, und gab vor, die Bürger hätten ihn todtgeschlagen wollen.

Zweitens gab dieser B. sich alle Mühe, der Stadt ein vom Legaten Wilhelm gegebenes Privilegium zu entreißen, gab vor, der Legat sei hintergangen, und erklärte die Worte des Privilegiums anders. Da er hienit nicht zu Stande kam, gab er vor, er wolle sich mit der Stadt vertragen, und wenn sie den Brief ihm zu verändern überlassen wolle, solle sie nicht nur ihr Recht behalten, sondern er wolle es vielmehr aus seinem Vermögen vermehren (de proprio adiciens potius adaugeret.) Er sagte dabei:

Scribam nobis litteram prout expedire videbitur — eandem in Rigam transmittam, universis Ratmannis praesentibus legendam.

Diesen sollten sie nachher besiegeln, und ihm denselben nach Duna-münde zurückschicken. Er schickte auch einen Brief, der sich so anfang:

Omnibus ad quos litterae praesentes pervenerint. Nos Ratmanni ceterique cives Rigen. notum facimus, quod cum causa verteretur inter dominum B. etc. etc.

Schon dieser Eingang beleidigte die Rigskerken, und sie verworfen den Brief. Und die Zwistigkeit mit ihm dauerte noch 1230 fort.

Der 3te Punct ist: De pacto inito cum euronibus paganis RS. (Respondemus) quod cum idem B. sicut omnibus tam peregrinis illius anni quam indigenis constat de expeditione in gentes facienda primo pertractasset in ecclesia scete. Mariae, consules tam de peregrinis quam de burgensibus ac mercatoribus elegit, ut quicquid iidem praedicti consules — — ordinarent, ab omnibus ratum et gratum haberetur. Dicimus igitur quod cum eisdem paganis pactum initum est non solum per nos, verum

etiam per — — — — — ol et fratres suos, eodemque consules praedictos quorum nomina sunt Albertus Reimbertus et quam plures quorum nomina facile est invenire. In quod tamen pactum idem B. tunc et deinceps consensit, sicut probari potest usque ad dissensionem inter ipsum et nos postmodum exorta.

Der 4te Punkt hat einig Sachen und lautet also:

§ iii. De insecutione Resp. quod c. idem B. in die martirum Fabiani et Sebastiani praesente universitate (v. i. ble Gemein) tam peregrinorum, quam indigenarum, quos denominare longum esset. adim — — — — — sitatis fuisset inclinatus, ut se promisso constringeret, quod omnia in eo statu manere permetteret usque ad adventum Episcopi — — — — — die immemor promissi, obsides quos se nobis redditurum promiserat, nobis ignorantibus in Danem: transvexit — — — — — de — — — — — consilio misimus tres nuncios qui bona mansuetudine ab eo requirerent, cur promissum quod altero die nobiscum fecerat — — — — — violasset. Istud fecimus et comprobare possumus. Ceterum si quispiam insecutus est, nec a nobis jussus est, nec pro ipso respondemus.

§ v. De peremptoria scittatorum (pro: citatorum) super Osilia Resp. nec legitimos nuncios nec litteras missas vidimus temporibus seu spatiis constitutis, ad quam tamen scitationem comparere nos non oportuisset, ab ipso enim an (leg. ante) — — — — — appellaueramus.

Also hatte B. sie citiren lassen, sie aber lehnten es ab, weil sie nicht nach den Rechten citirt worden, und selbst vorher gegen ihn appellirt hätten.

§ vi. De missa sacerdotis dicimus, quod nec ipsum unquam excommunicari audimus aut scitari, seu convinci vel saltem denunciari, et quod minus est causam pro qua excommunicari mereretur, penitus ignoramus. Et si obijciatur quod idem Jor. sacerdos tandem tanquam excommunicatum se absolui petebat, dicimus quod excommunicatum se nunquam recognovit, sed quodammodo sicut multis probari potest propter bonum pacis se gratiae eiusdem B. subdidit. causas suas quascunque adversas ipsum habere poterat, gratiae suae submittebat, quam tamen gratiam adhuc consecutus non est.

Die Rigischen hatten also einen excommunicirten Priester Messe lesen lassen.

§ vij. De obside vulnerato Resp. quod duo fratres erant, alter in Dunemunde sub habitu (also Mönch) alter laicus. Cum igitur Curones obsedissent castrum, tam dictos monachos quam fratres ejusdem scenobii de Castro extraxerunt, et cum alijs fratrem de quo diximus occiderunt. In cujus . . . *) em residuus frater audito, quod obsides curoniae in eodem castro tenerentur, extracto cultro vnum de obsidibus praedictis usque ad mortem vulneravit — — — **) consultis ac ignorantibus; et hoc per eundem malefactorem probare poterimus.

§. viii. De nunciis missis in Curoniam Resp. quod tam nos quam — — — ici de sancta Maria, et fratres militiae cum eodem B. sacerdotes misimus in Curoniam, Paganos baptizatuos. Inter quos iam dictos sacerdotes sicut — — — ***) us ex eorundem relato altercatio exorta est. Dicentibus fratre C. de Dun. et sociis suis, quod a nunciis nostris baptismum recipiendum — — — ****) orsan in contrarium dicentibus. Ceterum si quispiam eosdem nuncios domini B. turbaverit, dicimus et probare possumus, quod a nobis — — — *****)

§. ix. De sacerdotibus quos praefati curones recipere noluerint, dicimus quod ipsorum muneribus vel pretio clandestino seu manifesto — — — — — sed cum in terra eorundem adeo fames inualuisset, quod nec ipsi necessaria vitae haberent, quin fame consumerentur, arbitrati sunt se cum — — — — — usam habituros, et sic per instantiam optinuerunt, quod transacto hiennio sacerdotes reciperent. Nichilominus tamen in praesenti baptismum — — — s occasione nuncios nostros sacerdotes recipere noluerant, quod utique dolimus et dolemus vehementer.

§. x. De littera Curonum, quam idem B. — — — — — eas continere asserit Resp. quod cum eisdem Curonibus pactum initum est, ad instantiam eorundem de

*) leg. ultianem **) leg. nobis inconsultis ***) leg. audinimus ****) forte: nunciis domini B. *****) suppl. ignoratur.

consilio discretorum Canonicoꝝ videlicet — — —
rique militiae Vol. ac fratrum suorum et nostro littera
eadem conscripta est, Qu — — ne idem Curones in
pacto cum ipsis inito turbarentur — — — — vurge.
Idem B. libenti animo de petitione et instantia tam
peregrinorum quam indigenarum, in eandem litteram
consensit quod proba — — — —")

§. xi. De Curone spoliato Resp. quod civitatem nostram tam
propter nocturnos quam diurnos timores vndique claudi
faceremus — — — — clanculo transcendens portas
ciuitatis. Quem cum apprehendissemus secundum ewan-
gelium furcm indicauimus et latronem — — — — n-
derat, tandem moti misericordia et considerate ejusdem
simplicitate ipsum saluum dimisimus, et omnes qui ip-
sum apprehenderant sua in — — — — — b cautione
iuramenti compulimus. Ceterum si quispiam de rebus
eiusdem praedicti curonis minus vel majus retinuisse
probabitur eundem — — — — nti nobis praestiti
judicamus. Facta sunt hec Anno incarnationis domini
M^o. CC^o. XXX^o.

*) forte: quod probare possumus.

2.

zur Erinnerung an Thomas Hiärne und dessen Chronik.

Bei der Dürftigkeit der Nachrichten über einen unserer wichtig-
sten Chronisten, wird die Mittheilung nachstehender, von dem bisher-
gen estländischen Ritterschäftssecretär, Herrn G. v. Brevern, im
estländischen Ritterschaftsarchiv aufgefundenen Actenstücke den Geschichts-
und Literaturfreunden nicht unwillkommen sein, wenn sie auch nur
wenige Daten zur Geschichte seiner Chronik liefern.

1. Schreiben des Th. Hiärne an den estländischen Ritterschafts- Secretär G. J. von Löwen.

HochEdelgebahrner Hochachtbarer Gestranger Best und Manhaffter
Insonders HochzuEhrender Herr Ritterschafts-Hauptmann, Hochgün-
stiger Herr und Gönner.

Daß Em. Gestr. Hertl. den ersten Aufbruch meiner Historien, in meiner Abwesenheit, mehrer Sicherheit halber, bey sich halten wollen, solches erkenne mit gehorsamsten Dank. Weil ich aber es in vielen gedindert und vermehret, insgleichen biß Anno 1626 continuiert; Alß sende Selgern darnach. Gerne wehes ich selber, nach meinem Versprechen hinkommen. Aber es fällt hier von Tage zu Tage so viel zu thun, daß es unmöglich. Morgen oder übermorgen werden 2 Comp. Dragoner und umb 8 Tagen 3 Comp. finsche Kruter von Desel kommen, und hier ist noch die allergeingste Kustalt von der Obrigkeit nicht gemacht, wie sie sollen fortgeholffen oder unterhalten werden. Unterdessen wird das arme und bereits fast ruinirte Werder wieder aufhalten müssen. Die order werden wol, wie allr mal zuvor, 14 Tage nach den angesetzten Termin ankommen. Aber es ist besser zu schwigen, mit dem was man nicht ändern kan. Was die letzte Post gebracht folget kürlich eingeschlossen.*) Hiemit Em. Gestr. Hertl. nebst Deco Hochadelichen Familie Gütlichem Schuß empfehlend, verbleibe

Em. HochEdlgb. Hochachtb. Gestr. Hertl.

Werder d. 14 October

Anno 1676.

gehorsamster Diener

E. Hiderer.

Hiedey ein Klein gericht Fisch, bitte solches
nicht zu verschmähen.

*) Die Beilage ist folgenden Inhalts: Man hat gewisse Nachricht daß Herr Feldmarschall Herren 4000 Mann so Kalmö bloquiren wollen, übersallen und 3 Regimenter davon totaliter ruinirt. Daß Guichenou welcher Wabrus belagert, geschlagen, also daß er die Belagerung verlauffen müssen, bekennen die Dänen teutis verhis selbst. Sonst sagt man von einer großen Victorie in Schonen nemlich daß der Dänen 7000 und der Schweden 3000 Mann geblieben aber mit der Post wird nichts gravirbet, nur eine kühliche Schute und darnach eine Schwedische haben diese Zeitung gebracht. Der Keyß continuiert noch Halsstarrig in seinem Begehren und lähet unsere Leute, so über die Grenze kommen, übel tractiren, ziehet auch sein Heel zusammen und formirt ein Corps. Die Holländer sind sehr schwärzig auf die Allirte, wollen endlich Friede haben, deswegen sie auch denselben Kund gethan, daß man sie ihre Regaten nicht bald und mit gnugsamer Instruktion nach Eimwegen schicken würden, wollten sie apart einen Frieden treffen. Der Bischof von Münster ist auf den Spanier nicht wol zu sprechen, weil er ihm die versprochene Subsidien = Gelder weigert, und hat seinen Ministern vom Spanischen Hoffe abgefordert, mit Verlauten, daß er den Spanier umb die Subsidien = Gelder zu bekriem nicht gedacht were. Auf Schweden ist lang nichts kommen.

2. Schreiben des Heinrich Hagemann*) an die estländische Ritterschaft.

Wohl- und HochAdelgebohrne, Gestränge und GroßMannsfeste Herren,
Großgenelgte Förderer;

Die Vielfältige Klagen daß man so wenig von die Alten Estländischen Geschichte und Begebenheiten aufgezeichnet, hat den Sähl. Thomas Hiderne veranlaßt, ein so schwer als Mühsahme Arbeit zu unterfangen, und also, durch klare Beschreibung, eine helle Fackel anzünden wollen, damit ein jeder sehen könnte, was für mehr als Tausend Jahren in diesem Lande sich begeben und zugetragen, nunmehr durch unverdrossenen Fleiß die saur ausgeschaltete Estländische Cronica vollständig geendiget, und vor seinem Tode der Ihm allzuschleunig betreten, mit mir wegen des Verlanges zum Drucke, einen beschleunigten Vertrag aufgerichtet; mir auch mit etwas bahren Mitteln, Voraus, an die Hand zu gehen versprochen. Nun aber nach dessen Absterben sind alle Mittel, auch meistens durch diesen Werck verzehret. Indem die Vielfältigen reifen nach den Archiven, als auch die viele Authores so zu diesem Werck gebraucht worden, nicht wenig Geld gekostet. Ich werde unmöglich bei meinen Mitteln, wo ich nicht Hülffe habe, daß so nützlich- und lang gewünschte Werck, wie es zwar in meinen Händen ist, zum erforderen Druck Verlegen können. Weil nicht allein die dazu gemachte Land-Karte, sondern auch die darin gehörige Kupffer und Tabellen ein großes erfordern. Mir steht es nicht an, des Sähl. Arbeit aufzustreichen, nur Bitte ich dinstvilligst, Ewr. Wohl- und HochAdel-Gebohrne Gesträngen wollen auch des Sähl. Mannes Treu und Dienst in etwas zu Belohnen eine zureichende Hülffe thun, daß der gute Mann nach seinem Tode den wohlgemeinten Zweck (wornach sein tägliches seuffzen gewesen) erreichen, und ich meine Zusage in der That erfüllen könne. Will so bald das Werck heraus, so viel Exemplaria einbringen, als sich die vorgestreckte Zusage belaufen möchte, und wo es nötig, hierüber eine schriftliche Beschreibung einzulegen. Habe Sie zu Ihren und der Hören Ihrigen Ruhm nicht anzuheben, sondern bleibe allezeit

Ewr. Wohl- und HochAdel-Gebohrnen. Gestr. und Gestr.

Dienstwilliger

Heinrich Hagemann.

*) Der Briefsteller scheint ein deutscher Buchhändler zu sein, über den sich nichts weiter ermitteln ließ. Evidenter ist das bald nach Hiderne's Tode verfaßte Schreiben durchaus undatirt.

3. Inhalt der Ehist-, Lett- und Liefländischen Geschichte.

Ersten Buchs.

1. Wie die Länder im Heidenthum und nachgehendes der Regierung der Dähnen, Bischöffen und Herrn Meister vertheilt gewesen, und fürstlich von der jetzigen Vertheilung.

2. Was für Städte und Schloßer den Bischöffen, Herrn Meister und denen von Adel zuständig gewesen.

3. Der Lande Ehist-, Lett- und Lieflands Beschaffenheit, Gränge, Fruchtbarkeit, Höffen, stehenden Eern, Ströme, und Wäde.

4. Von welchen Leuten diese Länder in vorigen Zeiten sind bewohnt worden. Ursprung der Ehisten, Lieven und Letten, ihrer Migration und Sprache.

5. Was die alten Ehisten, Lieven und Letten für Göddienst und Aberglauben gehabt: Derer Abgötter Nahmen, und was einen jedweden Götzen vor Ämpfer und Würdungen zugeschrieben worden.

6. Von dieser Heydnischen Leuten Regierung, Sitten, Kleid- und Haushaltung, wie auch Ceremonien auf Hochzeiten, Begräbnißen und sonst.

Aus dem Strabone, Plinio, Pomponio Mela, Ptolomæo, Tacito, Jornande, Procopio, Eginhardo, Helmolde, Arnoldo, alten annalibus Livoniae, so für 450 Jahren von einem Mönche hier im Lande geschrieben. Alberti Crantzij Vandalia, Waselij Perus-Euch- und Liefländische Chronik, Mechovita, Matthia de Michou, Cromero, Gvaginino, Erasmo Stella, Claverij Germania antiqua, Micraelij Alten Pommerlande, Scheferi Ubsalia antiqua, und Lapponia, Pauli Einborns Letihia und andern mehr Authoren theils zusammen getragen, theils derer Grund an den Tag gegeben, edirt und erwiesen.

Des andern Buchs.

Von der alten Gotthen, Schweden, Dähnen und Norweger hier im Lande geführte Kriege, Kessen und Handlung aus Jornande, Crantzio, Johanne Magno, Snorro Starlesons alten Norwegischen Chronik, und noch einer andern alten Nordischen Chronik, Konunga Saga genannt. Verrelij Notis in Göttlichs Herwacar, Herauds und Vose Saga u. u.

Des dritten Buchs.

Ankunft der Dähnen, Brechmer und andrer alten Geschlechtern in diese Länder, ihre geführte Kriege, Erbauung der Städte und Schloßer und unglaubliche Mühe die Heyden zu bekehren. Aus

gedachten alten Mönchs Jahr: Buch, welcher nichts beschreiben, als was er selber belebet und gesehen. Item Proytfels, des Pontani und Meursij dänischen Geschichten. Einer alten Bischoffs Chronik, Einer uralten geschriebenen Liefländischen Chronik Kuffovij und des Dionisij Fabricij Liefländischen Chroniken.

Des vierdten Buchs.

Wie sich die Schwerdt Brüder unter den Teutschen Ritter-Orden begeben. Leben, Thaten und Verrichtungen derer Hochmeister in Preussen: Sitz-Bischoffen zu Riga, Herrn Meister in Liefland. Wie Ehßland von der Chron Dänemarken unter den Orden gekommen. Von den einheimischen langwürigen Kriegen zwischen den Sitz-Bischoffen und Ordens-Meistern und endlich wie die Liefländische Ordens-Herrn von den Preussischen abgefondert und besetzt worden. Aus nachgedachten Authoren, item Grantio, Ehytræo, Gvagnino und andern mehr.

Des fünfften Buchs.

Was in Liefland vorgelauffen, nachdem der Herr Meister ein Fürst des Römischen Reichs erkläret worden, von den einheimischen und polnischen Kriegen und Friedens Vertrag, von Anfang des russischen Krieges, Herzog Magni Ankunft: der Stadt Reval Ergebung u. bis an die Zeit, da sich Ehßland unter die Schwedische, und Liefland unter die Polnische Kron ergeben. Aus den Liefländischen, Polnisch-Litauisch, Schwedisch und Dänischen Geschichten, und Documenten: Ingelrichen Pauli Dberbornij Lebensbeschreibung des Xprannen Wafilienij, Bredenbachio, Lewentlaugen, Herberstein, Ehytræo und anderen Teutschen Scibenten mehr, welche alle zu benennen, weitläufig.

Des sechsten.

So Gott Gesundheit und gute Beforderung bescheeret, wird seyn Was von Anno 1561 bis Anno 1582 in Liefland vorgelauffen.

Des Siebenden,

Was von Anno 1582 bis Anno 1622 an zu merken nötig.

Des Achten.

Was steter dem, bis hiesige Zeit passiret. Worunter auch derer auß diesem Lande, so sich außerhalb Landes entweder im Teutschen oder andern Kriegen wol gehalten und rühmwürdige Dinge verrichtet haben, zu gedenken nicht sol unterlassen werden.

Wovor ich aber die 2 letztere Bücher anfangs, ist nötig, daß ich etliche Monarhen mich zu Stockholm aufhalte, und aus dem Königlischen Archiv was hiez zu nötig, excerpire.

3.

Die Oberbeamten in Esthland während der Wäni- schen und Ordenszeit.

Mittheilung von G. v. Brevern.

Capitanei Revalienses.

Tuuo, Episcopus Ripensis. 1222. (? Hamsfortii Chronologia se-
Canutus, dux Esthoniae. 1223. (cunda. Langenbeck l. p. 287.
Canutus 1221. — (Hiärne S. 101.)

Stigot Agisun 1239. — (Thorkelin S. 130.)

Saro 1250. (Arndt II. S. 79.) u. 1257 (Zander Nr. 3316. Arndt II. 79.)

Jacob Ramessun 1259 (Urkunde des esthl. Ritterschafes-Archivs sub
I. A. C. 2.)

Boghan Valinsun 1266, Idus Maji (revalische Urkunde).

Rathias Floriborg 1269, 70. Er war Capifer des Reichs, u. ging
im November 1269 nach Esthland, wo er 1270 gegen die
Russen und Esthen blieb. (Quitsfeld S. 274. Hiärne S. 133.
— Holsteinisches Archiv für Staats- und Kirchengeschichte II. Bd.
1834.)

Ketgas — auch in der 2ten Hälfte des 13ten Jahrhunderts. (Arndt
II. S. 50.)

Sigfried 1274. (Hiärne S. 134. Quitsfeld S. 275.)

Einar von Hoberg 1279. (Ruslow S. 28. Hiärne S. 136. — In
einer revalischen Urkunde heißt es um 1282: Eilardus quon-
dam capitaneus.)

Simon de Oberch 1278. (kommt im Febr. zu Riga vor, in einer
Urkunde des hanseatischen Urkundenbuchs v. Lappenberg; wahr-
scheinlich ist es derselbe mit dem Vorhergehenden.)

Oderwart um 1280? (beim Anpeke; kommt auch in mehreren Urkun-
den des lithischen Archivs vor, — jedoch ohne Zeiternähnung.)

Johannes Skalanskar 1288. (kommt in einer revalischen Urkunde vor.)

Mik Arelson 1296. (Arndt II. S. 71. — Hiärne S. 139.)

Johannes Sapsun 1304. (Quitsfeld S. 323. Hiärne S. 144)

Johannes Kanne 1310 (nuncius regis, kommt als solcher in einer
Urkunde des esthl. Ritt. Archivs sub I. A. B. 3 vor, —
Quitsfeld S. 352.)

Johannes Waigete (Quitsfeld S. 370 wird gesagt, daß er vor
Johann Bernomer Capitaneus gewesen, aber abgesetzt worden sei.
Hiärne S. 146. — Die de Waigete waren esthländ. Vasallen.)

Johannes Bernomer 1313. (Quitsfeld S. 370. Hiärne S. 146.)

- Ugo Carifan 1313 und 1320 (kommt in revalischen Urkunden vor.)
 Hincicus 1321. (Arndt. II. S. 82. bezeichnet als *dictus specialiter miles*, soll Esthland dem Conur von Halland übergeben.)
 Johannes Kanne 1323 (Index Nr. 299; wahrscheinlich derselbe, der um 1310 vorkommt.)
 Marquard Dreyde 1330, 1332, 1334. (kommt in verschiedenen revalischen Urkunden vor, so wie im Index Nr. 3332.)
 Conradus Preen 1340 (Urkunde des esthl. Ritt. Archies sub I. A. B. 7.), 1341 (Index Nr. 350 und im hanseatischen Urkundenbuche).
 Goswinus de Herike 1345 *loco capitanei* (für den Orden, — in verschiedenen revalischen Urkunden.)
 Eriqotus Anderson 1345 — 48 (in verschiedenen Urkunden und den Chroniken.)
 Berthardus v. Dreyewen 1346. *Provincialis Revaliae* (Index Nr. 372, auch als Berthardus de Dr. Hiärne S. 157.)
 Goswinus de Herike 1348. *Magister Lyuoniae et Capitaneus terrae Revaliae*. Neben ihm wird schon Conrad v. Wittinghof als *Commendator* genannt.

Gemeinheit zu Reval.

S. Hupel's Nordische Miscellen XXIV. S. 354, 355.

- Arnold von Wpindhoven 1348. (Hupel u. a. m.)
 Hildebrandus de Venten 1348. (Revalische Urkunde.)
 Heinrich von Dependbrock 1364. (Index Nr. 3349. Hupel.)
 Heinrich von Appinkhusen oder Appenbus. 1376 u. 1377 (revalische Urkunden. Im Index kommt er Nr. 3316 fälschlich im Jahre 1276 vor.)
 Arnold von Altena. 1393 (Hupel), 1397 (revalische Urkunde).
 Dietrich von Wiltborch 1397 (Index Nr. 515), 1399 (Index Nr. 535).
 Henrik Kirfentep (Kirforn) 1413 (revalische Urkunde). Die Kirforna sind ein altes harrisch-wietisches Geschlecht.
 Johann von Weberick (Boberick), genannt Webedrob. 1414. (v. tollische Urkundensammlung zu Ruckers), 1415 (revalische Urkunde). Die Webedrob gleichfalls.
 Dieberick (Brederic) von Wellen (vielleicht von Wellin, ein altes harrisch-wietisches Geschlecht) 1419 (revalische Urkunde). Wahrscheinlich derselbe mit Hupel's Dieberich. 1418. 1419 (Arndt II. S. 125.)
 Dietrich Ducker 1420 (Hupel); die Ducker oder Döder sind gleichfalls ein altes harrisch-wietisches Geschlecht.

- Albrecht Lorch 1422 (Mitt. Arch. III. B. D. 3), wird wohl bei
 Arndt S. 122 u. Hupel fälschlich beim Jahre 1412 angeführt sein.
 Godewin von Belmede (Belmede.) 1424. (Arndt S. 127.), 1428
 (Arndt S. 129.)
 Hinrich von Buchenförde, genannt Schungelen, 1433. (Mitt. Arch.
 III. B. D. 8.)
 Hinrich von der Borste 1435. (Arndt S. 132.)
 Wolter von Loe 1438. (Eitenküllsche Urkunde), 1440 (Folge Geschichte
 von Preußen. VII. S. 784. Anmerkung.)
 Johann von Mengede, genannt Dsthof 1448. (v. L. Smlg. II. 6.),
 1450 (Ind. Nr. 1832), 1451 (am Tage Lome Cantauri-
 enss. Angersche Urkunde).
 Ernst von Mengede, genannt Dsthof 1451 (6. Juli. Ind. Nr.
 1869), 1452 (v. L. Smlg. I. 23.)
 (Dietrich Koppe 1453 (Hupel), war nicht Comthur, sondern nur
 Hauscomthur.)
 Gerdt von Wallingrade 1456 (v. L. Smlg. I. 26), 1457 (Hupel),
 1459 (Ind. Nr. 3422).
 (Diederich von Aendenich 1457 (Hupel), wird vielleicht nur Haus-
 comthur gewesen sein.)
 Johann Spar von Heren 1463 (v. L. Smlg. I. 32), 1467 (von
 L. Smlg. I. 34) und revalsche Urkunden.
 Johann Wepdach von Loringhau 1472 (v. L. III. 8), 1474 (v.
 L. I. 37.), 1477 (Ind. Nr. 2105), 1483 (Ind. Nr. 2206),
 1484 (Arndt S. 162.)
 Johann von der Recke, genannt von Eglumeren 1486 (v. L. III. 10.),
 1493 (Mitt. Arch. IV. C. C. 1.), 1501 (Ind. Nr. 2438),
 1505 (Mitt. Arch. V. C. D. a. 5.)
 Simon, de olde grave rom Ritberge 1507 (v. L. I. 60), 1517
 (valsche Urkunde), 1518 (revalsche Urkunde).
 Dietrich Wed 1525 (Hupel u. a. m.), 1529 (revalsche u. ostan-
 dische Urkunde.)
 Dietrich von Balz (Pole), genannt Fied 1530 (Arndt S. 195),
 vielleicht nur Hauscomthur.
 Rembert von Scharenberg 1534 (Ind. Nr. 3510.), 1542 (Mitt.
 Arch. VIII. D. C. 1.), 1547 (Mitt. Arch. VI. D. A. 1.),
 1549 (revalsche Urkunde), aus einem alten harrisch-wolterschen
 Geschlecht.
 Claus von der Strichorst 1547 (Hupel), war nur Hauscomthur.)
 Roloff von Benferade 1550 (R. A. VI. D. A. 6), 1552 (R. A. VI.
 D. A. 6.)

Franz von Siegenhausen genannt Kustel, 1553 (Mitt. Arch. VII. D. B. b. 19.), 1554 (v. Z. II. 108), 1558 (Mitt. Arch. VII. D. A. 7.)
 Caspar von Dibenbockum 1560. (Hupel.)

Hauscomthure zu Reval.

Bernardus Boos, vice commend. 1350 und 51 (reval. Urk.).
 Hermann von der Lage 1417 (v. toll'sche Sammlg.).
 Johann Rodenberg 1427. (v. Z. I. 10).
 Dietz Kappe 1453. (Zob. Nr. 3414.)
 Engelbrecht Moncke 1472 (v. Z. III. 7.), 1479 (v. Z. I. 40).
 Eilert von dem Busche 1486. (v. Z. II. 15.)
 Xernde Holtep (Hole) 1492 (v. Z. II. 23).
 Rutger Ketler 1494. (Zoll'sche Urkunde.)
 Dietz Forstenberch 1498 (Mitt. Arch. V. C. D. d. 3) 1500 (Mitt. Arch. V. C. D. d. 7)
 Hinrich Wrydach 1501 (R. A. VI. C. D. d. 13). 1503 (rev. Urk.), 1505 (R. A. VI. C. D. d. 14).
 Jürgen von Swalbach 1507 (v. Z. II. 40 u. rev. Urk.), 1508 (R. A. VI. C. D. d. 15)
 Diedrich von Wale, genannt Hled. 1523, 1529. (awandusche Urkunde.)
 Nicolaus vann der Strichvoest. 1546. (v. toll'sche Sammlg.), 1547 (R. A. VI. D. A. 4).
 Dietrich von der Strinkule 1550 (v. Z. I. 153), 1552 (R. A. VI. D. A. 6.)
 Goddert von Buchholz 1555. (Revalsche Urkunde.)

Bögte zu Wesenberg.

S. Hupel's Nordische Miscellen XXIV. S. 360.

Johann von Aitena 1398 (v. Z. III. 2).
 Hartmann Ulmer 1400 (v. Z. I. 3), 1410 (Hupel), 1413 (v. Z. I. 7.), 1417 (Hupel).
 Johann Wöflungen 1421 (v. Z. I. 8), 1424 (Hupel), 1435 (v. Z. I. 14), 1438, 1441, 1445 (awandusche Urkunde).
 (Johann Wöflinger 1488 (Hupel. Index N. 3401) ist wohl derselbe).
 Eiert von dem Busche 1447 (v. Z. I. 20), 1454 (hull'sche Urkunde), 1457 (v. Z. I. 31), 1458 (enged'sche Urkunde).
 Johann Forstenberch 1465 (awandusche Urkunde), 1466 (v. Z. I. 33.)
 Diedrich Kappe (von Koningen) 1468 (v. Z. I. 35), 1470 (reval'sche Urkunde), 1471 (hull'sche Urkunde), 1472 imönnikorb'sche Urkunde).

Engelbrecht Kappe 1479 (v. L. I. 39).

Johann Stael von Holstein 1488 (v. L. II. 17), 1492 (v. L. II. 22.), aus altem harrisch-wierischen Geschlechte.

Lobewich von Klenghel (Kringel) 1493 (v. L. I. 45. II. 25), 1494 (rev. Urk.), 1495 (R. A. V. C. D. d. 1), 1501 (amandusche Urkunde).

Robert de grave 1510. (v. L. II. 42.)

Paul von dem Stein 1520 (Ind. Nr. 2795), 1523 (v. L. III. 14.)

Euloff Kappe von der Rör 1528 (v. L. II. 58), 1529 (v. L. II. 63), 1533 (v. L. II. 71), 1534 (v. L. II. 96)

Paul vom Berge 153. ? (mönnikorbsche Urkunde.)

Gerdt Hupn von Anstendadt 1537 (v. L. II. 107), 1542 (R. A. VIII. D. C. 1.), 1562 (R. A. IX. D. D. d. 5), 1556 (v. L. II. 169), 1558 (Hupel u. a. m.).

Wögte in Jerwen.

S. Hupel a. a. O. S. 348.

Meinhard, Cornthur in Weissenstein, 1314. (Ind. Nr. 3349.)

Reiner Mummie 1330 (Arndt II. S. 92), 1334 (Ind. Nr. 3332).

Hermann Gutacker 1345 (kopenhagener Urk.), 1346 (Ind. Nr. 372).

Lymo von Wesschede 1347 (Arndt 102), 1348 (Hupel).

Werner von Dilsen 1393 (Arndt 114), aus altem harrisch-wierischem Geschlechte.

Hermann Wondt 1369. (Ind. Nr. 535.)

Helmig von Gpfsen 1424 (Arndt 126), 1420 (Hupel), aus altem harrisch-wierischen Geschlechte. Im Protocoll des wierischen Rannengerichts von 1660 wird eine Urkunde von 1375 angeführt, wo auch ein Helmigh von Gpfsen als Wogt in Jerwen vorkommt.

Matthias von Boningen 1435. (Arndt 132.)

Heinrich von Rothleben 1438. (Ind. Nr. 1421.)

Berndt von der Heiden 1451 (Hupel. Ind. Nr. 1869.), 1462 (R. A. III. B. A. 4), 1467 (Hupel).

Oberich von der Dornenburg, genannt von der Hoghe 1469, 1470 (revol. Urkund. Wier-jermisches Rannengerichts Protocoll von 1664.)

Johann von Selbach 1477 (Ind. Nr. 2105), 1478, 1484, 1486 (Hupel).

Johann Stael von Holstein 1498 (Ind. Nr. 2367), 1505 (v. L. I. 57).

Johann Kloet 1525. (R. A. VI. D. A. 1.)

Johann Delwig 1526 (v. L. I. 80), aus altem harrisch-wierischen Geschlechte.

Heinrich von Turen 1533 (Arndt 204), 1538 (H. Z. VII. D. B., a. 1), 1550 (H. Z. VI. D. A. 5).

Bernt von Schmerten 1552 (v. L. II. 99.), 1560 (Ind. Nr. 3238).

Abte im Kloster Pabis, Cistercienser Ordens.

Johannes 1320 (Arndt II. S. 80).

Nicolaus 1341 (Arndt II. S. 80), 1343 (Index Nr. 3339) 1347 (Index Nr. 3342). Nikolaus Rischpfer 1364 (Arndt II. 80). (Index Nr. 3350) 1376 (Index Nr. 3354). Die Rischpfer sind ein altes harrisch-mierisches Geschlecht.

Hartoldus 1383 (Arndt a. a. D. Urkunde der esthl. Ritt. Archiv. sub I. A. B. 7.)

Johannes Reckeling 1389 (Index Nr. 3357), 1393 (Arndt a. a. D. Index Nr. 3362.)

Conradus 1415 (Index Nr. 715), 1415 (Urkunde des kopenhagener Archivs).

Georg 1428. (Arndt a. a. D.)

Johannes Gerus 1448 (Arndt a. a. D., Index Nr. 3413).

Erdmann 1478 (Arndt a. a. D., Index Nr. 3446).

Michael 1495 (v. toll'sche Urkundensammlung zu Kufers. II. 29), 1499 (Arndt a. a. D., Index 3464), 1502 (Index Nr. 3471).

Nicolaus 1502 (Arndt a. a. D.).

Gisbert 1504 (Arndt a. a. D.).

Eberhard Sandersehn 1525 (Arndt a. a. D., Ind. Nr. 3531), 1539 (revall'sche Urkunde), 1541 (v. toll'sche Sammlung II. 117), 1543 (Ind. 3520).

Rudolf Dscherec 1548 (Ritt. Archiv sub VIII D. D. a. 3), 1547 (Arndt a. a. D.), 1554 oder 1555 (Ind. Nr. 3556.)

Anton Dreyer (Arndt a. a. D.).

Georg Conradi 1554 (Arndt a. a. D.), 1555 (Index Nr. 3556), 1557 (Ritt. Archiv. VII. D. B. II. 40), 1557 (Ind. Nr. 3575).

Abteissinnen des Klosters St. Michael binnen Nivel, Cistercienser Ordens.

Christina 1307 (Ritt. Arch. II. A. D. 15), 1310 (Arndt II. S. 77).

Margareta 1348, 1350 und 1354 (revall'sche Urkunden. Arndt. a. D.).

Elisabeth 1359, 1373, 1392. (Arndt. a. a. D. u. revall. Urf.)

Margareta Brinke 14. . . (Ritt. Arch. III. B. D. 2).

Elisabeth von Lehtes 1419 (Arndt a. a. D.), 1420 (Index Nr. 952), 1422 (Ritt. Arch. III. B. D. 4), 1433 (Ritt. Archiv III. B. D. 7).

- Elisabeth von Enggenhusen 1433. (Arndt a. a. D. Mitt. Arch. III. B. D. 8), 1472 (Mitt. Arch. V. C. D. a. 2).
- Alheit Wacke 1484 (Arndt a. a. D.), 1488 (Mitt. Arch. V. C. D. b. 6.)
Die von Arndt a. a. D. angeführte Margareta Stadelberg war nur Priorin.
- Elisabeth Brinde 1497 (Arndt a. a. D.), 1499 (Mitt. Arch. V. C. D. n. 4), 1510 (Mitt. Arch. V. C. D. a. 6 wird erwähnt, daß sie B. v. Plettenberg um Bestätigung der ältesten Privilegien gebeten).
- Sophia Schwarzhof 1508 (Mitt. Arch. V. C. D. b. 7), 1513 (Arndt a. a. D.), 1519 (R. X. V. C. D. a. 8), 1522 (R. X. V. C. D. a. 10.), 1530 (R. X. VIII. D. D. a. 1).
- Elisabeth Laube 1532 (R. X. VIII. D. D. a. 2), 1534 (Arndt a. a. D.), 1538 (v. toll'sche Samml. II. 48).
- Elisabeth Joerge 1540 (Arndt a. a. D.), 1543 (v. L. Sammlg. II. 46), 1546 (R. X. VIII. D. D. a. 3), 1549 (R. X. VIII. D. D. a. 4), 1553 (R. X. VIII. D. D. b. 3).
- Gerbrut Nagrell 1554 (Arndt II. S. 78), 1556 (v. L. Sammlg. II. 49; R. X. VIII. D. D. a. 6), 1557 (v. L. Samml. II. 50), 1559 (R. X. VIII. D. D. a. 7).
- Gerbrut Joerge 1568. (Arndt a. a. D.)
- Elisabeth Kede 1580 (Arndt a. a. D.)
- Catharina Kublin 1598 (Arndt a. a. D.), 1600 (Brandis Collectanea. p.); lebt noch nach Aufhebung des Klosters und starb in den 20ger Jahren des 17ten Jahrhunderts. (Arndt a. a. D.)

a.

zur Wolmar'schen Kirchenchronik.

Nach der Originalurkunde.

Im Namen der heyligen und hoch Gelobten Dreifaltigkeit.

Anno 1739 ist die Wolmar'sche Kirche schülz Repariret worden, und wurden der Haan und Knopff auff dem neuen Thurm durch

den Zimmermann Peter Lemken den 3. September aufgesetzt unter der aller durchlauchtigsten großmüthigsten Kaiserin **MAIJA** **SDA** **ROBIA** Selbstherrscherin aller Reusen Schutz und Regierung, welche zu diesem Bau 200 Rthl. Ab. von Einem Erlauchten Kaiserlichen General-Gouvernement ist gezahlt worden. Die löbliche Bürgerschaft hatt auch 130½ Rthl. dazu gegeben davon die Verzeichniß in der Kirchenlade. — Bei diesen Kirchen Sein selner Hochehrtwürden der Herr Präpositus Justus Friedrich Brünningk; der Herr Diaconus Caspar Barlach.

Der jetzige Kirchen-Vorsteher ist der wohlgeborene Herr Capitain Johann von Bülkershahn mit dem Herrn Präpositus Brünningk.

Von Stads setzen ist zum Vorsteher auß der Bürgerschaft der Herr älteste Frans Reinhold Busch.

Die hohen Herrschaften in diesem Kirchspiel sindt Sr. hochfürstlichen Durchlauchten jetzt regierenden Herzog von Curland wegen Muremulsch, Se. hochgedächlichen Excellens der Herr General-Feldmarschall von Münch, der anjeho in Compagne gegen die Türken ist, wegen Roden — dessen Sub-Verrentator Herr Lieutenant von Krübenner ist, Se. hochgräflichen Excellens der Herr Oberhoffmarschall Graf von Lewenwolde, wegen daß Gut Mujan, dessen Sub-Verrentator der Herr Major Willbrand ist, Ihro Excellens die Frau verwitilbte Generalin von Hallordt, gebohrene von Willau, auff Wolmarshof ist, der Hochwohlgebohrne Herr General Directeur Baron von Mengden, wegen Kangerdhoff, dessen Subarrentator der Herr Major Morton ist, der Herr Assessor Engelbrecht Med, Possessor auff Duckerhoff.

5.

Entgegnung.

(Vorgelesen in der Gesellschaft für Gesch. und Alterth. der Dänischen Provinzen, am 9 Aug. 1844.)

Herr Dr. Hansen hat in diesem Archiv Bd. III. S. 110 fgg. in einem mit „Berichtigung“ überschriebenen Aufsatze mehrere, zum Theil sonderbare Unrichtigkeiten aufgezählt, die sich in einer Anmerkung Broge's und Hennig's finden, welche bei der Inhaltsanzeige einer Urkunde im Index corp. hist.-dipl. Liv. I. 6.

no. 18 mit abgedruckt ist; doch ist der Aufsatz wohl nur ungenügend, „Berichtigung“ genannt, da er nur Unrichtigkeiten aufzählt, ohne das Richtige anzugeben, indem der Verfasser gesteht: „Die Urkunde selbst habe ich nicht, kann also auch nicht beurtheilen u. s. w.“ Dabei versichert er, „diese Gerthümer nur um ihrer selbst willen nachzuweisen“; man darf also bei ihm nicht die Absicht voraussetzen, Verlegenheiten bereiten zu wollen, sondern daß ihn vielmehr der Wunsch nach Aufklärung dessen, was ihn in Ungewißheit versetzte, dazu veranlaßt hat: daher schreibe ich darin für mich — um die Sache mißlich ausulegen — eine indirecte Aufforderung zu einer Erklärung, welche niemand anders fähiger zu geben im Stande sein möchte, als eben ich, dem die bei der Herausgabe des Index obwaltenden Umstände allein bekannt sein dürften. Ich will denn auch eine solche geben, und zugleich Herrn Dr. Hansen meine Ansicht von der in Rede stehenden Urkunde und das zur Sache sonst noch Dientliche nicht vorenthalten; ja ich würde die ganze Urkunde hier abdrucken lassen, wenn solche nur irgendwie auf Livlands Geschichte Bezug hätte und somit in ein Archiv für dieselbe gehörte*), da sie lediglich die frühere Geschichte des deutschen Ordens, ehe er in Livland herrschte, und dessen Verhältnisse im gelobten Lande angeht, für diese auch wichtig erscheint: doch habe ich sie in einer kleinen Gelegenheitschrift neuerlichst besonders abdrucken lassen**).

Die Anmerkung, welche Herrn Dr. Hansen so viele Unruhe verursacht, ist der wörtliche und genaue Abdruck einer von des seligen Broke's eigener Hand an den Schluß der Königsberger Abschrift von der in Rede stehenden Urkunde Kaiser Friedrich's II über Schenkungen an den D. D. in seinem Königreiche Jerusalem hinzugeschriebenen

*) Daher kann es wohl Wunder nehmen, daß Herr Dr. Hansen in diesem Archiv so viele Worte gerade über eine Urkunde macht, die Livland gar nicht, sondern nur eine geistliche Ritterschaft, die erst später Livland beherrschte, in ihren frühern Verhältnissen tangirt. Daß aber der Index corp. dipl. Livoniae diese Urkunde aufnahm, so wie noch viele andere, bloß den D. D. betreffende, hat seinen guten Grund, und ist in demselben an mehreren Stellen ausdrücklich gerechtfertigt.

**) Abdruck einer für die frühere Geschichte des einst in Livland herrschenden deutschen Ordens wichtigen Urkunde. Gratulationschrift an den Herrn Staatsrath und Ritter Dr. Joh. Friedr. von Meke zu seinem einundachtzigsten Geburtstage am 20. Juli 1. August 1844. Riga. 4. — In dieser Schrift ist S. 1. 3. 3 u. 4 v. o. statt: vom 6 Januar — zu lesen: vom Januar-Monat.

Bemerkung, und zwar ein so genauer Abdruck des von Broge Niederschriebenen, daß selbst die von ihm mangelhaft ausgedrückte Jahreszahl (*Anno millesimo ducentesimo quinto*, statt *Anno millesimo ducentesimo vicesimo quinto*) nicht nur nicht verbessert, sondern selbst eben so mangelhaft wiederholt worden ist: sie enthält alle die Unrichtigkeiten, welche Herr Dr. Hansen aufzählt, und zeigt, daß nicht in gleichem Maße, wie Sammlerfleiß und Mühsamkeit, auch Eitelkeit die Sache des seligen Broge war. Hier dürfte nun wohl der sonst von den Humanisten angemessene Horazische Ausspruch: *quandoque bonus dormitat Homerus*, auch in Erinnerung und zur Entschuldigung vorgebracht werden. Gleichwohl gehört diese Anmerkung zu denen, von welchen ein Beurtheiler des Index (in der Jen. Allg. Lit. Zeit. 1840. No. 150 Sp. 239) sagt, daß sie „auf eine mustersache Weise die Abschriften erläutern.“ — Aber wenn sie denn so Nützliches enthält, warum wurde sie abgedruckt? oder warum nicht verbessert und die Sache gehörig zurechtgestellt? So kann man mit Grund fragen, und darauf dient zur Antwort: Daß in den ersten Bogen des Index Broge's Anmerkungen ganz ungedruckt mitgetheilt sind, lag in besondern, bei der Redaction des genannten Werkes obwaltenden Umständen, welche zu erörtern hier nicht der Ort ist, die aber in der Vorrede zum Index Bd. I. pag. XI. angedeutet sind: durch diese war es dem nachherigen alleinigen Herausgeber des Index nicht gegeben, an den Broge'schen Notizen zu ändern, wie er wohl später oft gethan hat, sondern ihm zur Pflicht gemacht worden, sie ohne Abänderung zu liefern. Daher er, sich während vor jeder unrichtigen Berechnung in *bonam seu malam partem*, diesen Anmerkungen das „Broge“ beifügte und sie dadurch ihrem Urheber beilegte. Bei der Eile, womit der Anfang des Druckes des Index gemacht wurde, war es auch nicht möglich, in so genaue Prüfung aller einzelnen Angaben des seligen Broge einzugehen, für dessen Genauigkeit und Zuverlässigkeit überdies ein stiller Vorurtheil obwaltete; ja es fehlen vollends bei Urkunden, die so ganz und gar keinen Bezug auf Livand's Geschichte haben, wie die in Rede stehende, erläßlich und überflüssig. — Was unmittelbar unter der Inhaltsanzeige über die Chronologie der Urkunde und in Bezug auf Brogeue gesagt ist, gehört Dr. E. Hennig an (vgl. Index Bd. I. Herr. pag. XIII), nicht aber, wie Herr Dr. Hansen (a. a. O. S. 112. Z. 11 v. u.) anzunehmen scheint, dem Herausgeber des Index, der erst hier seine Meinung über die Herrn Dr. Hansen aufgefollene Urkunde mitzutheilen die Ehre hat.

Es ist in Bezug auf die Zweifel, aus denen sich Herr Dr.

Hansen nicht herauszufinden weiß, bei unsrer Urkunde zweierlei zu untersuchen: 1. In welches Jahr gehört sie? 2. Welcher war der Name der Kaiserlichen Gemahlin? Um über diese beiden Punkte richtig urtheilen zu können, müssen einige Momente aus Kaiser Friedrich's II. Leben vorher angeführt werden, wie sie nach sichern historischen Ermittlungen feststehen.

Kaiser Friedrich II. war am 26 Dec. 1194. geboren, wurde schon in der Mitte des Jahres 1196. zum Könige der Deutschen erwählt und nach seines Vaters Heinrich VI. (am 28 Sept. 1197. zu Messina erfolgten) Tode abermals als solcher ausgerufen 1198; zum Könige von Sicilien zwischen April und October, vielleicht am 1 Juli d. J. *) in Palermo gekrönt; zum römisch-deutschen Könige erwählt 1212, in welchem Jahre am Nikolaustage (6. Dec.) er nach Einigen zu Frankfurt die Regierung antrat, nach Andern in Mainz gekrönt wurde, während die ersten seine Ordnungsmesse zu Mainz erst am 2. Februar 1213 vor sich gehen lassen: förmlich dazu durch den Mainzer Erzbischof Eilfrid am 25 Juli 1216 in Aachen, und zum Kaiser von Papst Honorius III. in Rom am 22. Nov. 1220 gekrönt; seit Nov. 1225 auch König von Jerusalem, wozu er sich selbst am 18. März 1229 krönte; u. s. w. Die fünf Epochen seiner Regierungsjahre sind: 1, die der Regierung in Sicilien 1198; 2, die der Krönung zu Mainz 1212; 3, des Reichs (Regni) vom 25 Juli 1215; 4, des Kaisertums (Imperii) vom 22 Nov. 1220 und 5, die seines Königthums von Jerusalem seit Nov. 1225. — Er bediente sich öfter der kaiserlichen als der römischen Indictionen und schrieb am 14 Sept. 1218 schon die VII. Indiction. — Verwählt war er: 1, 1208 mit Constanza, König Alphons II. von Aragonien Tochter, † 1220; 2, zu Brundisium im Nov. 1225 mit Yolande, Tochter Johann's von Brienne, Königs von Jerusalem, † 1227; 3, 1235 mit Isabelle, König Johann's von England Tochter, † 1241. Vergl. E. Brindmeier's practisches Handbuch der historischen Chronologie. Leipzig 1843. S. 244. J. J. Bödmer's Regesta regum atque imperatorum romanorum 911 — 1313. Frankfurt am Main 1831 4. S. 165. 168. 179.

Die Datumsangabe ist in der Urkunde mit folgenden Worten ausgedrückt: „Actum est hoc Anno dominice incarnationis Millesimo Ducentesimo Vicesimo quinto Mensis Januarii quartadecima Indiccione — — — Anno Romani Imperii eius

*) Nach Andern war er es schon im Mai 1198: v. Raumer's Hohenstaufen 2te Auflage Ab. II. S. 607.

(*Friderici Imperatoris*) *sexto regni Iherosolimitani primo et regni Sicilia vicesimo octavo.* Diese Jahresangabe ist von Henning in der Art mißverstanden worden, daß er für das Jahr Christi nur die drei ersten Zahlworte (*Millesimo Ducentesimo vicesimo*) ansah, daher die Urkunde ins Jahr 1220 setzte, folglich Widersprüche mit der schon feststehenden Chronologie Friedrichs fand, und das *quinto* zu *Mensis Januarii* zog, als Bezeichnung des Monatsendes: wegen Broke richtiger das *quinto* noch zur Jahrzahl rechnete, durch ein Beispiel die Angabe des Monats auch ohne Anzeige des Tages hervorhob und deshalb die Urkunde zum Jahre 1225 rechnete, worin mit ihm J. Voigt übereinstimmt, der, so viel wir wissen, zuerst dieser Urkunde in seiner Geschichte Preussens II. 207 (1827) erwähnt. Doch wenn man dieses Jahr für die Urkunde, auch nach unsrer jetzigen Jahresrechnung, gelten läßt, so hätte sie Kaiser Friedrich vor seiner Vermählung mit der Tochter des Königreichs Jerusalem ausgestellt, und diese zehn Monate eher, als sie es wurde, seine Gemahlin genannt. Dies wäre allerdings ein arger Anachronismus; er liegt aber nicht in der Urkunde, die wir aus Gründen der Chronologie, nach meiner Meinung, in den Januar 1226 stellen müssen, wenn wir ihr Datum nach unsrer Art, die Jahre und deren Anfang zu rechnen, angeben wollen: denn bekanntlich kommt bei chronologischen Auseinandersetzungen für die Geschichte des Mittelalters sehr viel darauf an, wie der Jahresanfang gerechnet wird, der im Mittelalter sehr verschieden angesetzt wurde. Ich glaube nun nicht zu irren, wenn ich annehme, daß unsre Urkunde im südlichen Italien oder in Sicilien ausgestellt, vergl. Böhmers Regesten S. 179) und daß in ihr das Jahr vom Feste der Verkündigung Maria (25. März) an gerechnet worden, wie es in vielen Ländern und seit der Invasion der Normannen auch in Sicilien gebräuchlich, ja noch bis ins 16te Jahrhundert bei den Notarien dort in Gebrauch war (S. Brinkmeyer a. a. O. S. 73). Wenn also Kaiser Friedrich II., der das Jahr 1226 erst mit dem 25. März begann, folglich bis dahin noch 1225 schrieb, eine Urkunde im Januar 1225 ausstellte, so ist dies, nach unsrer Rechnung des Jahresanfangs vom 1. Januar, der Januar des Jahres 1226. Damit harmonisirt die Angabe seiner Regierungsjahre; denn nach jetziger Zeitrechnung fällt das sechste Jahr seiner Kaiserlichen Regierung in die Zeit vom 22. November 1225 bis dahin 1226, das erste seiner Jerusalemitanischen Königswürde von November 1225 bis dahin 1226 und das acht und zwanzigste seiner Regierung in Sicilien vom Juli 1225 bis dahin 1226. Damit stimmt auch die Indictionsangabe, weil die Indictio XIV nach

Kaiserlicher Zählung vom 1. September 1225 bis dahin 1226 reicht: worauf auch das oben angeführte Datum des 14. September 1218 als Indictio VII, wenn man weiter rechnet, ganz richtig hinausläuft. Endlich wird diese Annahme des Jahres 1226 auch noch bestätigt sowohl durch das historisch feststehende Datum der Vermählung (Nov. 1259), als auch durch eine Urkunde, die der Index Bd. I. S. 124 Nr. 492*) anführt, und die Herrn Dr. Hansen's Aufmerksamkeit ergangen zu sein scheint: es ist dies die Bestätigung der Kaiserlichen Gemahlin für die von Kaiser Friedrich II. dem D. D. verliehenen Privilegien und Schenkungen in dem ihm durch die Vermählung mit ihr zugebrachten Königeiche Jerusalem (also für die in Rede stehende Urkunde), in der das Datum also ausgedrückt ist: „Actum est hoc ab incarnatione domini Millesimo ducentesimo vicesimo sexto Mense Januario quartadecima Indictione — — — Imperii eius (Imperatrix) et utriusque regni Ierosolimitani et Sicilie Anno primo.“**) Hier muß man den Jahresanfang mit Weihnachten (dem 25. Dec.), von wo an man ihn an vielen Orten, z. B. in Oppern noch 1378, rechnete, annehmen, da denn alle Angaben vollkommen übereinstimmen.

Schwieriger ist die Entscheidung über den Namen der Kaiserlichen Gemahlin, welche nach den historischen Angaben Solanche hieß, in unserer Urkunde aber Isabelle („dilecte consortis nostre Ysabelle Romanorum Imperatrix semper Auguste Iherusalem et Sicilie Regine“) genannt wird, eben so wie sie in der von ihr selbst gegebenen Bestätigung derselben, zu Anfange „Ysabella dei gracia Romanorum Imperatrix semper Augusta,“ und am Schlusse „domina nostra Ysabella“ heißt, und der Transsumpt der letztgenannten Urkunde, welcher derselbe ist wie bei der ersten

*) Es heißt dort zwar, daß sie in Tyren ausgestellt sei, ich finde aber jetzt in der Abschrift selbst nur die Abgabe: „Datum per manus Symonis Tircensis Archiepiscopi regni Ierosolimitani Cancellarii,“ wornach man noch eben nicht annehmen darf, daß die Kaiserliche Gemahlin damals in Tyren gewesen, was aus andern Gründen wenig glaublich,

**) Auch diese Urkunde ist von dem Herrn Verfasser dieser „Entgegnung“ — nach Einsendung der letzteren für dieses Archiv — durch den Druck veröffentlicht worden, unter dem Titel: Abdruck zweier auf die frühere Geschichte des deutschen Ordens und insbesondere seine Verhältnisse in Palästina Bezug habenden Urkunden, bei Gelegenheit eines Aachener-Jubelfestes (des Herrn Probst Dr. G. P. D. Birgensohn) herausgegeben. Riga, 1844. 4.

und beide an einem Tage transsumirt hat, in der Einleitung seines Transsums von einem Briefe „*pie recordacionis Ysabelis (sic) dei gracia Romanorum Imperatricis serenissime*“ spricht, und die Umschrift des an diesem Briefe hängenden Siegels also anlegt: „*Ysabel dei gracia Romanorum Imperatrix semper Augusta Irlm et Sicilie Regina.*“ Wie soll man nun diese urkundliche Isabèlle, die 1226 Kaiser Friedrichs II. Gemahlin heißt und nicht mit dessen dritter Gemahlin, Isabèlle von England, welche ihm erst 1236 angetraut wurde und deren Vorfahren dem D. D. nie Schenkungen in Palästina machen noch machen konnten, verwechselt werden darf, mit der geschichtlichen Zolante identificiren? Herrn Dr. Hansen scheint dieser Name, wenn er sich in der Urkunde finden sollte, gegen deren Authentie zu sprechen; aber es dürfte doch dieser Grund allein noch nicht die ganze Urkunde verwerflich machen, da sie sonst keine Merkmale der Fälschung, oder daß sie gar später fabricirt und untergeschoben sei, an sich trägt. Man könnte ja annehmen, daß im Originale statt des Namens nur ein I oder Y gestanden und der Transsument von 1393 dieses aus Urkunde in Isabèlle übertragen hätte. Dies würde auch einigermaßen für die Urkunde Friedrichs II. gelten dürfen, da in ihr der Name nur einmal vorkommt; allein nicht so für die Urkunde der Kaiserin, in der ihr Name mehrmals vorkommt und denn doch wohl, wenigstens am Schluß, ganz ausgeschriben worden sein wird, so wie gewiß auch in der Siegelumschrift. Ich glaube daher, daß die Urkunden den Namen der Kaiserlichen Gemahlin unzweifelhaft als Isabèlle, statt Zolante, angeben, und darf dabei wohl dem Umfande einiges Gewicht beilegen, daß diese „Zolante von Einigen irrigh (?) Isabèlle oder Elisabeth genannt“ wird (s. Ersch-Gruber's Encyclop. 2 Sect. Bd. XX S. 242); daher man auf die Vermuthung fallen kann, daß schon im Mittelalter, selbst bei Lebzeiten der Kaiserin, der ungewöhnlichere Name Zolante, welcher sich in den Heiligenverzeichnissen nicht findet, gegen den bekannteren Isabèlle, dessen Denktag auf den 4 Januar fällt, vertauscht worden sei. Oder sollte Kaiser Friedrichs II. zweite Gemahlin zwei Namen geführt und Isabèlle Zolante geheißen haben, so wie ihre Mutter*)

*) Diese war die Tochter der Königin Isabèlle von Jerusalem und deren zweiten Gemahls Conrad Markgrafen von Montferrat; diese Isabèlle aber, eine Tochter König Almeric's I von Jerusalem und die Großmutter unserer Zolante, hatte zum vierten Gemahle Almeric von Lusignan, der durch die Vermählung mit ihr und den Tod seines Bruders Guido von Lusignan, Königs von Jerusalem und Syrien, im Jahre 1196 das Königreich Jerusa-

Maria Jolante heißt bey Raumer, in f. Hohenstaufen 2te Ausg. III. 249, während sie gewöhnlich nur Jolante, von Einigen aber auch bloß Rada genannt wird, z. B. von F. A. Reimer in f. Handb. d. mital. Gesch. 4te Aufl. Braunschw. 1801. 8. S. 474., ferner von W. Rösse bey Ersch-Gruber a. a. O. S. 241. 242. 244.*) — Ich kann für alles dieses zwar keine Beweise aufstellen; aber ich gebe hier auch nicht mehr als bloße Vermuthungen, und überlasse es denen, welche eine genauere Kenntniß des Mittelalters besitzen, mich eines Besern zu belehren. Herr Professor Boigt hat da, wo er der Urkunde Friedrichs II. erwähnt, den Namen der Kaiserlichen Gemahlin als Isabella ohne weitere Bemerkung, daß sie doch eigentlich Jolante geheissen, angeführt, und muß also dabei nichts besonders Auffallendes gefunden haben.

Dr. Napieraky.

tem erhielt und 1205 kinderlos starb, worauf dieses Königreich 1210 an Johann von Brienne überging durch seine Vermählung mit obiger Jolante (oder Maria oder Karla Jolante) und 1225 mit dessen großem Widerspruche an Kaiser Friedrich II. durch seine Vermählung mit der Tochter dieser Jolante und Johannis, die gleichfalls Jolante hieß, in unsern Urkunden aber als Isabella erscheint.

*) Auch Kaiser Friedrich II. hatte zwei Namen: er hieß Friedrich Roger, s. Raumer's Hohenstaufen II. 575, Pistor's Gesch. der Deutschen II. 463. Also waren auch im Mittelalter doppelte Vornamen nicht so ganz ungewöhnlich.

B e r b e s s e r u n g e n .

Seite 116 Zeile 4 v. u. ist „plötzlich“ zu streichen.

„ 121 „ 8 v. u. ist „und körperliches Leben“ zu streichen.

„ 127 „ 8 — lies „des Gieß“ statt „Baierod.“

„ — „ 7 v. u. lies „vorbreiten“ statt „vorbereiten.“

„ 317 „ 4 — lies „Hauptmann“ statt „Secretär.“